3 1761 07588972 5

148 J. S.K

Geschichte

des

UNGRISCHEN REICHS

Von

Johann Christian von Engel,

kaiserl. königl. Consistorialrath, wirklichem Hofsekretär bey der königl. Siebenbürgischen Hofkanzley, Hof-Bücher-Censor, Beysitzer der Gerichtstafel des löblichen Zipser Comitats, Bürger seiner Vaterstadt Leutschau, Correspondenten der königl. Gesellschaften der Wissenschaften zu Göttingen, Prag, München und Warschau.

DRITTER THEIL.

Zweyte Abtheilung.

Neue wohlfeile Ausgabe.

WIEN.

Friedrich Volke's Buchhandlung.

1834.

LIBRARY
SEP 29 1934
UNIVERSITY OF TORONTO

DB
924
E5
1834
Tk.3
Abt.2

Dritte Periode
der
Ungrischen Geschichte.

Zweyte Abtheilung, 1490 bis 1526.

Gleich nach dem Erblassen des Königs schien nichts als die Trauer über seinen Tod alle seine Umgebungen zu ergreifen. Unter dem Schluchzen aller Anwesenden warf sich Johann Corvin der Königin zu Füfsen, und bat um ihre mütterliche Liebe. Die Königin scheinbar hierdurch gerührt, nahm die Angelobung seines kindlichen Gehorsams an, und versprach für ihn und für sein Wohl als Mutter zu sorgen: indem sie sich und ihn, als ihren Sohn, dem Wohlwollen der versammelten Grofsen empfahl. In der ersten Aufwallung versprachen diese, Beyden Treue und Gehorsam. — Da liefs Beatrix, um zu zeigen, dafs es ihr um das Selbstherrschen zu thun sey, das Siegel des Königs zerbrechen, und das ihrige an dessen Stelle setzen. Entschlossen, Corvins Ergebenheit zu ihrem Zwecke zu benutzen, vertraute sie ihm den Schatz des Königs und seine goldnen und silbernen Gefäfse an, die an 400000 Dukaten geschätzt wurden.

Am dritten Tage nach des Königs Tode kam Johann von Profsnitz, Bischof von Grofs-Wardein aus Schlesien herbey: und seine Ankunft entschied eine ganz andere Wendung der Dinge. Er, unter dessen Befehlen sämmtliche Söldner und schwarze Legionisten in Mähren und Schlesien standen; der Bischof von Erlau, Urban Dotzi,

und Stephan Zápolya bildeten ein Triumvirat, welches nach dem oligarchischen Interesse, dahin entschied, dafs weder Beatrix noch Johann Corvin in Ungern regieren, sondern Wladislaus der König von Böhmen auch zum Könige von Ungern erwählt werden solle. Dieser, der in Böhmen alles gehen liefs wie es wollte, schien ihnen der rechte Mann zu seyn, unter dessen Schattenregierung sie das Reich nach ihrem Gutdünken lenken, ihre Familien immer höher heben, und sie selbst die ersten Ehrenstufen besteigen und behaupten könnten. Stephan Zápolya träumte schon damals von einer möglichen Erhebung seines Hauses auf den Thron, wenn jetzt Beatrix und Corvin von demselben weggeschoben werden könnten. Nach Johann Laszkis Erzählung bey Herberstein *) hob er damals seinen noch im kindlichen Alter befindlichen Sohn in die Höhe und sagte: wärst du schon im männlichen Alter, so würde ich dich zum Könige von Ungern erheben *). Nach den Verabredungen des Triumvirats sollte jedoch Stephan Zápolya in Österreich bleiben, um diefs Land wider Friedrich und Maximilian zu decken, und die Operationen der andern beyden Prälaten zu sichern. Nur höchst ungern liefs er sich, wie er die Bartfelder am 20. April versicherte, diese ihm zugetheilte Rolle gefallen. An Wladislaus wurden heimlich Abgeordnete geschickt, ihm die Ungrische Krone anzutragen. Das Triumvirat bedung sich dabey personelle Vortheile aus. Stephan Zápolya erhielt von Wladislaus dd. Prag am 7. May 1490 das bestimmte Versprechen, dafs er, der schon die eilf ehemaligen Regales des Zipser Bundes besafs, nun auch die dreyzehn übrigen Zipser Marktflecken sammt den Schlössern und

*) In seinen *Commentariis Moscoviticis.*

Herrschaften Lublau und Podolin in erblichen Besitz erhalten solle, und zwar schon im ersten Jahre der Regierung von Wladislaus, der diese Besitzthümer von der Pohlnischen Krone ablösen *(wyswoboditi)* wolle. Auch Kremsier sollte ihm und seinem Sohne verschrieben bleiben *).

Am dritten Ostertage ward ein Leichengepränge in Wien mit einem leeren Sarge veranstaltet, dem Johann Corvin, nicht aber Beatrix trauernd folgte. Das Volk zu Wien konnte dem Helden auch an seinem Sarge den verdienten Ruhm nicht versagen. Am folgenden Tage ward der Leichnam auf schwarz behangenen und bemahlten Schiffen nach Comorn abgeführt. Beatrix, Corvin, und die anwesenden Prälaten und Baronen begleiteten denselben. Corvin nahm es über sich, die Bestattung desselben in der prächtigen Königsgruft zu besorgen, welche Matthias seit 1486 in Stuhlweissenburg zu bauen angefangen hatte: Beatrix blieb, um nicht so viel Thränen zu vergiefsen, in Comorn zurück. Während nun Corvin die Reste seines Vaters der Erde anvertraute, und dabey der Stuhlweissenburger Kirche an 70000 Gulden Werths schenkte, schrieb Beatrix am 17. April zu Comorn mit dem Rathe der bey ihr gebliebenen Prälaten und Baronen eine allgemeine Reichsversammlung auf den 17. May auf das Feld Rákos aus, wobey auch die Städte-Deputirten erscheinen sollten, in der Absicht, einen neuen König zu wählen.

Von Comorn ging hierauf Beatrix nach Ofen, in Gesellschaft des Johann Corvin; dem letztern übergab Blasius Raskai die Schlüssel der Festung, da er schon bey Lebzeiten Matthiens seinem Sohne Treue angelobt hatte. Corvin hofte noch immer die Krone seines Vaters durch die Wahl der Nation zu erlan-

*) Schedius Zeitschrift 1804.

gen, als ihn ein Schreiben des zu Vissegrad gefangenen Erzbischofs Peter von Varda vom 27. April 1490 darauf aufmerksam machte, dafs die ihn umgebenden Prälaten und Baronen, so viel Verbindlichkeit sie auch seinem Vater schuldig wären, es doch mit dem Sohne nicht redlich meynten; er forderte ihn zu mehrerer Wachsamkeit auf, und legte ihm den offenen Wunsch zu seiner Erhebung auf den Thron vor *). Corvin glaubte seinen ergebenen Freund nicht im Gefängnisse lassen zu müssen, und indem er sich auf päpstlichen Befehl und auf Intercessionen der päpstlichen Legaten gründete, gab er wider den Rath der Beatrix und der Prälaten und Baronen den Befehl zu seiner Befreyung. Die andern Prälaten und Baronen erklärten den von Varda für wahnsinnig und weigerten sich ihn in ihre Versammlung zuzulassen: der Erzbischof mufste nach seiner Befreyung nach Colocsa wandern. Seit diesem Vorfall wurden die verschiedenen Parteyen mifstrauisch gegen einander. Als Maximilian am 1. May 1490 von Linz aus Ausschreiben an die Ungern erlassen, worin er behauptete, die Krone gehöre ihm nach den Tractaten, er werde sich mit Erlaubnifs seines Vaters Friedrich in Ungern krönen lassen, das Reich wider die Türken kräftig schützen, und die Freyheiten desselben erweitern und beschützen, kam Beatrix auf den Gedanken, ihm ihre Hand durch eine heimliche Correspondenz anzubieten.

Inzwischen hatte sich noch eine dritte Partey gebildet, die den stolzen Oligarchen Stephan Báthori, den Woiwoden von Siebenbürgen, an der Spitze hatte. Wohl hätte auch dieser im Gefühle seines Übermuthes den Wunsch gehegt **), die

*) *Ut verus sanguis es genitoris Tui, ita et potentiae et claritatis sis successor augustus.*

**) Tubero.

Krone für sich oder seinen Enkel Georg zu behaupten; doch schien ihm das Wagstück über seine Kräfte zu gehen. Darum war es ihm auch nur darum zu thun, einen Scheinkönig auf den Thron zu setzen, unter welchem sich seine Familie noch mehr emporhebe. Er liefs zu dem Ende dem Prinzen Albert von Pohlen, dem Sohne Casimirs und Bruder Wladislaw's Anträge machen, indem er ihn des Throns vergewisserte, wenn Albert nur einige Fähnlein Pohlen mitbrächte; und Albert ging auf diese Anträge gern ein.

Der Termin des Reichstags nahte indessen immer mehr, und der Reichstag schien zugleich ein Lager feindlicher Parteyen werden zu wollen; denn alle vornehmern Oligarchen erschienen mit bewaffneten Schaaren. Der Schatzmeister und Erlauer Bischof Urban Dotzi als das ostensible Haupt der einen Partey erschien mit 2500 Reitern, in Begleitung des Bischofs von Csanad Georg, des Peter Both und des Emerich und Franz Job (*Aristius*). Das Oberhaupt der andern, Stephan Báthori, traf ein mit Berthold Dragh (Barthol. Drágfi), mit Lossontzi und andern, mit Siebenbürgischen Truppen und besonders mit Szeklern *). Im Ofner Schlosse erwartete Johann Corvin seine Freunde, nämlich den Sigmund Ernst Bischof von Fünfkirchen, den Lorenz von Ujlak, den Jakob Székeles, und den Georg Kanisai. Die Seele aller Intriguen, Johann Bischof von Grofswardein, und sein Gehülfe Thomas Bakáts Bischof von Raab, schienen keiner Partey anzugehören.

Noch hatten sich die verschiedenen Parteyen nicht verständigt, als Stephan Báthori hitzig und stolz wie er war, in der ersten vorläufigen Zu

*) *Vetustissimum Ungarorum genus nullo peregrino sanguine coinquinatum. Bonfin.*

sammentretung den Pohlnischen Prinzen Albert zum General-Kapitän von Ungern ausrief, und der Ausruf von seiner ganzen Partey widerhallte. Nichts kam dem Johann Bischof von Grofswardein ungelegener, als diese Voreiligkeit; in geheimen Conferenzen beschwichtigte er sofort durch gute Worte, Bestechungen und Verheifsungen den Stephan Báthori, und weihte ihn in das Geheimnifs des Triumvirats ein.

Beatrix hatte indessen von Maximilian einen Brief erhalten, worin er ihr für ihre gütigen Gesinnungen dankte, allein von ihrer ihm angebotenen Hand keine Notiz nahm, und vielmehr durch den gebrauchten Ausdruck: Mutter, seine eigentliche Gesinnung andeutete. Verstimmt durch diesen Brief war sie auch mit Johann Corvin zerfallen; sie beklagte sich, dafs ihre Neapolitanische Hofbediente von Corvins Leuten vom Schlofsthor zurückgewiesen, geprügelt und verhöhnt worden seyen. Sie verliefs das Schlofs und zog in das Haus des Bischofs Urban von Erlau. Begierig nahm sie dieses Oberhaupt der Wladislawschen Partey auf, und liefs ihr von weitem die Aussicht zu ihrer Vereheligung mit Wladislaus erblicken. Da warf sie sich ihm ganz in die Arme, da klagte sie über Johann Corvins entschiedene Herrschsucht, da bat sie um Mitleiden mit einer armen Wittwe, um Hülfe, um Versorgung mit einem Gemahl, wogegen sie der Wladislawschen Partey alle ihre Schätze anbot.

Nun nahmen die beyden Geschäftsleiter, die Bischöfe Johann von Grofswardein und Thomas von Raab, ihre weitern Mafsregeln. Dafs wufsten sie, dafs der gröfsere Theil des Comitats-Adels für Johann Corvin gestimmt war, besonders der von der Mitte und vom Osten und Süden des Reichs; die Minorität des übrigen Adels und der Städte war getheilt,

wie es ihr Interesse zu erheischen schien; die über der Donau sprachen von Österreichischer, die am Waag von Böhmischer, die Nord-Ungern von Pohlnischer Prinzenwahl. Die Geschäftsleute trugen darauf an, bis noch mehrere Reichsbaronen zumahl aus Süd-Ungern ankämen, einstweilen die Gesandten der verschiedenen Kronprätendenten anzuhören; und die Versammlung liefs sich diesen anscheinend unparteyischen Vorschlag gefallen.

Um die Täuschung vollkommen zu machen, übernahmen die beyden Bischöfe Johann und Thomas die Sache Johann Corvins am nächsten Tage zuerst der Reichsversammlung vorzustellen. Sie sparten keine Beredsamkeit, um diese Sache mit dem Ruhm und den Verdiensten des Vaters, mit dem wirklichen Besitze der Krone und des Ofner Schlosses, der Festungen, des Schatzes, mit dem Staats-Interesse und dem Beyspiele von Italien, welches mehrere Fürsten von niederer, ja von unehelicher Geburt zähle, endlich mit der Inconsequenz, dafs eine freye grofse Nation sich vom Auslande einen König erbetteln solle, zu unterstützen.

Am folgenden Tage hörte man Maximilians Gesandte an: deren Vorredner etwas ungestümm und gebieterisch die Krone für Friedrich und dessen Sohn Maximilian forderte. Seine Gründe beruhten auf dem Vertrage zwischen Matthias und Friedrich, auf der dem Ungrischen Reiche allerdings nöthigen Hülfe der Deutschen wider die Türken, auf der Tapferkeit und dem Muthe Maximilians; er fügte endlich Drohungen hinzu, wenn, was Gott verhüten wolle, die alten Bündnisse gebrochen würden. Diese Rede erregte sogleich eine üble Sensation; die Versammlung erwiederte den Abgeordneten: Jene Verträge vom Jahre 1463 seyen durch die Vorenthaltung der Krone abgedrungen, und durch die Nichthaltung

derselben, so wie durch den nachgefolgten Krieg zerrissen worden.

Hierauf wurden die Pohlnischen Gesandten vorgelassen, welche sich auf die uralten Verwandtschafts- und Freundschafts-Verbindungen beyder Reiche und auf die Vortheile einer engen Allianz zwischen beyden beriefen.

Am dritten Tage wurden die Neapolitanischen Gesandten vorgeführt, welche sich begnügten, die Beatrix den Reichsständen bestens zu empfehlen, da sie von ihrem Vater angewiesen sey, in Heirathsangelegenheiten nichts ohne Wissen und Willen ihres Vaters vorzunehmen; die Stände möchten also für sie sorgen, wogegen Beatrix und ihr Vater all ihr Bestreben und Vermögen dem Ungrischen Reichswohle widmen würden.

Ganz zuletzt, um das letzte Wort zu behalten, erhielten die Böhmischen Abgeordneten Audienz, welche nicht ermangelten, die alten Verwandtschafts-Verbindungen, den offenbaren Vortheil der Verbindung beyder Kronen, endlich die anerkannte Sanftmuth und Milde ihres Königs Wladislaus anzurühmen, und seinen Fehlern den Anstrich der Tugenden zu geben.

Diese letzten Gesandten erhielten unter der Hand von der Mehrheit des Reichs-Conseils die besten Zusicherungen; öffentlich aber erhielten sie wie alle andere nur schmeichelhafte Gegenäufserungen, mit dem Bedeuten, die Reichs-Versammlung müsse erst noch die fehlenden Reichstags-Mitglieder erwarten, ehe sie zum Schlusse komme.

Nun führte man noch einen oligarchischen Meisterstreich aus. Der mindere Adel ward über dem langen Warten vom May bis zum Ende July ungeduldig, und beklagte sich über die längeren Kosten seines Aufenthalts. Da machte das Reichs-Conseil den Vor-

schlag: der Adel sollte nach Hause gehen, und blofs sechzig Erwählte aus seinem Mittel zurücklassen, die vollkommene Vollmacht hätten, die Reichsbeschlüsse zu unterzeichnen. Sechzig adeliche schienen leichter, als der gröfsere Haufe zu gewinnen. Auch wurden die Städte-Deputirten nach Hause geschickt*); hierauf verbreitete man damahls das Gerüchte, der Kaiser Friedrich und der König Casimir von Pohlen wären übereingekommen, Ungern unter sich zu theilen, und aus der Reihe Europäischer Mächte verschwinden zu machen: nur Wladislaus Wahl könne das Vaterland retten.

Bey der grofsen Bestürzung, die dieses Gerücht veranlafste, rückte man endlich gegen Johann Corvin mit einer geraderen Sprache heraus. Er könne unmöglich, wegen seiner unehelichen Geburt etwas Gewisses hoffen, aber in Rücksicht seines Vaters wolle man viel für ihn thun, wofern er sich zeitlich zu einem Vergleiche herbeylasse. Die Vergleichs-Artikel wurden ihm in Folgendem mitgetheilt **):

Sollte Er, Herzog Johann Corvin, es sey nun schon durch göttliche Schickung oder durch menschlichen Willen, auf diesem Reichstage nicht zum Könige gewählt werden, so sollte er dennoch der königlichen Würde und Ehre nicht verlustig seyn. Er solle nämlich zum Könige von Bofsnien erwählt, und in drey oder vier Tagen nach der Ungrischen Königskrönung dazu vom neuen Könige gekrönt werden***). Zugleich sollte er aus Rücksicht gegen seinen Vater erhalten, den Hausschatz seines Vaters, dann

*) Daher heifst es bey Tichtel: *Civitates liberae vocatae ad Rakos, sed non auditae in votis.*

**) *Ddo. Budae in octava Sacrat. Corp. Christi*, also im Juny.

***) Damit sollte er mit seinem Freunde Lorenz Ujlak compromittirt werden.

die Herzogthümer Oppeln, Liptau, auf Lebenslang das Herzogthum Slawonien mit allen Mardurinal-Abgaben und Dreyfsigst-Gefällen in den Dreyfsigst-Ämtern zu Zagrab, Csáktornya und Muraszombath (jedoch sollte er nur das Dreyfsigste = drey 1/3 pCt. und nicht das Zwanzigste = 5 pCt. an Zollgebühr nehmen, und die Freyheiten und Exemtionen jener, die auch bisher keinen Zoll gezahlt hätten, respectiren), auch das Recht, Güter zu verschenken, nur mit Bestätigung des Königs ausüben. Aufserdem sollte er als Amt erhalten das Banat von Croatien und Dalmatien, mit der vollen Banat-Gerichtsbarkeit. Gegen diese Vortheile solle er dem neu zu erwählenden Könige Treue angeloben, die Krone und Kronschlösser ausliefern, jedoch die Erbschlösser der Corviner (gegen vierzig) dann von den Schenkungen seines Vaters, Güns, Neusohl, mit den Gruben und Hütten, Kemlek in Slawonien, Rötz und Wolfersdorf in Österreich, Hunnobrod in Mähren behalten. Stürbe er ohne Erben, so sollte alles an die Krone zurückfallen. Die Bibliothek seines Vaters sollte er ganz beysammen halten, jedoch sie für seinen Gebrauch benutzen.

Johann Corvin, durch diese Vergleichs-Artikel aufmerksam gemacht (worin von seinen Schlesischen Herzogthümern aufser Oppeln keine Rede war, die nämlich an Wladislaus fallen sollten), liefs den Erzbischof von Colocsa herbeykommen, der ihm widerrieth einen solchen Vergleich einzugehen. Schon waren auch Corvins Anhänger im Anmarsche, Sigmund Ernst Bischof von Fünfkirchen mit 1000 Mann, Laurenz von Ujlak mit 1000 Mann, der Despot von Serblien Johann, der Prior von Vrana Jakob Székely, der Ban von Jaitza u. s. w. zusammen mit 7000 Reitern. Zwar schickte man diesen Emissare entgegen, um sie von Johann Corvin

abwendig zu machen; aber vergebens, Johann Corvin zog ihnen eine Meile weit entgegen, und führte sie aus Etiquette zum Besuch der Königin Beatrix, dann aber in sein Schlofs. Am folgenden Tage sagte der Bischof Urban eine Versammlung an, die in der Kirche der heil. Maria zu Pesth Statt haben sollte, als in einem Mittelorte zwischen dem Felde Rákos und dem Lager der Neuangekommenen. Durch eine gehaltene Ungrische Rede, worin der Bischof von Erlau die Nothwendigkeit der Eintracht vorstellte, brachte er die Versammlung dahin, dafs sie schwor, in dem Geschäfte der Königswahl einmüthig zu seyn, und sich in keine Factionen zu theilen. Als aber nun die Wahl Wladislaus, und der dem Corvin angetragene Vergleich zur Sprache kam, und als man erklärte, dafs Wladislaus von der Mehrheit bereits designirt und zur Annahme der Krone eingeladen worden, gaben die Corvinianer laut ihren Unwillen zu erkennen, dafs man ohne ihre Ankunft abzuwarten, schon einen Entschlufs gefafst habe. Sie verliefsen die Versammlung und begaben sich ins Ofner Schlofs, wohin sie auch ihre Bewaffneten kommen liefsen. Sogleich liefs die Wladislawsche Partey auch ihre Bewaffneten anrücken, und machte Miene, das Schlofs selbst unter Bartholomäus Dragfi anzugreifen, zu dessen Vertheidigung Johann Corvin alles anordnete. Durch hin und her geschickte Parlamentärs kam es endlich zu einer neuen Unterredung zwischen Urban und Báthori einer- und Sigmund und Laurentius andrerseits. Die Natur des Streits liefs keine Bedingungen zu, welche beyden Theilen Genüge gethan hätten: da leitete der schlaue Johann Bischof von Grofswardein die Sache dahin, dafs die Entscheidung an Stephan Zápolya in Wien gebracht werde.

Die Entscheidung dieses in die Geheimnisse des

Triumvirats schon früher eingeweihten Mannes war von der Wladislawschen Partey vorauszuschen. Von Seite der letztern reiste der Bischof Johann, von Seite der Corvinianer reisten zwey Deputirte nach Wien. Stephan Zápolya gab seiner vorgefafsten Meynung die Maske der Staats-Politik. Die Wahl des Maximilian widerrathe der noch mit Österreich fortwährende Krieg, der hieraus entstandene Hafs, die Gefahr der Unterjochung der Nation. Die des Prinzen Albert von Pohlen die geringe Meynung von seiner Gemüthsart und seiner Tapferkeit, dann die Unschicklichkeit, den jüngern dem ältern vorzuziehen. Die des Corvin sein übler Geburts-Genius, die Sittsamkeit der Nation, und die bey seiner Wahl von allen Seiten bevorstehende Feindschaft. Es sey also am gerathensten, durch die Wahl des Wladislaus das Reich von der empfindlichsten Seite her zu decken, und Ungern durch die Verbindung mit Böhmen sicher zu stellen, wobey auch die Besänftigung Casimirs von Pohlen zu hoffen sey. Diese Wahl sey so entschieden die vortheilhafteste, dafs Stephan sie hätte vorschlagen müssen, auch wenn sonst Niemand dafür gestimmt hätte.

Indessen hatten die vorzüglichsten Glieder der Wladislawschen Partey 100,000 Dukaten zusammengeschossen, sich dafür allerhand königliche Herrschaften und Einkünfte einander verschrieben, und das Geld dem Johann Bischof von Wardein mitgegeben. Dieser wandte sich mit dem Gelde von Wien nach Mähren, zahlte damit den rückständigen Sold der schwarzen Legion zum grofsen Theile, und nahm diese Armee unter dem Namen des Ungrischen Reichs eigentlich in Eidespflicht der Wladislawschen Partey. Dieser Streich benahm sowohl dem Maximilian als dem Johann Corvin die Hoffnung aller gütlichen Erreichung ihrer Absicht.

Nun wurden nochmahls alle Überredungskünste an Sigmund und Lorenz versucht, aber umsonst; sie erklärten: die Dankbarkeit gegen den König Matthias und das Andenken an die Verdienste des Königs bestimme sie, seinem Sohne nicht untreu zu werden. Auf ihren Rath beschlofs Johann Corvin das Äufserste zu versuchen; um nicht sogleich im Ofner Schlosse belagert zu werden, packte er den Schatz *) auf Wägen, vertraute die Krone dem Matthias Erseck an (dem Bruder des Erzbischofs von Colocsa Peter), und nachdem er diefs alles vorausgesandt hatte, zog er zu Anfang July in der Richtung gegen Fünfkirchen ab, so wie der Erzbischof von Colocsa sich in sein Erzbischöfliches Schlofs zu Colocsa begab.

Die Wladislaus-Beatrixische Partey beorderte sogleich den Stephan Báthori und Paul Kinis zu seiner Verfolgung; die Hauptstärke dieser am 4. July 1490 dem Johann Corvin nacheilenden Armee bestand in mehreren Schwadronen schwerer Reiterey, welche die Königin Beatrix, der Erzbischof Hippolyt und der Bischof Urban gestellt hatten; auch Stephan Zápolya hatte, unter Jósa de Som, Truppen geschickt, und alle Oligarchen dieser Partey hatten ihre leichten Reiter dazu gegeben. Noch während der Verfolgung rief man den Bischof Sigmund, den Herzog von Ujlak, den *Prier Auranae* und den Kis Horváth zu Conferenzen, die aber fruchtlos ausschlugen; kaum waren die Abgeordneten zurückgekehrt, als schon Vorposten-Gefechte Statt hatten.

Johann Corvin war zwar auf dem Knochenberge Tsentegy, jenseits des Sárviz-Flusses vortheilhaft gelagert, seine Armee war stärker an der Zahl, aber sie bestand meistens aus leichter Reiterey, und vor allem hatte Corvin nicht die Feldherrn-Talente sei-

*) Nach Tubero auch die Bibliothek seines Vaters.

nes Vaters. Hinter seiner Armee waren alle Wägen mit den Kostbarkeiten aufgestellt, welche die Hauptaufmerksamkeit der Freunde und Feinde auf sich zogen. Paul Kinis liefs seine Reiterey durch den Sarwiz im Angesichte der Truppen des Johann Corvin durchwaten, Báthori folgte ihm nach. Die Überlegenheit der schweren geschlossenen Reiterey entschied das Treffen, die Truppen Corvins rissen gerne aus, um unterwegs die mit Kostbarkeiten beladenen Wägen zu plündern. So verlor Johann Corvin seinen Hausschatz, den Freunde und Feinde raubten; den Truppen des Stephan von Zápolya fiel der Wagen mit dem silbernen mit Edelsteinen besetzten Tischaufsatz und mit den Tapeten, welche den trojanischen König vorstellten, in die Hände: letztere schenkte nachmals Stephan Zápolya an Wladislaw, das Silber- und Goldgeschirr aber behielt er, und noch zu Thurnschwambs Zeit hatte Johann Zápolya dergleichen Geschirr mit dem Raaben-Wappen aufzuweisen. Die Krone hatte Johann Corvin nach Fünfkirchen gerettet.

In Fünfkirchen waren nun die Häupter der Corvinischen Partey unter einander uneins, Urban Dotzi und Thomas Bakats liefsen nicht ab, noch einmal einen Vergleich anzutragen. Sigmund, Bischof von Fünfkirchen und Lorenz von Ujlak bezeigten sich jetzt dazu geneigt; Jacob Székely zerfiel darüber mit ihnen, und begab sich weg. — Bey dieser Stimmung Johann Corvins verfolgten die beyden Feldherrn den Sieg nicht: sie wandten am 11. July nach Ofen um: am 15. July ward in einer Ständischen Versammlung in Gegenwart der Gesandten fremder Mächte und des päpstlichen Abgesandten, Wladislaus von Urban Dotzi zum Könige ausgerufen, bey welcher Gele-

Gelegenheit Beatrix Geld unter das Volk auswerfen liefs.

Die Wladislawsche Partey · mufste alle Eilfertigkeit brauchen, denn Johann Albert stand mit einer ansehnlichen Pohlnischen Armee im Begriff in Ungern einzufallen; er schickte nach allen Seiten, z. E. an die Szekler in Siebenbürgen, an die Bartfelder u. s. w. Emissarien und Briefe, und stand am 21. July mit seinem Lager bey Szent-András, von wo aus er sich als *Generalis Regni Hungariae Capitaneus in Campo Rákos electus* ankündigte.

Man beeilte sich demnach mit Corvin einen Vergleich zu schliefsen; mit Sigmund, Bischof von Fünfkirchen und dem Blasius Raskai hielten die Bischöfe Dotzi und Bakáts mehrere Unterredungen: die Bedingungen blieben die schon im Juny 1490 zugesicherten. Noch wurde eine vollkommene Amnestie für die Corvinianer, die Zurückstellung aller Schlösser, die die Königin ihm oder seinen Anhängern, als Rebellen abgesprochen, und mit dem Rath der Prälaten und Baronen an Andere verliehen hatte, die Zurückstellung des dem Johann Corvin am Sárviz abgenommenen Hausschatzes u. s. w. ausgemacht. Dafür, dafs Wladislaus alle diese Bedingungen beobachten werde, leisteten die Prälaten und Baronen seiner Partey alle Sicherheit. Johann Corvin kam nun selbst nach Ofen und erwartete nur die Ratification Wladislaws, um sodann die heil. Krone auszuliefern. Die sich dem neuen Könige nicht unterwerfen wollten, wurden für Landesverräther erklärt.

Stephan von Zápolya hörte kaum von dem Einrücken der Pohlnischen Armee; von dem Vorhaben, die Capitulazionspuncte zu entwerfen, und von der Annäherung Maximilians von Linz her, als er gegen das Ende July Wien verliefs, und blos 400 Mann

Ungrische Truppen in die befestigte Burg hineinwarf. Mit seinem Einflufs ward nun die Capitulation für den neuen Wahl-König entworfen, welche ganz darauf berechnet war, die königliche Macht zu lähmen, und jene der Oligarchen vorherrschend zu machen. Diese Capitulation wurde nun auf das schleunigste in folgende Puncte redigirt.

1) Erklärung aller Freyheiten des Reiches, Abschaffung aller Neuerungen des Matthias — vorzüglich solle die Abgabe eines Goldguldens von jedem Thore aufhören; der König solle mit den althergebrachten königlichen Einkünften *) zufrieden seyn. (Wie der König damit ausreichen und das Reich vertheidigen, und im Auslande in Ansehen setzen solle? darum bekümmerten sich die Oligarchen nicht.)

2) Alles Eigenthum, welches entweder von Matthias und der Beatrix, oder von Andern dem Eigenthümer aufser dem Rechtsweg abgenommen worden, sollte demselben zurückgestellt werden.

3) Die Krone sollte nicht aufserhalb des Reichs bewahrt, sondern von den zu erwählenden Kronhütern in Vissegrád aufbewahrt werden.

4) Mähren, Schlesien, die Lausitz und die Sechs-Städte sollten bey der Ungrischen Krone bleiben, so lange bis die Böhmen nach dem Olmützer Vertrag vom Jahr 1479 das Lösegeld dafür erlegt hätten, welches sodann in dem öffentlichen Reichsschatz zu hinterlegen, und nur nach dem Rath des Reichs-Conseils zu verausgaben sey.

5) Die Eroberungen in Österreich, Steyermark, Kärnthen und Krain sollten ebenfalls nicht ohne Wissen und Willen des Ungrischen Reichs-Conseils, und nicht anders als gegen Erlag der beym Kaiser Friedrich noch aushaftenden Summen zurückgegeben werden, und auch dieses Geld kommt in den öffentlichen Reichsschatz.

*) *Antiquis justis ordinariis et consuetis proventibus.*

6) Da der König zwey Kronen trage, von denen die Böhmische nicht mit so vielen Feinden umgeben sey, als die Ungrische, so sollte der König die meiste Zeit in Ungern wohnen, und sich einen aus Ungern bestehenden Hofstaat beylegen.

7) Der König werde keinen Ausländer ins Ungrische Reichs-Conseil ziehen, Prälaturen; Reichsämter und Güter Niemanden, als Ungrischen Inländern verleihen.

8) Der König wolle die Justiz auf den Octaven durch die gewöhnlichen Reichsrichter verwalten lassen, er wolle auf die gerichtlichen Entscheidungen dieser Reichsrichter keinen gewaltsamen Einfluſs nehmen, noch weniger aufser dem Wege Rechtens jemanden in seiner Person oder seinem Besitzrechte kränken.

9) Er wolle die Münze bis auf weitere Verabredung mit den Ständen ungeändert lassen, und in Münzsachen ohne Zustimmung des Reichstages nichts neuern.

10) Die Abschlüsse der Stände während des Interregnums sollten alle bestätigt seyn: und der König wolle insbesondere den der schwarzen Legion bezahlten Sold; den das Geld zusammenschieſsenden Prälaten und Baronen vergüten.

Zur Abholung des Wladislaus, der bereits mit Böhmischen Truppen umgeben an der Gränze harrte, und zur Überbringung der Capitulation wurden die Bischöfe Johann von Wardein, Thomas Bakáts von Raab, Johann von Csánad und Stephan von Syrmien, dann die Reichsbaronen Stephan Zápolya, Sigmund Graf von St. Georg, Barthol. Dragfi u. s. w. abgeordnet. Am 31. July 1490 unterzeichnete Wladislaus die Capitulationspuncte, und den Vergleich mit Johann Corvin zu Farkashida, einem Dorfe der Prefsburger Gespannschaft, ohnweit Sempthe, indem er die Prälaten und Baro-

nen, die ihm auf den Thron geholfen hatten, umarmte. Nun ward er weiter nach Gran geführt, wo Stephan Bathori, und die Bischöfe Urban und Oswald sich bey ihm einfanden. Hier ward er auch im Voraus belehrt, wie er sich gegen die Beatrix zu verhalten habe. Man habe dieser Frau, hiefs es, bisher geschmeichelt, um ihre Schätze zur Erhebung Wladislaws zu benutzen, aber nicht um sie ihm als Gemahlin zuzubringen. Sie trachte begierig nach einem Manne, mit dem sie Ehebett und Herrschaft theilen könne, im Grunde aber liege ihr nur die Herrschaft, und nicht das Wohl des Reichs oder Wladislaws am Herzen; die Ehe mit dieser herrschsüchtigen und unfruchtbaren Frau würde den König nur unglücklich machen. Wladislaus bezeigte sich bey diesem Rathe sehr gelehrig, er schwur, die Beatrix nicht zu eheligen, die Mitgabe derselben möge so grofs seyn als sie wolle.

Der König hielt nun am 9. August seinen Einzug in Ofen, die Krone liefs er nun von Blasius Raskai in Vissegrad durch Oswald Bischof von Zagrab übernehmen. Indessen langte Albert mit seiner Pohlnischen Armee am 8. August bey Szécsén an, und obgleich ihn Wladislaws Gesandte, Stephan Bischof von Syrmien und der Böhmische Landrichter Swibowski vom weitern Vordringen abhalten wollten, rückte er doch schon am 9. August auf das Feld Rákos vor. Der Vergleich mit diesem Nebenbuhler schien der dringendste, darum schickte jetzt Wladislaus den gewandten Bischof Johann von Grofs-Wardein an ihn, welcher, ihn wahrscheinlich mit Gelde besänftigend, darauf antrug, dafs Albert sich der Entscheidung seines Vaters Casimir fügen, und bis zur Anlangung derselben wider seinen Bruder keine feindselige Schritte unternehmen solle, wogegen Ungrischer Seits alles geschehen sollte, um

ihn für seine Kriegskosten zu entschädigen. Als der Bischof Johann von Wardein eine bessere Stimmung bey ihm fand, hielt Wladislaus selbst mit ihm eine geheime Unterredung, in welcher Johann Albert zu seiner Entschädigung Siebenbürgen verlangte. Ihn von diesem Gedanken abzubringen, wurden nochmals Stephan Báthori und Johann von Grofs-Wardein an ihn gesandt, die ihn mit andern geheim gebliebenen Versprechungen *) dahin vermochten: sich am 14. August nach Szerencs zurückzuziehen, und zu erwarten, was der alte Casimir entscheiden würde, an dessen Urtheil Wladislaus appellirte.

Indessen hatte man im Ungrischen Reichs-Conseil Nachrichten erhalten, dafs Maximilians Abgeordneter, der Graf Anhalt, am 9. August 1490 bereits in Wien eingetroffen war, und Anstalten machte, die Ungrische Besatzung in der Burg zu belagern, ja dafs Maximilian sich besonders aus den Trümmern der Johann-Corvinischen Partey einen Anhang zu bilden suche. Jacob Szekely hatte ihm nicht nur fast alle Steyrischen Eroberungen eingeräumt, sondern auch ganz entschieden Maximilians Partey ergriffen. Durch ihn neigten sich auf Maximilians Seite die Magnaten von Slavonien und Croatien, Johann Kis Horwath, die Brüder Bánffi de Alsó Lindva, Nicolaus Frangepani, Ladislaus Kanisai, Nicolaus Szèch, Johann und Stephan Elderbach: selbst die Gesinnungen des Lorenz von Ujlak und des Erzbischofs von Colocsa schienen zweifelhaft. Damit nun nicht auch Johann Corvin gewonnen werde, ward am 15. August 1490 mit ihm ein Vergleich eingegangen, wornach Stephan Báthori, Urban Dótzi, Johann von

*) *Spe aliqua conditionis haud inutilis.* Es ward ihm Glogau in Schlesien zugesagt, und wohl auch die eventuelle Succession in Ungern.

Grofs-Wardein und Thomas Bakáts sich verpflichteten, den Johann Corvin, den Sigmund Bischof von Fünfkirchen, den Bartholomäus *Prior Auranae* und den Thomas Raskai als ihre Freunde und Verbündete zu betrachten; die sorgsame Beobachtung des mit Corvin eingegangenen Vergleiches zu bewirken, und sie wider alle Privatbeleidiger in Schutz zu nehmen *).

An Maximilian selbst wurden zwey Gesandte abgeschickt, Stephan Bischof von Syrmien und Johann Schellenberg; diese trafen den Maximilian am 19. August 1490 bereits in Wien, wo er so eben seinen Einzug gehalten hatte, und sich nichts weniger als geneigt bezeugte, Wladislaws Wahl anzuerkennen, oder mit ihm Tractate wegen der Ungrischen Krone zu pflegen, die er nach den vorgängigen Verträgen als sein Erbtheil ansah. Am 29. August hatte er die Burg in Wien durch Sturm, mit eigner Verwundung in der Schulter, und bald darauf auch Bruckh an der Leitha bezwungen: sein Vorhaben in Ungern selbst einzufallen, war erklärt.

Darum glaubte nun auch das Reichs-Conseil mit der Krönung Wladislaws eilen zu müssen; sie ward auf den 14. September 1490 nach Stuhlweissenburg angesetzt. In dem königlichen Ausschreiben ward jedem Comitate und jeder Stadt eine Copey des Ständischen Wahlactes zugefertigt. Oswald Bischof von Agram, brachte die Krone mit grofsem Pompe von Wissegrad nach Stuhlweissenburg: der gesammte Clerus ging ihr in Procession entgegen. Der Bischof Urban und Stephan Báthori wurden zu Hütern der Krone bestellt. Ein ungeheurer asiatischer Luxus besonders im Pferdegeschirr, wurde ausgekramt, die Sättel strotzten von Edelsteinen, und stellten allerhand Thiere vor.

*) *Pray II.* 500.

Am 14. September waren noch nicht alle erwartete Grofse beysammen; und man wollte sie abwarten, so ward die Krönung erst am 18. September 1490 vollzogen, bey welcher aber noch manche bedeutende Personen, z. E. der Herzog Lorenz von Ujlak, der Erzbischof von Colocsa; und alle Anhänger Maximilians fehlten. Wladislaus hatte sich zu der Krönung durch Fasten und durch Gebeth vorbereitet, am Tage derselben vergofs er häufige Thränen. Da der Erzbischof von Gran Hippolyt ein Knabe war, so vertrat der Bischof von Zagrab seine Stelle. Ladislaus von Lossontz trug die königliche Fahne, Ladislaus Ország führte das königliche Pferd, Paul Kinis trug das Reichsschwert, der Prior von Vrana das Kreuz, Johann Graf von St. Georgen den Reichsapfel, Stephan Báthori das Szepter, Johann Corvin die Krone selbst. Das Ceremoniel der Krönung leitete der Bischof Johann von Grofswardein; sie bestand aus allen vier Akten, die noch heute üblich sind: Vereidung, Salbung und Krönung im Dom; mit vielmahliger Vermahnung des Königs zur Ehrfurcht gegen die Geistlichkeit*) — Ritterschlag in der Peters-Kirche — nochmahliger Eid auf dem Gerüste, den Stephan Báthori dem König darauf abnahm, dafs er alle Privilegien des Reichs, namentlich auch das Andreanische, beobachten wolle. In diesen Eid schob man, wie aus den Acten des Reichstags vom Februar und März 1492 erhellt, auch die neue Clausel ein: das der König nicht mehr als hundert Bauern aus eigner Macht verschenken könne und solle, und zu gröfsern Schenkungen die Einwilligung der Prälaten und Baronen bedürfe. Endlich Hiebe mit dem Schwert in alle Weltgegenden.

*) *Te per omnipotentis Dei auctoritatem et per hanc sanctam coronationem, vehementer oramus, ut potiorem honorem antistitibus Tuis impendas.*

Gleich nach der Krönung führte Johann Bischof von Grofswardein seinen schon nach der vollzogenen Wahl Wladislaws gehegten Vorsatz aus, er legte seine bischöfliche Würde nieder, und ward simpler Franciskaner, zuerst in Ollmütz, dann in Breslau. Er, der undankbare, dem Sohn seines Wohlthäters am meisten aufsäfsige Prälat, dem vorzüglich Wladislaw seine Erhebung zu danken hatte, mochte wahrscheinlich unter einem so schwachen Manne, als er den neuen König nun kennen gelernt hatte, mit den Reichs-Geschäften nichts zu thun haben. Sein Bisthum bekam durch seine Verwendung sein Schwestersohn Valentin Lupus, die Propstey zu Ofen sein alter Freund Oswald von Zagrab, die Propstey zu Grofswardein Nicolaus. Alle diese drey fette Pfründen hatte er bisher zusammen besefsen. Seine Baarschaft, die er mitnahm schätzte man auf 100.000 Dukaten. Auch Urban Dotzi legte sein Amt als Reichsschatzmeister nieder, doch liefs er sich vom Könige am 28. October 1490 eine Versicherung ausstellen, dafs Wladislaus alle Schulden zahlen werde, die Urban zum Dienste des Matthias gemacht hatte.

Nun wurden vor allem die Reichsämter vertheilt. Stephan Zápolya ward zum Amte des Reichspalatins bestimmt, Stephan Báthori ward *Judex Curiae* und blieb zugleich Woiwode von Siebenbürgen, Thomas Bakáts ein thätiger, aber schlauer eigennütziger Mann, ward Kanzler (*summus Secretarius*), und Oswald Bischof von Zagrab ward Schatzmeister, Stephan Bischof von Syrmien Personal *), Johann Corvin ward Herzog von Slawonien, und Ban von Croatien und Dalmazien. Die weitern Reichsbaronen, z. E. Ladislaus Országh de Gúth, Oberst-Stallmeister u. s. w. wollen wir der Kürze wegen übergehen.

*) *Praetor Regius et personae Regiae in judiciis locumtenens.*

Jetzt kamen aber die wichtigsten Angelegenheiten zu überlegen. Von dem alten Könige Casimir aus Pohlen waren unbestimmte Antworten eingelangt. Maximilian hatte die Pohlen auf das dringendste aufgefordert, mit ihm gemeinschaftliche Sache wider Ungern zu machen; und wenn auch der alte Casimir seinem ältern Sohne Wladislaus die Ungrische Krone gegönnt hätte, so war die alte Königin Mutter desto mehr für ihren jüngern Prinzen Johann Albert eingenommen, dem sie alle Unterstützung zukommen liefs. Johann Albert hatte demnach die Feindseligkeiten wieder begonnen, und hatte nach dem Rath seiner Ungrischen Anhänger, Blasius Magyar und Stephan Rozgon, zuerst die Gegend von Erlau verwüstet, sodann Caschau umsetzt (September 1490), und besonders in Siebenbürgen Anhänger geworben.

Von Maximilians Seite drohte das Ungewitter immer näher: denn eine Feste ward in Österreich nach der andern, auch Klosterneuburg zu Anfang Septembers, und die Stadt Neustadt bezwungen; nur der heldenmüthige Widerstand einiger Ungrischen Commendanten hielt den Römischen König Maximilian noch einige Tage vom Einbruch in Ungern ab. Am 4. October *) setzte sich Maximilian schon gegen Ödenburg und Güns in Marsch mit 16 bis 18000 Mann, zu gleicher Zeit streiften die Türken in Süd-Ungern.

Vertheidigungs-Anstalten mufsten demnach nach allen Seiten getroffen werden, und hier zeigte sich denn sogleich die Ohnmacht des Reichs unter einem Schattenkönige, dem in Finanzsachen alle Hülfsquellen verschlossen waren. Man sprach von neuen Auflagen, aber man konnte

*) Maximilians eigenhändiges Tagebuch bey Hormayr Archiv, April 1810. S. 179.

nicht einig darüber werden. Die vernachläfsigte Beatrix drang mehr als jemahls auf Vereheligung mit Wladislaus, im Verwilligungsfall wollte sie gegen 200,000 Dukaten hergeben, und auch auf ihre Dotal-Forderung an das Reich, die gegen 300,000 Dukaten betrug, Verzicht zu leisten; im Verweigerungsfall wollte sie ihre Schlösser Zólyom, Diós, Györ, u. s. w. dem Johann Albert einräumen.

In Stuhlweissenburg ward vor der Hand ausgemacht, Kinis sollte in den untern Gegenden die Türken in Zaum halten, Zápolya sollte gegen die Pohlen kommandiren, gegen Maximilian sollten Truppen in einige haltbare Orte, z. E. Eisenstadt, Stein am Anger u. s. w. hineingeworfen werden. Die weitern Berathschlagungen wurden in Ofen am 4. October 1490 fortgesetzt, und hier ward endlich ausgemacht: Wladislaus solle die Beatrix dadurch beschwichtigen, dafs er ihr vor wenigen Zeugen die Ehe zusagte, jedoch unter der Bedingung, dafs der volle Reichstag darein willige. Nachdem man auf diese Art Geld und einige Truppen von ihr erhalten hatte, schickte man dem Stephan Zápolya Verstärkungen nach Ober-Ungern, wo sich Albert glücklicherweise mit der Belagerung von Caschau und mit Streifereyen aufhielt; den Veres und den Bischof Ladislaus Geréb sandte man nach Siebenbürgen, um diefs Land in Ordnung zu halten, der König aber mit Stephan Báthori und mit den Bischöfen Urban und Thomas reiseten nach Prefsburg, um die schwarze Legion aus Mähren an sich zu ziehen, und sie dem Maximilian entgegen zu stellen.

Maximilian hatte indessen nicht wenige Fortschritte gemacht, die Ödenburger hatten sich dem Drange des Krieges durch ihre Neutralitäts-Erklärung entzogen *). Stein am Anger, als in vierzehn Tagen kein Entsatz kam, ergab sich, aber Eisenstadt und Güns

*) *Katona p.* 235.

hatten Maximilians Waffen im October 1490 durch stärkern Widerstand beschäftigt, während andre Truppen desselben mit Vorschub des Jacob Szekely von Inner-Österreich aus Zagrab besetzt hatten. Der Bischof von Fünfkirchen, Sigmund, hatte sich neutral erklärt, und da er damahls mit Johann Corvin in Tata häufige Conferenzen gehabt hatte, so war man auch wegen Johann Corvin nicht ohne Besorgnifs, daher der Bischof Urban Befehl bekam, ihn nach Comorn einzuladen, und dort zu beobachten. Nach Stuhlweissenburg hatten Báthori und Kinis etwas über 500 Mann hineingeworfen, aber ohne Kanonen und Munition; auf Maximilians Annäherung zogen sie sich mit der übrigen Macht gegen Ofen, und verwüsteten die Gegend, damit Maximilian, der ohne Magazine operirte, keine Lebensmittel fände.

Nachdem Maximilian mit dem Bischof von Veszprim, Johann Vitèzi, negocirt, und dieser vom Könige Wladislaus keine Unterstützung, von Maximilian aber das Versprechen erhielt, auf den unglücklichsten Fall für das Veszprimer Bisthum durch das Wiener entschädigt zu werden, öfnete der Bischof dem Römischen Könige die Thore von Veszprim, in welches Maximilian am 8. November einzog. Am 19. November *) kam der Römische König vor Stuhlweissenburg, noch am nämlichen Tage wurden die Thore der Stadt mit Geschütz, die Mauern mit Sturm angegriffen, die Besatzung ward niedergehauen, die ganze Stadt mit Verübung vieler Excessen gegen das weibliche Geschlecht, ja selbst gegen die Geistlichkeit, geplündert **). Ma-

*) An demselben Tage erhielt Stephan Zápolya von Wladislaus die königliche Bewilligung zum weitern Pfandgenufs von Trentschin. *Hormayer Plut.* XVIII. S. 145.

**) Bey dem Heere Maximilians befanden sich viele

ximilian selbst, der noch denselben Tag in die Stadt zog, liefs acht bis neun Personen hinrichten; theils Einwohner der Stadt, theils dahin geflüchtete Anhänger Wladislaw's.

Wie wenn Maximilian, den ersten Schrecken benutzend, mit seinen 18000 Mann geübter Truppen gerade nach Ofen hätte marschiren können? Wie viel Übel hätten dem Ungrischen Reiche erspart werden können, wenn es schon damals der trägen Regierung Wladislaw's entlediget, den wackern und thätigen Maximilian auf seinen Thron erhoben hätte! Aber das Hindernifs kam von den Finanzen her, die, zur gelegenen Zeit der Ausführung, nicht in Ordnung waren. Der Kaiser Friedrich bey allem seinem Geitze doch immer arm, unterstützte den Maximilian nicht hinlänglich mit Geld: er konnte also seine deutschen Söldner nicht bezahlen, unter welchen ohnehin wegen der Theilung der Beute in Stuhlweissenburg ein Zwist ausgebrochen war. Die deutschen Truppen wollten aus Stuhlweissenburg nicht weiter rücken, bis ihnen nicht für die Erstürmung der Stadt ein doppelter Sold gezahlt würde. Noch hofte Maximilian sie überreden zu können; er schickte den Herzog Christoph von Bayern mit 7 bis 8000 Mann zwey Meilen vorwärts in der Richtung nach Ofen: er selbst liefs Ofen durch Ludwig Bruno, königlichen Rath und gekrönten Poeten, zur Übergabe auffordern. Aber Báthori und Kinis, unterrichtet von Maximilians Geldverlegenheit, und von der Ankunft der schwarzen Legion in Prefsburg, befestigten Ofen mehr und mehr, und schickten den Aufforderer mit einer abschlägigen Antwort, nicht ohne persönliche Neckerey

Schwaben: diese Benennung ward von den erbitterten Magyaren bald zur Bezeichnung aller Deutschen gebraucht.

zurück. Noch einen Versuch machte Maximilian, indem er den Bischof Sigmund von Fünfkirchen um ein Darlehn von dreyfsig bis sechzig tausend Dukaten bat, und ihm dafür das Salzburger Erzbisthum und andere Städte unter der Garantie der Herzoge Georg und Christoph von Bayern verpfänden wollte: aber der Bischof schützte sein System der Neutralität und seine eigne Rüstungskosten zu deren Behauptung vor. So mufste denn Maximilian gegen die Mitte des Decembers 1490 Ungern räumen, auf dem Rückwege ward noch ein Schlofs des Rinis genommen, und viele Dörfer und Städte von den eigenwilligen Lanzknechten in Asche gelegt. In allen eroberten Städten wurden Besatzungen zurückgelassen.

Wladislaus, der indessen mit der schwarzen Legion zu Ofen angekommen war, liefs nun dem Maximilian noch einmal den Frieden antragen; aber dieser, auf die Hülfe des deutschen Reiches und auf seine Anhänger in Ungern bauend, zeigte sich nicht geneigt dazu. Nun mufste man im Ungrischen Reichs-Conseil auf Mittel denken, zuerst die Pohlen aus dem Reiche zu schaffen, welche auch in Siebenbürgen einzufallen Miene machten, sodann Maximilians Besatzungen aus Ungern zu vertreiben. Valentin Lupus, der neue Bischof von Grofs-Wardein war mit seinem Banderio noch vor dem Könige in Ofen eingetroffrn, und hatte die erschrockenen Gemüther der Ofner beruhigt. Das Ungerische Reichs-Conseil fand nun, dafs zu beyden Zwecken die Böhmische Legion nicht hinreichend sey; es beschlofs endlich, dafs nach Valentins gutem Beyspiel alle Prälaten und Baronen ihr Banderium stellen sollten. Die Liste der Vertheilung gibt uns Tubero, so z. E. war der Erzbischof von Gran mit 800 Mann schwerer Reiterey, der von Colocsa mit 300, der Bischof von Erlau und

Siebenbürgen jeder mit 400, der von Agram und Grofswardein jeder mit 300 schweren Reitern, der Bischof von Waizen, Tschanad, Neitra, der von Syrmien und Bosnien jeder dieser viere mit 100 Mann schwerer Reiterey, Stephan Báthori und Stephan Zápolya, jeder mit 500, Laurenz von Ujlak mit 200 schweren und 200 leichten Reitern, Johann Corvin mit 500 schweren und 300 leichten Reitern angesetzt. Die ganze Banderial-Macht mochte sich auf 8000 schwere, 1000 leichte Reiter belaufen. Diese Banderialtruppen sollten den König nach und nach verstärken, welcher mit der Böhmischen Legion wider die Pohlen vorauszog. Der Bischof von Fünfkirchen auf seiner anomalischen Neutralität beharrend, wollte gar keine Truppen stellen. An den Türkischen Sultan ward Emrich Crobor abgeschickt, um Ruhe von seiner Seite zu erwirken.

Am 19. Januar 1491 stand der König bey Mohy, bald darauf vereinigte er sich mit Stephan Zápolya, der ihm nur an Fufsvolk 4500 Mann zuführte: da hiedurch die königliche Armee auf 16000 Mann gebracht war, umarmte Wladislaus den Stephan Zápolya vor Freude. Trotz des Winters standen schon die Armeen in Schlachtordnung einander gegenüber: die Caschauer hatten den Pohlen durch einen Ausfall mehrere Kanonen abgenommen: mehrere Ungrische Anhänger Alberts waren auf die angekündigte dreytägige Amnestie in Wladislaus Lager übergegangen, als endlich Casimirs Gesandte, darunter der Erzbischof von Lemberg Andreas, eintrafen, um beyde Brüder auszugleichen, und als Alberts Versöhnungsantrag auf einem Pfeile herbeyflog. Die beyden Brüder kamen mitten zwischen ihren Heeren, im Beyseyn des Bischofs Valentin von Grofswardein, zusammen, stiegen vom Pferde ab, reichten sich

die rechte Hand, und schoben alles, Albert auf die Einladung der Ungern seiner Partey, Wladislaus auf die Partheylichkeit der gemeinschaftlichen Ältern. Man ernannte beyderseits Friedens-Commissärs. Ungrischer Seits die Bischöfe Valentin Lupus und Thomas Bakáts, den Johann Schellenberg Böhmischen Kanzler und den Wilhelm Paumkircher Herrn von Salonok. Am 20. Februar 1491 ward der Friede auf folgende Bedingungen unterzeichnet:

a) Albert entsagt der Ungrischen Krone zu Gunsten Wladislaus.

b) Erhält aber dafür Sagan, Glogau, die Anwartschaft auf das Herzogthum des Herzogs Conrad von Öls, und auf Oppeln, welches Johann Corvin für Geld oder gegen Tausch abtreten sollte: bis zu dieser Abtretung soll Johann Albert jährlich zu Jacobi 3000 Dukaten von Wladislaus beziehen. Alle diese Herzogthümer bleiben ihm erblich; sollte er aber zur Pohlnischen Krone gelangen, so fallen sie an Wladislaus zurück.

c) In dem Fall, als Mittel gefunden würden, die vorgängigen Erbfolge-Tractaten mit Österreich im nächsten Frieden aufzuheben, sollte Johann Albert das Successions-Recht in Ungern haben, wozu das Reichs-Conseil die Zustimmung des Reichstages erwirken wolle.

d) Die Städte Eperies und Zeben sollte Albert solange behalten, bis nicht die Übergabe jener Schlesischen Herzogthümer geschehen seyn würde.

Dieser Friede, in dessen Folge auch alle Anhänger Alberts Amnestie erhielten, enthielt zwar die Keime weiterer Zwietracht, schien aber in einem Zeitpuncte, wo man es noch mit Maximilian zu thun hatte, sehr willkommen. Nach der Abschliefsung dieses Friedens wollte man die Truppen jenseits der Donau wider Maximilian führen, aber die Böhmi-

sche Legion forderte ihre rückständige Bezahlung, und verübte in der Gegend von Erlau und Waizen, wo sie in Cantonirung lag, die gröbsten Excessen, so wie Alberts schlechtbezahlte Truppen auf ihrem Rückwege in Ober-Ungern Verheerungen anrichteten. Diefs waren die schönen Folgen der Beschränkung der königlichen Einkünfte; das Reichs-Conseil, immer auf seinen Privatvortheil bedacht, beschlofs keine Radicalcur, vielmehr eine Verschlimmerung; mehrere Zoll- und Wegmauth-Einkünfte des Königs, so wie mehrere Krongüter und Flecken wurden verpfändet, und die königlichen Freystädte mit Pausch-Abgaben belegt; z. E. Bartfeld mit 1000 Dukaten *), wodurch man nach und nach 47000 Dukaten zusammenbrachte. Hiemit ward die schwarze Legion zum Theil befriedigt, welche Báthori über die Donau führen sollte: ihn sollten auch diefsmahl die Banderien mehrerer Prälaten und Baronen verstärken; Paul Kinis sollte in Süd-Ungern kommandiren, und daselbst theils den Streifereyen der Türken Einhalt thun, theils die Anhänger Maximilians und besonders den Jacob Szèkely zu Paaren treiben. Der König selbst sollte über Vissegrad nach Gran, um die Beatrix, die sich mit neuen Mahnungen und Drohungen hören liefs, zu besänftigen, und auf ruhigere Zeiten zu vertrösten.

Am schnellsten richtete Paul Kinis seinen Auftrag aus. Er versicherte sich zuerst der noch immer schwankenden Gesinnungen des Johann Corvin, liefs sofort durch diesen und durch Ladislaus Egarvári die deutsche Besatzung in Agram belagern, schlug dann einige in Süd-Ungern streifende Türkenhaufen, und that den Türkischen Gefangenen barbarische Martern an, um sie vor weitern Einfällen abzuschrecken,

wodurch

*) *Pray Epist. Proc. I. p. 21.*

wodurch sie aber natürlich nur noch mehr gereitzt wurden. Während Kinis hierauf den Kis Horváth in seinem Raubneste belagerte, dieser aber aus seinen Händen entschlüpfte, schlug Johann Corvin den zum Entsatze von Zagrab herbeyeilenden Jacob Székely, und zwang die Besatzung zur Capitulation. Laurenz von Ujlak, der Despot und andre zweydeutige Vasallen erklärten nun freywillig ihre Unterwerfung unter Wladislaus; der Bischof von Fünfkirchen Siegmund, zwar noch immer neutral, bezeugte jedoch seine vorwiegende gute Gesinnungen gegen Wladislaus, und Kinis kehrte mit 5000 Reutern zurück: am 21. Juny 1491 traf er im Lager vor Stuhlweifsenburg ein.

Báthori war erst im Juny 1491 im Stande, die Böhmen ins Feld zu führen, ohne hindern zu können, dafs dieselben auf ihrem Wege Unfug verübten. Am 5. Juny musterte er dieselben zu Bánhida, dann führte er sie erst vor Stuhlweifsenburg. Stephan Zápolya hatte 500 Mann Cavallerie und 2600 Mann Infanterie, Urban Dotzi 700 Mann herbeygeführt, mit der Ankunft des Kinis wuchs die Armée auf eine beträchtliche Zahl an. Am 23. Juny belagerte Kinis Wesprim, und Thomas Bischof von Raab eroberte bald darauf Stein am Anger, und da die Belagerung von Stuhlweifsenburg, obgleich Ungrischer Seits von Geschütz unterstützt, sich dennoch bis zum 19. July verzog, so wurde nun auch nach Österreich gestreift, und Schanzen an der Donau, die den Wienern die Zufuhr erschweren sollten, aufgeworfen.

Diese Operationen Ungrischer Seits wurden Österreichischer Seits wenig gestört, welches man abermahls der Langsamkeit des Deutschen Reichstages und dem Könige von Frankreich Carl VIII zu danken hatte. Letzterer hatte die Bretagne erobert, und

suchte die durch Procura mit der Prinzessin Anna von Burgund vollzogene Heirath Maximilians zu trennen. Der deutsche Reichstag nahm erst am 23. April 1491 seinen Anfang; die Deutschen Stände bewilligten zwar eine Hülfe wider die Ungern, leisteten sie aber nicht, und empfahlen dem Papste die Sache Maximilians, weil ja ein päpstlicher Legat den Vertrag vom Jahre 1463 vermittelt habe.

So capitulirte denn Stuhlweifsenburg am 19. July gegen freyen Abzug der Besatzung mit dreyfsig Wagen, und bald darauf auch Wesprim; Wladislaus lag zu Palota an der Dyssenterie krank. Am 8. August waren hier schon Österreichische Friedensunterhändler bey Wladislaus eingetroffen, der ihnen um so bereitwilliger entgegen kam, als eben damals die Türken bey Temesvár und in Croatien herumstreiften, und Johann Albert wegen nicht empfangener 3000 Gulden zu Jacobi neue unruhige Bewegungen von Zeben und Eperies aus unternehmen liefs, daher der König schon am 10. August Truppen gegen Ober-Ungern detaschirte. Albert hatte zugleich erfahren, dafs Wladislaus krank sey; Krakauer Astrologen hatten ihm vorgespiegelt, dafs er nicht lange mehr leben werde; daher veranstaltete er, dafs Casimir den Wladislaus durch Gesandte ermahnte, brüderlich auf Albert zu denken, und ihm vielmehr, als einem Fremden das Reich zuzudenken. Wladislaus, der sich bald besser befand, schickte dagegen den Propst von Stuhlweissenburg Dominicus, um sowohl den Albert von allen gewaltsamen Neuerungen abzuhalten, als dem Casimir die Erhaltung des Friedens ans Herz zu legen.

Am 22. August 1491 stellte Wladislaus zu Palota mit dem Rathe der anwesenden Prälaten und Baronen die Vollmacht für die Ungrischen Abgeordneten aus,

die mit den Österreichischen zu Prefsburg zusammentreten sollten. Die Namen derselben sind keineswegs gleichgültig, und verdienen in Rücksicht der Wichtigkeit des von ihnen unterzeichneten Friedens angemerkt zu werden. Es waren Thomas Bischof von Raab, Stephan Báthori, Johann Schellenberg Böhmischer Kanzler, Ladislaus Országh, Benefs Weitmüller Burggraf von Carlstein, Johann de Rupow Böhmischer Obersthofmeister. Österreichischer Seits war Tobias von Schwarzenberg, Graf Friedrich Zollern, der Kämmerer von Spauer, der Doctor Fuchsmagen, und Johann Kis Horvath Hálapsich zugegen. Der König begab sich zu Anfang Septembers nach Ofen; die Türken belagerten Schabatz. Alberts Truppen verübten Excessen in Ober-Ungern; Stephan Zápolya ward nach Caschau abgeordnet, und der Propst Dominicus ihm beygegeben, um die Verhandlungen mit Albert fortzusetzen; Laurenz von Ujlak und der Erzbischof von Colocsa sollten die Türken in Zaum halten. Diese liefsen plötzlich im October von Schabatz ab, nahmen aber etliche Schlösser in Bofsnien, und bedrohten Jaitza.

In Prefsburg gingen die Friedens-Negotiationen langsam: die Österreichischen Abgeordneten beharrten auf der puren und simplen Bestätigung des Vertrags vom Jahre 1462; allein Ungrischer Seits wollte man von diesem erzwungenen und hinterdrein durch Feindseligkeiten umgestossenen Verträge nichts wissen. Da dem König Maximilian die Umstände von Bretagne (wo die Stände es mit dem Könige von Frankreich hielten) am Herzen lagen; so liefs er endlich seinen Gesandten willfährigere Instructionen zukommen. Am 7. November 1491 ward folgender merkwürdiger Friedens-Vertrag in Prefsburg abgeschlossen:

1) Zwischen beyden Theilen sollte Frieden und

Freundschaft herrschen, Wladislaus sollte sammt seinen männlichen Erben den Ungrischen Thron ruhig besitzen. Beyde Theile wollten sich besonders wegen Vertheidigung ihrer wechselseitigen Staaten wider die Türken einverstehen.

2) Alles Eroberte wird beyderseits zurückgestellt. Man erstaunt hier zu lesen, dafs die Ungern in Österreich noch Starenberg, Korneuburg, Eggenburg, Laa, Hohenbruck, Lichtenwerth, in Summa dreyfsig Schlösser und Städte, und vier in Steyermark inne hatten, zu deren letztern Rückstellung Johann Corvin den Jacob Székely anhalten sollte.

3) Das Österreichische Pfandrecht auf Eisenstadt, Forchenstein, Kobelsdorf, Hernstein, Rechnitz *), Güns, Bernstein wird bis zum Erlag der Einlösungssumme wieder hergestellt. Alle übrige Schlösser in Ungern und Croatien solle der Kaiser räumen.

4) Die Friedrichsche Schuldverschreibung über 100,000 Dukaten sollte dem Kaiser zurückgegeben werden.

5) Erbfolge der Habsburger nach dem Aussterben des Wladislaus und seiner directen männlichen Erben. Zu diesem Puncte liefsen sich die Ungrischen Abgeordneten nach Istvánffi deswegen herbey, weil sie von ihrem Wladislaus noch eine zahlreiche männliche Nachkommenschaft hofften. Doch erklärten die Ungrischen Abgeordneten, weder sie, noch der König Wladislaus könnten diesen Artikel für sich so schlechtweg unterzeichnen, sondern sie müfsten hiezu die Zustimmung des Ungrischen Reichstags vorbehalten, der aus allen Prälaten und Baronen, dann aus zahlreichen Abgeordneten des Comitats-Adels und der Städte bestehen müfste. Dieser Reichs-

*) Diefs bekam Wilhelm Paumkircher vom Kaiser zum Geschenk.

tag sollte aber ehestens zusammengerufen werden, und sie versprächen für sich und den König, dafs sie alles Ernstes dahin trachten wollten, damit dieser Reichstag in Gegenwart Österreichischer Gesandten eine förmliche Beytritts-Urkunde ausfertige und beschwöre. Die etwa bey diesem Reichstage nicht erscheinenden Prälaten und Baronen sollten ihre Unterschrift und Eides-Ablegung auf einem nächstfolgenden Reichstag nachtragen. Bey allem Wechsel der Prälaturen und Reichs-Baronate sollten die neuernannten eben diese Verträge unterzeichnen und beschwören, eben so die Erben Wladislaws, die Reichskronhüter und etwanige Vormünder eines minderjährigen Sohnes von Wladislaw. Alle hierüber auszustellenden Urkunden sollten nach Haimburg abgeliefert werden. Sogar waren schon im Voraus wegen der Versorgung einer etwa zu hinterlassenden kinderlosen Wittib oder einer Tochter Wladislaws, über den von einem Österreichischen König gröfstentheils *) im Ungrischen Reiche zu nehmenden Aufenthalt, über die von demselben auszustellende Bestätigung aller Rechte und Freyheiten des Reichs Vorsehungen getroffen. Wenn nämlich die Ungrische Krone wirklich an Maximilian oder einen nachfolgenden Österreichischen Prinzen gelangt, habe der neue König sich alsogleich, jedoch ohne Waffengeräusch an die Gränzen des Reichs zu verfügen, daselbst die Einführung durch die Stände abzuwarten, auch alle Rechte und Gewohnheiten in herkömmlicher Weise zu bestätigen.

6) Wladislaus werde sich Mühe geben, dem Habsburgischen Hause auf den Fall seiner Erblosigkeit auch die Thronfolge in Böhmen zu verschaffen.

7) Wladislaus bezahlt an Kriegskosten binnen zwey Jahren 100,000 Goldgulden (wobey drey Ungri-

*) *Pro majori parte.*

sche Gulden vier Rheinischen gleichgerechnet werden sollten), und wenn der Zahlungstermin nicht gehalten wird, das Doppelte; der Römische König soll befugt seyn, diese Gelder, wenn sie ausblieben, ohne Verletzung des Friedens mit Waffengewalt einzutreiben.

8) Der Papst sollte von Seite des Kaisers und des Königs von diesem Frieden und von der anerkannten Erbherrschaft Wladislaw's in Ungern benachrichtigt werden.

9) Nach erfolgter Annahme des Ungrischen Reichstags sollte zwischen den kontrahirenden gekrönten Häuptern eine Zusammenkunft zur Abschliefsung eines nähern Freundschaftsbündnisses Statt haben.

10) Noch wurden einige Partikularsachen regulirt, z. E. das Schlofs Tersact, (zu dessen Gebiete das heutige Fiume gehörte) ein Erbschaftsstück der Grafen von Modrusch Frangepani, welches Kaiser Friedrich von Ungern abgerissen hatte, sollte zwar bey den Händen des Kaisers bleiben, aber nach dessen Tode an das Ungrische Reich zurückfallen *). Die Anhänger Maximilians treten in den Besitz ihrer Güter, können aber nach geleistetem Eid an Wladislaus, in Maximilians Diensten bleiben **).

Wenn nach Tubero Maximilian über diesen Frieden eine aufserordentliche Freude hatte — er ratifizirte denselben zu Insbruck am 28. November — so ist es nicht minder sicher, dafs ihn Wladislaus am

*) Dieser entscheidende Beweis für den Satz, dafs Fiume nicht zu Krain, sondern zu Ungern gehörte, ist bisher übersehen worden. Siehe meine Geschichte des Ungrischen Reichs II. 4to. S. 343.

**) Bey den Unterschriften des Friedens konnten Stephan Báthori und Ladislaus Országh nicht schreiben; andre mufsten für sie unterzeichnen.

12. November von Ofen aus, allen Gerichtsbarkeiten durch aufserordentliche Curiere als ein höchst glückliches Ereignifs bekannt machte *). Am 23. November stellte Wladislaus eine eigene Versicherung darüber aus, dafs er wegen seiner Abstammung von der Tochter Alberts II, Elisabeth, nie einen Anspruch auf Österreich und auf ein Heirathsgut machen wolle. Am 29. November liefs er den Frieden von funfzehn andern Prälaten und Baronen besiegeln. Am 30. November ward der Reichstag zur Bestätigung des Friedens auf den 1. Februar 1492 ausgeschrieben; am 6. December 1491 stellte Wladislaus seine eigene Ratification aus, und der Kaiser Friedrich erst am 4. Januar 1492 zu Linz.

Kaum hatte Albert den Inhalt des abgeschlossenen Friedens vernommen, als er sich bitter über seine Ausschliefsung von der Ungrischen Thronfolge beschwerte, und noch im November 1491 wieder zu den Waffen griff. Zur Verstärkung des Stephan Zápolya, der sich in Caschau vertheidigungsweise hielt, wurde die schwarze Legion trotz der strengen Kälte nach Ober-Ungern geschickt. Zápolya mufste, als diese Truppen anlangten, abermahls das Mifsvergnügen derselben über nicht bezahlten Sold durch Gewinnung des Böhmischen Obersten Haugwitz und der Offiziere, und durch Vertröstungen dämpfen; hierauf führte er seine Armee wider Albert und lieferte ihm, die schwarze Legion auf dem linken Flügel, er mit den Seinigen in der Mitte, die Reiter der Beatrix auf dem rechten Flügel, am 24. December 1491 ein Treffen, das von Morgen bis zum Abend dauerte, und endlich durch eine frische Ungrische Reserve zum Nachtheil der

*) *Eder Obss. p.* 165. Nach Hormayer wurden die Unterhändler des Friedens, in Ungern, namentlich von den Einwohnern Ofens, sehr übel aufgenommen.

Pohlen entschieden wurde. Albert verlohr seine vergoldete Lanze, und was noch mehr war, seine Krakauer Artillerie und seine Bagage, und eine Menge Gefangener, und zog sich nach Eperies zurück. Sofort wurde er hier am folgenden Tage belagert, und zu folgenden Friedensbedingungen genöthigt:

1) Er sollte seine Artillerie und Gefangenen wieder erhalten, aber

2) Sogleich nach Pohlen abziehen, Eperies, Zeben, Sáros, und alles, was er in Ungern inne hatte, räumen, und

3) Friede und Freundschaft gegen des Ungrische Reich beobachten. — Stephan bewirthete hierauf den Bruder seines Königs auf dem Zipser Schlosse, und liefs ihn durch seine beste Reiterey nach Pohlen escortiren.

Auch diese Nachricht erregte in Ofen bey Wladislaus eine unbeschreibliche Freude; er, der schwache Monarch, sah sich durch Zöglinge Matthias des Hunyáders, durch Báthori, Kinis, Zápolya, und durch die schwarze Legion von seinen Hauptfeinden befreyt, und sich und seiner künftigen Familie die Erbfolge gesichert. Während sich alles zum grossen Reichstage anschickte, waren zwar die Türken in Semendria unruhig, und verbrannten die Vorstädte von Schabatz, aber vom Schlosse würden sie dennoch abgetrieben, und bey Belgrad und in Slawonien von ausgeschickten Ungrischen Reitern geschlagen, so dafs ein Paar gefangene Begs nach Ofen geschickt werden konnten.

Der Reichstag dauerte vom Februar bis gegen Ende April 1492; es erschienen dabey die Österreichischen Abgeordneten Eitel, Friedrich Graf von Zollern und Capitän in Hohenburg, Heinrich Prutschink Freyherr von Stettenberg, Bernhard von

Scherffenberg, und der Doctor Johann Fuchsmagen *). Der König Wladislaus hielt in Rücksicht des Hauptzwecks, nämlich der Bestätigung des Friedens mit Österreich, eine lange Rede in Böhmischer Sprache, welche der Bischof Valentin von Grofswardein verdollmetschte. Er erzählte darin die Gefahren des Reichs bey seiner Thronbesteigung, die Nothwendigkeit des Friedens mit Österreich, und legte den Ständen dessen einmüthige Bestätigung ans Herz. Nachdem er mit den Prälaten und Baronen sich weggegeben hatte, hielten die zurückgebliebenen Hauptunterhändler des Friedens, Thomas Bakáts und Stephan Báthori lange Reden, und die Friedensbedingungen wurden öffentlich verlesen. Bey Bekanntmachung derselben gab die Mehrheit des Adels ihre Abneigung höchst ungestümm zu erkennen, schalt den Tractat nicht einen Friedensschlufs sondern einen Knechtschafts-Contract, schimpfte wider die Friedens-Negotiateurs und wider das ganze Reichs-Conseil, und machte Miene über die Österreichischen Abgeordneten herzufallen. Der König dämpfte zwar den ersten Lärm durch seine persönliche Erscheinung, aber eine Zustimmung der Adelichen zu dem Frieden konnte er nicht bewirken; man verweigerte dieselbe fortdauernd, und forderte einander durch Adressen an allen Gassenecken und Kirchenthüren auf, eher zu sterben, als einen solchen Friedensschlufs anzunehmen.

Bey dieser Stimmung des Adels ward im Reichs-Conseil beliebt, von der Angelegenheit des Österreichischen Friedens einstweilen öffentlich nichts zu verhandeln, sondern den Adel der Comitate durch Willfährigkeit in dem, was er sonst vom König fordern würde, an das königliche Interesse näher anzuziehen, inzwischen die Gemüther einzeln

*) *Eder appendix ad Schesaeum p.* 209.

durch Báthori und Zápolya zu bearbeiten, und noch fehlende Unterschriften und Beytritts-Instrumente bedeutender Reichstagsmitglieder zu sammlen. So weifs man, dafs Stephan Báthori, als *Judex Curiae*, Woiwode von Siebenbürgen, und besonders auch als Kronhüter, am Aschermittwoch 7. März 1492 während des Reichstags, eben so Ladislaus Gereb Bischof von Siebenbürgen am nämlichen Tage, ihren eidlichen Beytritt zu dem Friedens-Instrumente bekräftigten. Eben dieſs thaten am 7. März (nach Hormayer) Stephan Zápolya, Johann Corvin, Paul Kinis, Ladislaus Egervári Ban von Croatien, dann die Grafen von Pösing und St. Georgen. Eben dieſs thaten auch die Deputirten der sieben Sächsischen Stühle Herrmanstadt, Schäfsburg, Reps, Reifsmarkt, Mühlenbach, Broofs, und Alzen, während des Reichstags, wiewohl sie die Urkunde hierüber erst hernach zu Anfang May 1492 in Herrmannstadt in der Versammlung der Nations-Universität ausstellten: ferner die Deputirten von Clausenburg, von Bistritz, von Mediasch, mit den beyden Stühlen Grofs- und Klein-Schenk, endlich die von Cronstadt *).

Sehr listig bediente sich auch das Reichs-Conseil des Reichstages, um der Beatrix vollkommen los zu werden. Auf ihr häufiges Andringen gab der König und das Reichs-Conseil dem Erzbischof Peter von Colocsa den Auftrag, die Heirath mit der Beatrix zur Sprache zu bringen. Sie selbst war indessen von Gran nach Altofen herbeygekommen, um der Entscheidung näher zu seyn. Aber der volle Reichstag erklärte sich, wie man voraussehen konnte, geradezu wider die Heirath mit dieser unfruchtbaren Prinzessin. Vor und

*) Alle diese Urkunden wurden an Maximilian ausgeliefert, und befinden sich noch im k. k. geheimen Hausarchive.

während der Verhandlung dieses Geschäfts machten ihr zwar einzelne Prälaten und Baronen in Ofen ihre Aufwartung, auch liefs sich der König mit vieler Mühe bewegen, ihr einen einzigen kurzen Besuch abzustatten: sobald sie aber die abschlägige Antwort des Reichstags vernahm, reiste sie am siebenten Tag, ihren Schritt bereuend, nach Gran zurück, und bestürmte ihren Vater in Neapel, wie auch den Papst mit Klagen. Dem letztern versicherte sie, dafs Wladislaus nach dem ihr gegebenen Eheversprechen, sich auch eheliche Freyheiten bey ihr erlaubt habe, wornach sie ihn dann bat, den Wladislaus zur Erfüllung seines gegebenen Wortes zu nöthigen. Die Erbitterung zwischen ihr und Wladislaus stieg immer höher: sie hatte einige Juwelen aus dem Ungrischen Kronschatze ihrem Bruder nach Neapel schicken wollen; diese wurden von dem Commendanten in Zeng Marinus Giorgi, angehalten, er wollte sie dem Könige überbringen, aber Beatrix liefs ihn *) auf dem Wege vergiften.

Der Reichstag nahm hierauf lauter Geschäfte vor, die sich auf die innere Verwaltung bezogen. Durch einen der Friedens-Artikel war ja das gleichsam vorausgesetzt, was bey der Krönung Wladislaus noch nicht bestimmt worden zu seyn scheint, dafs er der Stammhalter einer neuen Erbdynastie in Ungern seyn solle. Nicht zufrieden demnach mit der Wahl-Capitulation wurde gleichsam ein neues Reichsgrundgesetz entworfen, wobey das Reichs-Conseil dafür sorgte, dafs dasselbe nicht nur zum Vortheil des Adels, sondern besonders auch zum Vortheil der Prälaten und Baronen abgefafst würde. Man theilte die ganze Arbeit in zwey Theile, in die Artikel, welche man aus vorgängigen

*) Nach den Ragusanischen Nachrichten bey *Appendini* II. 116.

Reichs-Gesetzen und besonders auch aus der letzten Wahl-Capitulation Wladislaw's entlehnt und wiederhohlt hatte, und in neue Artikel, welche man jetzt erst nach den Umständen der Zeit zu entwerfen für gut fände. Unter dem Titel der Erneuerung alter Gesetze wurden aber manche dieser Gesetze zum offenbaren Vortheil der Oligarchen abgeändert. Der Geist des Ganzen war dieser: nur ein Schattenkönig solle in Ungern, unter seinem Namen aber eigentlich das Reichs-Conseil herrschen.

So ward, um einige wesentliche Puncte aus dem langen Reichsdecret zu berühren, die Capitulations-Bedingung in Rücksicht der Finanzen erneuert, dafs der König mit Abschaffung der Contribution eines Guldens von jeder *Porta*, blofs seine gewöhnlichen alten Einkünfte haben solle. Diese wurden nun näher bestimmt:

a) Das *lucrum Camerae* in Ungern, das Funfzigste in Siebenbürgen, das Mardurinalgeld in Slavonien (Artikel 26). Die Eintreibung dieser Contribution sollten die Obergespänne und die Stuhlrichter besorgen.

b) Das Dreyfsigste nach dem Ludwigschen, Albertischen und Sigismundischen Fufs. Allein mehrere Dreyfsigstgefälle waren, zumahl an Stephan Zápolya, verpfändet (37).

c) Das Salzregal.

d) Die Urburn von allen Erzgruben der Privaten.

e) Die Domänen-Einkünfte, besonders auch der Neunte, aus den königlichen Gütern mit Ausnahme der gemauerten Städte, die den Königszins bezahlten.

In Rücksicht des Reichsdefensionswesens ward unter dem Titel der Erneuerung alter Gesetze eine auffallende Änderung zu Gunsten der Prälaten und Baronen getroffen. Dadurch, dafs man

diese Änderung nicht beachtet hatte, ist die Lehre von den Banderien, die nur von der chronologischen Zusammenstellung gesetzlicher Verfügungen ihr wahres Licht erhält, verwirrt worden. Banderien und Portal-Insurrection, die durch die bisher übliche Abstufung im Reichsdefensionssystem (nach den Gesetzen Sigmunds, Alberts, Szilágyis, und besonders nach der Norm des Szegediner Reichstages vom December 1458) verschieden waren, wurden nun im Jahre 1492 zuerst vermengt. Folgendes war die neue Reichsdefensions-Ordnung:

a) Das königliche Banderium zur Deckung der Gränzen und Vertheidigung der Gränzschlösser sollte aus den königlichen Einkünften (die man doch so augenscheinlich beschränkt hatte, und in der Folge noch mehr beschränkte) so reichlich bezahlt werden, dafs die königlichen Söldlinge nicht genöthigt seyen zu rauben und zu plündern (Artikel 17).

b) Reicht das königliche Banderium zur Beschützung des Reichs nicht hin, so wird ein allgemeines Aufgebot für alle Prälaten und Baronen, aber auch zugleich für alle Adelichen angesagt. Dem zu Folge stellen alsdann:

Die Prälaten und Baronen ihre Banderien nach dem Sigmundischen Register: ein ganzes Banderium zu 400, ein halbes zu 200 Mann gerechnet, wovon die Hälfte in schwerer, die Hälfte in leichter Reiterey (*Huszár*) bestehen soll.

Die im Sigismundischen Verzeichnisse nicht aufgeführten Reichsbaronen, wie z. E. die Herzoge Corvin und Laurenz von Ujlak, die *Comites perpetui*, z. E. Stephan Zápolya von Zipsen, die Grafen von Pösing und St. Georg, sollten nach Mafsgabe ihrer Unterthanen-Zahl und ihres Besitzthums im Verhältnifs zu den andern Prälaten und Baronen, ebenfalls Banderien aufstellen.

Der übrige begüterte Adel stellt von zwanzig Porten seiner Bauern einen ausgerüsteten Reiter mit Lanze, Bogen und Schild, wo möglich mit einem Küraſs.

Die adelichen Einhäusler stellen ebenfalls von zehn Häusern einen solchen Reiter. An die Spitze dieses Aufgebotes setzt sich der König, oder der Palatin, oder ein andrer General-Capitän des Reichs, und führt es bis an die Gränze.

Über die Gränze hinaus geht nur das königliche Banderium, und diejenigen, denen der König dann selbst einen Sold bezahlt (*Stipendiati*).

So behielten die Prälaten und Baronen die Last, Banderien wegen der Zehnten und Salarien zu stellen nur gegen dem, daſs sie hernach bey gröſserer Gefahr nicht von ihren Gütern noch Portal-Insurgenten stellen durften. Und der Ungrische Adel lieſs sich zu diesem Gesetze darum herbey, weil er von der Last des persönlichen Aufgebots; von welchem in diesem Decrete nichts vorkam, ganz frey zu werden meynte, und die Last des Kriegsdienstes gern auf die zu stellenden Söldner schob.

Die Beschränkung des Königs nur hundert Bauern aus eigener Macht verschenken zu dürfen; ward aus dem abgelegten Eide desselben wiederhohlt.

Wegen der Reichstage ward bestimmt, daſs, da sich bisher Fälle ergeben hätten, wo auf einem allgemeinen Reichstage bereits alle Adeliche in Person, oder die adelichen Comitats-Deputirten (je nachdem nämlich das königliche Ausschreiben lautete) auf den bestimmten Termin gegenwärtig gewesen, hingegen einige Prälaten und Baronen noch 15—20 Tage ausgeblieben wären, und hiedurch der Reichstag verlängert und der mindere Adel aus Mangel an Kosten nach Hause zu gehen genöthigt worden, von

nun an nicht mehr als vier Tage zugewartet, und hernach alles so gültig beschlossen werde, als ob alle zugegen gewesen wären (108).

Als man durch diese und ähnliche Gesetze den Adel gewonnen zu haben glaubte; ward nun auch am 29. März 1492 die Wahl eines Palatins veranstaltet, welche auf den von dem Könige vorgeschlagenen Stephan Zápolya fiel. Dem Palatin wurden als jährliches Salär aus dem königl. Schatze 4000 Goldgulden baar, und 2000 in Salz bewilligt; aufserdem erhielt er für die Vertheidigung des Schlosses Sáros 400 Goldgulden. Eben damahls scheint auch der Salarialstand des Woiwoden von Siebenbürgen, des Bans von Croatien, des (*Comes*) Commendanten von Temes, der Bans von Srebernik, Belgrad, Szörény, Schabatz und Jaitza festgesetzt worden zu seyn, welche alle eine gewisse Zahl Söldner zur Beschützung der Gränze und zum Dienste des Königs zu halten hatten *). Andreas Báthori und Stephan Fodor (*Crispus*) Bischof von Syrmien, würden zu Kronhütern bestellt.

Man schmeichelte dem Adel ferner, dafs man noch einige Gesetze nach seinem Wunsche, z. E. über die geistlichen Zehenten, über die Verleihung geistlicher Beneficien, über die Bestellung der Obergespänne sanctioniren wolle, wenn erst das Reichs-Conseil noch weiter darüber berathschlagt haben würde: nur das begehrte man von dem Adel, dafs er nunmehr dem Frieden mit Österreich beypflichte. Mehrere wurden einzeln aufs Schlofs berufen und zur Zustimmung beredet; allein sie liefsen sich schlechterdings nicht dazu herbey, und die auch beystimmen wollten, verlangten verschiedene wesentliche Modificationen im Frie-

*) Vergleiche das *Registr. Vladislai.* Engel Ungr. Geschichte I. 127.

dens-Tractate. Das Reichs-Conseil wollte die Sache noch weiter vermitteln, und liefs die Deputirten wissen: man habe wegen solcher Modificationen Gesandte an den Kaiser und an den Römischen König geschickt, deren Rückkunft abzuwarten wäre. Allein der Comitats-Adel verlief sich nun, um nicht dem Tractat beystimmen zu dürfen, ohne auf die Abmahnungen des Königs Rücksicht zu nehmen *). Der König mufste den Reichstag zu Georgi 1492 schliefsen, ohne den Hauptzweck der Zustimmung gesammter Stände erreicht zu haben. Blofs die Erwähnung des mit Österreich abgeschlossenen Friedens war in das Reichs-Decret eingeschoben: auf Michaeli sollte Alles noch unverhandelt gebliebene auf einem neuen Reichstag geendet werden.

Vorwand zu diesem Davonlaufen gab eine neue Streiferey der Türken. Noch während des Reichstags hatte Georg Mórè, der Bruder des Bans von Szörèny, zwey Wagen voll abgehauener Türkenköpfe **) gebracht, deren Anblick die Versammlung mit staunendem Entsetzen erfüllte. Die Prälaten und Baronen begaben sich nach geschlossenem Reichstage ebenfalls in ihre gewöhnlichen Residenzschlösser; Bakáts blieb bey dem Könige, den er nach seinem Willen lenkte.

Allein der mit dem Österreichischen Friedens-Vertrage noch immer unzufriedene Adel begnügte sich nicht damit, demselben seine Zustimmung versagt zu haben; er fing auch gleich nach seiner Rückkunft

*) Namentlich weifs man dieſs von den Comitaten Sáros, Borsod, u. s. w.

**) Die Türkische rohe Sitte des Kopfabhauens der Gefangenen war, wie man sieht, auf die Ungern übergegangen.

kunft in den Comitaten an, sich zu bewaffnen, alle andern zur Bewaffnung zu zwingen, und alle die mit Verwüstung zu bedrohen, die den Frieden unterzeichnet hatten und sich nun weigerten, mit ihnen gemeine Sache zu machen. Da ermannte sich der König Wladislaus auf den Rath des Bakáts, und erliefs am zweyten Pfingsttage 1492 *) eine scharfe Proclamation an alle aufrührischen Comitate, worin er denselben erklärte: Niemand dürfe ohne vorgängiges königliches Ausschreiben eines Aufgebots die Waffen ergreifen, bey Strafe des Reichsverraths; noch weniger die Waffen ergreifen, um andere anzufallen; auf diesem seinem Rechte werde der König standhaft beharren, und keine demselben zuwiderlaufende Anmafsung dulden; und da der König jetzt nicht gesonnen sey, ein allgemeines Aufgebot zu veranlassen (aufser wenn die Türkengefahr zunehmen sollte), so sollten diese Bewaffnungen sofort unter der Haftung der Obergespänne und Vicegespänne eingestellt werden. Nebenbey machte der König dem Adel Vorwürfe darüber, dafs er undankbar gegen den König, der dem Reiche von allen Seiten Frieden verschafft und die Freyheiten des Adels so vermehrt und erweitert habe, wie noch kein anderer gethan hätte, oder jemahls einer thun würde, den Reichstag vor der Zeit und wider den Willen des Königs verlassen habe.

Kaum schien durch diese Mafsregel die Ruhe hergestellt, als im Juny neue und neue Sorgen auf Wladislaus einstürmten. Ein Neapolitanischer Gesandter, Andreas Caraffa, kam die Heirath mit der Beatrix zu betreiben; er erhielt die verschiebende Antwort: der König werde sich hierüber durch einen eigenen Gesandten am Neapolitanischen Hofe erklä-

*) Das Jahr 1491 bey *Kovachich supplem. II.* 292 ist nach allen Anzeichen in 1492 zu ändern.

ren. Der Ungrische Gesandte Martin Czobor kehrte aus der Türkey zurück: Bajazeth habe ihn bisher nicht weglassen wollen, weil er schon im Begriff gewesen sey, Ungern mit ganzer Macht anzufallen; aber in Sophia habe er den geschlossenen Frieden zwischen Österreich und Pohlen vernommen, und nun biete er zwar Frieden an, jedoch unter der Bedingung, dafs es ihm freystehe, in Albanien, in die Walachey, und über Dalmatien nach Inner-Österreich einzubrechen: Czobor habe diefs abgeschlagen und auf eine volle Waffenruhe gedrungen, hierauf habe Bajazeth den Gesandten drohend entlassen. Wladislaus sollte demnach auf seiner Huth seyn. Der König liefs hierauf die Schlösser Jaitza, Schabatz, Belgrad, Szörény mit allen Nothwendigkeiten versehen, legte in Belgrad Böhmische Truppen ein, wies die gesammte Böhmische Legion an Kinis, und verlangte im Falle weiterer Gefahr vom Kaiser Friedrich Unterstützung. Es kam auch wirklich zu einer Belagerung von Szörény und zu einem Einfall in die Temeser Gegenden; allein Kinis eilte zum Entsatze herbey und nahm mehrere Türken gefangen, die er sodann nach seiner unmenschlichen Art zu Temesvár aufrieb. Einige liefs er langsam braten, andere an Mühlräder binden, andere lebendig schinden und ausgehungerten Schweinen zum Futter vorwerfen. Als die Gefahr zu Anfang Augusts vorüber war, wurde die schwarze Legion in Szegedin und der dortigen Gegend in Cantonirungs-Quartiere gelegt, ohne dafs ihr jedoch der rückständige Sold, den sie nachdrücklich forderte, bey der Leerheit des öffentlichen Schatzes ausbezahlt worden wäre. Das Amt eines Schatzmeisters, das mifslichste, das es unter einem solchen Könige, wie Wladislaus war, geben konnte, verwaltete damahls der Bischof Johann von Csanád.

Am 7. Juny 1492 war indessen Wladislaws Vater, Casimir, gestorben, und Wladislaus hätte als sein ältester Sohn das nächste Recht auf den Pohlnischen Thron gehabt. Die verwittibte Königin Mutter schickte jedoch Abgeordnete an Wladislaus, um ihn zur Entsagung seines Rechtes zu Gunsten des jüngern Bruders Albrecht zu vermögen, und Wladislaus liefs sich auch nach dem Rath seines Thomas Bakáts ganz bereitwillig dazu finden. Johann Schellenberg erklärte dem Pohlnischen Reichstag die Entsagung Wladislaw's zu Gunsten Alberts, und half dadurch Alberts Wahl am 27. August 1492 mit bewirken, gegen dem, dafs Albert auf die Schlesischen Herzogthümer Verzicht that. — Am 25. July war zugleich Innocenz VIII gestorben, am 11. August ward der Cardinal Rodrig Borgia, ein Spanier aus Valenzia, der in seinem unzüchtigen Umgange vier Kinder, darunter auch den Cäsar Borgia erzeugt hatte, dessen ungeachtet zum Papste gewählt.

Als man noch immer keinen Rath schafte, die Soldaten der schwarzen Legion mit ihrem Solde zu befriedigen, fingen diese an zu rauben und zu plündern. Klagende Deputationen aus den untern Gegenden stellten diefs dem Könige vor; Weiber bis auf das Hemde ausgezogen, warfen sich dem Könige zu Füfsen; Pfarrer klagten über die Entweihung der Kirchen und Hostien. Die Ermahnungsbriefe des Kinis wurden zerrissen und mit Füfsen getreten. Die Böhmische Besatzung von Belgrad klagte über das Klima und über den Mangel an Sold, verlief sich und gab das Schlofs der Gefahr preis. Eben damahls langten Nachrichten an, dafs die Türken im Sinne hätten, Belgrad und Schabatz anzufallen; der Pascha von Semendria unterhielt ein streit- und streiffertiges Heer von 8000 Mann. — Kinis, vom Könige befehligt, die Ordnung auch mit Gewalt her-

zustellen, zog Truppen zusammen, als ob er wider die Türken marschiren wollte, fiel dann plötzlich über die Böhmen, lockte sie aus ihrer Wagenburg heraus, und liefs die Cavallerie einhauen. Vier bis siebenhundert blieben auf dem Platze. Da ergaben sich die andern und vernahmen nun am 6. Jan. 1493 die königliche Entscheidung, dafs ihre Legion aufgelöst sey (um den rückständigen Sold, den sie noch zu fordern hatten, abzuschütteln). Sie und mit ihnen auch ihr Rottmeister Czernin mufsten die Urfehde schwören, weder an Ungern noch Böhmen Rache zu nehmen, die Verschreibungen wegen Soldrückständen herauszugeben oder zu vernichten, mit Allem zufrieden zu seyn, was man ihnen freywillig für ihre Dienste verabreichen würde, endlich ohne mindesten Aufenthalt das Reich zu verlassen. Die meisten liefsen sich nun zwar unter die Söldner des Königs, des Báthori und des Kinis aufnehmen; aber mehrere wollten einem solchen Herrn nicht weiter dienen, und wandten sich zum Theil unter dem Obersten Haugwitz nach Österreich: wurden aber hier wegen Plünderungen theils einzeln aufgerieben, theils in gröfsern Massen gehangen, (300 bey Wien) und von Eytzinger sogar in Kalköfen verbrannt. So endete zum innern Vergnügen der Oligarchen eine tapfere Schaar, von Matthias herbey gebildet, seinem Nachfolger selbst bisher mannigfaltig nützlich, die noch ferner, richtig bezahlt und gut angeführt, das königliche Ansehen aufrecht, und die Feinde des Reichs in Respect erhalten hätte. Kinis wurde bald nach dieser Execution vom Schlage gerührt.

Da der neue Papst seine Thronbesteigung durch einen eigenen Abgeordneten, Vinzenz Pistachi, gemeldet hatte, so schickte nun Wladislaus einen eigenen Gesandten, den Bischof Anton von Neitra, im

October 1492 nach Italien, um zuerst den Papst zu bekomplimentiren, sodann aber dem Könige Ferdinand von Neapel die definitive Erklärung des Königs zu überbringen: dafs der König die Beatrix wohl als seine Schwester ansehn und behandeln, ihr ihre Güter und Schlöfser lassen, aber sie wider die Böhmischen Gesetze und wider den Willen des Ungrischen Reichstags nicht zur Frau nehmen werde. Um eben diese Zeit liefs sich Bakáts nach Urban Dótzis Tode das Bisthum Erlau verleihen, und um seine Macht bey Hofe fest zu gründen, beschlofs er alle die, die ihm im Wege stehen konnten, zu beseitigen. Am 5. December 1492 liefs er den Wladislaus mit Johann Albert öffentlich ein Freundschafts- und Defensions-Bündnifs wider die Türken, heimlich eine Convention zur wechselseitigen Hülfe wider ungehorsame Vasallen und Vorenthalter königlicher Einkünfte, schliefsen.

Einer der unbändigsten Vasallen Wladislaw's war wohl unstreitig der Woiwode von Siebenbürgen, Stephan Báthori, der undankbare Zögling Matthias des Hunyáders. Sein Verwandter Andreas Báthori hatte 1492 in Etsed ein Schlofs gebaut, und folgende Inschrift auf dessen Eingang setzen lassen: *Magnanimus Andreas de Bátor, pater patriae sue, construxit hoc castrum gentilibus suis, pro quietudine et tuitione eorum, intelligens, quandoque paci immisceri bella et discordias* *).

Stephan selbst führte sich in Siebenbürgen völlig unabhängig auf, legte den Szeklern willkührliche Abgaben auf, baute im Vasarhelyer Stuhl eine Zwingburg, verübte und liefs verüben kannibalische Grausamkeiten **), und liefs sich laut vernehmen, dafs, wer

*) *Katona ad a.* 1492. *p.* 502.

**) Meine Geschichte des Ungrischen Reichs. 4to. III. S. 41 f. Tubero nennt den Stephan Báthori *homo trucis irae et jusso majoris severitatis.*

ihm beym Könige verklagen wollte, zwey Köpfe haben müsse, um, wenn er den ersten verliere, den zweyten auf den Nacken setzen zu können. Dennoch kamen Deputirte der Szekler an den königlichen Hof, die dem Wladislaus eine lange und nachdrückliche Beschwerdeschrift einreichten. Diese Deputirten wurden mit der Vertröstung, dafs Wladislaus sich die Siebenbürgischen Angelegenheiten zu Herzen nehmen wollte, schleunig nach Hause geschickt, um kein Aufsehen zu erregen; Báthori aber, wider den auch die Sachsen durch den Königsrichter von Herrmanstadt Laurenz Haan geklagt zu haben scheinen, ward unter andern Vorwänden an den königlichen Hof berufen. Bakáts dachte jetzt das Mittel aus, dafs jedem Reichsbaron in Verwaltung seines Amtes ein Collega gegeben werden sollte. Diese neue Ordnung führte er zur Vermeidung alles Aufsehens zuerst bey andern Baronaten aus: dann ging er zu Báthori, und rieth ihm, um dieser Inconvenienz auszuweichen, solle er lieber sein Amt niederlegen, der König werde ihn dann wohl selbst bitten müssen, es wieder, und zwar ohne einen Collegen, anzunehmen. Báthori ging in die Falle, erstaunte aber zu spät, als Wladislaus am 19. Januar 1493 erklärte, er habe die Woiwodschaft Siebenbürgen und das Amt eines Grafen der Szekler dem *Judex Curiae* Stephan Báthori, seiner königlichen Gnade unbeschadet, abgenommen, und dasselbe seinem Oberststallmeister Ladislaus von Lossonz und seinem Oberstkämmerer Bartholom. Dragfi verliehen*), und würde demnächstens selbst nach Siebenbürgen kommen. Báthori schimpfte nicht wenig über die Geistlichkeit und geistlichen Minister **); er verlangte mit andern Reichs-

*) *Eder Obss. p.* 166.

**) *Unius, ut fit, culpa omnibus sacerdotibus coepit succensere.*

baronen, dafs kein Prälat mehr ein Hofamt bekleiden sollte *), starb aber bald darauf aus Gram.

Am königlichen Hofe war eben damahls die Nachricht eingegangen (Wlad, der Woiwode der Walachey, hatte sie zuerst den Herrmannstädtern zu Ende December 1492 mitgetheilt **): Bajazeth habe einen neuen Pascha von Semendria Alibeg, und einen neuen Pascha von Widin Malkovich bestellt, und beyden befohlen, zeitlich im Jahre 1493 in Siebenbürgen einzufallen. Dieſs geschah auch wirklich noch im Februar 1493 ehe die neuen Woiwoden herabkamen; aber der Vicewoiwode Stephan de Thelegd traf zeitig so gute Anstalten, und die Szekler und Sachsen über Báthoris Absetzung hoch erfreut, liefsen sich so willig finden, dafs Alibeg, als er durch den rothen Thurm mit seiner Beute davon eilen wollte, aufs Haupt geschlagen, ihm alle Beute abgenommen, und ein Verlust von 15000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen zugefügt wurde.

Die Nachricht über diesen Sieg, welcher vom Bischofe von Neitra am 3. April 1493 zu Rom bekannt gemacht wurde, machte einen so guten Eindruck auf den Papst, dafs dieser endlich auf den Antrag des Ungrischen Abgeordneten ein Breve erliefs, womit Wladislaus von der Verbindlichkeit des der Beatrix nach ihrer Angabe gegebenen Heiraths-Versprechens losgezählt, und letzterer ein immerwährendes Stillschweigen darüber auferlegt wurde. Auf Veranlassung des Thomas Bakáts ward aber auch der Papst dahin gebracht, das Heiraths-Versprechen zwischen Johann Corvin und

*) *Probanda lex, quod salubrius et tutius esset sacerdotibus, sacra curare, quam negotiis aulicis animum occupare. Tubero.*

**) S. Meine Geschichte der Walachey, S. 183.

der Blanka von Mayland aufzulösen. Dieſs wünschte Bakáts, weil er alles erniedrigen wollte, was dem königlichen, d. h. seinem Ansehen, Verminderung drohte; aber auch der Mayländer Hof wünschte es, da man die Blanka nur an ein regierendes Haupt, und zwar an den Römischen König Maximilian (dem die Anna von Burgund 1491 geraubt worden), vermählen wollte.

Während der Vicar des Graner Erzbisthums im April und May eine Synode seines Sprengels hielt, auf welcher neuerdings canonische Maſsregeln wider die Concubinen der Geistlichkeit *), wider das Trinken der Geistlichen in öffentlichen Schenkhäusern, wider den Wucher des Clerus und wider die Copulationen an verbotenen Zeiten gegen gute Bezahlung, decretirt wurden, erregten die Rüstungen der Türken, womit Jaitza, Ragusa und das Venetianische Dalmatien zugleich bedroht waren, neue Besorgnisse. Der König, von Ragusanischen und Venetianischen Gesandten aufgefordert, entbot die Banderien der Prälaten und Baronen, und die Portal-Insurrection der Comitate, schrieb auf die königl. Freystädte, die in solchen Umständen am ersten herhalten muſsten, und auf die Sachsen eine *taxa extraordinario* aus, die aber nicht von Allen entrichtet wurde, und empfahl besonders dem Johann Corvin, als Ban von Croatien, die Beschützung von Jaitza. Allein die mehrsten Groſsen von Croatien, besonders Johann Frangepani Graf von Modrusch, erklärten, (wohl heimlich von Bakáts begünstigt), sie wollten nicht unter Johann Corvin, sondern nur unmittelbar unter dem Könige stehen. Als sich Corvin hierüber beschwerte, leitete es Bakáts dahin, daſs er sein Amt als Ban von Croatien niederlegte. Dieſs war

*) *De clericis concubinariis qualiter puniendis. Quales mulieres in domibus habere possint.*

das, was Bakáts wünschte: an seine Stelle wurden Emerich Derencsényi und Johann Bóth, mit dem Zunahmen Lábatlan (ohne Fuſs) zu Banen von Croatien ernannt, mit dem Befehle, die Grafen Johann und Bernardin de Frangepanibus, die schon vier königliche Schlösser, z. E. Brinia in Croatien, an sich gerissen hatten, und eben im Begriffe waren, auch Zeng zu belagern, zu Paaren zu treiben. — Bakátschens Plan ging ganz dahin, das königliche Ansehen höher zu heben, und dann erst nach Erschütterung der Gemüther einen Reichstag zu halten, auf welchem die Zustimmung der Stände zu dem Österreichischen Friedens- und Erbfolge-Tractat zu Stande gebracht werden sollte. Nach seiner Meynung sollte demnach der Ungrische Reichstag noch weiter hinausgeschoben werden.

Allein der Kaiser Friedrich war am 19. August 1493 zu Linz am kalten Brande gestorben, und Maximilian, durch den vortheilhaften Frieden von Senlis (am 23. May 1493) Herr von Burgund, Artois u. s. w., seit dem 24. Juny 1493 Bräutigam der Blanka, folgte ihm in der Regierung seiner Staaten. Wladislaus schickte jetzt seinen Thomas Bakáts und den Nicolaus Bánffi als Gesandte nach Wien, um theils dem Leichenbegängnisse Friedrichs beyzuwohnen, theils Maximilians Zustimmung dazu zu erbitten, dafs der Reichstag wegen Bestätigung des Prefsburger Tractates noch weiter hinausgeschoben werden möchte. Maximilian drang aber darauf, dafs dieser Reichstag ehebaldigst zusammenberufen werden sollte.

So ungern nun Bakáts auch daran ging, so wurde der Reichstag doch auf den 28. September 1493 zusammenberufen; jedoch sollten von jedem Comitate blofs adeliche Deputirte, nicht aber der gesammte Adel erscheinen *). Ein unglückseliges Ereignifs ging demselben voraus; die neuen Bane De-

*) *Katona ad h. a.* 571.

rencsényi und Lábatlan belagerten die Frangepanis in Priolaca ohnweit Nona; Lábatlan verlor hier sein Leben durch einen Kanonenschuſs. Indessen streifte ein Türkischer Pascha, Jacuppes bey Istvánfi genannt, mit 8000 Mann über Croatien bis nach Cilli und nach Pettau. Sogleich schloſs Derencsényi mit den Frangepanis Friede, und führte 500 ordentlich bewaffnete Reiter, dann eine Menge bewaffneten Landvolkes mit Keulen und Pfeilköchern nach Udbina, wo auch die Frangepanis sich mit ihm vereinigten, um dem Pascha den Weg zu sperren. Der Pascha, von Jacob Székely und andern deutschen Befehlshabern aus Inner-Österreich zurückgedrängt, lieſs Geld anbieten für seinen freyen Rückzug, aber Derencsényi und die Frangepanis bestanden auf der Loslassung aller Christlichen Gefangenen und der Herausgabe aller Beute. Da bahnte sich der Pascha durch Umhauung eines Waldes einen Weg, und überfiel das Ungrische Lager, wo eben Kriegsrath gehalten wurde. Derencsényi wollte sich, wegen der Wenigkeit seiner regulären Truppen, zurückziehen, aber Bernardin Frangepani warf ihm Feigheit vor, weil Derencsényi seinen Sohn und Bruder, den er bey sich hatte, nicht der Gefahr des Krieges aussetzen wollte. So lieferte denn Derencsényi am 9. September 1493 das unglückliche Treffen bey Udbina, in welchem 5700 Ungern auf dem Platze blieben; Derencsényi selbst gefangen, Johann Frangepani getödtet, Niclas Frangepani ebenfalls gefangen wurde. Die Türken schnitten allen gebliebenen Ungern auf dem Schlachtfelde die Nasen ab, um sie als Siegeszeichen nach Stambul zu schicken. Dem Bruder und Sohne Derencsényis wurden die Köpfe abgeschnitten, und diese dem gefangenen Derencsényi auf einer Schüssel vorgesetzt. In Croatien herrschte allgemeines Wehklagen, Bestürzung und Flucht.

Auf den Reichstag machte diese Begebenheit den unangenehmsten Eindruck; den auch die Herrschsucht zweyer Optimaten, des Palatins Stephan Zápolya und des Herzogs Lorenz von Ujlak, für ihre Zwecke zu benutzen wufste. Als beyde merkten, wohin Bakáts mit seinen bisherigen Operationen ziele, beschlossen sie eine Opposition wider ihn zu bilden, die dazu führen möchte, das Österreichische Haus dennoch von der Thronfolge auszuschliefsen, und ihre Nachkommen auf den Thron zu setzen, von dem Wladislaus etwa noch herabgestossen werden könnte. Zu dem Ende, und um sich einander nicht im Wege zu stehen, schlofsen beyde mit einander, da sie ohnehin schon verschwägert waren, ein Familienbündnifs. Beyde hatten zwar Söhne am Leben: aber da diese durch Zufall sterben konnten, so ging ihr wechselseitiger Vertrag dahin, dafs wenn die Söhne des einen oder des andern mit Tode abgehen sollten, sie sich gegenseitig zu beerben hätten *). Gestützt auf diesen ihren Bund wiegelten sie den Adel auf, dafs er, als die Bestätigung des Prefsburger Friedens nochmahls zur Sprache kam, dieselbe rund abschlug, und vielmehr in die heftigsten Vorwürfe gegen den König ausbrach, der im Kriege und zum Kriege so unthätig sey, sich nie zur Armee begebe, und ungeschickte Befehlshaber bestelle, welche ganze Strecken des Reichs der feindlichen Verwüstung preis gäben. Man erklärte laut: die öffentliche innere Verwaltung müsse reformirt, die Verleihung der Ämter auf Lebenslang abgestellt **), und die Ämter selbst geschickten Personen anvertraut werden.

Die Österreichische Hofpartey und deren Haupt,

*) *Sambucus ap. Kovachich script. min. I. 44.*

**) *Magistratus perpetuos parum libertati publicae utiles esse.*

der Bischof Bakáts, blieb hierauf die Antwort nicht schuldig; sie schob alles vorgefallene Unglück auf die Beschränkung der königlichen Einkünfte durch die Versagung aller Contribution; auf die unvollständige Stellung der Banderien, welche nie in voller Zahl ausrückten, auf die Zänkereyen und Zwiste der Grossen unter einander. Wenn alles diefs so fort ginge, so müsse das Reich — und wie richtig traf leider! diese Voraussagung ein — eine Beute der Türken werden.

Der König selbst, an den jene anzüglichen Reden gelangt waren, begab sich in die Reichsversammlung, hielt derselben die eben angeführten Umstände vor, und erklärte: er habe defswegen ein ganzes Jahr unthätig in Ofen zubringen müssen, weil er kein Geld gehabt habe, den Türkenkrieg mit Nachdruck fortzusetzen; bisher habe er aus Ungern nicht 40000 Dukaten eingenommen, und daher habe er mit seinen Einkünften aus Böhmen bisher seinen Hofstaat unterhalten und die Ungrischen Reichsausgaben bestreiten müssen. Würden ihn die Stände mit Truppen und Geld gehörig unterstützen, so würde er es gewifs in der Regierung und Reichsdefension an Thätigkeit nicht ermangeln lassen.

Nichts destoweniger drang die Oppositionspartey auf Reform und andere Besetzung der Ämter, und Bakáts konnte sich nicht anders durchwinden, als indem er ihr einige Opfer brachte. Vor allem ward der bisherige Reichsschatzmeister Johann Bischof von Csanád wegen Prävaricationen, die man ihm zur Last legte *), abgesetzt, und da er gleich hierauf aus Gram und Scham Franziscanermönch ward, so ward Lucas Bischof von Bofsnien zum Bischofe von Csanad befördert. Zum Reichsschatzmeister ward ernannt Sigmund Ernst Bischof

*) *Ob parum integram fidem.*

von Fünfkirchen, den man seiner Reichthümer wegen (weil er dem immer armen Schatze leicht Vorschüsse machen könne) zu diesem Amte ausersah, und zur Annahme desselben wider Willen beredete. Dieses Amt sollte der Anlafs zu seinem Untergange seyn, da er durch seine Neutralität in dem Kriege mit Maximilian sich bey allen Parteyen verhafst gemacht hatte. An Derencsénis Stelle ward Ladislaus de Kanisa auf ein Jahr Ban von Croatien, Dalmatien und Slawonien, Bartholomäus Drágfy und Ladislaus von Lossontz blieben Woiwoden von Siebenbürgen, Martin Czobor ward zum Ban von Belgrad bestellt *). Damahls liefs auch der König das päpstliche Breve, wodurch dem Erzbischofe von Gran Hippolyt der Cardinalshut verliehen war, und ein anderes, wodurch der Bruder des Königs, der Pohlnische Prinz Friedrich, zu gleicher Würde erhoben war, bekannt machen.

Bald aber gab es noch einen harten Stand zwischen der Oppositions- und der Hofpartey, wegen der Kronhüterschaft. Die erstere verlangte die Absetzung der bisherigen Kronhüter Andreas Báthori und Stephan Bischof von Syrmien, welche dem Kaiser Maximilian allzuergeben schienen. Durch eine Art Transaction zwischen beyden Parteyen wurden nun beyde wirklich abgesetzt, und die Bewachung der Krone den Chefs der beyden Parteyen anvertraut. Zwey Kronhüter sollten von nun an seyn, der Bischof von Erlau Thomas Bakáts, und der Palatin Stephan Zápolya; beyde hatten aber auch ihre Substituten, Thomas Bakáts nehmlich seinen Bruder Franz Propst von Ofen, Stephan aber seinen (noch minderjährigen) Sohn, Johann Zápolya. Einer und der andere sollte seinen Castellan in Vissegrad, als

*) Von diesen Dreyen hat man noch ihr Adhäsions-Instrument an den Prefsburger Vertrag.

dem Aufbewahrungsorte der Krone, und gerade so viel und nicht mehr noch weniger Söldner zur Bewachung des Schlosses unterhalten, als der andere. Die beyden Castellane mufsten (am 26. October 1493) in die Hände beyder Kronhüter schwören, die Krone nicht von der Stelle bringen noch auf irgend einen Befehl (auch nicht des Königs) verabfolgen zu lassen, als auf den Befehl beyder Kronhüter: ferner ihr Amt abzulegen, wenn die Kronhüter es beföhlen, und als ihre Nachfolger die anzuerkennen, die die Kronhüter ernennen würden. In diesen Verfügungen sprach sich die feindliche Stellung der Oppositions- und der Hofpartey deutlich genug aus.

Beyde vereinigten sich indessen darin, den Johann Kis Horvath de Hlapchich zu züchtigen, welcher, während der Erzbischof Peter von Colocsa sich auf dem Reichstage befand, mit Laurenz Bánffy de Tholotz das Schlofs des Erzbischofs Zatha im Comitate Valko mit Gewalt erobert, und ein Schiff mit erzbischöflichen Zehent-Weinen weggenommen, auch auf diefsfällige gerichtliche Ermahnung nicht freygelassen hatte. Am 20. October ward er für einen Reichsverräther und Rebellen erklärt, und aller seiner Güter beraubt, deren einige dem Erzbischofe von Colocsa zur Entschädigung und zur Belohnung seiner treuen Dienste zugesprochen wurden. Der Erzbischof von Colocsa nämlich und der sanfte Johann Corvin, beyde mit Bakáts ausgesöhnt *), gehörten jetzt zu den Anhängern der Hofpartey, und besonders suchte der erstere aus dieser seiner neuen Rolle allen Vortheil zu ziehen. Er machte dem Könige weifs, die Erzbischöfe von Colocsa hätten Privilegien

*) Corvin sicherte dem Bakáts und seinen Brüdern ansehnliche Güter zu, und diese Zusicherung ging durch eine Schenkung vom 24. März 1495 in Erfüllung. *Schmidt epist. Agriens. ad h. a.*

darüber, dafs ihre Unterthanen keiner Comitats-Gerichtsbarkeit unterworfen wären *). Er gab ferner vor, dafs der Erzbischof von Colocsa zugleich von Amtswegen Obergespann des Batscher Comitats sey, und liefs sich diese Anmafsung 1494 von Wladislaus bekräftigen. (Eben dieſs bewirkte der Bischof von Grofs-Wardein 1494 wegen der Obergespanschaft von Bihar **). In demselben Jahre liefs er alle seine Güter und Unterthanen von dem dem Könige bewilligten Subsidium ausnehmen; er liefs sich ferner wider die Reichsgesetze von der Vereinigung mehrerer canonischen Beneficien in einer Person 1494 auch noch die Abtey Földvár, und 1495 die Abtey Peterwardein verleihen, alles unter dem Vorwande, dafs er zum Dienste des Königs und zur Reichsdefension aufserordentliche Kosten aus Eigenem auslegen müsse. Bakáts als Kanzler und Premier-Minister des Königs (welches er in der That war) bezeugte sich ungemein freygebig gegen seine und Österreichs Anhänger, und opferte, um diese weiter bey guter Laune zu erhalten, die Rechte der Krone und die Einkünfte des königlichen Schatzes auf.

Einen andern Weg ging Stephan Zápolya, um sich und sein Haus zu erheben. Nachdem er am 23 Februar 1493 Schlofs und Herrschaft Trentschin durch eine königliche Schenkung erhalten, doch zum Danke es dahin gebracht hat, dafs der König den Reichstag unverrichter Sache ohne Annahme des Prefsburger Friedens und ohne Bewilligung von Subsidien auseinander lassen mufste, belagerte er noch 1493 plötzlich ein dem Joh. Corvin gehöriges Schlofs

*) *Quod jobbagyones sui in nulla sede Comitatus cujuslibet Comitis vel vice Comitis judicio adstare debeant. Katona p. 609.*

**) *Quod honor Comitatus Bihar isti ecclesiae est annexus. Katona 673.*

Zombor, (im Zempliner Comitat) das zur Arrondirung seiner eigenen Besitzungen gelegen schien, und nahm es, obwohl ihn zwey königliche Abgeordnete zur Beobachtung des Landfriedens und zur Beytretung des ordentlichen Rechtsweges ermahnten. So ward der König von Freunden und Feinden gemifsbraucht, und um Ansehen und Einkünfte gebracht.

Der König hielt nun zwar bald nach Neujahr 1494 unter seinem eigenen Vorsitze eine Gerichts-Octave, und ernannte den Comes von Temesvár und Capitän der untern Gegenden, Paul Kinis, am 28. Jan. 1494 zum Judex Curiae, damit es das Ansehen habe, dafs dieser Feldherr den gerichtlichen Anordnungen des königlichen Obergerichts Wirksamkeit verschaffen werde; aber Stephan Zápolya stellte sich dennoch nicht vor das königliche Gericht. Gewalt konnte der geldarme König nicht brauchen: es ward also beschlossen eine Zusammenkunft mit Joh. Albert, Könige von Pohlen zu halten, ihn in Begleitung einer starken Armee nach Ungern einzuladen, und durch den Anblick Pohlnischer Truppen den Stephan Zápolya zur Ordnung zu zwingen. Hierauf wollte man ein Reichs-Conseil in Caschau halten, und dort Finanz- und andere Bewilligungen zu erlangen trachten. Wladislaus benachrichtigte von dieser seiner Absicht den Kaiser Maximilian, und versprach ihm ferner zur gelegenen Zeit alles anzuwenden, um die Stände zur Diätal-Annahme des Prefsburger Tractates zu vermögen. Noch am 11. März 1494 befahl der König den Prefsburgern, dafs da schon Ofen und alle königl. Freystädte dem Prefsburger Frieden eidlich beygepflichtet hätten, sie nunmehr auch eine ähnliche Beytritts-Urkunde nach dem beygefügten Muster auszustellen, und dem Kaiser durch seine Beamten in Haimburg zuzustellen hätten.

Indessen hatte Paul Kinis, zum Danke für seine

Ernen-

Ernennung zum Judex Curiae einen kühnen Streich ausgeführt, um Derencsenis Scharte auszuwetzen. Gegen den Sonntag Reminiscere im März 1494 hatte er und Jósa de Som über die gefrorne Donau gesetzt, und zwey Kastelle des Pascha von Semendria Alibeg, unweit von Semendria selbst, worin der Pascha seine besten Sachen hatte, erstiegen, Geld, Vieh und Menschen aus Serbien weggeschleppt, und seinen Rückzug ohne allen Verlust bewerkstelliget. Um eben die Zeit, am 7. März, traf auch ein päpstlicher Legat, Ursus de Ursinis, zu Ofen ein, der im Namen des Papstes zum Schein nochmahls auf eine Heirath mit der Beatrix antrug, sich aber gar bald von ihrer Unfruchtbarkeit überzeugen liefs. — Durch Kinisens Wagstücke enthusiasmirt, warf er jetzt den schon aus Hunyáds und Capistrans Zeiten bekannten, aber unter einer schwachen Regierung unseligen Gedanken hin, ein grofses Heer wider die Türken durch das Kreuzpredigen zusammenzubringen, und allen Mitziehenden den Ablafs ihrer Sünden zu verkündigen; allein die Ausführung dieses Vorhabens ward wegen anderer Zwecke des Hofes diesmahl verschoben.

Der König liefs in Ofen zur Verwaltung der laufenden Reichsgeschäfte den Schatzmeister Bischof Sigmund von Fünfkirchen, den Personal Stephan Bischof von Syrmien (8. April 1494) und den Blasius Raskai. Man liest in dem Verzeichnisse der königl. Einnahmen und Ausgaben vom Jahre 1494 mit Ekel, dafs dem reichen Bischof Bakáts von Erlau, dem Bischof von Grofswardein, dem Woiwoden von Siebenbürgen Dragfy, dem Niccolaus Bánffy und andern das Tuch und anderes Zeug aus dem königl. Schatze gekauft wurde, womit sie ihre Dienerschaft kleideten: während der König zu der Reise

selbst von allen Seiten Gelder zu leihen nehmen mufs-te *), und die Deputirten der verschiedenen Besatzungen der Gränzschlösser auf ihren rückständigen Sold warten mufsten.

Am 7. April befand sich Wladislaus schon in Leutschau. Stephan Zápolya beobachtete jetzt die Politik, dafs er den geldarmen König bey der Durchreise durch seine Schlösser Sáros und Zips, auf denselben auf das herrlichste bewirthen liefs, und nach Leutschau Wein und Lebensmittel dem Könige, wie auch dem Thomas Bakáts und andern Begleitern desselben zum Geschenke übersandte. Der König schickte ihm dagegen einen Freygeleitsbrief mit Zusicherung der Vergessenheit alles Geschehenen; Zápolya ward mit vieler Auszeichnung empfangen. Pohlnischer Seits war nicht nur Johann Albert, sondern auch dessen Bruder Sigmund, der Cardinal Friedrich und der Churfürst von Brandenburg mit einem grofsen bewaffneten Gefolge angekommen: Stephan Zápolya machte sich fortwährend den König dadurch verbindlich, dafs er immer neuen Nachschub von Lebensmitteln von seinen Gütern kommen liefs. Zugleich kramte er eine solche asiatische Pracht aus, dafs er die hierin nicht sparsamen Pohlen verdunkelte. Er trug an den Tagen seines Leutschauer Aufenthaltes kein Kleid, welches nicht 3000 Dukaten gekostet hätte, und als ein Pohle sich mit Perlen und Edelgesteinen beynahe bedeckt hatte, erschien Stephan Zápolya mit einem Edelsteine, der an Gröfse und Schönheit alle bisher geschenen zurückliefs. Während nun Wladislaus mit Bakáts einer- und Johann Albert mit dem Churfürsten von Brandenburg andererseits geheime Conferenzen hielten, und sich nochmahls zum wechselseitigen Beystand wider re-

*) Geschichte des ungrischen Reichs 4. I. S. 82.

bellische Vasallen vereinigten, (ein Beystand, auf welchen kein Theil grofse Rechnung zu machen hatte) wufste Stephan Zápolya die Zusammenkunft zu seinem Vortheile zu benutzen. Der Glanz seiner Reichthümer hatte dem Pohlnischen Prinzen Sigmund den Wunsch eingeflöfst, sich dereinst mit seinem Hause durch eine Heirath zu verbinden.

Nachdem Wladislaus seinem Bruder und dessen Gefährten und Begleitern ansehnliche Geschenke an Trinkgeschirren, türkischen Pferden, Purpur und Goldzeugkleidern gemacht, und von ihm am 8. May Abschied genommen hatte, begab er sich nach Caschau und hielt daselbst einen grofsen Reichsrath, zu welchem jedoch von den einberufenen Prälaten und Baronen Laurenz v. Ujlak und der Bischof Oswald von Zagrab nicht erschienen, mit Zuziehung auch seines Schatzmeisters Sigmund Bischof von Fünfkirchen. Der letztere stellte den Prälaten und Baronen die armseligen und verschuldeten Umstände des königlichen Schatzes vor, der nun durch die Kosten der Leutschauer Zusammenkunft vollends erschöpft war. In Leutschau, in Caschau selbst mufste man den Palatin Stephan Zápolya um Anleihen pr. 1000 Dukaten, den Bischof von Erlau um 300 Dukaten u. dgl. ersuchen. Da liefsen sich denn die Prälaten und Baronen zu einer Bewilligung herbey, welche nur den vollständig versammelten Reichsständen zugestanden hätte, welche aber nöthig schien, damit sie selbst zu der Wiedererstattung der dem Könige gemachten Vorschüfse gelangen möchten. Sie gestatteten dem Könige zu Trinitatis die Abnahme einer Contribution eines Dukatens von jedem Thore, jedoch mit dem eigennützigen Vorbehalt, dafs die Güter der Prälaten und Baronen von dieser Contribution ganz befreyt seyn sollten. Die Unterthanen aller andern Adelichen und Geist-

lichen, auch die der Königin Beatrix sollten diese Contribution zahlen, selbst die adelichen Einhäusler mit Ausnahme blofs derer, die so arm wären, dafs sie nur 3 Dukaten Werths im Vermögen hätten, und mit einem Nachlafs von 5 per Cent für die Servitores und Factores (Castrorum). Zur Eintreibung dieser Contribution wurden in die Comitate Dicatoren mit bewaffneten Reitern geschickt; und um die Sache zu erleichtern, wurden den Obergespännen und Stuhlrichtern, welche den Dicatoren bey Eintreibung der Steuer an die Hand gehen sollten, Salarien ausgesetzt, den Dicatoren selbst aber die Kosten-Entschädigung bewilligt*). Aus andern Umständen geht hervor: dafs die Prälaten und Baronen sich selbst die Freyheit ertheilten, die Contribution von ihren Unterthanen zwar einzufordern, sie aber für sich zu behalten, und sich damit zu bereichern **). Bey der Execution des Schlusses des Reichs-Conseils ging die Unverschämtheit der Oligarchen noch weiter: Wenn es ihnen anstand, trieben sie von dieser oder jener Herrschaft die Contribution für sich ein, worin besonders der Palatin mit einem bösen Beyspiele vorging. Der Minister des Königs, Bakáts, war selbst der habsüchtigste Mann ***), und that das nämliche wo er konnte. Paul Kinis, der die Contribution von 12 südlichen Comitaten einzutreiübernommen hatte, (z.E. Temes, Bihar, Arad u.s.w.) lieferte nichts mehr als 5000 Dukaten ein. Es herrschte ein Wetteifer unter den Prälaten und

*) Dieſs ersieht man alles aus dem *Registro proventuum* etc., ohne dafs Aktenstücke über diese Caschauer Beschlüsse des Reichs-Conseils herausgegeben wären.

**) *Patres esse, qui pro rege a suis quisque populis tributum exigerent. Bonf. ad a.* 1495.

***) *Bona Urbani praepositi Agriensis et Capituli de quibus Dominus agriensis pro se exegit, Registr. p.* 26. 30.

Baronen, wer am meisten die Schwäche des Königs zu seiner Bereicherung und zur Erhebung seiner Familie zu benutzen verstehe.

Kein Wunder daher, dafs wegen der neuen Contribution hie und da Mifsvergnügen und Widersetzlichkeit sich äufserte. Schon am 14. Juny hatte man Anzeichen, dafs in einigen Comitaten Conföderationen gemacht wurden, um die Contribution nicht zu zahlen *). Nicolaus Csábai, der zum Dicator im Stuhlweissenburger Comitate bestimmt war, wurde von den Beamten des Herzogs Lorenz von Ujlak erschlagen, und zwey seiner Unter-Commissärs (*Familiaris*) tödtlich verwundet im July 1494. — Noch toller ging es in Siebenbürgen zu: da wollte der Adel durchaus die neue Contribution nicht von seinen Unterthanen zahlen lassen, und die Walachischen Unterthanen erregten einen Tumult, um sich der Auflage zu entziehen. Die zwey Woiwoden harmonirten nicht in ihren Grundsätzen; Bartholomäus Dragfy wollte Gewalt brauchen, Ladislaus v. Lossonz lehnte sich dagegen auf, und war für sanftere Mittel.

Jetzt beschlofs der König seine längst vorgehabte Reise nach Siebenbürgen ins Werk zu setzen; die Verwaltung der Justiz in Ungern überliefs er dem Palatin Stephan Zápolya, er selbst verfügte sich mit den Bischöfen Bakáts, Sigmund, Ernst und Valentin Lupus im July nach Grofswardein, im August 1494 nach Herrmanstadt, ernannte hier den Ladislaus Lossontzi zu seinem *Magister Curiae*, und übergab am 8. September die alleinige Woiwodschafts-Verwaltung dem Bartholomäus Dragfy, der sofort durch Kreuzigung, Pfählung, Scheiterhaufen und Schwert die Walachen und den Adel zur Ruhe und zur Entrichtung der Contribution zwang — bis auf einige mächtige Edelleute, welche nach dem Beyspiele der

*) *Registr. p.* 94.

Prälaten und Baronen, die Contribution ihrer Unterthanen für sich behielten, z. E. Nic. Bethlen, Mich. Bánffy *). Von den Sachsen selbst wurde die im vorigen Jahre ausgeschriebene und von ihnen nicht abgezahlte *Taxa extraordinaria* mit 21000 Dukaten, und der gewöhnliche Martins-Zins mit 7650 Dukaten eingehoben. Die Sachsen mufsten den König und sein Gefolge obendrein auf ihre Kosten freyhalten; diefs betrug so viel, dafs nachmahls der Mediascher Stuhl 700 Dukaten als sein Contingent zur Vergütung dieser Kosten zu zahlen hatte. In Hermanstadt, wo sich der König durch den ganzen September aufhielt, ward er auch von Abgeordneten des Woiwoden der Moldau und der Walachey begrüfst.

Bartholomäus Dragfi, durch den der König alles diefs in Siebenbürgen bewirkt hatte, schien ihm der Mann zu seyn, den er dazu brauchen könnte, einen andern Vorsatz auszuführen, nehmlich den Lorenz von Ujlak zu demüthigen. Er erhielt demnach den Befehl, mit seinen Siebenbürgischen Truppen und den Szeklern den König nach Temesvár zu begleiten, wo der alte Kinis, an Leib und Seele gelähmt, und obendrein von manchen Grofsen, und wie es scheint von Lorenz von Ujlak gewonnen **), weder den äufsern noch den innern Frieden der südlichen Gegenden, mehr handhaben konnte und wollte. Lorenz von Ujlak im Bunde mit Johann Kis Horwáth de Halapchich und Barthol. Prior von Vrana hatte drey Schlösser des Syrmischen Bisthums besetzt, den Peter Erzbischof von Colocsa mehrmahls geneckt, und kürzlich auch den dem Bischof Schatzmeister Sigmund Ernst gehörigen Flecken Futak mit Gewalt genommen. Man beschuldigte ihn ferner, er habe so eben im September die Türken veranlafst, bey seinem Orte Szent

*) *Registr. p.* 39.

**) *Nova occulta societate cum multis proceribus junctus.*

Demeter über die Save zu gehen, und mit Schonung seiner Güter und Unterthanen die Güter seiner Feinde zu verwüsten, und bis Pettau zu streifen. Dieser Streifzug hatte den Türken so gut bekommen, dafs sie ihn eben noch während der Anwesenheit des Königs in Temesvár wiederhohlten. Kinis konnte sich durch die Zunge nicht mehr ausdrücken, er zeigte auf die türkische Gränze und auf seinen Hals, um anzudeuten, dafs dort diese schimpflichen Streifereyen zu rächen seyen. Ein glorreicher Feldzug in Serblien werde dazu beytragen, auch die innern Gährungen und Unruhen zu dämpfen. Der König der am 30. Sept. zu Temesvár, im October in Peterwardein verweilte, schickte nun wirklich dem König und Dragfy zu einem Streifzug nach Serblien mit allen ihm damahls disponiblen Truppen aus. Der Streifzug als solcher gelang denn auch vollkommen; man ging über die Sau in der Richtung nach Semendria, in der Mitte marschirte das Carré der schwer geharnischten Reiter, welches die Bagage und die Wägen umschlossen hielt, zu beyden Seiten flankirten die leichtern Reiter und brachten Beute an Menschen, Vieh, Getreide und Geld ein; so gelangte man bis an die Vorstädte von Semendria, welche abgebrannt wurden. Kinis drang darauf, noch weiter zu gehen: aber die Menge der eingebrachten Beute veranlafste die andern Anführer zu dem Wunsche, erst diese in Sicherheit zu bringen *). Am. 1. November 1494 langte die Armee bey Belgrad an, und nun wurde die Beute verkauft; welche so überflüssig vorhanden war, dafs fünf Ochsen um einen Dukaten weggegeben wurden. Die Sitte, Kriegsgefangene zu verkaufen, nahm damahls in Ungern

*) *Qui sine stipendio militabant, praedam in commune conferre non erant coacti*: Es war also keine eigentliche Militärdisciplin bey dieser Armee.

überhand, eine Frau mit vier Mädchen galt achtzehn Silberdenar (*Numos*). Zwar berathschlagte man bey Belgrad, ob nicht etwas ernstliches wider Semendria selbst zu unternehmen sey? Allein über dieser Berathschlagung starb Kinis; seit 25 Jahren schon Commendant in Süd-Ungern, ein Mann zum Kriege gebohren, (er wünschte nicht anders als in einem Feldzug zu sterben) und der wo er immer kommandirte nie ein bedeutendes Kriegs-Unglück gehabt hatte, sonst aber ein roher und barbarischer Mann war. Am 26. Nov. 1494 ernannte der König den Josa de Som zu seinem Nachfolger, zum Comes von Temes mit einem Gehalt von 7000 Dukaten baar, und 2000 Dukaten in Salz.

Sobald die weitere Absicht auf Serblien aufgegeben war, kam der Krieg wider Lorenz von Ujlak zur Sprache: und der Bischof Sigmund Ernst entschied den König dafür hauptsächlich dadurch, dafs er ihm hinterbrachte, Lorenz von Ujlak pflege ihn gesprächsweise nur einen Ochsen zu nennen. Bakáts gab sich die Miene, als widerriethe er den Krieg, indem derselbe dazu dienen werde, bey der weitläufigen Verwandtschaft und Verbindung des Ujlak die Gemüther wider den König zu erbittern, und den Argwohn zu erregen, als wolle der König nach vollendeter Demüthigung der Grofsen unumschränkt regieren: aber schlau, und im Grunde beystimmend fügte er hinzu: dafs, was immer der König beschliessen werde, er Gut und Leben an die Ausführung zu setzen bereit sey. Am 30. Nov. ward bereits Ujlak von dem königl. Heere unter den Befehlen des Barthol. Dragfy, dem die zwey andere Feldherrn Peter Gerèb und Nic. Banffy beygegeben waren, belagert, am 22. Dec. aber war Stadt und Citadelle eingenommen.

Lorenz, das Ungewitter voraussehend, hatte sich

an seinen Freund den Palatin gewandt, der dem Könige heftige Vorstellungen machen liefs, warum er den Herzog ohne vorgängiges gerichtliches Verfahren, und ohne dafs derselbe auf einem Reichstage der Felonie überwiesen sey, mit Krieg überziehe? Lorenz selbst hatte sich nach Nemeth Ujvár (Güssing) im Eisenburger Comitate begeben, und suchte dort deutsche Söldner anzuwerben. Der König warf dem Palatin im Angesicht seiner Abgeordneten seine eigenen Gewaltthätigkeiten vor, wegen deren er auch die des Ujlak vertheidigen wolle, und liefs ihm melden, dafs er um die königliche Gnade zu verdienen, selbst ein anderes Betragen annehmen müsse. Er liefs übrigens die Schritte des Palatins durch Spione beobachten *). Zatha, Sz. Demeter, Gara, Cherna, Zlakoch, Demetz, Kapúspejvár wurden im Dec. 1494, Jan. und Febr. 1495 genommen, lauter Schlösser des Lorenz von Ujlak und des Kis Horvath. Josa von Som mufste sogar zu Ende Februar den Lorenz in Nèmet-Ujvár belagern. Während dieser Operationen der Armee hielt sich der König in Verötze auf, hielt daselbst Oktaval-Gericht für Slawonien, und eine Versammlung der Stände Slawoniens, in der ausgemacht wurde, dafs dieselben zur Zeit eines Türkenkriegs zu ihrer Vertheidigung 10000 Reiter aufstellen sollten. Joh. Corvin ward zum Ban von Croatien ernannt, und ihm ein Salarium von 10000 Dukaten bewilligt. Kis Horváth ward auf Vorbitte des Maximilianischen Gesandten Gerpler abermahls begnadigt.

Jetzt erschienen abermahls Abgeordnete des Palatins, mit dem Verlangen, dafs der König einen Reichstag ausschreiben, und da die Sache des Lorenz entscheiden solle, indem ihn der König durch Wegnahme so vieler Schlösser bereits hinlänglich bestraft habe. Allein der König antwortete, notori-

*) *Regestr. p.* 59. *ad* 5. *Dec.* 1494.

sche Rebellen müfsten bis zur völligen Unterwerfung gezüchtiget werden; und ob die Strafe hinlänglich sey? darüber gebühre nur dem Könige die Entscheidung. Einem Vertrauten des Lorenz bedeutete er: der, den Lorenz einen Ochsen nenne, habe bereits ein starkes Horn, und das andre wachse täglich zusehends, so dafs er bald seine Feinde mit beyden Hörnern anpacken und scheufslich zerfleischen werde. Allein der Palatin fing jetzt an, zu den Waffen zu greifen, und alle obern Comitate zur Bewaffnung im Januar 1495 aufzufordern. Es mufsten defshalb königliche Abmahnungsschreiben an die Comitate geschickt werden. (20. Januar 1495 *).

Inzwischen negociirte der in Németh Ujvár selbst beängstigste Lorenz von Ujlak mit dem Könige durch Andreas Elderboth: und Bakáts, dem es darum zu thun war, dafs auch dieser Reclamant wider den Prefsburger Vertrag gewonnen werde, rieth ihn zu Gnaden anzunehmen, wenn er sich dem Könige in einer persönlichen Audienz zu Füssen werfen würde. Die drohende Stellung des Palatins, und die Armuth des Schatzes, wegen welcher im März 1495 abermahls eine aufserordentliche Taxe auf die Städte ausgeschrieben wurde, nöthigten den König gelindere Saiten anzustimmen. Diefs geschah im März 1495. Lorenz von Ujlak schob alles auf die Anhetzung des Priors von Vrana, Bartholomäus Berizlo de Grabovia, dieser sey ein Haupträuber und Wollüstling; dieser habe die Türken bey ihren Streifereyen begünstigt, Münzen auf eigene Faust schlagen lassen, und die Verachtung des Königs laut gepredigt. Durch seine Anleitung habe sich auch Lorenz zu manchen Excessen verführen lassen. — Der Prior ward nun verhaftet, und in Fesseln geschlagen, seine Besitzungen wurden zum Theil dem

*) *Registr. p.* 104.

Dragfy, Josa und dem Bischofe von Fünfkirchen verliehen. Lorenz ward zwar zu Gnaden angenommen, jedoch die Zurückstellung seiner Güter auf den Reichstag verschoben. Zu Ende März 1495 schlofs der König inzwischen mit einem Türkischen Gesandten, der in Begleitung eines Abgeordneten des Woiwoden der Walachey angekommen war, einen dreyjährigen Waffenstillstand zu Fünfkirchen, durch Emerich Czobor, den der König um die Ratification des Friedens in die Türkey schickte. Am 9. April traf er in Ofen ein, am 18. und 26. April wurden die königlichen Ausschreiben zu einem Reichstag ausgefertigt, der am 9. May zu Ofen Statt haben sollte, und wobey aus jedem Comitate zehn erwählte Adeliche erscheinen sollten.

Auf diese Abhaltung eines Reichstags wartete nun der Palatin mit seiner Partey, um dem Hofe die Macht seiner Opposition fühlen zu lassen. Zuerst wurde durch eine an den König geschickte Fürsprach-Bothschaft die Zurückstellung der dem Herzog Lorenz abgenommenen Güter anempfohlen. Sodann als der König die abermahlige Bewilligung von 1 Goldgulden von jedem Thore verlangte, schrie der ganze Adel über die vorjährige eigenmächtige Bewilligung der Prälaten und Baronen, über die willkührliche Exemtion ihrer eigenen Güter, und schlug mit grofsem Lärm alle Bewilligung ab, bis nicht der König mehrere Artikel genehmigen würde, die sie noch zur Sicherung der Freyheiten des Adels und des Reichs zu dem Reichsdekret vom Jahre 1492 hinzuzufügen hätten.

Bakáts an der Spitze der Hofpartey, war nicht minder schlau. Er rieth dem König nachzugeben, vor der Hand der Reichsfinanzen nicht zu erwähnen, sondern dem Adel zu gestatten, dafs er Zusätze zu dem Reichsdekret entwerfe. Die Verhand-

lung darüber sollte aber so in die Länge gezogen werden, dafs sich der Adel aus Überdrufs und Mangel an Kosten gröfstentheils verlieren, und den Abschlufs des Ganzen doch dem Reichs-Conseil überlassen würde. Die Wünsche und Beschlüsse des Adels sollten an das Reichs-Conseil überbracht, und von demselben erwogen werden. Ein aus dem Bischof Johann von Wefsprim, aus dem Propste von Stuhlweifsenburg (der noch während des Reichstags Bischof von Grofswardein an die Stelle des verstorbenen Valentin Lupus ward) Dominicus, und aus dem Protonotar des Palatin, Stephan Verbötz, der des Palatins Hauptorgan war, und jetzt zuerst in Geschäften auftrat, bestehendes Comité hatte den Auftrag, zwischen dem Adel und dem Reichs-Conseil gleichsam die Bothschaften hin und her zu bringen, eine Vereinigung der Meinung zu vermitteln, und sodann die Artikel abzufafsen.

So ward nun freylich der Hofpartey so manches abgetrotzt, was Zápolya's Interesse und seiner Popularität beym Adel angemessen war. Der Reichstag solle z. E. allemahl vier Wochen vorher angesagt werden. Alle Adeliche nach Köpfen, nicht blofs adeliche Deputirte sollten vom Könige dazu berufen werden. Das Reichs-Conseil sollte über Reichstagssachen schneller als bisher berathschlagen, um den Adel nicht durch Uneinigkeit zu lange auf dem Reichstage aufzuhalten. Der Oberstthürhüter sollte die Meinungen eines jeden einhohlen, und so sollte der Beschlufs des Reichs-Conseils so viel möglich einmüthig gefafst werden *). Zu den Gerichts-Octaven am königl. Hofe sollten zwar drey Prälaten und drey Baronen, aber auch vierzehn adeliche Beysitzer vom Könige ernannt,

*) *Ut sic accepto Voto singulorum per sententiam sanioris partis ad concordiam reducantur.* Hier erkennt man die Redaction der Hofpartey.

und mit Salarien versehen werden. Die des Hochverraths Beschuldigten sollten, wenn sie Prälaten und Baronen wären, vom ganzen Reichstag gerichtet, und dahin durch königliche Briefe citirt werden; im Falle der Nichterscheinung sollten sie als Halsstarrige verurtheilt seyn; wenn sie aber von andern Ständen wären, so gehörte ihre Aburtheilung vor die ordentlichen Reichsrichter. Die Fälle, wo eine *Nota Infidelitatis* (Hochverrath) eintrete, wurden (Art. 4.) bestimmt: wer sich augenscheinlich (*evidenter*) wider die Verfassung des Reichs und die Rechte der Krone auflehnt, sey ein Hochverräther. — Von der Gerichtsbarkeit des Comitats soll kein Prälat oder Baron in Sachen seiner Besitzungen ausgenommen seyn.

Aber auch wider die Anmafsungen der Curia und der Prälaten wurden einige Artikel abgefafst: ohngeachtet der päpstliche Legat Ursus de Ursinis noch immer gegenwärtig war. Mit vieler Würde beschlofs der Reichstag, dafs die Processe, die vor diesem Legaten anhängig wären, in den ordentlichen Reichstag, nämlich vor das Gericht der Diöcesanen und Metropolitanen zurückzuweisen seyen. Ausländer sollten keine geistlichen Beneficien im Reiche erhalten, und die bereits erhaltenen verlieren, wenn sie nicht binnen einem vom Könige zu bestimmenden Termin ins Reich zurückgekehrt seyn würden. In Rücksicht der Zehenten sollte in jedem Comitat die Observanz entscheiden, wovon? und wie? ob in Geld oder in Naturalien sie abzunehmen seyen? Da die Prälaten aufser den Zehenten auch noch sogenannte *pecunias Christianitatis* oder *messoriales* (Erntegelder) einforderten, so sollte diefs überall aufhören, wofern sie nicht besondere Privilegien darüber vorzeigen könnten. Die Orientalisch-Gläubigen, besonders die unter dem Schutze der Gränzschlösser mit Privilegien des Kö-

nigs und der Gränz-Commendanten Angesiedelten, sollten keine Zehenten bezahlen. Am merkwürdigsten ist das Gesetz Art. 31, wo ohne Zustimmung des Clerus, (der den anwesenden Legaten schonen wollte) dennoch durch die Baronen und den gesammten Adel beschlossen wurde *): derjenige solle ins Wasser geworfen werden, der sich geistliche Beneficien von irgend einem andern, als vom Könige oder dem Privatpatron verleihen liefse.

Unter den Verhandlungen über diese und andere Artikel war der 32te Tag herbeygekommen (10. Juny 1495), die Pest war zugleich in den untern Gegenden ausgebrochen, der Adel hatte sich gröfstentheils verlaufen: der König ertheilte also über das Beschlossene am 10. Juny seine Ratification und verschob das übrige, auch die volle Ausgleichung mit Lorenz von Ujlak auf einen am 11. Nov. d. J. neu abzuhaltenden Reichstag. Am zweyten Pfingstag tractirte der König das Reichs-Conseil an seiner Tafel sammt mehrern vornehmen Adelichen; bald darauf gegen Trinitatis fafste dasselbe einen Beschlufs, womit dem Könige auf die nämliche Art, wie zu Caschau ein Goldgulden von jedem Thore, wieder mit Ausnahme der Präiaten und Baronen **) bewilligt ward. Zu Erleichterung der Sache wurden diefsmahl nicht nur den Dicatoren, den Gespännen und Stuhlrichtern, sondern auch vier erwählten Adelichen in jedem Comitate, die sich zur Steuer-Einhebung gebrauchen liefsen, Gratificationen zugestanden. Da der Reichsschatzmeister Bischof Sigmund Ernst 1494 das Deficit der Finanzen mit 19625 Gulden hatte decken müssen, so nahm er sich nun dafür

*) Das erste Beyspiel eines fruchtlosen Widerspruchs des Clerus.

**) *Propter expensas in Congregatione generali Budae habita. Registr. p.* 147.

29625 Gulden aus den Einkünften des Jahrs 1495 heraus. Der königl. Schatz wurde so unsinnig verwaltet, daſs ohngeachtet im Jahre 1495 keine kriegerischen Bewegungen vorfielen, dennoch die Einnahme von 136,636 Dukaten nicht klekte, um die Ausgaben von 139000 Dukaten zu decken. Aber freylich liefs sich der Bischof von Neitra zur Anschaffung einer Infel vom Könige 120 Dukaten schenken *), und solch eine Betteley der Prälaten und Baronen bey dem König bezeichnete man damit: es sey ihm ein Subsidium gegeben worden.

Einer der geschwätzigsten Prälaten jener Zeit, Peter St. Varda Erzbischof von Colocsa, der in seinen hinterlassenen Briefen von Moral und Satyre überfliefst **), liefs sich aufser der Steuer von seinen Unterthanen auch noch 1000 Goldgulden für die zu Ofen gehabten Unkosten schenken ***). Der eigene Minister des Königs Thomas Bakáts gar 1922 Dukaten ****). In dem Bestreben, den Schatz des Königs zu plündern, vereinigten sich abermahls Freunde und Feinde desselben. Indessen unterhielt sich der König im July und August, der Pest wegen, theils zu Totis, theils auf der Insel Csepel, theils anderwärts mit der Jagd. Die Einwohner der südlichen Gegenden flüchteten hinauf, und brachten zum Theil die Pest nach den Ober-Ungrischen Comitaten. Johann Corvin selbst begab sich ins Liptauer Comitat, und brauchte die Bäder in Baymotz. Im September verweilte der König in Vyssegrad; am 30ten berief er, da die Pest nachzulassen schien, einen Reichstag;

*) *Registr. p.* 155.

**) *Ad hoc jam degeneratum est, ut non sub cappis nec cucullo vel ullum vestigium conscientiae inveniatur. Liberam hic civitatem habemus; unicuique, ut libet, licet. Utinam inexplebilis cupiditas et ambitio nos, qui norma gregis divini esse deberemus, non possideret.*

) *Registr. p.* 155. *) *p.* 154.

allein das Überhandnehmen der Pest in Ober-Ungern trieb ihn im October nach Szegedin und Csanád, im November und December nach Báts. Erst als der König sichere Nachrichten eingezogen hatte, dafs die Pest in Ober-Ungern nachgelassen habe, (weswegen er im November und December Kundschafter gegen Prefsburg sandte *), begab er sich in die obern Gegenden. Am 8. Februar 1496 befand er sich zu Prefsburg

Es hatte ihn nämlich dahin das Gerücht gezogen, dafs Johann Corvin in der Liptau allerhand herrnloses Gesindel in Pohlen angeworben und ins Ungrische Reich hineingelockt habe, um mit deren Hülfe den Wladislaus zu verdrängen, und sich auf den Thron zu setzen. An der Sache war allerdings so viel wahr, dafs einige Pohlnische Haufen in Ungern eingefallen waren, um zu plündern: allein Corvin, der sanfte Corvin, war hieran unschuldig, und half vielmehr dem Palatin diese rohen Haufen noch im Februar 1496 schlagen und aufreiben. Der König hatte indessen am 8. Februar 1496 alle Ober-Ungrische Städte wider Corvin aufgeboten und auf das falsche Gerücht den Corvin seines Banats entsetzt; allein das Mifsverständnifs ward ausgeglichen.

Jetzt zwang den König die Noth seiner Finanzen, im Frühjahr 1496 einen neuen Reichstag nach Ofen anzusagen, auf welchen nur zwey erwählte Adeliche von jedem Comitate erscheinen sollten. Noch mit Schlusse des Jahres 1495 ergab sich in den Finanzen ein Deficit von etwa 3000 Dukaten, (trotz des ausgeschriebenen Contributions-Geldes), das durch Anleihen bey Privaten, z. E. beym Palatin, gedeckt wurde, und es zeigte sich immer mehr und mehr, dafs das capitulationsmäfsige Ein-

*) *Registr. p.* 178.

Einkommen des Königs zur Bestreitung der Ausgaben nicht hinreiche.

Vor dem Reichstage hielt der König Gerichts-Octaven, da man über schlechte Justiz schrie, und befahl, jeden Proceſs nach seinem Alter, nicht nach der Willkür der Richter aufser der Reihe vorzunehmen. Bey dem Reichstage selbst machte sich der König noch einmahl ein Geschäft daraus, die Königin Beatrix mit ihren noch immer fortgesetzten Ansprüchen auf seine Hand durch eine Ständische Deputation wegen ihres Alters und ihrer Unfruchtbarkeit abweisen zu lassen *). Das zweyte Ansinnen an die Stände bestand in der Bewilligung einer abermahligen Contribution von jedem Thore, indem sonst der König mit seinen Einkünften nicht auslange. Dieſs nämliche behauptete der Schatzmeister Siegmund Ernst, Bischof von Fünfkirchen, welcher zugleich sein Amt freywillig niederlegte. Um die Bewilligung der Stände noch mehr zu motiviren, theilte der König Nachrichten mit, dafs die Türken zwischen Semendria und Belgrad Schlösser bauten, um von da aus Belgrad desto plötzlicher überfallen zu können. Vermuthlich dachte der König nun auch an seine Vereheligung.

*) Auf diese Bothschaft begab sich Beatrix endlich aus dem Reiche nach Wien, wo sie sich noch 1498 bey Maximilian aufhielt, aber auch hier verachtet, reiste sie nach Italien zurück, erlebte noch den Sturz ihres Hauses und die Eroberung Neapels durch die Franzosen, und starb 1508 auf der Insel Ischia. Am 12. September 1496 schrieb Papst Alexander VI wegen ihr einen drohenden Brief an Wladislaus, der aber bey seiner Erklärung beharrte, alle Ansprüche der Beatrix seyen null und nichtig. Spiefs Aufklärungen S. 284.

Da bewies die Zápolya'sche Oppositionspartey — denn Zápolya hatte den Adel auf seiner Seite — ihre ganze Macht*). Sie läugnete schlechtweg, dafs die königlichen Einkünfte an sich selbst zur Bestreitung der Kosten nicht hinlänglich wären, und schob alles auf die schlechte Wirthschaft, die mit dem königlichen Schatze getrieben werde. Sie warf dem König bitter vor, dafs er statt des gewöhnlichen *Lucri Camerae* pr. 20 Denar von jeder *Porta*, schon so vielmahl einen Dukaten während seiner sechsjährigen Regierung eingehoben habe, ohne dafs man wisse, zu welchem Behufe des öffentlichen Wohles das eingegangene Geld verwendet worden. Als der König hierauf erwiederte: er habe für seine Person und seinen Hofstaat gewifs kaum 60000 Dukaten empfangen und verwendet, schrie man nur um so ungestümer über die Nothwendigkeit einer Untersuchung, wer an dem Raube Theil genommen habe. Mit dem Lärm des Adels verband der aufbrausende Pöbel den seinigen; man stiefs Verwünschungen wider Bakáts und Sigmund Ernst aus, und forderte strenge Untersuchung. Der Erzbischof Peter von Colocsa gerieth bey diesem Tumult in Angst, und verliefs Ofen. Bakáts selbst wufste sich nicht anders zu helfen, als dafs er den Sigmund Ernst aufopferte, der sich bisher ganz sicher in der Gunst des Königs geglaubt, und allen Äufserungen des Unwillens getrotzt hatte. Er und sein Unterschatzmeister Emerich Dombai wurden verhaftet, ihre Rechnungen von den Bischöfen von Neitra und Grofswardein, von Lossontzi und Bornemissa untersucht, und beyde, der Veruntreu-

*) Man hat zur Zeit keine Akten dieses Reichstags, sondern nur Nachrichten bey Bonfin und in Bel's *Notit. Hung. T. III. p.* 235; aber der Zeitpunkt des Reichstags ist bey beyden irrig angesetzt.

ung schuldig befunden *). Dombai ward zum ewigen Arrest in Temesvár verurtheilt, Sigmund aber zu einer Geldstrafe von 400,000 Dukaten, und zu dem öffentlichen Bekenntnifs: dafs diese Geldstrafe noch eine Gnade für ihn sey, und dafs er eigentlich sein Leben und sein Bisthum verwirkt habe.

Sobald der Adel seinen Zweck erreicht und sich den Ministern fürchterlich gezeigt, auch die Geldstrafe ausgepreſst hatte: erklärte er, nun sey keine Contribution nöthig und verliefs den Reichstag, ohne sich zu weitern Verhandlungen herbeyzulassen.

Für diesen dem Bakáts durch Zápolya gespielten Streich, rächte sich derselbe nun dadurch, dafs dem Laurenz von Ujlak noch immer nicht seine in dem Kriege des Jahres 1494 abgenommenen Schlösser und Herrschaften zurückgegeben wurden, so sehr sich auch der Palatin dafür verwendete. Bakáts, der bisher nur Kanzler geheifsen hatte, nahm den Titel: Oberster geheimer Kanzler an.

Da der König im Jahre 1497 nach Böhmen abzugehen gedachte, so hielt er im November 1496 einen grofsen Reichstag; hier ward denn endlich Lorenz von Ujlak auf die Fürsprache des Peter Erzbischofs von Colocsa, des Johann Bornemifsa und Andreas Both vollkommen begnadigt, und erlangte seine Schlösser und Herrschaften wieder, aber ge-

*) *Ex confusis rationibus aperte peculatum eum commisisse statuerunt.* Die Rechnungen sind nun gedruckt, und enthalten allerdings grobe Fehler im Calcul, auch schwer angezeigte Eigennützigkeiten der Rechnungsleger. Die Hauptschuld lag aber doch an der Habsucht der Prälaten und Baronen. Übrigens findet man bey Thurnschwamb (S. 195 Ungr. Gesch. 4. Theil I), dafs Sigmund Ernst sogar das königliche Regal des Kupfers in Neusohl von Johann Corvin an sich und seine Familie gezogen, und dieses Regal für seine Rechnung an Fugger und Thurso 1499 verpachtet habe.

gen einen solennen Revers, den ihn Bakáts ausstellen liefs: dafs alle diese Güter und Herrschaften nach dem unbeerbten Tode des Lorenz an die Krone zurückfallen sollten, wodurch also zum grofsen Verdrusse des Palatins sein Erbfolgevertrag mit dem Ujlakischen Hause vernichtet war. Auch erhielt in diesem Reichsrath Slawonien ein neuvermehrtes Wappen.

Die vielen Klagen, welche indessen aus Böhmen über die fortwährende Uneinigkeit der Utraquisten und Katholischen, über die hieraus entstandenen Mordthaten und Befehdungen, über die Erpressungen und Räubereyen der königl. Beamten und besonders der Kuttenberger Bergwerks- und Hüttenverwalter eingelaufen waren, zwangen den König endlich im Jahre 1497 sich nach Böhmen zu begeben. Er nahm dahin seinen Günstling Thomas Bakáts mit; ferner die Bischöfe von Grofswardein und Waizen; den Nicolaus Báthori, und wie sich von selbst versteht, die Böhmischen Minister: den Kanzler Schellenberg, den Geheimschreiber Augustin Rasenbort (Rosebrot) gebürtig aus Olmütz, und Sslechta von Wsschrd: diese letzten geschickten Minister thaten in Böhmen alles, was sie unter einem so notorisch schwachen Fürsten, für welchen Wladislaus bekannt war, zur Herstellung der öffentlichen Ruhe vermochten, und dadurch den Jubel rechtfertigten, mit welchen der unthätige König von der beurtheilungslosen Menge bey seiner Ankunft in Prag war aufgenommen worden.

Die öffentliche Verwaltung in Ungern scheint indessen der Palatin Stephan Zápolya, jedoch mit dem Reichs-Conseil, geführt zu haben: und er benutzte die Umstände der Zeit schlau dazu, den König bey der Nation verhafst zu machen. In diesem Jahr hatte der Bruder des Königs Johann Albert König von Pohlen den Woiwoden

der Moldau Stephan feindlich überfallen. Zápolya breitete jetzt überall aus, der König habe schon in seinen Traktaten zu Leutschau die unzweifelhaften Ungrischen Kronrechte auf die Moldau der Vorliebe für seinen Bruder aufgeopfert. Auf seine Veranlassung schickte das Ungrische Reichs-Conseil Gesandte an Albert, und Verstärkungen von Szeklern an Stephan, und die Ungrischen Gesandten nahmen sich des letztern an. Die Pohlnische Invasion in die Moldau endigte übrigens mit einer empfindlichen Niederlage der Pohlen im October 1497 in der Bukowina, und mit einem Einfall der Türken und Tataren in Pohlen.

Unter solchen Umständen beschleunigte der König seine Rückreise nach Ungern; auf seinem Rückwege hielt er sich nur noch zu Olmütz auf, um hier die Schlesischen Fürsten zur Ablegung des Lehens-Eides zu erwarten. Diese Fürsten hielten vorläufig Ende Junius 1497 zu Neisse eine Berathschlagung und stellten unter andern die Frage auf: ob sie die Belehnung von Wladislaus als Könige in Ungern, oder von ihm als Könige in Böhmen anzusuchen hätten? (Obwohl die Böhmische Krone noch den Einlösungsbetrag für Mähren, Schlesien und Lausitz an die Ungrische nicht bezahlt hatte, so sollte doch nach ihrer Meinung das Letztere geschehen. Der König half sich damit, dafs er in Olmütz hierüber nichts entscheiden wollte, sondern die Fürsten einlud, ihm späterhin ihren Lehenseid durch Abgeordnete zu Ofen zu leisten. Auch dieses benutzte Zápolya, um den König und seinen Minister Bakáts zu beschuldigen, dafs sie die Rechte der Ungrischen Krone auf Schlesien verschliefen. In Olmütz traf übrigens damahls Stanislaus Thurzo aus Rom ein, (der Sohn eines Zipser Edelmanns Hans Thurzo von Bethlenfalva, des Gefährten von

Jacob Fugger in der Arenda des Kupferhandels von Neusohl, woher das Kupfererz nach Krakau gebracht und dort erst unter der Besorgung von Thurzo in einer Hütte geseigert wurde), der es endlich zuwegen gebracht hatte, dafs der Papst Alexander die auf ihn gefallene Wahl des Olmützer Domkapitels bestätigte, und so der Vacanz dieses bischöflichen Stuhles, die seit 1490 dauerte, ein Ende gemacht wurde.

Kaum war der König aus Böhmen zurückgekommen, so hörte er, dafs die Türken fünf Schlösser in Bosnien, unter andern Komothyn erobert, Kaufleute von Belgrad geplündert und ermordet, über Croatien und Slawonien Harambegs nach Kärnthen geschickt, und eine Verstärkung Ungrischer Truppen, die nach Jaitza bestimmt war, angegriffen und zerstreut hätten, alles auf Anstiften des Alibegh Pascha in Semendria, und wohl auch aus Veranlassung des Pohlnischen Einfalls in die Moldau. Unter diesen Umständen schrieb der König einen neuen Reichstag auf den 11. November 1497 nach Pest aus: er selbst begab sich in die untern Gegenden, am 27. October befand er sich noch in Szegedin.

Dieser Reichstag war abermahls höchst stürmisch, und der Adel durch Zápolya's Bemühungen verstimmt. Das Haupt-Thema der Klagen war: der König lasse sich durch einige Prälaten und Baronen verleiten, die Freyheiten des Reichs und des Adels, die er in seiner Capitulation beschworen, nicht aufrecht zu erhalten, sondern zu vermindern, weil diese Prälaten und Baronen nur ihren Privatnutzen, nicht aber das allgemeine Beste vor Augen hätten. Da man von dieser Reichs-Versammlung keine detaillirte aktenmäfsige Nachrichten hat *), so weifs

*) Aus den Akten des Reichstags 1498 ergibt sich, was

man von derselben nur soviel, dafs die Zwietracht so sehr überhand genommen hatte, dafs die Baronen und Adelichen, ohne etwas Gedeihliches mit dem Könige abgeschlossen zu haben, sich nach Hause verliefen.

Ohne sich hieran zu kehren, verfolgte der Minister des Königs Thomas Bakáts seinen Weg. Zu Anfang December 1497 ward ein königlicher Gesandter an Bajazeth abgeschickt, um sich über obige friedensbrüchige Ereignisse zu beschweren, und die Abstellung solcher Excesse zu verlangen. Der Hauptzweck der Gesandtschaft war aber auch: die Türken mit guten Worten und mit Drohungen dazu zu bewegen, dafs sie Pohlen, wegen des Erbrechts des Königs auf dieses Reich, unangetastet lassen möchten, weil der König wegen dieses seines Erbrechts und wegen der Verbindungen mit Pohlen sonst gezwungen wäre, die Befehdung Pohlens, obwohl es in den lezten Friedens-Vertrag nicht eingeschlossen wäre, auch Ungrischer Seits zu rächen. Ferner ward dem Gesandten die Instruction mitgegeben, darauf zu dringen, dafs die Moldau und Walachey von den Türken unberührt blieben, weil sie als Ungrische Kronländer in alle bisherige und auch in den letzten Fünfkirchner Stillstands-Vertrag eingeschlossen worden wären. Endlich wollte der König es auch nicht leiden, dafs die Türken diesem Vertrage zuwider über sein Gebiet in jenes von Maximilian einzufallen sich gelüsten lassen sollten. — Ferner ward am 21. December 1497 ein päpstliches Breve publicirt, welches Bakáts indessen durch Negotiationen ausgewirkt hatte. Er hatte dem Papste vorstellen lassen, dafs Hippolyt von Este, Erzbischof von Gran, wegen seiner Jugend und Unerfahrenheit

am meisten zwischen dem Hofe und den Ständen in Discussion gekommen seyn mag.

grobe Fehler begehe, die dem ersten Prälaten des Reichs nicht gut anstünden: er hatte besonders die Beschwerde rege gemacht, dafs Hippolyt dem Thomas de Ibefalva das Vicariat abgenommen, und es wider die Reichsgesetze einem Ausländer, Donatus Aretinus, verliehen habe. Durch freywillige Entsagung des Hippolyt in Anerkennung dieser Fehler ward nun Thomas Bakáts zum Erzbischof von Gran befördert, und Hippolyt erhielt das Bisthum Erlau; Bakáts behielt jedoch den Titel, und das Amt des Oberst-Geheimkanzlers, wie bisher, und so blieb ihm als letztes Ziel seiner Wünsche nur noch der Cardinalshut übrig. Nicht zu übersehen ist es, dafs Georg Szakmári Bischof von Wesprim um diese Zeit wahrscheinlich durch die Protection von Bakáts unter dem Titel Secretarius wirkender und expedirender Kanzler des Königs wurde.

Als der schlaue Prälat auf diese Stufe gestiegen war, liefs er, wie es scheint, in dem Eifer für Maximilian und das Interesse des Österreichischen Hauses scheinbar nach, und näherte sich der Zápolya'schen Partey. Maximilian, in Italienische, Französische und Eidgenossische Händel verwickelt, und von Wien meistens abwesend, schien die Ungrischen Angelegenheiten aus den Augen verloren zu haben. Darum war auch seit dem Jahre 1494 von der Diätalbestätigung des Prefsburger Traktats keine Rede mehr gewesen; aber auf dem Reichstag, den der Palatin neuerdings vom Könige (der um Pohlen sehr besorgt war, das schon früh im Jahre 1498 von den Türken angegriffen wurde) erwirkte, und der auf den 24. April 1498 ausgeschrieben wurde, feyerte die Zápolya'sche Partey vollends ihren Triumph.

Auf diesem Reichstage erschien der gesammte Adel aus allen Comitaten; denn so wollte es das In-

teresse der Zápolya'schen Partey. Der Adel wiederholte gleich Anfangs sein vorheriges Klaggeschrey, und drang nun noch viel heftiger in den König, endlich einmal nachzugeben. Da erklärte der schwache Fürst, er wolle ihnen alles zu Gefallen thun, und da er es erkenne: dafs er ein Mensch über Menschen herrsche, so wolle er seine Ehre darin setzen, ihnen soviel möglich nützlich zu seyn, und nicht blos im Herrschen, sondern im Glücke seiner Vasallen seine Zufriedenheit suchen *).

Sobald man den König so weit hatte, arbeitete man 40 Tage lang im Sinne des Palatins an Artikeln, die auch am vierzigsten Tage des Reichstags vom Könige genehmigt wurden. Einer der merkwürdigsten derselben (Art. 45) wodurch der Prefsburger Traktat mittelbar umgestossen, und Ungern auf den Fall, dafs Wladislaus keine Erben haben sollte, für ein Wahlreich erklärt würde, lautete folgendergestalt: Es ist beschlossen worden, auf den Fall, dafs der König ohne Erben stürbe, und hiedurch der königliche Thron vacant wurde, mithin die Reichsstände zur Wahl eines neuen Königes zusammenkämen, dafs kein Bothschafter einer fremden Macht (dergleichen vom Auslande geschickt zu werden pflegen, um die Landherrn (*Dominos*, Prälaten und Baronen) und den Reichstag zu verführen) vor den Landtag vorgelassen werde, damit desto bequemer für einen neuen König gesorgt werden könne; denn die Reichsstände sind sich selbst genug, solche Vorkehrungen zu treffen, dafs der, den sie gewählt haben werden, mit allen Ehren in den Besitz seiner Würde eingeführt werde.

*) Diese ungewöhnlichen Eingangs-Worte des Reichstags-Abschieds vom Jahre 1498 lauten im lateinischen Texte so: *ut cum quibus est una nobis nascendi moriendique conditio, illis prodesse notius, quam inutiliter dominari debeámus.*

Ein weiteres Gesetz in Bezug auf das allgemeine Interesse des Reichs und der Krone (Art. 24) verordnete: die Stände von Mähren, Schlesien, und der Lausitz hätten dem Könige Wladislaus nicht als Könige von Böhmen, sondern als Könige von Ungern den Lehens-Eid zu leisten. Damit war also jene vorjährige Olmützer Frage entschieden, und das Recht der Ungrischen Krone auf diese Länder, so lange von der Böhmischen nicht der stipulirte Einlösungsbetrag von 400000 Dukaten erlegt seyn würde (Art. 23) vorbehalten.

Nach diesen zwey Gesetzen verdient jener Artikel die meiste Aufmerksamkeit, wornach die Krone blos von Weltlichen bewacht werden sollte (Art. 25). Damit war Bakáts von der Mitbewachung der Krone verdrängt, und die Krone fast ganz in die Gewalt des Palatins gegeben, wenn er auch einen weltlichen Collegen erhielt.

Da der Palatin seine gröfste Stütze an dem Adel hatte, so ward nun alles Dienliche hervorgesucht, um diesem das Übergewicht über das Reichs-Conseil und besonders über die Prälaten zu verschaffen, an deren Spitze der den Zápolyanern gefährlichste Thomas Bakáts stand. Zu dem Ende wurde folgendes angeordnet:

1) Zu den Reichstagen sollen alle Adeliche in Person erscheinen, und 15 Tage lang dabey bleiben auf eigene Kosten, bey einer festgesetzten Geldstrafe. Kein Obergespann kann einen Adelichen von Besuchung des Reichstags entheben; sogar ward bestimmt, dafs ungetheilte adeliche Brüder einen aus ihrer Mitte, und die adelichen Einhäusler zur Ersparung der Kosten je zehne einen aus ihrer Mitte auf den Reichstag zu schicken hätten. (Art. 1.)

2) Da die Zeit nicht erlaube, auf diesem Reichstag alle Geschäfte der öffentlichen Verwaltung zu re-

gulieren, so sollte vier Jahre hintereinander jährlich ein Reichstag zu Georgi zusammengerufen werden, und 15 Tage dauern. Nach vier Jahren werde es hinlänglich seyn, jedes dritte Jahr einen Reichstag zu bestimmen. (Art. 1.)

3) Bey der Anhäufung der Processe sollten zweyerley Sitzungen des königlichen Reichs-Hofgerichts abgehalten werden; die gewöhnlichen zwey Octaven des Jahrs, und dazwischen die sogenannten kurzen Gerichte (*brevia judicia*). Den königlichen Gerichtshof bilden aber unter dem Vorsitze des Palatins und des *Judex Curiae* nicht ausschliefslich blos Prälaten und Baronen, vielmehr erwählt das Reichs-Conseil aus seinem Mittel zwey Prälaten und zwey Baronen, und bezahlt sie für ihre Gegenwart bey dem obersten Reichsgericht: hingegen auch der Adel erwählt mit königlicher Bestätigung aus seinem Mittel sechszehn rechtskundige Beysitzer, und bezahlt sie aus seinen Mitteln. Bey den kurzen Gerichts-Sitzungen durften auch nur acht adeliche Beysitzer zugegen seyn. (Art. 2) Noch ist nicht zu übersehen, dafs diese sechszehn adeliche Beysitzer hier zuerst die Adelichen der vier Theile des Reichs heissen, unter welchem Worte die noch heute gewöhnliche Eintheilung des Reichs nach den zwey Hauptflüssen (der Kreis diefs- und jenseits der Donau, diefs und jenseits der Theifs) verstanden wird: wornach denn jeder der vier Kreise vier adeliche Beysitzer zu wählen hatte. (Erste Veranlassung der sogenannten Circular- oder Kreis-Sessionen bey den Reichstagen). Nach demselben Fufs sollten Octaven oder Reichsgerichte unter dem Vorsitze des Woiwoden in Siebenbürgen oder des Bans in Slawonien und Croatien abgehalten werden.

4) Allein diese sechszehn adelichen Reichsgerichtsbeysitzer sollten nicht blofs das königliche Reichshof-

gericht bilden helfen, sondern acht derselben, vermuthlich die, die bey den längern und kürzern Hofgerichtssitzungen allemahl zu erscheinen hatten, sollauch Mitglieder des Reichs-Conseils seyn, so oft dasselbe über solche Angelegenheiten berathschlage, welche das Interesse des ganzen Reichs betreffen. Zu dem Ende sollten sie auch den Eid der Treue und Verschwiegenheit leisten. (Art. 7.) Sie werden unter dem Ausdrucke *proceres* verstanden, der jetzt zu den Worten *Praelati, Barones* hinzugefüget wurde.

Das Reichsdefensions-Wesen ward im Ganzen nach dem Geiste der Gesetze vom Jahr 1492 bestimmt, nur mit einigen Abänderungen. Die Banderien wurden auch diesmahl mit der Portal-Insurrection auf die gleiche Reichsdefensions-Stufe gesetzt: damit der Adel persönlich nur dann aufgeboten werde, wenn alle andern Reichsdefensionsmittel nichts fruchten sollten. Allein einzelne Bestimmungen treten doch schärfer und genauer, als im Jahr 1492 hervor.

Der erste Grad der Reichsdefension sollte bestehen in dem königlichen Banderium, und dieses in 1000 Mann schwerer Reiterey und in den Gränzschlofsbesatzungen, die der König auf seine Kosten zu unterhalten habe, welches ob es geschehe der Palatin und *Judex Curiae* nachzusehen haben.

Der zweyte Grad der Reichsdefension besteht in den Banderien der salarirten Baronen, in den Banderien des Clerus, und in den Comitats-Banderien, oder in der Portal-Insurrection der Unterthanen des gesammten Adels.

Zu den Reichsbaronen die wegen des Salariums Banderien stellen mufsten, sollen blofs vier gehören:

Der Woiwode von Siebenbürgen stellt Ein Banderium *).

*) Siehe beym Jahr 1492 wie viel Mann dazu gehörten.

Der Graf der Szekler stellt Ein Banderium.

Der Ban von Croatien, Dalmatien und Slawonien stellt Ein Banderium.

Der Comes von Temes stellt Ein Banderium.

Von den Banderien des Clerus ward der Grundsatz förmlich ausgesprochen, die Verbindlichkeit sie zu stellen, beruhe auf der Einnahme der Zehnten, als eines geistlichen Einkommens *). Dieser Grundsatz führt nun zwar geraden Weges dahin: dafs wenn die Geistlichkeit ihrer Schuldigkeit, in Rücksicht der Banderien wegen der Zehnten Genüge geleistet hat, sie noch immer verbindlich sey, bey der Portal-Insurrection von einer Zahl Porten ihrer Unterthanen, die ihr als Gutsbesitzerin unterstehen, Leute zu stellen: allein der Clerus wufste diese nähere Bestimmung zu hintertreiben, und diesen Satz für jetzt im Dunkeln zu erhalten. Es blieb bey einem Verzeichnifs der Banderien des Clerus (Art. 20.) welches nach dem Sigismundischen gemodelt war, und daher zur Vergleichung mit demselben ganz hieher gesetzt zu werden verdient.

Der Erzbischof von Gran und der Bischof von Erlau stellen jeder zwey, also beyde zusammen 4 Banderien.

Der Erzbischof von Colocsa, die Bischöfe von Grofswardein, Fünfkirchen, Agram, Siebenbürgen und der Prior von Vrana, jeder Ein Banderium, also sechs Banderien, d. h. zehn volle Banderien oder 4000 Mann halb schwere, halb leichte Cavallerie.

Die Bischöfe zu Raab, Wesprim und Waitzen stellen jeder 200, zusammen 600 leichte Reiter.

Vergl. auch den Anschlag bey *Kovachich suppl. II. p.* 326, wo 400 Mann zu Einem Banderium gerechnet werden.

*) *Banderia super proventibus ecclesiasticis fundata sunt art.* 15. *Domini Ecclesiastici ratione eorum proventuum decimalium gentes pro defensione Regni necessario tenere habebunt, art.* 52.

Der von Csanad 100, der Bischof von Syrmien und Neitra, jeder 50, zusammen 200 leichte Reiter.

Die Äbte von Pétsvárad, Peterwardein, Sz. Martin, der Prior der Carthäuser zu Lövöld 200, zusammen 800 Reiter.

Der Abt von Szexard 100; der von Zobor 50, zusammen 150 leichte Reiter.

Das Capitel zu Gran, Erlau, Fünfkirchen, Gyula Weissenburg, jedes 200, zusammen 800 leichte Reiter.

Das Collegiat-Capitel zu Stuhlweissenburg mit dem Grofs- und Klein-Propsten, 100 leichte Reiter.

Das Capitel zu Báts und die Propstey Titel jedes 50, zusammen 100 leichte Reiter.

Zusammen 2750 leichte Reiter.

Also das ganze Contingent des Clerus bestand in 6750 Reitern, worunter 2000 schwere Reiter seyn sollten.

So weit ward jedoch obiger Grundsatz angewendet, dafs diejenigen Capitel, Äbte und Geistlichen überhaupt, die in diesem Verzeichnisse nicht standen, und welche daher *Ecclesiastici non banderiati* hiefsen, wofern sie Zehnten und Grundbesitz zugleich hätten, durch den betreffenden Comitat nach vorgängiger Schätzung ihrer Zehnten; und Zusammenzählung ihrer Unterthanen angehalten werden sollten, zahlreichere Reiter zur Portal-Insurrection zu stellen. Solche *Ecclesiastici*, welche nur Güter und keine Zehnten hatten, wurden nur wie alle andere Adeliche behandelt, sie stellten von 36 Porten Einen Reiter.

Mit den Banderien der salarirten Baronen, und der registrirten Prälaten zugleich werden auch die Comitats-Banderien oder die Portal-Insurrection aufgeboten. Jeder nicht zum Banderialdienst salarirte Reichsbaron, Reichsrath (*Proceres*) der gesammte Adel, ja auch die adelichen Einhäusler

stellen von 36 Porten einen schweren Reiter. (Art. 16.) Die dem Anfall der Türken am meisten ausgesetzten Comitate der untern Gegenden, Posega, Valko, Syrmien, Bach, Csongrad, Csanád, Zárand, Torontal, Arad, Temesvár, Békes stellen von 24 Porten einen leichten Reiter (Hussaren.)

Da darauf hingedeutet wurde, dafs die Portal-Insurrection oder das Banderium eines jeden Comitats von dem Obergespanne anzuführen sey: so bedung sich nun der Adel aus: Jedes Comitat *) soll seinen eigenen Obergespann haben, und zwar einen weltlichen, wohlverdienten im Comitate selbst wohnenden Mann. Dieses heilsame Gesetz ward in allen seinen Folgen decretirt, sie mochten nun Geistliche oder Weltliche treffen. Die Prälaten, welche von Amtswegen die Obergespannschaft dieser oder jener Comitate ansprachen, wehrten sich zwar dagegen, und beriefen sich auf die Privilegien, die sie darüber hätten. Aber es ward beschlossen, diese Privilegien sollten nicht gelten (Art. 57), kein Geistlicher sollte der Obergespann eines Comitats seyn, ausgenommen er könne noch während des Reichstags ein Privilegium vom heil. Stephan oder Ladislaus vorweisen. Die Sitte, dafs der Comes von Temes als Commendant von Süd-Ungern zugleich **) Obergespann mehrerer Comitate war, ward abgeschafft, (Art. 44.) aber auch alle Verleihung erblicher und immerwährender Obergespannsstellen sollten aufhören, (Art. 57) Kraft zu haben, wodurch auch die Verpflichtung der *Comitum perpetuorum*, Banderien zu stellen, aufhörte.

*) Mit Ausnahme von Pest und Pilis, deren Vereinigung mit Solth hier zuerst gesetzlich bemerkt wird.

**) Noch zu Pfingsten 1498 ward dem Jósa de Som die Obergespannsstelle im Bodrogher-Comitate abgenommen und an Martin und Emrich Czobor gegeben. *Kovachich suppl. II.* 286.

Ganz neu war die Bestimmung: dafs sämmtliche diese Banderien vom Frühjahr bis Martini bereit gehalten, von dem Könige bey eintretender Nothwendigkeit aufgeboten (Art. 18) und auch über die Gränze hinausgeführt werden sollten, womit man dem Könige die Hofnung liefs, dem bedrängten Pohlen auch mit Ungrischer Macht zu Hülfe zu kommen.

Der dritte Grad der Reichsdefension war das persönliche Aufgebot des Adels, so nur dann Statt finden sollte, wenn alle Banderien nichts helfen; jedoch nicht auf leere durch die Gränzcommendanten eingehende Berichte, sondern bey offenbarem Bedarf des Reichs, und dieses persönliche Aufgebot marschirt dann nicht über die Gränze. Dafür aber ward dem Adel die Freyheit von allen Gränzzöllen nochmals zugesichert. (Art. 35.) Noch trat eine bestimmte Tendenz in diesem Reichstag scharf hervor: und diese war das Ansehen, die Einkünfte und die Macht der Prälaten und des Clerus in etwas zu beschränken, und jenes der weltlichen Reichsbaronen, besonders aber der drey ersten, des Palatins, des *Judex Curiae* und des Bans von Slawonien und Croatien zu heben.

Die Geistlichkeit traf diesmal zuerst ein förmliches Amortisations-Gesetz *). Es hiefs im 55ten Artikel ganz bestimmt: die Bischöfe und Prälaten sollen weder für ihre Person, noch für ihre Kirche weltliche Güter, weder durch Schenkung des Königs, weder durch Pfand, weder durch Ankauf erwerben können oder dürfen. Um die Pille zu versüfsen, ward umgekehrt angeordnet, dafs auch kein Weltlicher geistliche Güter irgendwie an sich bringen dürfe.

Es

*) So sehr diefs der Bischof Graf Batthyáni auch läugnet.

Es traf sie ferner das Gesetz (Art. 56), dafs kein Geistlicher doppelte Pfründen und geistliche Würden besitzen solle.

Auf den Unterschied der weltlichen und geistlichen Gerichtsbarkeit ward abermahls (Art. 61 — 62) gedrungen, und auf die Anhängigmachung aller geistlichen Processe vor den Diöcesanen und Metropoliten, worauf sodann die Appellation nach Rom Statt haben sollte. Jede unmittelbare Klage bey der Curia ward nochmahls untersagt. (Art. 63.) Der Mifsbrauch, dafs manche Bischöfe den Pfarrer ohne Präsentation des Kirchenpatrons ernannten, dafs unwissende und ungeschickte Menschen, und öfters blutjunge Leute zu Pfründen gelangten, dafs man sich mit Geld von der Besuchung der Synoden loskaufte, ward aufgehoben. Wir erfahren sogar (aus dem Artikel 58), dafs manche Geistliche sich selbst säcularisirten, im weltlichen Habit im Besitz der geistlichen Güter blieben, und wenn sie sich hinlänglich bereichert hatten, auch noch heiratheten.

Endlich ward auch noch das Zehentwesen des Clerus regulirt, jedoch mit ziemlich schonender Hand: weil darauf die Banderialschuldigkeit der Prälaten beruhe. Die Zehnten sollten nur von folgenden Früchten und zwar in Naturalien, nicht im Gelde abgenommen werden: erstens von Wein, zweytens von Korn, drittens von Gerste, viertens von Haber, fünftens von Spelte, (also der Weizen blieb frey sammt allen Hülsenfrüchten). Von Thieren sollten nur die Lämmer zehentbar seyn, und zwar sollte in Natura das zehnte Lamm, von allen neun übrigen nur ein Denar abgenommen werden.

Es wurden der Geistlichkeit beybelassen die *Decimae messoriales*. In Ungern ist Sitte, dafs man Schnitter dingt, welche um die sovielste Garbe das Feld abärnten, auch von diesem durch Arbeit er-

worbenen Getreide sollte die Geistlichkeit den Zehnten beziehen in Naturalien, nicht im Gelde.

Die Inleute, welche gar keine von den specifirten Erdfrüchten erzeugten, sollten sechs Denar an den geistlichen Zehentinhaber zahlen zur Anerkennung, dafs sie Christen seyen. (*Pecuniae christianitatis.*)

Von der untergeordneten Geistlichkeit nahmen die Diöcesanen ebenfalls allerhand Abgaben. Davon wurden ihnen künftig nur zweyerley gestattet: das *Cathedraticum* (einen Goldgulden von einer Mutter-, einen halben Gulden von einer Filialkirche) *), und ein freywilliges *Subsidium* an den Bischof zur Lösung der Bestätigungsbulle. Nur der Palatin, der *Judex Curiae* und der Ban von Slawonien, Dalmatien und Croatien sind fähig zwey Ämter zu verwalten. — Bey allen andern bedarf die Verleihung eines zweyten Amtes einen eigenen Beweggrund und die Zustimmung des Reichs-Conseils.

Nachdem auf diese Art die Hauptzwecke der Zápolya'schen Partey erreicht worden, regte sie auch manche andere Artikel an, die dem Könige und den königlichen Freystädten günstig schienen, und auch eine bessere Ordnung in das Justizwesen bringen sollten.

Dem Könige ward zugestanden, dafs er auch mehr, denn 100 Bauernsitze (jedoch nur an Weltliche) verschenken könne; ja es ward bemerkt, die bisherige Einschränkung seines Schenkungsrechtes sey unschicklich gewesen. (Art. 26.) Es ward ihm ferner zugestanden, in folgenden Fällen, wenn sie aufser den Gerichtsperioden klagbar an ihn gebracht würden, oberstrichterlich selbst zu entscheiden: gewaltsamer Einbruch in adeliche Curien, Verhaftung,

*) Nach dem Ausdruck des Gesetzes von einer ganzen oder halben Kirche.

Schläge, Verwundungen, Ermordungen adelicher Personen. (Art. 9.) Als davon die Rede war, etliche an den Palatin verpfändete Dreyfsigstämter einzulösen, erbot er sich an ihrem Einlösungsbetrage 20000 Dukaten nachzulassen.

Den königlichen Freystädten wurden ihre Privilegien und deren Aufrechthaltung zugesichert (Art. 40); blos in Rücksicht ihrer adelichen Besitzungen, d. h. ihrer unterthänigen Bauern unterstehen sie dem Obergespann, und müssen Herrnstühle halten lassen. In andern Sachen stehen sie unter dem königlichen Personal. (Art. 38.)

Im Justizwesen ward hier zuerst der Antrag gemacht, der dem *Tripartitum* später das Daseyn gegeben hat: es sollten, da die Proto-Notarien sich so häufig und oft widersprechend auf alte Gewohnheiten beriefen, endlich einmal diese alten Gewohnheiten in einem *Codex* gesammlet und näher bestimmt werden. Hiezu sollte ein Proto-Notar vom Könige, einer von den Ständen ernannt und bezahlt werden (Art. 6.). Sonderbar war die Verfügung, dafs die Proto-Notärs Schenkungen annehmen, jedoch keine Ungerechtigkeit begehen dürften.

Wie Bakáts zu allen und jeden dieser Gesetze seine Zustimmung habe geben können, würde man schwerer begreifen, wenn es nicht eine von allen schwachen Regierungen bekannte Wahrnehmung wäre, dafs sie die Epochen mancher guten Gesetze, aber der schlechtesten Verwaltung seyen, und dafs zwischen der Sanction der Gesetze, und ihrer festen Handhabung durch die executive Gewalt, oft ein grofser Abstand obwalte. Der nehmliche Bakáts, der dem Gesetze vom Jahr 1498: dafs ein Geistlicher nur ein *Beneficium*, eine geistliche Pfründe, besitzen sollte, beystimmte, endete damit, dafs er mit dem Graner Erzbisthum noch fünf und zwanzig andere

Pfründen vereinigte, und auch damit noch nicht gesättigt, die Zipser Propstey und das Milkover Bisthum an sich ziehen wollte.

Der Reichstag hätte noch länger gedauert, und noch mehrere gesetzliche Bestimmungen an den Tag gefördert, wenn nicht schon im May die Kunde erschollen wäre, dafs 60000 Mann Türken im Begriffe stünden, über die Moldau in Pohlen einzufallen. Sogleich benachrichtigte Wladislaus hievon seinen Bruder Johann Albert: aber der Einfall der Türken hatte dennoch Statt; sie schleppten bis 100,000 Menschen in die Gefangenschaft, ehe der Pohlnische Adel bey Sendomir zusammenkam. Johann Albert schickte Gesandte an den Deutschen Reichstag nach Freyburg, seinen Bruder Sigmund, Herzog von Glogau und Oppeln nach Ofen, und erhielt überall viel Versprechungen und wenig Hülfe. Ungrischer Seits schickte man ebenfalls Gesandte an Albert, Johann Vitèz Bischof von Wesprim, Nicolaus de Lindva, Andreas Both und Emrich Czobor, und bedrohte, was noch am meisten half, den Stephan, Woiwoden der Moldau, so dafs dieser um Vergebung in Ofen bat. Auf diese neue Bezeugung seiner Unterwerfung ward ein Vertrag zu Krakau am 20. July 1498 geschlossen, zur wechselseitigen Türkenhülfe zwischen Ungern und Pohlen; dem Woiwoden der Moldau ward auf die Fürbitte Ungrischer Seits Verzeihung von Seite der Pohlen ausgewirkt: wogegen er die in seiner Gewalt befindlichen Pohlnischen Gefangenen herausgeben mufste. Für sein künftiges gutes Betragen nahmen die Ungrischen Gesandten gleichsam die Haftung über sich, und besonders dafür, dafs er künftig beyden Reichen Nachricht von den Bewegungen der Türken ertheilen, und Durchzüge derselben nicht begünstigen wolle. Obgleich nun hiedurch nicht ausdrücklich festgesetzt war,

dafs die Moldau als ein Ungrisches Kronland anzusehen sey, so ward doch auch das Ungrische Kronrecht auf dieselbe nicht vergeben, vielmehr aufrecht erhalten. Würde die Moldau angegriffen, so sollten ihr beyde Könige beystehen; bey stärkerer Gefahr sollten sie sich persönlich an die Spitze ihrer Heere stellen und einander beyspringen; fielen die Türken in Pohlen ein, so sollte ihnen ein Ungrisches Heer in den Rücken fallen, u. s. w.

Am 1. August 1498 ratificirte Wladislaus diesen Vertrag, aber noch im nämlichen Monate fielen die Perekopischen Tataren, die schlechten innern Defensions-Anstalten der Pohlen verspottend, in das südöstliche Pohlen ein. Indessen empfing Wladislaus zu Ofen den Lehenseid der Schlesischen Fürsten als König von Ungern, durch ihre Deputirte Casimir Herzog von Teschen, (der zugleich oberster Landeshauptmann in Schlesien und des Palatins Schwager war) und Sigmund von Kurzbach, Herrn in Trachenberg, und verlieh am 28. November 1498 den Schlesiern ein eignes Landes-Privilegium: auch setzte er den Bartholomäus Prior von Vrana in Freyheit und in den Besitz seiner Güter.

Noch im November 1498 fielen die Türken 80000 Mann stark über die Moldau in Halitsch ein: Bartholomäus Dragfy, Woiwode von Siebenbürgen, war vielleicht mit Tode abgegangen; schnell sandte der König den Peter Grafen von St. Georg und Pösing dahin, welcher noch im December 1498 einen Siebenbürger Landtag berief. Aber wirksamer, als die Ungrische Hülfe war diefsmahl die Strenge des Winters: sie rieb einen grofsen Theil der türkischen Armee auf, und Stephan vollendete durch Moldauer in Pohlnischen Kleidern die Niederlage derselben, kaum 10000 kamen über die Donau zurück*).

*) Geschichte der Moldau S. 153.

Auf Verlangen Johann Alberts gingen inzwischen neuerdings Ungrische Gesandte nach Krakau, Dominikus Bischof von Grofswardein, Balthasar de Bathyán, Ban von Bofsnien und Capitän der Bofsnischen Schlösser, und Nicolaus de Bachka, Propst des heiligen Peters zu Erlau. Am 14. April ward zu Krakau der vorjährige Tractat erneuert, mit Ausdehnung desselben auch auf die gemeinschaftliche Vertheidigung des Woiwoden der Walachey Radul mit Pohlnischer und Ungrischer Macht *). Zwischen Pohlen und der Moldau ward unter Ungrischer Vermittlung ein neues Schutzbündnifs geschlossen. Wladislaus legte so viel Gewicht auf diesen erneuerten Vertrag, dafs er ihn vier Tage vor Pfingsten 1499 vom gesammten Ungrischen Reichs-Conseil unterzeichnen liefs.

Früher schon war ein Reichstag zu Georgi auf dem Felde Rákos zusammen berufen worden, und zwar diefsmahl nur mit Zuziehung von Deputirten jedes Comitats; allein es kam zu keinem förmlichen Reichstags-Abschiede, sondern nur einige einzelne Artikel wurden verfafst und durch den König einzeln kund gemacht. So z. E. ein Artikel über die Revision der aus Slawonien an den obersten königlichen Gerichtshof appellirten Processe — über den Umstand, dafs die Städte von jenen adelichen Gütern, die sie als städtische Körper besafsen, zur Comitats-Insurrection an Geld und Mannschaft nichts beytragen sollten **). Andere Artikel wurden auch diefsmahl weiter vertagt, vermuthlich wegen der Besorgnisse des Türkischen Kriegs.

Diese legten sich jedoch diefsmahl bald, denn die Türken hatten mit den Venetern in Morea zu thun: und Bajazeth schickte nach Pohlen Friedens-

*) Was über die Moldau bestimmt worden, siehe daselbst S. 153.

**) *Kovachich vest. p.* 434. *Supplem. II.* 298.

gesandte. So konnte Wladislaus in seinem Vyssegrad ruhig fortvegetiren. Oswald Bischof von Agram hatte ihm 10000 Dukaten und schönes Silbergeschirr vermacht. Der, den er am meisten fürchtete, der Palatin, ward indessen immer kränklicher: im September machte er bereits sein Testament zu Pápa, am 25. December 1499 starb er im Zipser Schlosse. Als man sein Testament eröffnete, fand man darin vor allem die Versicherung, dafs er dem Könige immer treu gedient habe, und ihm daher seine Söhne empfehle. Zu mehrerer Bezeugung seiner Ergebenheit bot er einen nochmahligen Nachlafs von 12000 Dukaten für die Einlösung der Dreyfsigstämter an, vermachte dem König einen Spieltisch und zwey silberne Trinkkannen, dann sein Kriegs- und sein Paradepferd; dem Zipser Capitel schenkte er zu Seelenmefsen das Dorf Göntz im Abaujvarer Comitat; zu Vormündern seiner drey Kinder, Johann, Georg und Barbara, ernannte er den Erzbischof Bakáts, den Gerèb, Ujlak, Som und Raska, welche ihm diesen Liebesdienst schon bey Lebzeiten zugesagt hatten.

Indessen hatten die Veneter im Jahre 1499 eine Seeschlacht und den Hafen von Lepanto verloren, und es hatte allen Anschein, dafs sie im nächstkommenden Jahre in Morea noch härter würden gedrängt werden, da Ludwig Sforza der Herzog von Mayland, ihr Feind, die Türken wider sie aufzuhetzen fortfuhr. Sie bewarben sich also auch ihrer Seits um Allianzen: der König von Frankreich und der Papst interessirten sich für sie: doch an Ungern war ihnen das meiste gelegen. Sie gewännen demnach vor allem andern den Thomas Bakáts theils durch Geld, theils durch das Versprechen, ihm den Cardinalshut vom Papste zu bewirken. Sodann bestimmten sie einen Abgeordneten nach Un-

gern, der schon zu Weihnachten in Gesellschaft eines Päpstlichen und eines Französischen eintreffen sollte: daher auch auf Weihnachten ein Reichstag angesagt ward. Indessen traf der Venetische Abgeordnete Peter Paschaligo *) später ein. Die Mehrheit des Ungrischen Reichs-Conseils wollte Anfangs von einer den Venetern zu leistenden Hülfe so lange nichts wissen, als sie das Ungrische Kronland Dalmatien usurpirten: aber Bakáts belehrte den Gesandten, er müsse mit dem König und dem Conseil nicht durch klingende Worte, sondern durch klingende Münze zum Schlusse kommen. Der Gesandte versprach demnach, aufser dem, was Einzelnen versprochen wurde, dem königlichen Schatze alle Jahre während des Venetisch-Türkischen Krieges 100,000 Dukaten, und bey Gelegenheit des zu schliefsenden Friedens 30000 Dukaten zu bezahlen. Jetzt trat das Ungrische Conseil dem Antrag bey, indem es meinte, die jährlichen 100,000 Dukaten wären mitzunehmen, Ungern aber könnte sich begnügen, die Türken blos mit einigen Demonstrationen von zu heftiger Bedrängung der Veneter abzuhalten. Auch Bajazeths Gesandter war zugegen, um diese Allianz zu verhindern: aber er ward in Verwahr genommen, die Allianz in der sogenannten Deutschen Kirche der heiligen Mutter Gottes proclamirt, und die Gränz-Commendanten Corvin, Josa, und Peter von St. Georgen Woiwode von Siebenbürgen, wurden mit Geld geschickt, um Truppen anzuwerben. Ein Ungrischer Reichstag ward auf den 24. April 1500 berufen, um im ersten Jahre der Allianz doch das Möglichste für die Veneter zu thun, und von den Ständen unter dem Titel des Türkischen Kriegs Subsidien zu erlangen.

Die Stände liefsen sich allerdings in geheimer

*) Nach Tubero wars Sebastian Justiniani.

Berathschlagung einen Feldzug wider die Türken gefallen, schrieen aber, bey dieser Gelegenheit müfsten vor allem andern solche Puncte ins Reine gebracht werden, welche bisher von einem Reichstag zum andern verschoben worden wären, ob sie gleich nur dahin abzweckten, die zerrüttete Freyheit des Reichs herzustellen *). Am 15ten Tage der Reichsversammlung kam der Reichs-Abschied zu Stande. Aufser den juridischen Gesetzen, deren mehrere sehr heilsam **) und daher für beyde Theile ein Gewinn waren, hatte die Hofpartey sowohl als die Ständische ihr Interesse zu fördern gesucht. Der Bruch des Stillstands mit den Türken ward bewilligt: und ein Feldzug angeordnet: jedoch nur so, dafs nächst dem königlichen Banderium die Prälaten nach dem Siegmundischen Register (das im Tavernical-Archiv bewahrt wurde) und die Baronen (nach dem Salarialstand) ihre Banderien zu stellen, die übrigen begüterten Edelleute und Geistlichen aber nach der Zahl ihrer Unterhanen einen Geldbeytrag zum Theil dem königlichen Schatz, zum Theil zur Anwerbung von Comitats-Truppen (*gentes Comitatuum*) zu leisten hätten ***). Dafs dieser Geldbeytrag eigentlich durch die Grundbesitzer von den Unterthanen eingebracht werden solle, wurde sodann durch die Comitate beschlossen (zwanzig Denar, von jedem Unterthan ****); auch ward die Abnahme des Neunten für den Grundherrn (Art. 27. 29.) so sehr gesichert, dafs sie der Abnahme des Zehnten der

*) *Convulsam et dilaceratam veterem libertatem.*

**) *De srie caussarum caussantibus ostendenda, de caussis extraseriem revidendis, egrepulsione per gladii ostensionem.*

***) *Non banderiati secundum connumrationem jobbagyonum pecunias conferant.*

****) *Kat. ad. h. a. p. 342.*

Geistlichkeit vorauszugehen habe. — Dafür aber gewann die Ständische Partey, dafs das königliche Conseil neuerdings günstig für den Adel regulirt wurde. (Art. 10.) Es ward nämlich angerordnet, dafs zwar alle Prälaten und Baronen Zutritt zum königlichen Conseil haben sollten, jedoch sollte der Reichstag vorzüglich vier Prälaten und vier Baronen auswählen, die zur Verwaltung der Geschäfte am königlichen Hofe und zu den Octaval-Gerichten gegenwärtig seyn müfsten, sammt sechs und zwanzig Ausschufs-Männern aus dem Mittel des Adels (*jurati assessores*), wovon wenigstens zwölf im königlichen Conseil und in den Octaval-Oerichten zugegen seyn müfsten *). Diese Wahl der acht Prälaten und Baronen und sechszehn adelichen Ausschufs-Männern sollte alle drey Jahre Reichstäglich geschehen; jeder hat das Recht wieder erwählt zu werden; vacante Stellen von einem Reichstag bis zum andern werden vom Könige und dem Conseil durch Surrogation ersetzt. So ward das Werk des Reichstags vom Jahre 1498 ergänzt, und der Sieg der Mehrheit im Conseil dem Adel, d. h. damahls der Zápolya'schen Partey zugesichert.

Bakáts gab dieſs alles zu: der Sieg der Schlauheit meinte er, sollte doch auf seiner Seite seyn. Vernachläſsigt vom vielbeschäftigten Kaiser Maximilian, aber doch auch der Ständischen Partey nicht trauend, beschloſs er aufgefordert auch durch die Mutter des Königs, Elisabeth, dem Könige eine Frau zu verschaffen, und so beyder Parteyen Plane zu verwirren **), das Regiment aber unter dem schwa-

*) *Per Numerum 12 saltem alternent in Consilio R. Mtis.*

**) Am 3. April 1500 wurde unter Alexander VI im Consistorio die Sentenz publicirt, vermöge deren die Heirathsansprüche der Beatrix für null und nichtig

chen Könige fortzuführen. Sehr gelegen kam demnach eine Gesandtschaft des Königs Ludwig XII in Frankreich *), welche dem Könige ein Französisches Bündnifs, anscheinend nur wider die Türken, antrug, ein Bündnifs, dafs sich auch auf Pohlen erstrecken sollte, von dessen Seite sich eben ein Gesandter, Peter Vüsmütze, Castellan von Sendomir in andern Angelegenheiten am königlichen Hofe befand. Wohl mochte die Französische Gesandtschaft vorzüglich die Absicht haben nachzusehen, ob sich in Ungern oder Pohlen nicht eine feindselige Stimmung wider Maximilian finde, oder anregen lasse; den Ludwigs XII Absichten waren auf Mayland gerichtet: aber in diesem Punct durfte der Gesandte nicht viel hoffen. Am 14. July 1500 ward mit Unterschrift des Reichs-Conseils zwar ein Präliminar-Bündnifs mit demselben geschlossen, welches sich um die Idee herumdrehte, dafs Ludwig XII Truppen wider die Türken schicken sollte, die sodann von Ungern gegen einen regulirten geringen Preis ihre Verpflegung erhielten: doch sollte das Nähere erst weiter bestimmt werden, wie weit, und auf welche Art der König von Frankreich wider die Türken mithelfen wolle; und sollten zu dem Ende ungrische und pohlnische Gesandte sich nach Frankreich begeben, die einen nähern Allianz-Tractat wider alle Feinde schliefsen sollten. Aus der Zahl der letzten sollten jedoch auf jeden Fall ausgeschlossen seyn Französischer Seits die Veneter, Ungrischer Seits der Kaiser Maximilian, die Churfürsten und Fürsten des heiligen Römischen Reichs, deren Mitglied Wladislaus sey, und Alexander Herzog in

erklärt, und die Erstattung der Unkosten ihr zuerkannt wurde. Spiefs Aufkl.

*) Die Gesandten hiefsen: *Valerianus de Sanctis Dominus de Maxigniaco et Magister Matthaeus Tossanus.*

Lithauen: nur müfsten alle diese das heilige Werk des Türkenkrieges nicht hindern. — Die Französische Gesandtschaft mag damahls schon befragt worden seyn, ob sich nicht in Frankreich eine Prinzessin finde, die für den König als Gemahlin passe?

Am 21. July 1500 kündigte der König den Comitaten an, er sey durch das langsame Eingehen der Kriegssubsidien verhindert, früher als gegen Michaelis wider die Türken aufzubrechen, daher habe er ihnen den Stillstand noch nicht aufgekündigt, um so mehr, als die Gränzschlösser noch nicht gehörig proviantirt und versehen wären. Die Comitate sollten jedoch in aller Stille die Gelder eintreiben, und ihre *Gentes* stellen. Die Comitate zeigten indessen in der ganzen Sache wenig Eifer; der Pascha von Verbafs in Bofsnien, den vorhabenden Friedensbruch, und die schlechten Anstalten merkend, eröfnete selbst die Feindseligkeiten mit der Belagerung von Jaitza; doch eilte Corvin mit seinen Truppen herbey, der König liefs ihm durch Czobor mehrere Truppen zuführen, auch Peter Gerèb de Wingarth (unter Matthias I Befehlshaber der Deutschen Truppen in Valpò, sehr begütert) schickte welche; die Türken wurden mit einem Verluste von 4000 Mann von der Festung weggeschlagen. Peter Gerèb ward zum Palatin ernannt, Schatzmeister ward Johann Bornemisza de Berzenczi, Johann von Zápolya ward Obergespann mehrerer Comitate in Ober-Ungern, trotz den Protestationen des sich an das Gesetz haltenden Zempliner Comitats. Der König bezeugte hiedurch seine Freude, dafs doch zum Scheine etwas Lärmmachendes wider die Türken geschehen sey.

Bald darauf zu Anfang des Jahres 1501 fanden sich der päpstliche Legat Cardinal Rheginus, und der Venetianische Patrizier Georg Pisani ein, um

Ungern zu noch gröfsern Anstrengungen wider die Türken aufzufordern. Der Papst bot dem Könige den Zehnten von allen geistlichen Einkünften, und aufserdem 40000 Dukaten *) an; der König berief also auf den 24. May 1501 einen Reichstag; allein hier kam kein andrer Beschlufs zu Stande, als dafs im September ein neuer Reichstag zu Tolna gehalten, und daselbst beschlossen werden sollte, was wider die Türken zu unternehmen sey. Es waren nämlich damahls Nachrichten von Unruhen in Böhmen, und von Excessen der Adamiten eingetroffen, und es gewann das Ansehen, als ob der König in Person sich nach Böhmen sammt dem Cardinal Rheginus werde begeben müssen. Es wurden demnach aufschiebende Mafsregeln genommen: indessen aber sollte Felix Petantzi, Kanzler der Stadt Zeng, sich mit dem Grofsmeister der Rhodiser, als dem Ober-Admiral der vereinten Christlichen Flotte, über die zu combinirenden Kriegs-Operationen zu Lande und zu Wasser wider die Türken besprechen, und nach Frankreich gehen, ostensibel, um Frankreichs Mitwirkung wider die Türken näher zu bestimmen, im Geheim aber mit dem Auftrag, die dem Könige Wladislaus zur Gemahlin angebotene Anna de Albret Edle von Foix und Candales, eine starke, dickleibige Prinzessin, welche an Ludwigs XII Hofe erzogen wurde, zu besehen, und ihre eigentliche Verwandtschaft mit dem königlich-französischen Hause, an welcher so wie an ihrer ehelichen Geburt einige Glieder des Ungrischen Reichs-Conseils zweifeln wollten **), zu erforschen.

Unter diesen Türkischen, Böhmischen, und Heirathsgeschäften starb Albert, König von Pohlen am

*) *Istvanfi: Univérsas pecunias absolutionales et ex jubilaeo proventus.*

**) *Sambucus Script. min. I. p. 32.*

17. Juny 1501. Die Stände von Klein-Pohlen eilten dem Wladislaus durch Peter Miskowski, Palatin von Lenczicz, und Nikolaus Wrablowski, Canonikus von Krakau, die Krone von Pohlen anzutragen, und schon expedirte Wladislaus Curiere an Maximilian und an Ludwig von Frankreich mit der Nachricht über seine Annahme, als er erfuhr, dafs Alexanders Partey überwiegend sey, und Elisabeth seine Mutter von ihm Nachgiebigkeit fordere, da er mit Ungern und Böhmen zufrieden seyn könne. Seiner Schwäche sich bewufst gab er denn auch dieser Forderung nach.

Anfangs September 1501 verfügte sich der König wirklich nach Tolna *), aber nirgends zeigte sich guter Wille zu Feindseligkeiten wider die Türken, obschon vier Capitäns wider dieselben ernannt wurden, der Palatin, Corvin, Peter Woiwode von Siebenbürgen und Josa. Der Tod des Erzbischofs von Colocsa Peter von Warda, veranlafste um die Zeit folgende Beförderung: Ladislaus Gereb, Bischof von Siebenbürgen, ward zum Erzbischof von Colocsa, Dominik, Bischof von Grofs-Wardein zum Bischofe von Siebenbürgen, der Bischof von Wesprim Georg Szakmári, der sich indessen als Secretär in die Gunst des Königs sehr eingeschmeichelt hatte **), zum Bischofe von Grofs-Wardein, Gregor Frangepani zum Bischof von Wesprim ernannt. Dem Corvin tauschte der König Oppeln gegen die Güter des Mathias Pongraz de Dengelegh ab, und verlieh Oppeln, jedoch als königlich-ungrisches Lehen (weil Böhmen die Löse-Summe noch nicht entrichtet habe) seinem jüngern Bruder Sigmund, Herzog von Glogau, im December 1501, der auch den Auftrag hatte, im Namen des Königs bey Alexanders Krönung in Pohlen zu erscheinen.

*) *Suppl. ad vest. Con. II.* 300.

**) Der König lobte gegen den Papst seine *Virtutes singulares et merita et literarum eruditionem.*

Indessen hatte Felix Petantzi in Gesellschaft eines königlich-französischen Abgesandten Rupertus die besten Nachrichten von der Braut des Königs mitgebracht. Durch Zeugnisse, die Ludwig XII selbst unterfertigt hatte, war es ausgemacht, dafs Anna von Foix und Candales eine Descendentin alter Könige von Aquitanien, die Urenkelin einer königl. Prinzessin von Navarra, die Enkelin einer Schwester des Französischen Königs Ludwigs IX, und also Ludwigs XII nahe Verwandtin sey *). Jetzt wurde das Eheverlobnifs in einer feyerlichen Versammlung der Prälaten, Baronen und adelichen Ausschufsmänner geschlossen. Sobald diefs Maximilian erfuhr, schrieb er ddo. Linz 21. November 1501 an seinen Sohn Philipp: er möge dem Französischen Hofe Gegenvorstellungen wider diese Heirath machen. Wladislaus habe eine giltige Ehe mit der Beatrix widerrechtlich gebrochen: nach den Tractaten mit dem Kaiser dürfte er nicht einmahl eine andere Ehe eingehen, und der König von Frankreich solle hiezu um so weniger die Hände bieten, als diefs seiner eigenen Tochter Clanes, die eben im Jahre 1501 mit Maximilians Neffen Carl verlobt war, in Rücksicht auf die Thronfolge in Ungern und Böhmen schaden würde. In Folge dessen hatte Ludwig XII mit dem Kaiser Maximilian am 15. December 1501 den geheimen Tractat von Trient unterzeichnet gehabt, in welchem ausgemacht war, dafs Frankreich mit Mayland belehnt, hingegen Philipp, Maximilians Sohn, als Erbe von Spanien anerkannt, und Maximilians Erbfolge in Ungern und Böhmen von Frankreich unterstützt werden sollte. Gleichwohl gab der Französische Hof den Gegenvorstellungen Wladislaus nach. Ob nun gleich die eingeleitete Heirath des Wladislaws für keinen Beweis einer so versprochenen aufrichtigen Unterstü-

*) Ihre Genealogie s. *script. min. I. p.* 39.

tzung gelten konnte, so beruhigte sich gleichwohl Maximilian, welchem Wladislaus vier Tage nach Pfingsten 1502 seine Verlobung officiell zu wissen gab, und das Ersuchen um freyes Geleit für seine Braut, wenn sie durch Maximilians Länder kommen sollte, vortrug.

Die Veneter, von dem Tractate zu Trient nichts Gutes ahnend, liefsen dem Könige Wladislaus wissen, dafs sie sich zu Constantinopel um Frieden mit den Türken bewürben, und luden auch den König ein, einen Gesandten zu schicken. Sie kündigten auch dem Könige das jährliche Geld-Subsidium auf, und da er hierüber empfindlich schien, den Venetern aber aus Furcht vor Ludwig XII und Maximilian daran gelegen war, ihn zum Freunde zu behalten, so versprachen sie ihm, so lange Bajazeth leben würde, 300 Pfund Goldes zu zahlen: Wladislaus hiemit zufrieden, und im Herzen froh, des Krieges mit den Türken enthoben zu seyn, überliefs den Venetern die Friedens-Unterhandlungen.

Als die Zeit der Hochzeit herbeykam, hatte der König kein Geld, von seinen eigenen reichen Prälaten nahm er welches zu leihen, z. B. 2000 Dukaten vom Bischofe von Zagrab, gegen Verpfändung königl. Güter. Sehr oft mufste er die ihn um die Bezahlung drängenden ungestümen Prälaten um Geduld und Nachsicht bitten *). Es war die der derbsten Oligarchie günstigste Zeit in Ungern.

Da der König durch Curiere benachrichtigt ward, die Braut werde über Venedig kommen, so schickte er ihr eine ansehnliche Gesandtschaft dahin entgegen, und setzte in einem Kreisschreiben an alle Comitate und Städte vom 14. Juny 1402 die Krönung der

*) So 1502] den Erzbischof von Colocsa, Ladislaus Geréb.

der Königin zu Stuhlweifsenburg auf den 19. August 1502 an, worauf sodann die Hochzeit folgen sollte. Die auswärtigen Mächte, die sämmtlichen Comitate und Städte wurden eingeladen, zu dieser Krönung Abgeordnete zu schicken.

Krönung und Hochzeit wurden jedoch auf den 29. September *) dadurch hinaus geschoben, dafs die in Venedig angekommene und dort sehr feyerlich aufgenommene Königin **) wegen einer Streiferey der Türken (die bey Malomfalva über die Save setzten, und Posega und Valpo verheerten), die Strafse unsicher fand. Auf königlichen Befehl setzten Johann Corvin, Peter Woiwode von Siebenbürgen, und Josa, Gränz-Comes von Temes, sammt den Banen von Szörény und Belgrad und den serblischen Militz-Commendanten Jaxich, Bosich und Milosch, bey Hram über die Donau, verbrannten Widdin und Kladowo, verheerten die Vorstädte von Nikopel, und übersiedelten mehrere Serbler in die Gegend zwischen Temesvár und Belgrad. Viele Wagen mit abgehauenen Türkenköpfen trafen zu dieser Hochzeit ein.

Die Krönung verrichtete diefsmahl, um sich das Geschenk nicht entgehen zu lassen, Thomas Bakáts, vorgebend, dafs Gregor Frangepani als Bischof von Wefsprim die päpstliche Bestätigung noch nicht habe ***), und versichernd, dafs diefs den Bischöfen von Wefsprim nicht abträglich seyn solle. Nach der Hochzeit war der König so arm, dafs er durch ein Circu-

*) Timon. hat diefs Datum.

**) Sie brachte auch eine französische Begleitung mit, z. E. den Obersthofmeister *Magnificus Dominus de Mylad cum sua conjuge.*

***) *Non omnes ordines Sacerdotii et Pontificalis dignitatis consecrationem.*

larschreiben vom 22. October alle Gerichtsbarkeiten des Reichs um ein dem alten Reichsgebrauch angemessenes Hochzeits-Präsent ansprechen mufste.

Während nun Wladislaus seiner jungen Frau pflegte, und Barnabas Belai in Verbindung mit den Venetianischen Abgeordneten mit Bajazeth einen siebenjährigen Stillstand in Serblischer Sprache negotiirte, befand sich der König in immerwährender Geldnoth, die alle seine Hofleute drückte, indessen seine Prälaten und Baronen schwelgten. Die Zápolyaner über die Heirath des Königs wenig erfreut, liefsen den König gern in diesem Elende. Seinem Minister Bakáts war diefs nichts weniger, als ungelegen, denn er selbst lieh dem Könige Geld, aber nur um immer neue und neue Schenkungen von Gütern für sich und seine Verwandte zu erhalten. Liefs er sich doch (1504) seinen Bruderssöhnen Peter, Paul und Johann Erdödi, und Valentin seinem Vetter, die freye königliche Stadt Gran für ein geliehenes Capital verpfänden *). Nun ward zwar auf den 25. May 1503 ein Reichstag zusammen berufen auf das Feld Rákos: aber der König wagte es nicht einmahl seinen Mund aufzuthun, um mehr Ordnung in den königlichen Schatz zu bringen, und diejenigen, die an seiner Armuth Schuld waren, zur Rechenschaft zu ziehen. Im ganzen Reichstag geschah bis zum Anfang Juny nichts, als dafs der siebenjährige Stillstand mit den Türken gebilligt wurde. Nur wegen einiger Puncte des Friedens und wegen Abnahme eines neuen Eides von Bajazeth mufsten neue Gesandte nach Constantinopel geschickt werden, die denn auch bis 20. August 1503 ihr Geschäft zur Zufriedenheit des Königs endigten.

Am 23. July 1503 gebahr die Königin eine Tochter Anna. Der König in seiner grofsen Freude machte

*) *Schmidt Archiepiscopus Strigoniensis ad a.* 1304.

dieſs Ereigniſs durch Circulare allen Gerichtsbarkeiten bekannt, indem er seine Kämmerer mit diesen Circularen herumschickte. Die Zápolyaner trösteten sich damit, daſs es nur eine Tochter seye, und gründeten hierauf das Project, durch eine Heirath die Zápolya's auf den Thron zu erheben. Aber auch Maximilian mochte bald mit einem ähnlichen Project zur Erhebung seines Hauses auf den Ungrischen Thron vertraut geworden seyn, und um diese Zeit mag Maximilian den Günstling des Königs, Georg Szakmári, für sich gewonnen haben. Bey Stephan Woiwoden der Moldau, den Wladislaus auch durch den Besitz des Schloſses Csicsó in Siebenbürgen an das Interesse des Ungrischen Reichs zu binden suchte, interessirte sich Wladislaus im October und November 1503 durch Gesandte für seinen Bruder Alexander, um diesem das streitige Pokutien zu verschaffen *). Einem andern Bruder, den Cardinal Friedrich, verlor der König in diesem Jahre durch den Tod. Auch starb am 10. December 1503 der Despot von Rascien Johann, der letzte seiner Familie; Johann Breizlo erhielt den Titel eines Despoten.

Bey zunehmender Noth des königlichen Schatzes berief der König einen neuen Reichstag auf den 4. April 1504, bat aber indessen einzelne Comitate um Unterstützung, und erhielt dieselbe auch von manchen. Gleich zu Anfang des Reichstages starb der Palatin Peter Géreb von Wingarth, und der schlaue Szakmári leitete die Sache dahin, daſs ein Feind des Zápolyaischen Hauses, und ein Freund Maximilians, der Erb-Obergespan von Abaujvár, Emerich Perény, zum Palatin mit Zustimmung des Reichstags erkohren wurde. Auf diesem Reichstage ward denn doch die Angelegenheit der Finanzen des Reichs zur Sprache ge-

*) S. Geschichte der Moldau p. 155.

bracht: der Schatzmeister des Königs legte den Ständen eine Liste vor, wornach das Reichsdefensionswesen, der Salarialstand des Reichs, die Auslagen nur auf die Erhaltung der Gränzschlöfser, und die Beyhülfe zum Unterhalt der Banderien für die Reichsbaronen 123000 Goldgulden in Baarem, und 21384 Gulden in Salz, zusammen 144,878 Dukaten kosteten *), so, dafs also klar sey, der König könne diefs, und noch überdiefs den Unterhalt seines Hofes aus den gewöhnlichen Einkünften nicht bestreiten. Die Stände schrieen hier gleich über überflüssige Auslagen, und verlangten den Salarialstand, so wie er zu den Zeiten Mathias I bestand. Der Schatzmeister Bornemifsa legte diesen vor, der 103,109 Dukaten jährliche Auslagen auswies, ohne so manches andere, was nicht angesetzt war **). Die Stände scheinen auch mit diesem Etat nicht zufrieden gewesen zu seyn, und eine Reduction so wie die Möglichkeit verlangt zu haben, dafs der König alles mit dem gewöhnlichen *Lucro Camerae* bestreite. Gestützt auf den mit den Türken bestehenden Frieden, wollten sie die Last des Reichsdefensionswesens von den Reichsbaronen und dem Adel ganz wegwälzen; da entstand das berüchtigte Gesetz: »Die Reichsdefension beruht *a*) auf den königlichen Festungs-Besatzungen und dem königlichen Banderium. *b*) Auf den Banderien der Prälaten. *c*) Auf den Soldtruppen, welche die mindere, jedoch Zehent geniefsende Geistlichkeit (*Ecclesiastici non banderiati*) von wegen der Zehenten bereit halten sollten. Nur wenn alle diese Truppen nicht hinreichten, sollten die Banderien der Baronen, und nach diesen, wenn es noth thut, die übrigen Militzen ins Feld ziehen.«

*) *Kovachich supp.* II. *p.* 320.

**) Ebendaselbst 305.

Um den König noch mehr einzuengen, ward ein weiteres Gesetz gemacht, dafs nämlich Niemand sich einem Reichstäglich bewilligten S u b s i d i u m entziehen könne, also auch kein Comitat sich unterfangen solle, aufser dem Reichstag was immer für ein Subsidium (ausgenommen das gewöhnliche *Lucrum Camerae*) anzubieten oder zu bewilligen. Denn hiedurch sey bisher nichts als Uneinigkeit entstanden; ein Comitat habe das andere verletzter Reichs-Freyheiten angeklagt *), die so oft geschickten Dicatoren fräs-sen das bewilligte Subsidium auf, und die Güter jener Räthe des Königs, welche demselben riethen, die Comitate um freywillige Gaben anzusprechen, würden obendrein bey der Vertheilung eines solchen Subsidiums freygelassen. So ist der gröbste Eigennutz der O l i g a r c h e n in den Ungrischen Gesetzen selbst z u m e w i g e n Denkmahl einprotokollirt.

Ein Zankapfel wegen der königlichen Städte und der Lausitz überhaupt, dann wegen Mähren und Schlesien ward noch hingeworfen: es ward die Frage gestellt, ob in Rücksicht der zwey ersten der König schon die Inscriptions-Briefe den Böhmischen Ständen abgefordert? und in Rücksicht der letztern, ob der König alle Lehen als König von Ungern und nicht als König von Böhmen verliehen habe?

Sonst ward noch manches in Justizsachen besser angeordnet, als vollzogen, die Verpfändung der Städte Bartfeld und Ödenburg als gesetzwidrig aufgehoben, die Ablockung fremder Unterthanen, und deren Übersiedlung anderswohin (aufser in Gegenwart eines Stuhlrichters und nach vollkommener Berichtigung aller Schuldigkeiten an den Grundherrn, und Ersetzung etwanigen Schadens) bey Strafe von 100 Duka-

*) *Unus Comitatus in alium diffamatorie tanquam libertatis Regni turbatorem invehitur.*

ten oder 25 Mark verboten, die Verleihung erblicher Obergespannschaften für die Zukunft untersagt, dem König das Recht heimgefallene Güter zu verschenken, nur mit Ausnahme der Ausländer bestätigt.

Bakáts litt alles dieses, denn der König mufste ja 1504, wie schon oben gesagt worden, wieder Geld von ihm entlehnen. Beatrix in Italien vermehrte die Verlegenheit, indem sie durch ein Schreiben des Papstes Julius II an Bakáts vom 25. Juny 1504 die Zurückgabe ihres Brautschatzes fordern liefs. Maximilian in andern Geschäften befangen, (am 22. September 1504 schlofs er den Tractat von Blois mit Ludwig XII, und dem Papste Julius II wider Venedig; am 26. November aber 1504 starb Isabella in Castilien, und dieser Tod veruneinigte den Kaiser wieder mit Ludwig XII), schien sich um Ungern wenig zu bekümmern.

Am 12. October 1504 starb Johann Corvin, Ban von Croatien, Dalmatien und Slavonien, der sich in seinem Banate sehr beliebt gemacht, und in spätern Jahren auch den Ruf eines Helden erworben hatte. Er hinterliefs eine Wittib Beatrix Frangepani, einen Sohn Christoph, und eine Tochter Elisabeth. Sein Tod war das Signal zu neuen Uneinigkeiten zwischen der königlichen Hof- und der ständischen Zápolyaischen Partey. Es entspann sich nämlich zwischen der Beatrix einer- und dem Johann Zápolya, und dessen Mutter Hedwig *) andrerseits die Verabredung, dafs Georg von Zápolya die Elisabeth heirathen, und dadurch Corvins Güter vor dem Einziehen des Fiscus sichern, und für sich erwer-

*) Diese Hedwig hörte täglich eine Messe, und schlofs sie mit dem Gebet, dafs doch der Himmel noch bey ihrem Leben ihren Sohn Johann auf den königlichen Thron erhebe.

ben solle. Der König hingegen hatte nach dem Tode des Corvin sogleich zwey Bane von Croatien, Dalmatien und Slawonien ernannt, nämlich Andreas Both und Franciscus Balassa, und hatte beyde nach Kreutz abgeordnet, mit dem Auftrag, sowohl das Banalamt in einer feyerlichen Versammlung der Stände dieser drey Provinzen zu übernehmen, als auch jene Güter Johann Corvins einzuziehen, welche nach dem Tractat vom Jahre 1490 an die Krone heimfallen sollten. Allein weder in einem noch in dem andern ging der Wille des Hofes noch vor der Hand in Erfüllung. Von den zwey ernannten Banen ward der eine Franz Balassa, theils weil er in Croatien u. s. w. nicht begütert war, theils weil ein übler Ruf von Grausamkeit und Factionsgeist vor ihm herging, gar nicht zugelassen, und Bernard von Thurotz verbot den Adelichen bey einer Zusammenkunft zu erscheinen, wobey er präsidiren würde. Eben so widersetzte sich die verwittibte Herzogin der Einziehung ihrer Güter, bis nicht darüber auf einem Reichstag das Nähere ausgemacht werden würde. Vielmehr setzte sich Johann Zápolya mit der Einwilligung der Herzogin Beatrix in Besitz dieser und jener Besitzthümer des Herzogs z. E. in den Besitz von Arwa *).

Der König sah sich demnach genöthigt, auf den 22. Februar 1505 eine allgemeine Reichs-Versammlung **) anzusagen: auf welchem die Zápolya-

*) Dieses Arwa war verpfändet von Corvin an Michael Horvath de Lomniza. Letzterer trat es gegen Erlag der Pfandsumme an Johann Zápolya ab, und bekam von diesem eine Schenkung über Palócsa im Sárvarer Comitat. So ward der Besitzthum der Familie der heutigen Baronen Palócsay gegründet. *Katona p.* 410 *ad a.* 1505.

**) *Congregatio generalis* in der Urkunde bey Pray II. p. 538.

Partey sich gewaltig rüstete. Bey Gelegenheit dieses Reichstags ward nach des Sohnes Christoph Tode die Verlobung der Elisabeth, Waise des Johann Corvin, mit Georg Zápolya von den Bevollmächtigten beyder Häuser förmlich unterzeichnet. Die Zápolya'sche Parthey nahm sich nun der Corvinischen Wittib an, und zwang den König einen Vergleich *) bis zu einer weitern Reichsversammlung mit ihr einzugehen, durch welchen der königliche Fiscus nur wenige Güter zurück erhielt. Nur diese Bruchstücke der Reichstags-Verhandlungen hat man aus inländischen Nachrichten.

Ausländische Nachrichten, oder vielmehr des Kaisers Maximilian Berichte an den deutschen im July 1505 zu Köln abgehaltenen Reichstag enthalten mehrere Winke über die Schritte der Zápolya'schen Partey **). Wladislaus war um die Zeit dieses Reichstags sehr krank, diesen Zeitpunct benutzte daher die Zapolya'sche Partey und trat gerade zu mit dem Antrag hervor, dafs der König, da Leben und Sterben ungewifs sey, seine Tochter Anna dem Johann Zápolya verloben möge, in welchem Falle sie Königin von Ungern werden solle ***). Zugleich erklärten die Stände, sie wollten keinen auswärtigen König mehr und hielten sich an den Prefsburger Tractat nicht gebunden. Als der von Szakmári geleitete König sich dessen weigerte, und vermuthlich sich auf die Heiligkeit der mit Maximilian geschlossenen Verträge berief, entstand unter

*) Dieser Vergleich wird urkundlich erwähnt *Katona ad. h. a. p.* 414.

**) Häberlin Auszug der Reichshistorie IX. p. 305. Halle 1771. 8.

***) Auch Brutus erzählt: *Zápolya nondum nato Ludovico per Annae puellae nuptias in regiam aditum textavit.*

den Ständen ein heftiges Toben und man sprach schon davon, den König sammt der Königin aus dem Reiche zu stofsen.

Mitten unter diesen Unruhen genas der König von seiner Unpäfslichkeit, und nun nahm zu Anfangs April 1505 die Sache eine andere Wendung, indem sich Wladislaus und seine Minister, besonders Bakáts und Szakmári darauf bezogen, dafs er ja noch männliche Erben haben könne *). Voll Verdrufs über das Mifslingen ihrer Plane verliefsen die Zápolyaischgesinnten Stände die Reichsversammlung, ohne dafs auf derselben irgend etwas wichtiges beschlossen worden wäre. Der Papst hatte sich am 17. Februar 1505 wegen der Aussteuer der Beatrix abermahls an den König gewendet. Auch diese Sache ward nicht geendigt, sondern auf den nächsten Reichstag verschoben. So weit ermannte sich der König, dafs er am 8. April 1505 gemessen befahl, dafs, da statt des Franz Balassa, Marx Mislenovitsch zum Mitban von Croatien, Dalmatien und Slawonien ernannt sey, die Slawonischen Stände nunmehr beyde Bane mit Achtung und Folgsamkeit aufzunehmen hätten.

Die Zápolyaischgesinnten Stände schrieben ihrerseits das Mifslingen ihrer Plane besonders den geistlichen Ministern Bakáts und Szakmári zu, und geriethen vollends in Aufruhr, als sie erfuhren, dafs Maximilian durch eben dieselben alles erfahren, dem Reichstag von Köln gemeldet, und von demselben 4000 Mann (davon den vierten Theil Reiterey)

*) Damahls geschah es vielleicht, was Thurnschwamb erzählt: Zápolya kam einmahl mit 1000 Pferden nach Ofen, und als man ihn nicht einlassen wollte, liefs er die Thore aufsprengen. Wladislaus habe ihn dann freundlich empfangen, und ihm versprochen selbst für eine gute Heirath für ihn zu sorgen.

decretirt erhalten habe »damit Ungern und Böhmen wieder ans Reich gebracht würden«. Es scheint daher im Julius 1505 ein völliger Aufstand vieler Comitate, besonders im Biharer, ausgebrochen zu seyn, der sich theils dadurch, das die Comitate keine Truppen an die Gränze stellten, theils besonders durch Hafs gegen die Geistlichkeit äusserte. Man verweigerte dieser die Zehnten, beraubte die Güter und das Vermögen der Prälaten, und sprach öffentlich von der nöthigen Reduction der Reichthümer der Geistlichkeit, die am Verderben des Reichs Schuld sey *).

Jetzt geriethen Bakáts und Szakmári selbst in Verlegenheit; sie waren von ihrer schwächsten Seite, von der Seite des Eigennutzes angegriffen. Zwar hatten sie dem Papste diese Vorfälle gemeldet, und um ein donnerndes Breve gebeten. Doch schien ihnen die Hülfe von dieser Seite so wie von jener Maximilians langsam und ungewifs. Nach vielen Berathschlagungen des Reichs-Conseils, wie die Ruhe herzustellen sey, ward endlich am 29. Julius beschlossen, einen Reichstag auf den 28. September 1505 nach dem Felde Rákos zusammen zu rufen, worin jedoch in aller Stille und ohne Waffengetöse das zum Ruhestand und künftigen Wohl des Reichs Dienliche zu überlegen sey: damit den bisherigen so häufigen und kostspieligen und doch zu keinem Zwecke führenden Reichsversammlungen ein Abschnitt gemacht und die Ruhe hergestellt werde. Defswegen wurden auch die Deputirten der Städte besonders eingeladen.

In der Zwischenzeit scheint der Cardinalshut

*) Siehe die Worte des Papstes vom 23. August 1505, *Pray II.* 540. Hieher und nicht ins Jahr 1506 gehört auch Wladislaw's Brief an den Palatin. *Pray* Ep. I. 63.

für Bakáts von Rom eingetroffen zu seyn, worauf Bakáts das Kanzleramt an Georg Szakmári abtrat. Auch langte die Verwendung des Papstes für die Beatrix ddo. 22. August, und jene für die Geistlichkeit in Ungern ddo. 23. August 1505 ein; beyde machten indessen auf den Reichstag keinen Eindruck; es kam darauf an, wie sich die Zápolya'sche und die Hofpartey ausgleichen würden.

Die Zápolya'sche Partey drang durchaus auf einen förmlichen Reichsschlufs zur Ausschliefsung der Fremden vom Ungrichen Throne. Der furchtsame König und sein Minister Bakáts, der nun nach erlangtem Cardinalshut auf Maximilian noch weniger Rücksicht zu nehmen hatte, sorgten daher in diesem Augenblicke nur für sich, nicht für Maximilian: sie erklärten, sie hätten wider einen solchen Reichsbeschlufs nichts, nur müfste für die Sicherheit und Beständigkeit des Königs und seines Thrones, dann der Thronfolge seiner männlichen Erben, wenn er welche erhielte, gesorgt werden.

Nun eröffnete sich ein oligarchisches Schauspiel besonderer Art. Mehrere Oligarchen, auf die alles ankam, die Hauptpersonen der verschiedensten Parteyen, vorzüglich Bakáts, der Palatin Perényi, Johann Zápolya selbst und der Herzog von Ujlak unterzeichneten am nächsten Sonntag nach Dionysius, also etwa den 10. und 11. October 1505 eine Convention, zufolge welcher sie sich

a) zuerst verbindlich machten, einander gegenseitig wider alle Widersacher beyzustehen.

b) Dem Könige und der Königin unverbrüchliche Treue zu halten: das Wohl beyder aus allen Kräften zu befördern, und ihre Wünsche und Anordnungen, soweit sie mit den Freyheiten des Reichs bestehen könnten, zu befolgen.

c) Zu gleichen Gesinnungen auch die übrigen Stände anzuleiten und anzuhalten.

Nachdem diefs so vorausgegangen, hatte die Ministerialpartey nunmehr nichts entgegen, dafs am funfzehnten Tage des Reichstags, also am 13. und 14. October 1505 der Prefsburger Tractat umgestofsen und die Nachfolge auf den Ungrischen Thron jeder fremden Dynastie abgesagt wurde. Diefs geschah ohne königliche Sanction in Form einer Conföderation unter allen anwesenden Reichsständen: daher waren auch diejenigen unterschrieben, die heimlich oder entschieden Anti Zápolyaner waren, z. E. der Minister Bakáts schon als Cardinal (*titulo S. Martini in montibus*) unterzeichnet, Georg Szakmári, Bischof von Grofswardein als königlicher Kanzler unterschrieben*), Emerich von Perényi, Palatin u. s. w., eben so gut als die entschiedenen Zapolyaner, z. E. Mich. Zob, Stephan von Verbötz, Proto-Notar des *Judex Curiae*, Peter Graf von Pösing und S. Georg, welcher am eifrigsten an diesem Reichsbeschlusse arbeitete: der Inhalt desselben war der Verabredung vom 10. October 1505 angemessen. Es seyen, hiefs es darin, schon mehrere Reichstage gehalten worden, um dem niedergebeugten Flor und Wohlstand des Reichs aufzuhelfen, aber ungeachtet aller geschehenen Verbesserung bleibe eine Hauptursache des Verderbens übrig: dafs nämlich dieses Reich sehr oft von auswärtigen Fürsten regiert werde, deren Regierung immerfort Unglück über das Reich gebracht habe. Diese auswärtigen Fürsten immer nur auf den Vortheil ihrer Familie bedacht, und lange Zeit brauchend, um

*) Erst durch eine päpstliche Bulle vom 19. December 1505 überkam Georg Szakmári das näher bey Ofen gelegene Bisthum Fünfkirchen. Er zahlte dafür an die päpstliche Curia 3300 Dukaten an Taxe.

Sprache, Sitten und Gewohnheiten der Magyaren zu erlernen, hatten sich, während das mit Eroberung gegründete Reich auch mit Waffengewalt vertheidigt werden müsse, dem Müfsiggang und der Ruhe ergeben. So sey Bofsnien, Serblien, Halitsch, Wladimir, Bulgarien, Dalmatien und mehr anderes verloren gegangen. Unter den eignen National-Königen sey Ungern allemahl vergröfsert, und durch Andreas II(!), Bela IV, Ludwig I und Matthias I verherrlicht worden. Die Stände erkennten mit Dank, dafs Wladislaus sie bisher milde und in Gemäfsheit der Constituton regiert, ja die alten Freyheiten vielmehr gemehrt, als gemindert habe. Damit aber nicht das Reich nach dem etwa ohne Hinterlassung männlicher Erben erfolgenden Tode des Königs auf ewig unterjocht, und diese Vormauer der Christenheit tief unter andre Reiche hinabgedrückt werde, die sich eigne National-Fürsten wählen: so seyen sämmtliche Stände fest entschlossen, sich in einem solchen Fall aus eigenem Mittel auf dem Felde Rákos einen König zu wählen. Sie verabredeten sich dabey eidlich, wider jeden fremden Thronwerber fest zusammen zu halten, und einander beyzuspringen: ja das ganze Reich sollte wider einen solchen aufstehen, bey Strafe der Untreue und der auf Kindeskinder sich erstreckenden Verdammung zur bäurischen Knechtschaft. — Von dieser pragmatischen Constitutional-Sanction (*literae sanctionales et constitutionales*) wurden zwey Originale mit den Siegeln des Palatins und des *Judex Curiae* ausgefertigt: Transsumte unter dem Siegel des *Judex Curiae* wurden von Stephan Verbötz an alle anwesende Comitats-Deputirte geschäftig ausgetheilt.

Bald nach diesen Auftritten kam ein Französischer Gesandter *Helianus Verallensis* von Ludwig XII, (der mit Maximilian nicht in der besten

Harmonie war), um sich nach dem Befinden des Königs und der Königin zu erkundigen, eigentlich aber auch den Wladislaus wider den Kaiser Maximilian zu stimmen. Der Gesandte ward mit einem sehr verbindlichen Schreiben, und mit dem Ausdruck der Hochschätzung gegen die Französische Nation am 23. November nach Hause entlassen: er konnte vielleicht auch schon die Nachricht mitnehmen, dafs die Königin abermahls gesegneten Leibes sey.

Dieser letztere Umstand erregte, sobald er bekannt wurde, bey allen Parteyen viel Sensation. Von Maximilian war es bekannt, dafs er, als er den Vorgang auf dem letzten Reichstage erfahren hatte, sich zum Kriege rüstete und die ihm im vorigen Jahre bewilligte Reichshülfe ernstlich betrieb, um den Bruch des Prefsburger Tractats zu rächen. Die Rüstungen Maximilians veranlafsten Gegenrüstungen bey den Zápolyanern, von deren Seite auch wohl gar wieder die alte Sprache von Ausstofsung des Königs und der Königin aus dem Reiche geführt worden seyn mag. Zwischen beyden Parteyen kam der König ins Gedränge.

Nun entschied die Königin selbst die Partey, die genommen werden sollte. Schon vorher hatte sie, überdrüfsig des Schein-Ansehens von Königthum, das ihr Mann genofs, mehrmahls spottend gesagt, er sey der König der Könige, denn seine angebliche Vasallen führten sich alle selbst als Könige auf. Überdrüfsig der Schmach der Armuth ihres Gemahls, hatte sie im öffentlichen und Privat-Schatze eine bessere Wirthschaft eingeführt, beym Hofstaate mehrere Reductionen vorgenommen, und es dahin gebracht, dafs die königliche Hofhaltung mit mehr Anstand und Würde geführt ward, auch schon ein goldnes Tischservice vorhanden war. Nach ihren

Ansichten war es ihrer Tochter, einer königlichen Prinzessin nicht würdig, ihre Hand einem aus ihren Vasallen zu reichen. Zur Sicherheit ihres Mannes und ihres Thrones hielt sie eine Allianz und Heiraths-Verbindung mit dem nächsten und mächtigen Fürsten Maximilian für nothwendig.

Ganz im Geheim ward demnach durch Georg Szakmári am 20. März 1506 eine Convention zwischen Maximilian und Wladislaus unterzeichnet, vermöge deren der Enkel des Kaisers, Erzherzog Ferdinand, die Prinzessin Anna, oder wenn diese stürbe, die etwa demnächst zu gebährende zweyte Tochter eheligen sollte; falls die Frucht der nächsten Geburt der Königin ein Sohn wäre, so sollte dieser Sohn die Enkelin Maximilians Maria eheligen. Durch eine nachfolgende Urkunde vom 28. März 1506 machte sich Wladislaus verbindlich, auf den Fall seines Todes die Prinzessin Anna und das annoch zu gebährende Kind der Vormundschaft des Maximilian anzuvertrauen. So sehr sorgte die bey den Zápolyanern nicht beliebte Königin für einen sichern Rückhalt. Im Geheim ward ferner abgekartet: Maximilian sollte das Ungrische Reich mit Waffengewalt bedrohen, Wladislaus aber und sein Ministerium die Sache dahin leiten, dafs im Frieden Maximilians und des Österreichischen Hauses Erbrecht wieder anerkannt werden solle.

In Folge dieser Abkartung forderte Maximilian im April und ddo. Wyschperg den 1. May 1506 durch öffentliche Depeschen Rechenschaft von Wladislaus, wie und auf welchem Rechtsgrund die Ungrischen Stände sich hätten beygehen lassen, den Prefsburger Tractat zu brechen? wobey er zugleich seinen Feldherrn Niklas von Salm an der Ungrischen Gränze ein Heer zusammenziehen liefs. Am 5. May erklärte er

ferner von Leoben aus, er werde die ihm angethane Schmach nicht ungerochen lassen. Seiner Seits berief sich Wladislaus ganz ostensibel auf die Ungrischen Stände, die er zu dem Ende nach Stuhlweifsenburg versammeln wolle, damit sie sich mit Maximilian verständigen könnten, der indessen die Ungrischen Gränzen bereits seit dem 1. May mit Feuer und Schwert heimsuchen liefs.

Die einberufenen Ungrischen Stände versammelten sich zu Stuhlweifsenburg, die Zápolyaner sogar bewaffnet und mit vielen Truppen. Johann von Zápolya schrieb am 11. May 1506 an Stephan von Rozgon: er vernehme so eben, dafs Maximilian der Erbfeind der Magyaren *), bereits Verwüstungen in Ungern anrichte. Er wollte demnach sogleich nach Hatvan marschiren, sich zu Hoszszu Kövesd mit Rozgonyi vereinigen, und alle Kräfte wider den Deutschen Kaiser aufbieten, wenn nur andre Grofse des Reichs gleichen Eifer zeigen würden. In andern Grofsen wurde dieser Eifer durch die Hofparthey gemäfsigt: Johann von Zápolya sah sich in Stuhlweifsenburg von andern Mitständen nur wenig unterstützt.

Nichts desto weniger bewirkte Johann von Zápolya bald nach seiner Ankunft gegen Ende May den Beschlufs, dafs Maximilians Gewalt, mit Gewalt vertrieben werden solle. Stephan Hedervári ward zum General-Capitän des Reichs wider Maximilian ernannt. Wladislaus **) ward gezwungen, durch Ausschreiben in Ungern, Böhmen und Mähren, den Maximilian für seinen und des Reichs Feind zu erklären,

*) *Scythicam hanc gentem penitus exterminare anhelat.*

**) Um Geld zu haben, verpfändete er Zeben an Emerich Perényi und wies die freye Stadt widerrechtlich an einen Herrn.

klären. Sofort rückte auch Maximilian vor Ödenburg, welches sich bey seiner Annäherung freywillig ergab. Ein achttägiger Waffenstillstand führte noch keine Aussöhnung herbey: so liefs den Maximilian am 9. Juny Prefsburg und die Insel Schütt erobern; am 11. Juny 1506 schrieb er aufs neue von Eisenstadt aus an Wladislaus mit nochmahliger Aufforderung, dafs er die Stände zur Beobachtung des Prefsburger Erbschafts-Traetats anhalten möge.

Ein nochmahliger achttägiger Waffenstillstand bahnte jetzt den Weg zur Annäherung. Die Ministerialpartey hatte Mittel gefunden, die Gemüther, selbst die der Zápolyaner, dadurch zu beschwichtigen, dafs sie die nahe Entbindung der Königin vorstellte, die doch abzuwarten sey, ehe vielleicht unnützerweise Blut vergossen werde; die Geburt eines Sohnes könne ja den ganzen Stand der Sache verändern. Ein gleiches ward dem Kaiser Maximilian vorgestellt. Am 24. Juny 1506 wurden daher von den versammelten Ständen in Stuhlweifsenburg, mit Johann von Zápolya's Zustimmung, Gregor Frangepani Erzbischof von Colocsa, Georg Szakmari, Kanzler des Königs, Bischof von Fünfkirchen, Peter Graf von Pösing, *Judex Curiae*, und Moyses Buzlay, *Magister Curiae*, ernannt, die mit Maximilians Commissarien in Altenburg wegen des Friedens und der Räumung der eroberten Städte negociiren sollten; jedoch nur nach den Weisungen, die sie von den versammleten Ständen zu erhalten hätten. Den Johann von Zápolya brachte die Ministerialpartey von Stuhlweifsenburg dadurch weg, dafs sie ihn einlud, nach Ofen zu gehen, um bey der Entbindung der Königin gegenwärtig zu seyn, und da hier so viel auf das Geschlecht des zu gebährenden Kindes ankomme, alle Verwechslung zu verhüten. Die Königin selbst soll diesen Wunsch geäufsert haben.

Am 1. July 1506 gebahr die Königin einen Sohn. Das arme Kind war nach einer schweren Geburt ohne Oberhaut auf die Welt gekommen: das entblöfste Fleisch hatte jede Berührung der Luft, jeden Umschlag, jedes medizinische Mittel zitternd empfunden. Nach vielen Berathschlagungen beschlossen die Ärzte: es sollte eine Sau nach der andern geschlachtet, sie sogleich nach der Länge des Rückens geöfnet, und der Knabe in ihren Bauch gelegt werden. Durch die natürliche Wärme des säuischen Bauches formirte sich nach und nach eine Haut. Bey der schweren Geburt hatte die Königin, sich vor Zápolya schämend, wenig Hülfe zugelassen; diefs hatte aber die nachtheiligsten Folgen für ihre Gesundheit *). Bakáts hob den Prinzen aus der Taufe.

Die Geburt eines Prinzen machte natürlich auf alle interessirte Parteyen viel Eindruck. Ganz seiner Freude überlassen, selbst ohne alle Rücksicht auf die üblen Gesundheits-Umstände der Königin, stellte der König lauter Feste und Turniere an. Am Französischen Hofe sprach man davon, Kaiser Maximilian habe sich nicht sehr darüber gefreut **), obgleich diefs Istvánfi versichert. Bey ihm sowohl, der ohnehin mit Italienischen Angelegenheiten zu thun hatte, als bey dem Zápolyanern mäfsigte sich die Kriegslust. Der Tod der Königin erschütterte die Gemüther noch mehr, obwohl er den Zápolyanern nicht unwillkommen war. Man dachte nur

*) Die Königin wünschte den Prinzen als Julius, nach einem Bruder, den sie sehr liebte, getauft zu wissen; aber die Zápolyaner entschieden für den Namen Ludwig, zu Ehren Ludwigs XII, des Widersachers Maximilians.

**) *Lettres du Roi Louis XII, à Bruxelles T. I, 1712. 8. Mémoire touchant les affaires de France, Juillet 1506. L'on dit en la cour de France, que le Roi des Romains n'en est pas content.*

dieſsmahl auseinander zu kommen, um zu andern Planen nach Maſsgabe der Umstände Anlaſs und Zeit zu gewinnen.

Am 19. July 1506 ward demnach von obigen Reichs-Gesandten ein Friede zu Wien unterzeichnet, worin die Zurückgabe des Eroberten, und für diejenigen die bisher dem Maximilian angehangen, oder sich zur Neutralität erklärt hatten, als Ödenburg, Preſsburg, Johann Frangepani Herr von Brinye, Johann Graf von Corbavia, Johann von Canisa, die Amnestie ausgemacht ward; strittige Puncte sollten nach der Zurückkunft des Kaisers aus Italien berichtigt werden. Was das Erbfolgerecht anbelangt, da halfen sich die Ungrischen Abgeordneten damit, daſs sie den Maximilian allein reden lieſsen. »Wir, Deutscher König Maximilian, «heiſst es in der Friedens-Urkunde,» behalten uns und unsern Erben alle und jede Erb- und andre Rechte vor, welche wir auf das Königreich Ungern, und dessen zugehörige Länder bis itzt gehabt haben, und noch haben, welchen dieser Friede keineswegs abträglich seyn soll.« So blieb es stehen, ohne daſs die Ungrischen Abgeordneten ihre Beystimmung beygesetzt hätten.

Mit diesem Friedens-Instrument schickte Maximilian seinen Vertrauten Johann Spieſshammer, oder Cuspinian, nach Ofen, um ostensibel das Friedens-Instrument vom Könige unterzeichnen zu lassen, und ihm zur Geburt eines Sohnes die Mitfreude, zum Ableben der Königin das Beyleid des Römischen Königs zu bezeugen. Cuspinian hatte aber auch geheime Anfträge: erstens, da dem Wladislaus nun ein Prinz gebohren sey, so wäre die wechselseitige Doppelheirath, die schon am 20. März 1506 auf den ungewissen Fall verabredet worden, nunmehr bestimmt festzusetzen, und zweytens der

König Wladislaus zu einer Allianz wider die Veneter einzuladen, um bey dieser Gelegenheit dem Ungrischen Reiche Dalmatien zurück zu verschaffen. In Rücksicht der öffentlichen Aufträge unterzeichnete Wladislaus am 5. August 1506 den Wiener-Vertrag; in Rücksicht der geheimen Aufträge aber getraute sich Wladislaus nicht die Unterhandlungen in Ofen zu pflegen, sondern versprach einen Gesandten hierwegen im Geheim an Maximilian zu schicken, wozu von Szakmari Johann von Profsniz, jetzt Franciskaner, ehemahls Bischof von Grofswardein, ausersehen wurde. Dem König, der durch den Tod der Königin tief gebeugt, und in eine Art Melancholie versunken war, war an nichts mehr gelegen, als wie er seinen Sohn Ludwig bald krönen, und dadurch in der Thronfolge sichern solle. Er wünschte also die Ständische Partey nicht zu beleidigen, und seinen Zusammenhang mit Maximilian nicht offenkundig werden zu lassen.

Am 19. August 1506 starb auch der König von Pohlen, Alexander. Wladislaus trat jetzt abermahls sein Recht der Erstgeburt an seinen Bruder Sigmund durch seinen Gesandten Oswald Korlatki ab; nur die Lausitz, Glogau und Oppeln nahm er ihm ab, und die Oberlandes-Hauptmannshaft in Schlesien. Die letztere erhielt Carl, Herzog von Münsterberg. Bey der Gelegenheit, als die Szekler wegen der Geburt Ludwigs das gewöhnliche Ochsengeschenk machen sollten, erlaubten sich die Beamten des Königs allerhand Erpressungen. Die Szekler verstanden dieſs übel, und erschlugen die königlichen Beamten. Das Reichs-Conseil drang dieſsmahl auf ernsthaftere Mafsregeln: Peter Tomeri, damahls Commendant zu Ofen, brach mit 500 Mann, theils Reiterey, theils Infanterie, nach Siebenbürgen auf. Bey Vasarhely ward er, weil die zu ihm gestofsenen

Siebenbürger davon liefen, geschlagen: aber bald sammelte er mehr Truppen, besonders von Serblern, schlug die Szekler, und brachte sie zur Ruhe. Er liefs sie in einer feyerlichen Versammlung beschliefsen: dafs wofern sie künftig über königliche Beamte Klagen zu führen hätten, sie diese Beschwerden bey dem Könige anbringen, nicht aber sich selbst Recht verschaffen sollten *).

Der König schien sich sehr auf die Seite Sigmunds seines jüngern Bruders zu neigen, um durch seine Unterstützung sich Ruhe auf dem Thron zu sichern, und dem Prinzen Ludwig die Krönung zu erleichtern; Sigmund hatte noch als Herzog von Glogau in Ungern viele Herzen durch Freundlichkeit und Bescheidenheit gewonnen. Als König von Pohlen hatte er der Sorgen viele: ja er mufste Wladislaus selbst angehen, dafs er den Bogdan, Woiwoden der Moldau, von Streifereyen in Pohlen aufhielt. Stephan Thelegdi bekam zu Ende des Jahres 1506 den Auftrag, zuerst der Krönung Sigmunds beyzuwohnen, und sich dann in die Moldau zu verfügen.

Wladislaus wollte indessen keine Zeit versäumen, wegen der Krönung Ludwigs das Nöthige einzuleiten: er schrieb einen Reichstag auf den 24. April 1507 aus, und trug demselben die Angelegenheit dieser Krönung vor **). Allein zum Unglück hatten indessen die Stände erfahren, dafs Wladislaus mit Maximilian in geheimen Negociationen stehe. Laut schrie man jetzt über Verrath des Reichs und der Krone, welche schon Friedrich habe rauben wollen, laut über den Bruch des Reichs-Statuts vom Jahre 1505. Die verwegensten Re den

*) *Eder Obss. p.* 178.

**) Der Beweis steht bey *Kovachich suppl. II. p.* 344. Es gab auch viele Böhmen, Mährer und Schlesier damahls in Ofen.

wurden gefährt: es fehlte wenig zu einem förmlichen Aufstand *). Die Krönung Ludwigs ward deshalb aufs Ungewisse vertagt: hingegen die Reichsstände fafsten verschiedene Beschlüsse nach ihrem Sinn, wozu bis jetzt keine königliche Bestätigung vorgefunden worden **): obgleich die Artikel im *Corpus Juris* stehen. Die Haupt-Tendenz dieser Beschlüsse ging dahin, alles, was mit Maximilian in Geheim und ohne Wissen des ganzen Ungrischen Reichs-Conseils abgeschlossen seyn mochte, oder noch abgeschlossen werden würde, zu vernichten. Der fünfte Artikel besagt ausdrücklich, nur das volle Conseil des Königs, zu welchem auch die adelichen Ausschufsmänner gehörten, sollte alle Reichsgeschäfte verhandeln: was ohne Wissen und Willen desselben geschähe, sollte ungültig seyn. Ja, da (nach dem Art. 8) es wirklich verlautete, dafs einige mächtigere Reichsräthe (worunter Bakáts und Szakmári gemeint waren) sich hätten beygehen lassen, wider offenbare Reichsgesetze und klare Statuten der Reichsstände (womit auf das Einigungs-Instrument vom Jahr 1505 hingedeutet wird) zu handeln: so sollten die adelichen Beysitzer des Reichs-Conseils dergleichen willkürliche Grofse beym nächsten Reichstag verklagen, wo sie sodann ihre Strafe empfangen sollten. Damit die Controlle der adelichen Ausschufsmänner allemahl im königlichen Rathe zugegen sey, so erhielten sie einen ordentlichen Gehalt, die erwählten Prälaten und Baronen pr. 700, die adelichen Ausschufsmänner pr. 300 Dukaten jährlich: wozu von jedweder Porte der Unterthanen und von jedem Curial-Gebäude ei-

*) *Ut vix abstineant seditione manus. Bohusl. Lobkowitz.*

**) *Kovachich c. l. p.* 341. Es fehlt auch an den gewöhnlichen Unterschriften der Prälaten, Landherrn u. s. w.

nes adelichen Einhäuslers drey Denarii beygetragen werden sollten *). Noch ward Johann Zápolya dem Palatin Emerich Perényi als Ober-Capitän des Reichs beygegeben; das königliche Banderium wiederholt auf 1000 Reiter bestimmt, wovon 400 bey Hofe, 600 an den Gränzen sich aufhalten sollten, die Freyheit der Diätalberathschlagungen gesichert, und von einer Sammlung der Reichsgesetze neuerdings gesprochen.

Gedrückt durch den Moskauer Krieg, schickte Sigmund König von Pohlen im May 1507 eine zahlreiche Gesandtschaft an Wladislaus, nämlich den Johann Lubianski, Bischof von Posen, Stanislaus von Chodecz, Marschall von Pohlen, Johann von Lasko, Propst von Posen, und Christoph von Szydlowicz, damahls noch Truchsefs von Krakau und Capitän von Siradien, um mit seinem Bruder ein enges Bündnifs zu schliefsen. Die Zápolya'sche Partey gründete jetzt die Hofnung eines bessern Erfolgs ihrer Wünsche auf Wladislaw's natürliche Zuneigung zu seinem Bruder Sigmund: durch diesen letztern hofften sie, Maximilians Einflufs auf Wladislaus aufzuheben, und die Oberhand über die Partey des Kanzlers Georg Szakmári zu gewinnen. Die Zápolyaner riethen daher sehr eifrig zur Unterzeichnung einer Off- und Defensiv-Allianz mit Sigmund **), und schalteten sogar in dieselbe die Clausel ein: dafs diese Allianz nicht nur wider die Türken und Tataren, sondern auch wider christliche Fürsten gelten solle. (Hiemit sah man offenbar auf Maximilians Feindseligkeiten vom Jahre 1506 zurück.)

*) Weniger eigennützig war die vorige Verfügung 1500, Art. 10, §. 8, wonach die Prälaten und Baronen selbst diesen Gehalt aufbringen sollten.

**) Diese Unterzeichnung geschah am zweyten Tag nach Trinitatis 1507. Dogial I. 108.

Das Hoheitsrecht der Ungrischen Krone über die Moldau wurde darin bis zum weiten Austrag der Sache aufrecht erhalten *); ferner brachte die Zápolya'sche Partey in den Tractat die Erwähnung der den Ungrischen Ständen zustehenden freyen Königswahl, gleichsam zum Trotze des von Maximilian angesprochenen Erbrechts **). Überhaupt drehten sich die Zápolyaner fleifsig um die Pohlnischen Gesandten herum, suchten sie ganz für sich, und ganz wider das Erzhaus Österreich einzunehmen, warfen die Idee einer Heirath zwischen Sigmund und Barbara von Zápolya hin, und liefsen vielleicht merken, dafs wenn Sigmund mehrere Söhne aus dieser Ehe erhalten würde, einer davon wohl noch Thronfolger in Ungern mit Hülfe der Zápolya'schen Partey werden könne. Besonders ward von den Zápolyanern Christoph von Szydlowitz gewonnen ***).

Als die Zápolyaner glimpflicher gegen den König gestimmt schienen, rückte er, als bey Gelegenheit des Octaval-Termins zu Michaelis das Reichs-Conseil sehr zahlreich versammelt war, abermahls mit dem Antrag heraus: dafs man seinen Sohn Ludwig ****) krönen solle, zumahl da die Böhmen und andere Unterthanen Wladislaus eine glei-

*) Geschichte der Moldau S. 158.

**) *Ac utriusque nostrum haereditatibus et posteritatibus legitimis per electionem unanimem et concordem regnicolarem regnantibus.*

***) Siehe meine Abhandlung in Schedius Zeitschrift 1802 S. 153.

****) Dem er, obwohl erst jetzt das Haar auf seinem Kopfe schwach hervor zu wachsen anfing, einen eigenen Oberst-Hofmeister, *Magister Curiae*, Johann Peskö de Gerse gab. Stephan Istvánfi, der schon unter Matthias I verschiedene Dienste auch im Felde bey Breslau geleistet hatte, hatte das Hauswesen,

che Krönung verlangten, und er doch die in Ungern vorangehen lassen wolle. Auch diefsmahl erreichte der König seinen Zweck nicht: die sämmtlichen Beysitzer des königlichen Reichs-Conseils und des Octaval-Gerichts erklärten: eine solche Angelegenheit könne nur von sämmtlichen reichstäglich versammelten Ständen aufgenommen und entschieden werden.

Der Bischof Szakmári unterliefs nicht dem Könige vorzustellen, bey einer solchen Stimmung der Gemüther sey noch immer weder die Nachfolge des Prinzen, noch der Thron des Königs selbst sicher: Sigmund sey weit entfernt und mit dem Moskauer Krieg beschäftigt genug: es sey höchst nöthig, dafs Wladislaus an Maximilian sich anlehne. So eben war auch der Franziskaner, Erzbischof Johann, von seiner Sendung zurückgekommen, und hatte zu Constanz einen doppelten Tractat mit dem Römischen Könige unterzeichnet. Durch den ersten ward zur Vertheidigung der christlichen Religion und der beyderseitigen Länder wider die Türken eine Doppelheirath verabredet: nämlich die eine zwischen der Anna und Carl oder Ferdinand, (Philipps Söhne, Maximilians Enkel); die andere zwischen Ludwig und der zurückgebliebenen jüngsten Tochter Philipps, Catharina, oder falls diese mit Tod abginge, mit der älteren Tochter Maria. Carl oder Ferdinand wurden getrennt genannt; derjenige sollte es nehmlich seyn, der Österreich und Tyrol in der Erbtheilung erhielte; sobald diese Erbtheilung bestimmt wäre, sollte der eigentliche Bräutigam der Anna Österreichischer Seits in einer neuen Urkunde bestimmt genannt werden. In dem Tractat ward die geschehene Verlobung nach dem Gebrauch der Kirche bereits angeführt. Über den Brautschatz und sonstige Geschenke woll-

Bornemifsa, der Liebling des Königs, die Erziehung des Knaben zu besorgen.

te man zu seiner Zeit übereinkommen. Wegen der Beystimmung Ferdinands von Arragonien des mütterlichen Oheims Carls und Ferdinands wollte sich Maximilian bestens verwenden, doch sollte seine Einstimmung oder Nichteinstimmung auf die Gültigkeit des Vertrags keinen Einfluss haben. Durch den zweyten Tractat wurden die beyden Kinder Wladislaus auf den Fall seines Absterbens nochmahls dem Schutze Maximilians anempfohlen. Wladislaus unterzeichnete beyde Verträge zu Ofen am 12. November 1507, jedoch wurden dieselben geheim gehalten. Ohngefähr um diese Zeit starb auch die Elisabeth, Tochter Johann Corvins, und mit ihr die Hofnung des Zápolya'schen Hauses, viele Güter zu erwerben.

Nicht beruhigt jedoch durch diese Verträge, sank der König 1508 zum Schein oder in der Wirklichkeit immer tiefer in die Melancholie. Er liefs sich Haare und Bart wachsen, wechselte keine Trauerkleider, seufzte und klagte unaufhörlich, und vernachläfsigte die Regierungsgeschäfte *). Es ward veranstaltet, dafs Deputationen aus Böhmen, aus Mähren u. s. w. kamen, um den König zu trösten; aber er schwieg entweder zu ihren Tröstungen, oder er antwortete höchstens, er wolle bedenken, was zu thun sey. Nun leitete es die Ministerialpartey dahin: dafs auch im Ungrischen Reichsrathe beschlossen ward, den Versuch zu machen, ob der König durch eine ihm von weitem dargebotene Hofnung der Krönung seines Sohnes zu einiger Munterkeit könne wieder geweckt werden. Der schlaue Bakáts nahm den Auftrag über sich; er hielt dem König seine ihm

*) *Raduls* Beschenkung mit Algyogy (Geschichte der Walachey S. 190) und die Nachricht vom Tode der Beatrix, gehören in die ersten Anfänge des Jahres 1508.

von Gott festgesetzte Bestimmung und die Pflichten seines königlichen Amtes, die üble Lage und dabey das edle Benehmen seiner Reiche vor, die schon ein Jahr hindurch ohne wirksame Oberleitung schmachteten, und doch in ihrer Treue und Ehrfurcht gegen den Thron nicht nachliefsen, vor, und versprach ihm, dafs, wenn der König sich des Reichsruders wieder annehmen wollte, alle seine Reiche bereit seyen, seinen zweyjährigen Sohn Ludwig zu krönen. Diefs letzte machte den gewünschten Eindruck auf den König: er verwechselte das Trauerkleid mit dem königlichen Ornat, hielt öffentliche Tafel und zeigte sich dem Volke an öffentlichen Orten. Das letztere, das ihn sonst mit Zischen aufgenommen hatte, rief jetzt ihm und dem Prinzen Ludwig ein Vivat zu. Die Höflinge hatten nämlich dafür gesorgt, dafs das Andeuten des Ungrischen Reichsrathes, den Prinzen krönen zu wollen, als ein förmliches Versprechen ins grofse Publicum kam. Es gereute die Zápolya'sche Partey, dafs sie sich durch die Schlauheit der geistlichen Minister des Königs so weit hatte führen lassen; sie fing an davon zu sprechen, die Reichsräthe seyen nicht berechtigt, ihren Nachkommen in dem Wahlrechte vorzugreifen. Die gethanen Schritte zurückzuthun, war nicht mehr an der Zeit, doch verlangten sie, dafs diese Sache auf einem ordentlichen zahlreichen Reichstage ausgemacht werden solle. Im Geheim und unter einander trösteten sie sich damit, dafs auch Ladislaus Posthumus gekrönt, und doch Wladislaus I zum Könige in Ungern erwählt worden.

Der König drang nun auf Beschleunigung des Termins des Reichstags: er ward auf den 14. May 1508 nach Ofen angesetzt, mit dem weislichen Beysatz in dem vom 12. März 1508 datirten königlichen Ausschreiben, dafs die Erscheinenden blofs ihre

Dienerschaft, aber keine Bewaffneten mitbringen mögen. Dem Könige kam dabey sehr zu Statten, dafs die Reichsstände von dem doppelten Tractat vom 12. November 1507 keine genaue Kenntnifs, sondern nur im Allgemeinen die Besorgnifs hegten, dafs Maximilian auf alle Art nach der Ungrischen Krone trachte, und unter andern zum Vormund der königlichen Kinder auf den Fall des Todes von Wladislaus bestellt zu werden wünsche.

So machten denn die Stände, ehe sie in Ludwigs Krönung, die eine Bothschaft des Königs, als zum innern und äufsern Frieden des Reichs nöthig darstellt, einwilligten, folgende Bedingungen. Erstens: Zusicherung des Königs im eigenen, und in des Knaben Namen, dafs sie die Freyheiten und die Beschlüsse des Reichs aufrecht erhalten wollten. Zweytens: auf den obigen Verdacht Bezug nehmende Erklärung des Königs, dafs er weder bey Lebzeiten noch auf den Fall seines Todes, seinen Sohn in die Hände des Römischen Königes oder sonst eines auswärtigen Fürsten übergeben, sondern gestatten werde, dafs er im Reiche selbst bleibe, und von Prälaten, Baronen und übrigen Ständen geleitet werde. Drittens: Erklärung, dafs wenn der Knabe, welcher *Illustrissimus Dux* titulirt wird, zu reiferen Jahren kommen werde, derselbe ebenfalls durch ein königliches Wort feyerlich die Beobachtung der Reichsfreyheiten versprechen werde, vor welchem feyerlichen Versprechen er auch nicht fähig seyn solle, die königliche Macht auszuüben. Alle diese Bedingungen unterschrieb der König in einem feyerlichen Versicherungs-Diplom vom 29. May 1508, obgleich der zweyte Punct dem vom Könige unterzeichneten geheimen Vertrage vom 12. November 1507 schnurstracks entgegen war. Bey den Unterschriften dieses Diploms ist zu bemerken, dafs das-

selbe dreyer Cardinäle gedenkt, des Bakats, der seinen Titeln sogar den stolzen Titel eines Constantinopolitanischen Patriarchen hinzufügte und auch den Titel und Charakter des obersten Hofkanzlers fortführte, des Hippolyt von Este, Bischofs von Erlau, und des Peter Rhegianus, den Wladislaus im Lande behalten und zum Bischofe von Wesprim ernannt hatte.

Nun erfolgte die Krönung Ludwigs am 4. Juny 1508 zwischen 10 und 11 Uhr. Der Palatin Emerich Perényi fragte die Versammlung: ob sie den Prinzen Ludwig zum künftigen Könige wählen und krönen lassen wolle? Alle bejahten es, und nun handelte der Cardinal Primas sein Amt: wobey der König den Krönungs-Eid in die Seele des Kindes leistete. Der Französische Gesandte Ludwig Helianus hielt hierauf eine zierliche Rede, in welcher er Hofnung gab, dafs der Knabe nach dem Beyspiel seiner königlichen Französischen Namens- und Blutsverwandten seinen Ruhm in und aufserhalb des Reichs ausbreiten werde.

Der Reichstag war endlich diesmahl so artig, dafs er dem König ein Subsidium von einem Dukaten von jeder Porta bewilligte. Auf demselben Reichstage bewirkte auch die Hofpartey, dafs weil der Reichstag zu Penikow in dem Entwurfe der Off- und Defensiv-Allianz mit Pohlen Änderungen gemacht hatte, der Senat sowohl, als der auf dem Reichstag versammelte Adel diese Änderungen nicht annahm, und folglich der ganze Tractat unvollzogen blieb. Nun hatte der König nächst der Einkassirung dieses Subsidiums keinen andern herrschenden Gedanken, als seinen Sohn auf gleiche Art in Böhmen krönen zu lassen. Er schickte zu dem Ende nach Böhmen den gewandten Erzbischof von Grofswardein, den Franziskaner Johann, und den Bischof von Olmütz

Stanislaus Thurzo, voraus, um in Böhmen einen Landtag zu berufen, und die Stände für den königlichen Antrag vortheilhaft zu stimmen.

Höchst ungelegen für diesen seinen Zweck kamen dem König schon gegen den 24. Junius die dringendsten Aufforderungen, sowohl von Seite Ludwigs XII durch seinen Gesandten Helianus, als von Seite Maximilians durch den abermahls nach Ofen gesandten Cuspinian zu: dafs derselbe Bothschafter schicke, um eine Allianz wider die Veneter zu unterzeichnen, wodurch der König sein Dalmatien zurückerhalten solle. Der König berief ein volles Reichs-Conseil, um den Gesandten einige Genüge zu thun: aber die Zápolyaner waren darin mit der Ministerial-Partey ganz einstimmig, sich in keinen Krieg oder Bund wider Venedig einzulassen. Um die Gesandten einstweilen auf eine gute Art mit ihren Anträgen zurückzuweisen, benutzte man ein paar Streifereyen der Türken über die Donau und in Dalmatien, und dann die Gesandtschaft des neuen Woiwoden der Walachey, Michael, der den Türken, seinen Beschützern nicht trauend, durch den Erzbischof Maximilian eine Unterwerfungs-Negogiation mit Ungern anhob. Man sprach also von nothwendigen Kriegsrüstungen wider die Türken, und gewann hiedurch Zeit. Die Zápolyaner veranlafsten um diese Zeit den König, auch an Sigmund zu schreiben, und ihm vom Kriege wider Moskau abzurathen, welcher ihnen höchst ungelegen war.

Gegen den September 1508 hin ward jedoch das Andringen Frankreichs, Maximilians und des Papstes wegen des Bundes wider Venedig immer ungestümer. Mit den Türken konnte sich Wladislaus nicht mehr entschuldigen, denn sein Abgesandter an Bajazeth Matthäus Horváth Jurissicz, war zurückgekommen, und hatte dem Könige die bestimmte

Versicherung gebracht, Bajazeth wolle die stipulirten 7 Jahre hindurch nicht nur mit Wladislaus, sondern diesem zu Gefallen auch mit Sigmund, Könige von Pohlen, unverbrüchlichen Frieden halten. Die besagten Mächte versprachen dem Könige alle mögliche Unterstützung, besonders an Geld. Der Papst Julius liefs unterm 27. September 1508 seinen Indulgenzenkram auch in Ungern aufschlagen, und bot dem König vom Ertrage dieses Krams zum Behuf des Venetischen Krieges zwey Drittel an, während er sehr mäfsig nur ein Drittel und zwar zum Bau der Peterskirche zurückbehalten wollte. Sämmtliche besagte Mächte, sammt dem Papste, brauchten den heuchlerischen Vorwand, dafs sie nach Bezwingung der Veneter, welche allein im Wege stünden, mit vereinten Kräften über die Türken herfallen wollten. Der König und sein Conseil zogen sich jetzt aus der Sache auf eine Art, die schwacher Menschen würdig ist. Zum Schein kündigte der König in einem Reichs-Conseil dem herbeygerufenen Gesandten Venedigs, Paschaligo, den Krieg an, wofern die Signorie nicht Dalmazien an Ungern zurückstellen werde. Als hierauf Paschaligo antworten und die Rechte Venedigs auf Dalmatien vertheidigen wollte, trat der König plötzlich ab, und hob die Versammlung auf. Nach dem Reichs-Conseil begaben sich mehrere Reichsräthe beyder Parteyen zu Paschaligo, und versicherten ihn, Venedig solle von Ungern nichts zu besorgen haben; nach der Ministerial-Partey defswegen, weil der König nach Böhmen zu reisen gedenke; nach den Zápolyanern, weil er ohnehin träge und schwach, ohne ihre Zustimmung keinen Krieg führen werde. Nach dieser Farce schickte der König zum Schein Gesandte an Maximilian, den Peter Berizlo Propst von Stuhlweifsenburg, und den

Ambrosius Sárkány nach Wien, wo damahls Maximilian, aus Tyrol zurück erwartet wurde. Der König selbst, der eben durch Depeschen seiner Abgeordneten nach Prag eingeladen wurde, benutzte das Gerücht von einer an den Türkischen Gränzen herrschenden Pest, um sich nach Prefsburg und Tyrnau zu verfügen. Zu Prefsburg unterzeichnete der König 1508, 1. November, die Ehepacten zwischen Beatrix, Wittwe des Johann Corvin, und zwischen dem Markgrafen Georg von Brandenburg*). Erst von Tyrnau aus, machte der König am 1. Januar 1509 bekannt, dafs er mit seinen Kindern, und einigen Ungrischen Räthen nach Böhmen reisen müsse, um dort wichtige Geschäfte abzuthun. Zu seinem Reichsverweser ernannte er den Palatin Emrich Perény**), *Comes perpetuus* von Abaujvár; jedoch gab er diesem die Weisung, dafs er alle grössere Versammlungen, und vorzüglich dafs er die Zusammenberufung eines Reichstags in seiner Abwesenheit vermieden haben wolle.

Am 11. März 1509 erreichte Wladislaus sein Ziel auch in Böhmen; sein dreyjähriger Sohn Ludwig ward zum Könige von Böhmen gekrönt, in Gegenwart sämmtlicher Grofsen Böhmens und Mährens und der Schlesischen Herzoge. Der Markgraf Friedrich von Brandenburg Onolzbach hielt das weinende Kind bey dieser Ceremonie in den Armen; er war

*) Georg von Brandenburg, Sohn des Markgrafen Friedrich, und der Schwester Wladislaw's, also des Königs Neffe, befand sich schon einige Jahre am königlichen Hofe: diese seine Heirath, wodurch er schöne Güter erhielt, (Beatrix starb schon 1510), war ein Werk des schlauen Szakmári zum Abbruche der Zápolyaner.

**) *Cum omni ea plena autoritate, cum qua alios nostros Palatinos suos praedecessores in nostra absentia reliquimus,*

war hieher mit seiner Frau Sophia, einer Schwester Wladislaws, und mit einem grofsen Gefolge deutschen Adels gekommen. Von der Prinzessin Anna erzählt man: sie hätte auch gekrönt seyn wollen, indem sie eine Königstochter sey, worauf der König ihr lächelnd die Krone auf einen Augenblick aufgesetzt habe. Noch an dem Krönungstage geriethen einige Ungern in Händel mit einem Wirth in der Neustadt; der Pöbel nahm sich nicht nur des letzten an, sondern plünderte und mordete die Ungern auf der Gasse und in ihren Quartieren; Stephan Bathori mufste Geld auswerfen, um der Lebensgefahr zu entrinnen; der Aufstand wurde jedoch gedämpft, und die Rädelsführer mit Zangen gezwickt und geschunden.

Während nun der König das ganze Jahr 1509 hindurch in Böhmen verweilte, und die königlichen Einkünfte durch Schenkungen schmälerte, liefs ihm die Liga von Cambrai auch in Prag keine Ruhe. Sie meldete den Erfolg des Treffens von Agnadel am 14. May 1509, wodurch sie beynahe das ganze Venetische Gebiet auf dem festen Lande erobert habe, und liefs den Wladislaus durch ein Päpstliches Schreiben, durch einen Französischen und Deutschen Gesandten ermuntern: Dalmatien, das die Liga selbst als ein Ungrisches Kronland bezeichnete, und das den Venetern allein noch nebst der Hauptstadt Venedig übrig sey, zu erobern. Der König schickte zum Schein einen Curier an seinen Bane von Croatien und Dalmatien, Georg von Kanisa und Johann Ernst, mit dem Befehl, sichere Nachrichten über den Zustand der Veneter einzuziehen, und diese Nachrichten dem Ungrischen Reichsrathe mitzutheilen, damit dieser entscheide, ob nicht die gute Gelegenheit zu benutzen sey? Allein der Ungrische Reichsrath gab auch diefsmahl sein Gutachten für Beybehaltung des Friedens, und die Veneter schickten einen eigenen

Gesandten nach Ofen, um sich für diefs nachbarlich freundliche Benehmen, und für die Beobachtung der vorhergehenden Tractate zu bedanken.

Auf Ansuchen des Königs von Pohlen vom 24. Juny 1509 schickte Wladislaus den Oswald Kovlathki, und den Barnabas Belai, um den Woiwoden der Moldau, Bogdan, zur Ruhe zu bringen. Aber der Kaiser Maximilian sorgte dafür, dafs Sigmund auch weiterhin vom Grofsfürsten von Moskau, und von dem Deutschen Orden in Preufsen geneckt und beschäftigt, und eine genauere Verbindung zwischen Pohlen und Ungern gehindert wurde.

Der König, der in Böhmen kein Geld hatte, empfing auch aus Ungern nicht viel; denn es hatte sich hier entdeckt, dafs der Schatzmeister Benedictus de Batthyán und sein Stellvertreter die königlichen Einkünfte ungetreu verwaltet hatten; daher sie auf königlichen Befehl durch den Palatin gefangen genommen, und die Verwaltung des Schatzes dem Franz Beriszlavich, Bischof von Waitzen, anvertraut wurde. Diese und andre Unordnungen benutzte die Zápolyasche Partey im Reichs-Conseil, um in starken Vorstellungen die Zurückkunft des Königs zu verlangen. Der König entschuldigte sich mit der Pest: allein die Depeschen des Reichs-Conseils läugneten, dafs die Besorgnifs gegründet sey. Nachdem nun der König noch im Februar 1510 einen Landtag zu Kuttenberg gehalten, und ein Testament verfafst hatte, nach welchem auf den Fall des erblosen Absterbens des Kronprinzen Ludwig, die Prinzessin Anna die Kronen ihres Vaters erben sollte, kam er über Iglau, Trebitsch, und Brünn nach Cremsier, wo ihn neue Pest-Nachrichten schreckten. Nach Cremsier kam auch Johann Zápolya, in einer Begleitung von 200 Reutern, um dem Könige seine Aufwartung zu machen: in der That aber, um die Gesinnungen des Königs

wegen einer möglichen Heirath mit der Prinzessin Anna einzuhohlen, welcher er ansehnliche Geschenke mitgebracht hatte. Als Zápolya aus den ablehnenden Antworten des vom Kanzler Szakmári geleiteten Königes abmerkte, dafs für ihn keine Hoffnung übrig sey, soll er seinen Ton ins Rauhe geändert haben. Mit neuem Ungestüm drang er auf die Zurückkunft des Königs nach Ungern; und als der König den Gedanken äufserte, wenigstens seine zwey Kinder nicht der Pestgefahr auszusetzen, sondern in Mähren zurück zu lassen, soll Johann Zápolya, nach Dubravius, in die Drohung ausgebrochen seyn, dafs der König ohne Begleitung seiner Kinder in Ofen nicht eingelassen werden solle.

So verfügte sich denn der König sammt seinen Kindern nach Ofen, von wo er den Bischof Johann Thurzo von Breslau und den Propst von Stuhlweissenburg, seinem Bruder Sigmund zu Lieb, auf den Congrefs nach Posen (24. Juny 1510) sandte, in welchem Streitigkeiten zwischen Pohlen und dem Deutschen Orden ausgeglichen werden sollten. Grofses Aufsehen machte damahls in der Christenheit der Papst Julius II, indem er am 24. Februar 1510 einen Separatfrieden mit Venedig schlofs, und den Kaiser Maximilian und den König von Frankreich im Stiche liefs. Beyde gekrönte Häupter drückten in den stärksten Phrasen ihren Widerwillen wider den Papst in ihren Manifesten aus. Der Papst Julius II hingegen, um seinem Frieden mit Venedig einen guten Anstrich zu geben, schickte nach Ungern und Pohlen einen eigenen Gesandten, Jacob Piso, und später den Achilles de Grassis, mit Ermahnungen, den Bajazeth, der mit dem Persischen und Armenischen Kriege beschäftigt sey, anzugreifen. Er bot abermahls einen Schatz päpstlicher um Geld zu habender Indulgenzen an. Zwey Drittel dessen, was davon einginge, sollten die Kö-

nige Wladislaus und Sigmund zum Türkenkrieg verwenden, nur ein Drittel des Ertrags wollte Julius zum Bau der Peterskirche (wie es hiefs) nach Rom ziehen. Allein weder Ungern noch Pohlen wollte etwas von einem Türkenkriege wissen; zum Schein sagte zwar Wladislaus einen Reichstag auf den 20. Juny 1510 in Gran an, bestellte ihn aber der Pest wegen wieder ab, und bewilligte einem Abgeordneten Bajazeths die angesuchte Verlängerung des dreyjährigen Stillstandes.

Die Besorgnifs vor der Pest rechtfertigte sich indessen, sie liefs sich sogar in Ofen spüren. Der König entging derselben zu Anfang July 1510 nach Totis, Prefsburg und Ungrischbrod. Im letzten Orte verweilte er vom 28. September bis Ende December 1510. Auf vieles Andringen Maximilians versprach endlich Wladislaus durch einen zu Constanz am 1. October 1510 unterzeichneten Vertrag, Dalmatien anzufallen; doch solle ihm der Kaiser hiezu 1000 Mann Fufsvolk, und 12 Kanonen sammt Bedienung, Frankreich und Spanien 24 Kriegs- und 6 Lastschiffe stellen. Ehe diese Hülfe käme, sey er zu nichts gebunden. Auf die Einschreitung eines Pohlnischen Gesandten Peter Tomicki wurden Commissarien zur Beylegung von Irrungen mit den XIII Städten in Zipsen ernannt. So ward auch damahls, vielleicht auf Sigmunds Empfehlung, die Würde eines Woiwoden von Siebürgen an den noch nicht 24jährigen Johann Zápolya verliehen. Von Ungrischbrod aus, ward in Ungern durch ein königliches Edict bekannt gemacht: wichtige Geschäfte riefen den König nach Schlesien: die Verwaltung in Ungern sollte indessen von dem Palatin Emrich Perény und von dem Erzbischofe von Gran Thomas Bakáts geführt werden.

In Breslau hielt sich der König vom 29. Januar

bis zum 15. März 1511 auf. Während dieser Zeit drang Zápolya mittelst der ihm ergebenen Pohlnischen Räthe darauf, dafs König Sigmund von Pohlen eine persönliche Zusammenkunft mit Wladislaus verlangen, und daselbst den Österreichischen Successions-Hoffnungen, und Verschwägerungs-Bündnissen durch seinen persönlichen brüderlichen Einfluss bey Wladislaus ein Ende machen solle. Der Kanzler Bischof von Fünfkirchen verhütete jedoch durch seinen schlauen Einfluss die angesonnene Zusammenkunft.

Er lenkte zu diesem Ende die Aufmerksamkeit des im März nach Ofen zurückgekommenen Königs auf die Lage der Angelegenheiten in Italien. Der Kaiser und der König von Frankreich hatten die Absetzung des Papstes Julius am 17. November 1510 zu Blois beschlossen, und zu dem Ende ward ein Antipäpstliches Concilium nach Pisa vom Kaiser berufen. Der Papst schickte sofort seinen *Auditor Rotae* Johann Staphileo an Wladislaus und Sigmund, um sich hierüber zu beklagen, und um ihre Verwendung bey Maximilian zu bitten, damit er von so vermessenen, und der Christenheit in Bezug auf die Türken schändlichen Unternehmungen abstehe. Der Päpstliche Gesandte erhielt zur Antwort: die Sache sey so wichtig, dafs man sie auf einem Reichstag in Überlegung nehmen müsse, der auch nach einer vorhandenen Spur *) auf den 24. April 1511 nach Ofen angesagt wurde.

Wenn es schon überhaupt nicht in Wladislaws Charakter lag, schneidende, durchgreifende Entschlüsse zu fassen, und wenn Georg Szakmári schon vorbestimmter Weise nichts für Maximilian unangenehmes zuliefs, so hatte die Hofpartey auch noch das für sich, dafs sie auf den neulichen Constanzer Vertrag die Hoffnung baute, dafs Maximilian in dem mit Ve-

*) *Kovachich suppl. II.* 354.

nedig zu schliefsenden Frieden, die Zurückgabe Dalmatiens an Ungern bewirken werde. Es ward also von dem Reichstage der Beschluſs gefaſst, der Cardinal-Erzbischof Thomas Bakáts sollte sich selbst nach Italien begeben, daselbst über das Pisanische, und über das demselben entgegengesetzte Lateranensische Concilium nähere Nachrichten einziehen, und dann Bericht abstatten, was an Maximilian in der Sache zu schreiben, und wie diese Angelegenheit zu vermitteln sey? Dieser Antrag war Niemanden willkommner, als dem stolzen Bakáts. Vielleicht hoffte er selbst durch Maximilian's Protection, und durch Bestechungen Papst zu werden! Mit einem aufserordentlichen Pomp und Aufwand, mit einem glänzenden Gefolge *), in welchem sich auch der Dichter Stephan Stieröchsel, oder Taurinus befand, trat er nach vielen Zurüstungen erst zu Anfang 1512 die Reise nach Italien an. Der Beschluſs wegen Absendung des Bakáts nach Italien ward nach Pohlen mitgetheilt, und Sigmund zu gleichen Mafsregeln eingeladen.

Um eben diese Zeit des Reichstags langte ein Pohlnischer Gesandter Peter Tomicki, Archidiaconus von Krakau an. Seine ostensiblen Aufträge waren: 1) sich mit dem Ungrischen Reiche dahin einzuverstehen, auf wie viele Jahre man beyderseits mit den Türken Stillstand schliefsen könne. 2) Um Ungrische Unterstützung für den Woiwoden der Moldau Bogdan einzuschreiten, der sich durch Selim und die Prekoper Tataren gefährdet sah. 3) Auf die Ernennung von Commissarien zur Berichtigung gewisser Gränzstreitigkeiten und Klagen zu dringen. Die vom Könige ertheilte Antwort war: mit den Türken sey auf längere Zeit der Stillstand abzuschliefsen, damit nicht so oft Gesandte hin und her

*) *Erat enim ex opimis plurimorum Sacerdotiorum proventibus ditissimus. Istvánfi.*

geschickt werden dürften. Wegen den Gränzstreitigkeiten werde der König ehestens Commissarien ernennen. Wegen der Moldau werde der König die versammleten Stände befragen. Während diese darüber berathschlagten, langten noch dringendere Bitten des Woiwoden Bogdan an: worauf am 28. May 1511 die Hälfte aller Banderien und die Cumaner nach Grofswardein entboten wurden, welche von dem Woiwoden von Siebenbürgen (Zápolya) und von dem Comes von Temes Stephan Báthori, in die Moldau geführt werden sollten, aber für die Moldau zu spät kamen, und auch in der Walachey nichts Gedeihliches ausrichteten*).

Tomicki hatte aber auch geheime Aufträge, und diese bestanden darin, dafs sich Sigmund entschlossen habe, zu heirathen, und zwar um keine Eifersucht unter den Pohlen zu erregen, eine Ungerin, zu deren Auswahl er sich zum Schein Wladislaus Rath erbat. Die Wahl war indessen schon getroffen, sie war auf Barbara, Johann Zápolya's Schwester, und Tochter der Hedwig Zápolya, gebornen Fürstin von Teschen, gefallen. Es kam nur darauf an, Wladislaus in einer von seinem Kanzler unbewachten Stunde die Einwilligung abzulocken. Tomicki entledigte sich seines Auftrags meisterhaft: Michael Hammel, Beichtvater Wladislaws und Burgpfarrer zu Ofen, gewonnen von Sigmund und den Zápolyanern, wufste dem König die herrlichen Eigenschaften der Barbara und der Hedwig so sehr herauszustreichen, wufste sich hiebey so klug auf die diefsfalls von der verstorbenen Königin Anna öffentlich gefällten Urtheile zu berufen, wufste Casimirs Herzogs von Teschen, Bruder der Hedwig, dringende Empfehlung so geltend zu machen, dafs Wladislaw gleich als ob es aus eigner Bewegung geschähe, dem Tomicki in einer geheimen Audienz die Bar-

*) S. meine Geschichte beyder Länder, beym J. 1511.

Lara Zápolya vorschlug, und mit diesem Vorschlag auch den Herzog Casimir von Teschen, und den Burgpfarrer Hammel nach Krakau ziehen liefs. Die Zápolyaner eilten, durch den Herzog Casimir alles ins Reine zu bringen und den Hochzeits-Contract zu unterzeichnen.

Tomicki hatte zugleich eine Fürbitte eingelegt für Georg Zápolya, da eben um diese Zeit die beyden Bane von Croatien und Slawonien, Andreas Both und Marcus Mifslenowitz mit Tode abgegangen waren, um die Verleihung dieses Banats. — Jetzt ward der Kanzler Georg Szakmári gewahr, was ohne sein Wissen und wider seinen Willen bewirkt worden war, und wohin diefs alles führen könne. Er liefs den König einen Reichsrath halten, in welchem auch Johann Zápolya zugegen war, und worin das Banat, das an Maximilians Länder so nahe gränzte, dem Georg Zápolya aus dem Grunde, weil er dort nicht begütert sey, ungeachtet der König äufserlich alle Neigung gegen Zápolya zu erkennen gab, abgeschlagen, und dem Palatin Emerich Perényi, dem Busenfreund des Kanzlers verliehen wurde: ferner bewirkte Szakmári, dafs der König einen Eilboten Johann Proczek an den König Sigmund absandte, um wo möglich die Heirath rückgängig zu machen, oder doch einen Verschub zu bewirken, und den Sigmund zu einer Zusammenkunft nach Brünn einzuladen. Einen Hauptgrund dazu sollte der Umstand geben, dafs Maximilian durch die Heirath beleidigt werden und das Vorhaben aufgeben würde, die Elisabeth, die Schwester Wladislaws und Sigmunds, zu heirathen. Eben so hänge davon Wladislaws Hofnung ab, im Frieden Dalmatien durch Maximilian zu erhalten. Endlich veranlafste wohl um diese Zeit Szakmári eine förmliche Verbindung zwischen dem Palatin Emerich Perényi, Johann Dragfy und Stephan Bá-

thori, nach welcher sich diefs Triumvirat verschwor, dafs ohne ihre Einwilligung niemand zur Palatinal - oder zu andern höhern Reichswürden gelangen sollte. Dem Kronprinzen Ludwig ward 1512 Hieronymus Balbus, Professor der freyen Künste zu Prag, zum Lehrer gegeben *).

Jemehr die Zápolyaner solche Bestrebungen sahen, um so mehr beschleunigten sie die Heirath und gaben der Braut, die an Schönheit und guten Eigenschaften schon liebenswürdig war, eine gute Ausstattung. Nicht nur erhielt sie überhaupt zur Aussteuer 100000 Dukaten, sonden sie erhielt auch als *quarta puellaris* den Geldwerth des vierten Theils aller Güter, die auch auf weibliche Erben gingen, dann alles beweglichen Vermögens. Hingegen verzichtete Barbara mit Sigmunds Einwilligung auf alle Besitze, von was immer für Zápolya'schen liegenden Gütern zu Gunsten ihrer Brüder (den 13. Januar 1512); folgende Pohlnische Gesandte waren schon Anfangs Januar 1512 nach Trentschin gekommen: Johann Lubranski, Bischof von Posen, Christoph von Szydlowicz, Castellan von Sendomir, und Lukas Gorski, Starost von Grofspohlen, um die Braut abzuholen. Hedwig, Johann Zápolya, und Herzog Casimir von Teschen begleiteten sie mit einem Gefolge von 800 Pferden; Hochzeit und Krönung gingen zu Krakau am 8. Februar 1512 vor sich. Georg Szakmári mufste zum bösen Spiel eine gute Miene machen. König Wladislaus schickte zwey Abgeordnete, um die Hochzeit und Krönung mitzufeyern: den Johann Thurczó, Bischof von Breslau, und den Ambrosius Sárkány. Folgende Ungrische Grofse hatten ihre Abgeordnete dabey: Tho-

*) *Balbus ed. Retzeri T. I. praef. XVII.* Mehr ein lustiger Dichter, als ein solider Gelehrter und Staatskundiger.

mas Bakáts zwey, der Erzbischof von Colocsa einen, Georg Szakmári, Bischof von Fünfkirchen zwey, der Bischof von Grofswardein zwey, der Palatin zwey, u. s. w. Die neue Königin erwarb sich volle Zuneigung ihres Gemahls und die Achtung der Pohlen *).

Jetzt aber glaubten die Zápolyaner diese Heirath auch zu politischen Zwecken kräftig benutzen zu müssen. Tomicki kam abermahls nach Ofen und erhielt am 6. April 1512 eine öffenliche Audienz. In dieser bedankte er sich für die Absendung zweyer königlichen Hochzeits-Abgeordneten, erwähnte der Moldauischen Angelegenheiten, Gränzstreitigkeiten, und der Differenz Maximilians mit dem Papste, zu deren Beylegung auch ein Pohlnischer Gesandter abgehen solle. — In der geheimen Audienz aber sagte der Gesandte dem König die stärksten Sachen zu Gunsten der Zápolyaner. Nur die Österreichische Faction, nicht das eigene Gemüth, habe den König bewogen, den Proczek, wiewohl zu spät zu schicken, und die Heirath rückgängig machen zu wollen. Es sey dieselbe Faction, welche den Congrefs zu Breslau verhindert habe. Sie wolle nichts anders, als sogar noch bey Lebzeiten Wladislaw's, ihn selbst und seine Kinder und das Reich in Maximilians Obhut und Gewalt ausliefern, um sodann selbst die Regierung an sich zu reissen, weil Maximilian immer mit Kriegen beschäftigt, zerstreut und geldbedürftig sey. Schon habe dieser Plan in dem Reichs-Conseil zu Georgi 1512 in Ausführung gebracht werden sollen. Die Heirath des Königs gebe den Kindern Wladislaw's an der mächtigen Familie Zápolya eine gute Stütze: nicht eben dunkel ging der Antrag dahin, dafs Wladislaw die Tutorschaft seiner Kinder an Sigmund übertragen möge. Zu einer je eher, je besser ab-

*) *Matrimonium hoc omnibus gratum esse coepit.* Jovius.

zuhaltenden Zusammenkunft sey Sigmund bereit. Von Maximilián solle Wladislaw in Rücksicht der Heirath ihrer Schwester Elisabeth ja nichts hoffen. — Der König Wladislaus solle vielmehr trachten, sich dem Einflusse der Österreichischen Partey zu entwinden; zu dem Ende solle er dem Woiwoden von Siebenbürgen, Johann, sein Vertrauen schenken, und nicht seinen Verläumdern; nicht den Perény, sondern den Georg Zápolya als Ban nach Croatien und Slawonien schicken, den Kanzler Georg Szakmári entlassen, und das Siegel dem Erzbischof von Colocsa (Gregor Frangepani, einem Zápolyaner) anvertrauen; diesen Frangepani solle er, falls Cardinal Bakáts, wie es verlautete, in Italien bliebe, zum Erzbischof von Gran befördern. Der König sollte ferner die Erbeinigung zwischen den Familien Zápolya und Ujlak bestätigen, und wenn der Herzog Lorenz von Ujlak stürbe, dessen Güter nicht zum Nachtheil der Zápolya'schen Familie verschenken.

Wladislaus gab auf diese Vorträge öffentliche und geheime Antwort. In der öffentlichen ward der Türken Gefahr erwähnt, besonders, wenn es dem Selim doch noch gelänge, sich auf den Thron seines Vaters zu schwingen. Es kam unter andern auch vor: Bakáts habe aus Italien gemeldet, der Papst bestehe fest auf einem Concilio, in welchem vorzüglich von der Reformation der Kirche in Haupt und Gliedern die Rede seyn sollte *): schon acht Tage nach Ostern sollte es anfangen. Wladislaus wollte es nicht beschicken, bis er Maximilians Gesinnungen wufste.

*) *In quo imprimis tractari debet de reformatione Ecclesiae in capite et membris.* Das Wort Reformation erscholl somit zuerst von Rom aus, und erregte bey dem allgemeinen Bedürfnifs auch allgemeine Aufmerksamkeit.

Wladislaus glaubte fest daran, Maximilian werde keinen Frieden mit Venedig schliefsen, ohne dafs Dalmatien an Ungern zurückfalle: schon habe Maximilian mehrere Friedensanträge der Veneter abgewiesen, weil sie auf dem fernern Besitz Dalmatiens bestanden. In der geheimen liefs Szakmári den Wladislaus antworten: Nie habe Wladislaus im Sinne gehabt, sich und seine Kinder bey Lebzeiten fremdem Schutz und fremder Leitung anzuvertrauen; Sigmund dürfe dieserwegen ganz ohne Sorgen seyn. Eine Zusammenkunft mit Sigmund wünsche auch Wladislaw, doch könne er jetzt noch weder Zeit noch Ort bestimmen. Der Woiwode von Siebenbürgen, Johann Zápolya, werde sich über nichts zu beklagen haben, der König sey bey seiner lezten Anwesenheit in Ofen über alle Puncte gut mit ihm übereingekommen. Wegen des Banats könne das Geschehene nicht geändert werden. Wladislaus habe in Rücksicht der Heirath Maximilians mit der Schwester beyder Könige noch immer gute Hoffnung, und werde ehestens defswegen einen eigenen Abgeordneten an Maximilian schicken. Das Kanzleramt könne der König nicht ohne grofse Verwirrung seiner und der Reichsangelegenheiten einem andern verleihen; er werde inzwischen sehen, wie er hierin mit der Zeit seinem Bruder gefällig werden könne. Bakáts'ens Verbleiben in Italien sey noch nicht entschieden; im Fall es sich bestätigte, wollte Wladislaw auf Sigmunds Empfehlung Rücksicht nehmen. Von des Herzogs von Ujlak Gütern sollte nichts verschenkt werden; denn einige dieser Güter sollten ja nach den mit dem Herzog beschlossenen Verträgen an den Sohn des Königs, Ludwig, fallen.

Da die Zápolya'sche Partey sah, wie fein sich Georg Szakmári durch dergleichen evasive Antworten aus der Sache ziehen wolle, so setzte sie dem

Könige Sigmund und seinen Ministern in noch stärkeren Vorstellungen zu. Der Erzbischof von Colocsa schrieb nunmehr im Julius 1512 ganz deutlich an Schydlovitz: der Bischof Georg Szakmári und der Palatin müfsten gestürzt werden, weil sie bey und nach den Lebzeiten des Königs alle Gewalt an sich zu reissen suchten. Den Kronprinzen Ludwig wollten sie seinem bisherigen Erzieher wegnehmen, und ihm einen eigenen Hofstaat aus ihren Creaturen errichten: auch die Schlofs-Commendanten von Ofen wünschten sie zu ändern. Um dem Johann Zápolya als Woiwoden von Siebenbürgen die Stange zu halten, habe Perény Ban von Croatien und Slawonien werden müssen. Hinter Maximilian steckten sie sich defswegen, weil sie in seinem Namen, während er mit andern Sachen beschäftigt seyn würde, das Reichsruder zu führen hofften: der Palatin Emerich Perény sey ein gar ehrgeitziger, bey einem Theil des Adels viel geltender Mann, und strebe wohl nach dem Throne selbst. Was für den Kronprinzen Ludwig zu fürchten sey, wenn er als junger König in solche Hände käme, lasse sich aus der Geschichte des Ladislaus Posthumus errathen. Der Bischof Szakmári lasse den König Wladislaus fort und fort darben, und begünstige die Versplitterung der königlichen Einkünfte. Mit Spionen umgeben, wache er darüber, dafs Niemand sein Regierungs-Monopol antaste. Aufser dem Palatin gehöre auch noch der Obersthofmeister Moyses Buzlai und der Magister Tavernicorum Blasius Laskai, dann der Bischof von Grofswardein zu seinen Anhängern. Er habe einen ungeheuern Schatz aufgehäuft, und trachte nur darnach, bald durch Maximilians Fürsprache Cardinal zu werden. Von Sigmunds Tutel über Wladislaw's Kinder, wollte diese Faction gar nichts wissen, vielmehr wollte dieselbe in diesem Fall die beyden Go-

spodare und allerhand andre Feinde wider die Pohlen aufhetzen. Diese Faction habe einen sichern Mjedzingerski an den Römischen König Maximilian geschickt, um ihn zur Publication der Heirath mit der Elisabeth, dann der Wechselheirath zwischen Ludwig und Maria, dann Anna und einem der Infanten zu bewegen: Maximilian habe die Heirath zwischen Ludwig und Maria durch Geschenke bekräftigt, die beyden andern Heiraten aber noch vertagt, weil der König von England auf einer Heirath seiner Tochter mit einem der Infanten speculire, und Maximilian ihn jetzt nöthig habe. Der Kanzler Szakmári habe bereits dem Erzbischofe die bittersten Vorwürfe gemacht, dafs er nach dem Reichssiegel trachte. Es sey die höchste Zeit, dafs der König von Pohlen eine persönliche Zusammenkunft mit Wladislaus veranstalte, unter dem Vorwand, dafs da Selim, nach Bajazeths Ermordung († den 23. Junius 1512) durch Gift, den Türkischen Thron bestiegen habe, gemeinschaftliche Mafsregeln in Rücksicht der Türken beschlossen werden möchten. In dieser Zusammenkunft müfste aber die Österreichische Faction gestürzt werden. — Aber die Pohlnische Langsamkeit vereitelte die Wirksamkeit des ganzen Briefes. Vor der Hand begnügte sich Sigmund genau zu fragen, was sich denn von Maximilians Heirath mit Elisabeth vernehmen lasse. Wladislaus antwortete am 12. October 1512: sie werde blos wegen des Königs von Frankreich verschoben, der eine Heirath seiner Tochter mit Maximilian wünsche, und welchen Maximilian nicht vor den Kopf stofsen wolle.

Auf die Nachricht, dafs Maximilian noch Anstand nehme, die Heirath der Anna mit einem seiner Enkel zu publiciren, liefs Johann Zápolya abermahls — wahrscheinlich durch den Erzbischof Frangepani, um die 10jährige Anna anhalten,

erhielt aber eine abschlägige Antwort. Selims Thronbesteigung und eine Streiferey der Türken gegen Srebernik, gaben auch dem Cardinal Thomas Bakáts in Italien Anlafs, sich eine neue Würde und ein neues Bisthum beylegen zu lassen. Er liefs sich und seine Nachfolger zu Gran vom Papste Julius II noch im Jahre 1512 zum Primas und päpstlichen Legaten (*Legatus natus*) in Ungern und allen Nebenländern dieser Krone erklären: sodann liefs er den Bischof Demetrius von Milcow, zum »*Episcopus Sanctuariensis*« ernennen, und zog das Milcower Bisthum an sich: auch liefs er namentlich die Decanate Hermanstadt und Kronstadt, die bisher keinem Bischofe unterworfen gewesen waren, durch den Papst seinem Sprengel zuweisen. Die freyen Sächsischen Pfarrer beriefen sich auf ihre alte Exemtion und unterwarfen sich dieser päpstlichen Verfügung nicht; die Absicht, diese fetten Pfarren unter die Graner Erzbischöfliche Jurisdiction, und durch das *Cathedraticum* einen Theil der fetten Zehenten zu ziehen, mifslang vollkommen: wenn gleich Bakáts dieselben Pfarrer dadurch besänftigen wollte, dafs er den Papst bewog, am 27. December 1512 alle Privilegien des Graner Clerus auch ihnen zuzuwenden.

Eben so versuchte der geldsüchtige Bakáts im May des folgenden Jahres 1513, die Zipser Propstey sich durch ein erlangtes päpstliches Breve zu unterwerfen, indem ihm als *Legatus natus* die Gerichtsbarkeit über alle exemten Kirchen zustehe. Allein der Propst Johann Horváth de Lomnitza, ein Client des Zápolya'schen Hauses vereitelte diese Absicht und brachte es dahin, dafs das Privilegium Pius II, vermöge dessen der Zipser Propst bischöfliche Gerichtsbarkeit ausüben, und von der Diöcese irgend eines Erzbischofs oder Bischofs exemt seyn solle, stehen blieb.

Bakáts, der in Rom mit Matthäus Lang, Cardinal und Bischof von Gurk, einem vertrauten Minister Maximilians Bekanntschaft gemacht hatte, kam auf den Gedanken, durch Bestechung selbst Papst zu werden. Schon entliefs er seine Ungrische Dienerschaft nach Hause und richtete sich nach Italienischen Sitten und Gebräuchen: schon hatte er einige ältere Cardinäle auf seine Seite gebracht *): als doch allen seinen Erwartungen zu Trotze von den jüngern Cardinälen an die Stelle des am 21. Februar 1513 verstorbenen Papstes Julius, der Cardinal Johann aus dem Hause Medicis, am 11. März 1513 unter dem Namen Leo X zum Papste gewählt ward.

Betrogen in seinen Hoffnungen, entleert vom Gelde, wollte nun Bakáts in sein Vaterland zurückeilen, jedoch sich vorher noch die Würde eines päpstlichen *Legatus a Latere* auch vom neuen Papste bestätigen lassen. Anlafs hiezu gaben Streifereyen der Türken nach Skardona, an der Save, und an der Unna, worüber der Bischof Simon von Modrus in der sechsten Sitzung des Lateranensischen Conciliums am 27. April 1513 eine bewegliche Rede halten mufste. Wladislaus selbst, schickte von der einen Seite den Felix Petancius im Frühjahr und später den Johann Zsoltai an Selim; von der andern den Domherrn Martin von Colocsa nach Rom, damit der Papst endlich Friede in der Christenheit und Vereinigung der christlichen Fürsten wider den Türken stiften, indessen aber dem Könige einen Theil der geistlichen Einkünfte zum Behuf von Rüstungen wider die Türken überlassen möge (*tribu-*

*) Die ältern Cardinäle erklärten sich jedoch mehr für den Cardinal Alberese. S. Roscoe von Glaser übersetzt I. 48.

(*tributi auxilium* *). Der Papst bewilligte das letztere, und machte zu dem erstern für die Zukunft Hofnung; indem er für jetzt nicht rathen könne den Türkischen Krieg ohne andre christliche Mithülfe zu beginnen. Gegen Thomas Bakáts war der Papst ebenfalls gefällig: er erklärte ihn am 15. Julius 1513, unter dem Donner von zwanzig Kanonen aus der Engelsburg, zu seinem *Legato a latere*.

Der König schickte also am 21. August 1513 seinen Gesandten Martin Czobor an Selim, und schlofs einen dreyjährigen Waffenstillstand mit ihm ab. Während der Gesandte noch auf der Reise war, hatte der statt Perény endlich zum Ban ernannte Bischof von Wefsprim, Peter Berifsló (an dessen Stelle Stephan Telegdi Schatzmeister ward), die Türken zwischen der Save und Unna geschlagen, so dafs 2000 Mann todt blieben, und ein noch gröfserer Theil in den Savefluf's gesprengt ward. Zu gleicher Zeit hatte Johann Zápolya von Siebenbürgen einen Streifzug über die Walachey und Donau bey Szörény herum gemacht, und viele Beute und Gefangene geholt. Der Friede that nun beyden Unternehmungen Einhalt: Zápolya, der jetzt kriegerischen Ruhm hatte erwerben wollen, mufste im Laufe seiner Unternehmung stille stehen. Bey dem anscheinenden Glanze der beyden Unternehmungen wurde der Friede mit den Türken laut getadelt. Bakáts, der diese Unzufriedenheit mit dem Frieden vernommen hatte, liefs sich in Rom vor seiner Abreise die Erlaubnifs ertheilen, wider die Türken das Kreuz predigen lassen zu dürfen, und denjenigen, die die Waffen wider die Türken ergreifen, und das Kreuz nehmen würden, Anweisungen auf die ewige Seligkeit zu ertheilen. Der ehrgeitzige

*) *Ut ex Sacerdotum et pontificum censu liceret, lustrato regno sacram pecuniam cogere.* Brutus.

Mann, da er nicht Papst hatte werden können, wollte doch den Ruhm erwerben, der Urheber der Vertreibung der Türken aus Europa zu seyn.

Der Kanzler Szakmári, der Urheber des Friedens mit den Türken, hatte indessen seine Aufmerksamkeit anderswohin gewandt. Maximilian und sein tüchtiger Rathgeber Johann Spiefshammer, hetzten den deutschen Ordensmeister fortwährend wider König Sigmund auf, welchen letztern der Krieg mit Moskau ohnehin hart drückte. Sigmund schickte endlich den Peter Tomicki nach Ungern, um den König Wladislaus um seine Verwendung bey Maximilian in den Preufsisch-Moskauischen Angelegenheiten zu bitten. Auf diesem Puncte hatte Georg Szakmári den König von Pohlen haben wollen. Tomicki ward auf alle Vortheile aufmerksam gemacht, die der König Sigmund aus einer näheren Verbindung mit Maximilian ziehen könne; und die durch Wladislaw's Vermittelung leicht zu erlangen seyn würden. Da um eben diese Zeit das Bisthum Przemyfsl vacant wurde, suchte Szakmári den Peter Tomicki und durch ihn seinen intimen Freund Christopf von Szydlovicz auch dadurch persönlich zu gewinnen, dafs er ihn durch Wladislaus zu dem erledigten Bisthum und zum Vicekanzleramt empfehlen liefs, und am 31. October 1513 selbst dem Könige Sigmund empfahl. Zu eben derselben Zeit aber schrieb auch Johann Zápolya an seine Schwester, um dem Doctor Hamel, dem ein Bisthum in Pohlen zugesagt sey, zum Przemyfsler zu empfehlen. Die Königin fand diefs selbst unklug, dafs Zápolya den um die Familie Zápolya wohlverdienten Tomicki disgustirte: und Tomicki erlangte nach seiner Zurückkunft 1514 das Przemyfsler Bisthum. Man hielt den Tomicki lange in Ofen zurück,

indem man eilte, dem Maximilian Eröffnungen darüber zu machen, dafs Sigmund in Pohlen seine Freundschaft wünsche. Hierauf war die Antwort erfolgt: dafs der König von Pohlen auf den Papst, auf den Kaiser, und auf den König Wladislaus in seinen Preussischen Angelegenheit compromittiren, übrigens aber versichert seyn solle, dafs der Kaiser zur Stiftung eines allgemeinen Friedens unter den Christen, sodann aber zu einem General-Feldzug wider die Türken ganz bereitwillig sey. Mit dieser Antwort reiste Tomicki am 26. Januar 1514 nach Pohlen ab.

Bald darauf langte auch Bakáts mit seiner Kreuzbulle in Ungern an. Ohne sich lange in Gran zu verweilen, eilte er nach Ofen, wo er sich als päpstlicher Legat ein vergoldetes Kreuz vortragen, und auf das pomphafteste empfangen liefs: so, dafs ihm sogar der Kronprinz Ludwig eine Strecke Weges entgegenritt *). Szakmári empfing ihn am königlichen Schlofs mit einer Rede, in welcher er die Hofnung ausdrückte, der päpstliche Legat werde eben so sehr dem Schrecken vor den Türken, als der innern Zwietracht im Lande ein Ende machen. Mit dem letzten deutete Szakmári darauf, dafs Bakáts in Rom durch Matthias Lang ganz für Maximilian gewonnen worden. Gleich den andern Tag nach seiner Ankunft ward ein Reichs-Conseil gehalten, in welchen Bakáts die päpstliche Kreuzbulle vorlesen liefs, und rieth, davon Gebrauch zu machen, indem es für Ungern ehrenvoll seyn werde, blofs durch Bewaffnung seiner eigenen Macht, und ohne weitere Unterstützung (die ohnehin von dem erschöpften Papste, und von den uneinigen christlichen Fürsten nicht zu erwarten sey), die Türken, während Selim eben in Asien beschäftigt sey, aus Europa zu jagen. Der kriegerische Geist der Nation lasse grofse Dinge

*) *Taurinus in monum. p.* 126.

hoffen, wenn die zahlreiche Kreuzarmee durch Beyziehung geübter Veteranen zum Kriegsdienst abgerichtet seyn werde. Dann solle der Ungrische Adel die Schmach der Weichlichkeit von sich wälzen, und sich an die Spitze dieser Armee stellen, um sie, wie einst Hunyád und Capistran, wider die Türken zu führen.

Der Unsinn dieses Antrages unter den gegebenen Umständen läfst sich kaum ohne eine geheime Absicht begreifen. Ob nicht Bakáts und Szakmári im Sinne hatten, durch diese Bauern-Armee, die sie durch die Macht der Religion regieren zu können hoften, alle Grofse niederzuschlagen, die ihnen im Wege standen? Wenigstens entstand während und nach dem Bauern-Tumult ein grofses Indignations-Geschrey unter dem Adel: dafs jetzt mehrere Prälaten vom niedrigsten Stande und Bauernsöhne wären, und es im Geheim auf den Ruin des Adels abgesehen hätten.

Im Conseil des Königs schmiegte und beugte sich alles vor dem Ansehn des päpstlichen Legaten; nur wenige, wie der Schatzmeister Stephan Telegdi, setzten sich dagegen. Ein Türkenkrieg nach einem kürzlich erst und feyerlich geschlossenen Waffenstillstande sey nicht an der Zeit, noch dem erschöpften Zustande des öffentlichen Schatzes angemessen. Auf das Predigen des Kreuzes würden freylich viele Leute herbeyströmen, aber was für Leute? Verbrecher, Schuldner, Müfsiggänger, Leute die nichts zu verlieren, alles zu gewinnen hätten. Diesen würden sich bald beygesellen, Bauern, die mit ihren Grundherrn unzufrieden wären, und deren es eine Menge gäbe, weil nach dem Tode des Matthias von Hunyád die willkührliche Behandlung der Bauern um sich gegriffen hätte. Leicht könne dann ein solcher Pöbel die Waffen wider den Adel kehren! Besser wäre es, die päpstlichen Indulgenzen nur jenen zu Theil werden zu lassen, welche zu einem künftigen

Türkenkriege Geld beyschiefsen würden, um bey dem Ausbruche desselben nach abgelaufenem Stillstande zahlreiche Truppen anzuwerben.

Die Stimme der Vernunft mufste vor dem Übergewicht des Factionsgeistes verstummen. Aber auch die Wahl des Anführers deutete auf ein Werk des letztern. Der Ausersehene hiefs Georg Dósa, aus Dálnok im Szekler Lande: gewöhnlich nur Georg Székely genannt. Seine Celebrität datirte sich vom vorigen Jahre, wo bey den überhandnehmenden Streifereyen der Türken in Semendria, einige Cavallerie der Ungrischen Besatzung in Belgrad auf sie losging, und Georg Dósa dem Alis, einem Epiroten und Officier der Beslie, die rechte Hand mit einem Hieb abhaute, und ihn gefangen nahm. Er hielt sich eben damals in Ofen auf, um eine Belohnung für diese seine That zu erhalten, und der König hatte ihm doppelten Sold, eine goldene Halskette, einen Säbel und silberne Sporen geschenkt. Dieser Parteygänger sollte der Oberanführer der ganzen Kreuzarmee seyn! Die Bulle ward in der Kirche des heiligen Sigmund publicirt: Georg Dósa erhielt mit verstellter Frömmigkeit die von Rom mitgebrachte weifse Fahne mit dem Kreuz: ihm selbst nähte des Cardinals Schneider vor dem Altar ein ähnliches Kreuz auf die Schulter. Er erhielt zugleich die Vollmacht, diejenigen, die zu ihm bewaffnet stofsen würden, mit dem Kreuze zu bezeichnen, und bezeichnen zu lassen: indem der Befehl an alle Bischöfe und Collegiatstifte erging die Bulle zu publiciren. Der Oberfeldherr sollte vorerst seine Truppen bey Czegléd sammlen, und dort die Befehle des Königs erwarten.

Georg Dósa hatte in kurzer Zeit 40000 Mann bey Pesth beysammen; er gab diesem Lager eine ganz militärische Verfassung, ernannte seinen Bruder Gregor, bey dem Volke Getzo genannt, zum Vice-Gene-

ralen; als Befehlshaber einzelner Abtheilungen stellte er den Franz Bagós, Thomas Kecskés de Aszaló, einen Geistlichen Laurentius Mészáros de Megyczö, bisher Pleban von Czegléd, u. a. m. an.

Indessen ereigneten sich zwischen dem Adel und der Bauerschaft die leicht vorauszusehenden Auftritte. Die Bauern wollten alle ins Lager, der Adel wollte sie mit Gewalt beym väterlichen Heerde zurückhalten, und Dósa legte sich überall wo er konnte, zu Gunsten der Bauern ins Mittel. Im ganzen Lager sprach man wider den Adel, besonders zeigte sich der Pleban Lorenz als Feind desselben. Laut schrie und predigte er über den unchristlichen Druck des Adels und seiner Beamten: jetzt sey die Zeit, der heidnischen Knechtschaft ein Ende zu machen. Noch hielt den Georg Dósa einige Zeit hindurch vom Ausbruche zurück, sein Bruder Gregor, der vor den üblen Folgen eines Bauern-Tumults warnte, indem König und Adel demselben Einhalt zu thun gleich sehr interessirt sey.

Gegen die Mitte Mays kam der Befehl vom Reichsrathe in Ofen, Dósa solle Niemanden mehr mit dem Kreuze bezeichnen, sondern die bereits gesammlete Armee nach Knin in Croatien wider die Türken führen: die noch mit dem Kreuz bezeichnet werden wollten, sollten sich beym Cardinal melden. Nun warf Georg Dósa seine Maske ab, und zeigte sich ganz wer er sey. In einer Proclamation datirt aus Czegléd nannte er sich den Ober-Capitän und Fürsten der gesegneten Kreuzmilitz, einen Vasallen blofs des Königs von Ungern, nicht aber der Landherrn. Er forderte den Adel und die Landhern auf, mit ihm wider die Türken zu ziehen; wer nicht mitkommen wollte, dem drohte er mit Pfählen, die er überall aufrichten liefs. Die Contributions-Einnehmer in Cumanien wurden zuerst auf

Pfähle gezogen, und ihre Häuser verbrannt; nicht besser verfuhr er mit dem benachbarten Adel; er liefs sogar in die Vorstädte von Pest streifen, und die Adelichen von da abführen. Ein Abmahnungsschreiben des Bans, Bischofs Peter Berislo, an den Dósa half nicht im mindesten. Endlich that der Cardinal den Georg Dósa mit allen seinen Kreuzsoldaten, wofern sie nicht zur Ehrbarkeit und zum Gehorsam zurückkehren würden, in den Bann.

Statt aller Antwort liefs Dósa seinen Unter-Feldherrn Ambrosius Számbéres, einen gewesenen Bürger von Pest, im Czegleder Lager mit etwa drey Regimentern, um überall herum zu streifen, Ofen und Pest zu beobachten, und die Absendung der Curiere zu verhindern. Er selbst marschierte nach Szegedin, und eine zweyte Colonne unter Lorenz dem Pleban nach Batsch; auch entbot er ein Filial-Lager von Kreuzsoldaten, das sich bey Erlau zusammengezogen hatte zu sich. Unterwegs wurden alle Adeliche, deren er habhaft werden konnte, hingerichtet. Es scheint, in den untern Gegenden wollte er nicht nur seine Armee verstärken, sondern auch einen sichern Waffenplatz suchen, von wo aus er im schlimmsten Falle nach der Türkey sichen Ausweg hätte.

Im Conseil des Königs wollte man Anfangs das Ober-Commando wider die Rebellen dem Palatin Emerich Perény auftragen, aber er war gichtig, und liefs sich in einer Sänfte herumtragen. Vor Angst und Feigheit sprach man davon: von Maximilian Deutsche, von Sigmund Pohlnische Hülfe zu begehren. Endlich sprach die Partey des Kanzlers von Stephan Báthori Comes von Temes; dieser sollte alle benachbarte Truppen, und die Garnisonen von Belgrad, Orsova, Szörény zusammenziehen. Am 4. Juny ergingen Circulare an alle Comitate, besonders die Nord-Ungrischen, ihre Truppen nach

Pesth, oder ins Báthorische Lager zu schicken. Bornemisza nahm es über sich, mit der königlichen Leibgarde, und mit den Banderien der Landherrn jenseits der Donau den Ambrosius bey Czegléd zu bändigen. Zu dem Ende sammlete er ein Lager bey Pesth, unter ihm commandirten Peter Tomori, Ladislaus More, und der junge Franz Batthyáni. Am 13. Juny 1514 erhielten die Städte Befehl, den aufsitzenden Adel mit Kanonen zu unterstützen. Aus Mähren und Böhmen wurden Truppen unter dem Herzog von Münsterberg entboten.

Indessen hatte Stephan Báthori sich noch vor erhaltener Verstärkung in einer Schlacht wider Dósa auszeichnen wollten. Vereinigt blofs mit Nicolaus Csáki, dem Bischofe von Csanád, griff er die Menge unerschrocken an, ward aber aufs Haupt geschlagen, und konnte sich noch kaum auf einem Pferde über die Theifs retten; während der Bischof den Bauern in die Hände fiel, und sein Leben an einem Pfahle endigte. Alle hier gefangene Adeliche wurden auf die verschiedenste martervollste Art hingerichtet. Z. E. Georg Dótzi, Peter Ravazdi u. s. w.

Ein allgemeines Schrecken verbreitete sich jetzt in Ungern, das Landvolk strömte nun noch mehr dem Sieger zu, Bornemisza hatte indessen den Ambrosius Számbéres, einen gemäfsigten Mann, zur Capitulation bewogen, und seine übrigen Truppen mit leichter Mühe zerstreut. Damit ging er aber auch nach Ofen zurück, und liefs acht gefangene Rädelsführer köpfen, und fünf spiefsen — um damit dem Adel eine Sättigung seiner Rache, dem Publicum aber den Glauben zu gewähren: es sey doch etwas wider die Rebellen geschehen.

Georg Dósa benutzte seinen Sieg nach seiner Art; ein Haufen marschierte gegen Erlau, aber sein Angriff ward von Bonzagno abgeschlagen; ein

andrer streifte bis Cremnitz: aber mit der Hauptmacht belagerte Dósa den Stephan Báthori in Temesvár, welches damahls einen doppelten Wall und eine doppelte Mauer hatte. Belagerung und Vertheidigung waren gleich hartnäckig und dauerten schon in den zweyten Monath. Báthori von Hungersnoth bedroht, schrieb verzweifelte Briefe nach Ofen, und als von daher kein Entsatz bey den schlechten und feigen Anstalten zu erwarten war, wandte er sich an Franz Várdai, Bischof von Siebenbürgen, um durch diesen den Johann Zápolya zum Entsatze zu bewegen. Er liefs den letztern dringend ersuchen, alle Privatfeindschaft, die bisher unter ihnen gewesen wäre, abzulegen, und zu vergessen, und ihn, Temesvár, den Adel, und den Staat zu retten.

Stephan Verbötzi rieth dem Zápolya, die gute Gelegenheit Ruhm zu erwerben, seine Feinde zu beschämen, und einen alten Familienfeind Báthori in einen Freund umzustalten, nicht zu versäumen. Zápolya hatte bisher Siebenbürgen vor aller Ansteckung des Bauerntumults frey gehalten, und Truppen gesammlet: zu welchen auch das Banderium des Bischofs von Siebenbürgen stiefs. Zápolya führte diese Truppen gegen Temesvár: er selbst commandirte das Centrum, seine Flügel wurden von Jacob Bánffy von Lindva und Lucas Kis Mariai angeführt. Das lange dauernde unentschiedene Treffen ward zuletzt doch durch Zápolya's Leibschwadron, kommandirt von Peter Petrovich einem Poseganer und Verwandten des Johann Zápolya, und durch die Szekler entschieden: die Niederlage der Bauern-Infanterie durch die Siebenbürgische Reiterey war gräfslich: Georg und Getzo wurden gefangen, ersterer von Petrovich selbst. Eine grofse Menge von Bauern ward auf der Flucht, andere um Gnade bittend auf den Knien liegend, nieder-

gehauen, ein Theil in den Temesfluſs gesprengt, eine ganze Heerde ward ins Lager geführt, gefesselt, gebunden: Laurenz Mészáros und Anton Hofsſsa entkamen gegen das Bátscher Comitat. — Báthori und Zápolya schlossen zum Scheine Freundschaft, und versprachen einander, nicht ohne gegenseitiges Vorwissen nach höheren Stellen zu trachten, und einander dabey vielmehr behülflich als hinderlich zu seyn.

Nun vergafs aber auch die Privat- und adeliche Standesrache alle Gränzen der Menschlichkeit. Brutus meldet: Zápolya habe einen Kriegsrath über die Bestrafung des Georg Dósa halten lassen, die mehrsten und vornehmsten Stimmen seyen für eine höchst auffallende Todesart ausgefallen.

Man gab vierzig Dienern des Dósa funfzehn Tage lang nichts zu essen, und liefs neun davon, die noch überlebten, los auf Georg, der auf einem glühenden eisernen Thron mit glühender Krone und Scepter safs, und mit glühenden Zangen gezwickt wurde: dessen halbgebratenes Fleisch sollten sie fressen: widrigenfalls sollten gezogene Säbel ihrem Leben ein Ende machen. Drey, die nicht anbeifsen und verschlucken wollten, wurden zusammengehauen, sechse aber frafsen sein Fleisch unter seinem Ausrufe: Frefst ihr Hunde, die ich selbst erzogen habe! Der eine soll sogar gezwungen worden seyn, sein Blut zu saugen. — Gezo, sein Bruder, für den er selbst um Schonung bat, als für einen sanften, das Mildere rathenden Mann, ward blos enthauptet. Alle gefangene Bauern wurden durch Zigeuner gehangen, gespiefst, geköpft. Weiber und Kinder, die die Bauern mitgenommen hatten, um sie nicht zu Hause der Rache des Adels zu überlassen, kamen jetzt gröfstentheils durchs Schwert um. So wüthet die Oligarchie unter einem schwachen Regenten! Nichts

vertilgt diesen Schandfleck aus Johann Zápolya's Leben, nichts zeigt mehr, dafs er kein ächter Magyar, und dafs er der Krone nie würdig gewesen *). Er, als Obergeneral, als Sieger, haftet der Geschichte für das Geschehene. Der Leichnam des Dósa ward geviertheilt, zu Ofen, Pesth, Stuhlweifsenburg und Grofswardein wurden die Stücke desselben aufgehangen. Damit, dafs Jacob Bánffy auch den Pleban Laurenz und den Anton Hofsfsú bey Apáthi schlug, (letzterer ward gefangen und in Ofen geviertheilt) und Sitkei ein Corps Bauern unter Dominik Soos zwischen Wesprim und Stuhlweifsenburg zerstreute, hatte der Bauerntumult ein Ende. Er hatte 70000 Menschen das Leben gekostet: Adeliche, die von den Bauern hingerichtet wurden, zählte man 400.

Was die Thorheit eines Menschen (des Bakáts), für ein Elend über einen ganzen Stand auf Jahrhunderte bringen könne, das entwickelte sich auf dem Reichstag, den der König nach geendigtem Bauerntumult auf den 17. October 1514, zur vollen Stillung der Unruhen und Herstellung der Ordnung nach Ofen ausschrieb. Vor dem Reichstag wurden noch Comitats-Versammlungen und andre Conventikeln abgehalten, in welchen Verbötz, Michael Zob und andere sich viel Mühe gaben, die Verdienste von Zápolya um die Rettung des Reichs und des Adels zu erheben, während der König in Ofen still gesefsen sey, und seinetwegen Temesvár und Báthori hätte fallen, und die Bauerschaft die Oberhand behalten können. Die Hofpartey lachte dessen; denn theils verliefs sie sich auf Böhmische Truppen, die unter dem Herzog von Münsterberg, Ladislaw von Sternberg, Stephan von Schlick und Wilhelm Czernin zur

*) Eine dunkle Sage läfst ihn noch lange Zeit Gewissensbisse über das viele unnütz vergossene Menschenblut fühlen.

Dämpfung der Bauern-Unruhen in Ungern eingerückt waren, und Ofen nicht vor dem Ausgange des Reichstags verlassen zu wollen erklärten, theils hielt sich Christoph Szydlowitz in Ofen auf, um Wladislaw's Verwendung bey Maximilian anzusprechen, damit Maximilian es doch nicht mit dem deutschen Orden und mit dem Grofsfürsten von Moskau halte, und diesen Szydlowitz hatte der schlaue Szakmári dadurch gewonnen, dafs er den Wladislaus dahin brachte, denselben dem Könige Sigmund zum Kanzleramte und den Tomicki zum Vicekanzleramte zu empfehlen. Der Zápolya'schen Partey war also ihre Pohlnische Stütze genommen. Cuspinian war ebenfalls in Ofen, ostensibel, um dem Könige Wladislaus zur Beylegung der Bauern-Unruhen Glück zu wünschen, eigentlich aber, um in Erwiederung der Eröffnungen von Szydlowitz auf eine persönliche Zusammenkunft von Maximilian, Wladislaus und Sigmund anzutragen, bey welcher auch die längst verabredete Wechselheirath vollends ins Reine gebracht werden sollte. Mit dergleichen Negociationen war der König eben befangen, als von den bey dem Anfang des Reichstags zusammenströmenden Leuten, Einige den Anschlag gemacht zu haben schienen, den König zu ermorden. Wie wenigstens Szakmári, Bakáts und Bornemifsa ausstreuten, schofsen Verschworene zwey Kugeln in das gewöhnliche Aufenthaltszimmer des Königs, der sich aber damals glücklicherweise in der Messe befand. Obige drey riethen dem Könige, gerade den Zápolya darüber herzunehmen, indem der Anschlag von niemand anderm herkomme, als von ihm: aber da doch die nöthigen Beweise fehlten, stand man hiervon ab, und drang nur noch mehr in den König, dafs er seine Zusammenkunft mit Maximilian und die Doppelheirath beschleunigen solle.

Auf dem Reichstag liefs ein solches Ministerium den Adel über die Bauerschaft beschliefsen, was er wollte; denn ihm war nur an der schnellen Beendigung des Reichstags gelegen. Aufser nachträglich noch angeordneten Todesstrafen, wider noch zu entdeckende Rädelsführer, Mörder, Mädchen- und Weiberschänder, und aufser Verfügungen, wie die Adelichen zu ihrem geraubten Eigenthum zurückgelangen sollten, wurde zwar über den Bauernstand eine Amnestie im Allgemeinen verhängt *): aber zum ewigen schauerlichen Andenken der Unthaten einiger Wenigen, sollte der ganze Bauernstand unter einen härtern Druck kommen.

1) Er sollte alle Freyzügigkeit verlieren, und also dem Grundherrn leibeigen seyn.

2) Er sollte neue Abgaben entrichten, aufser den bisherigen. So sollte jeder ein eigen Haus habender, und mehr als 3 Dukaten Werths besitzender Bauer, er sey nun *rusticus sessionatus* oder *inquilinus*, dem Grundherrn eine Kopftaxe von 1 Goldgulden zahlen, und zwar 50 Denar zu Georgi, 50 zu Michaelis, (wo bisher noch mehr bezahlt worden, dabey blieb es). Zu den wöchentlichen Robotstagen kam noch wöchentlich einer dazu. Die Abgabe des Neunten ward auf alle Feldfrüchte, auf welche Art dieselben immer eingeerndtet würden, ausgedehnt, (nur der Zehnten der Geistlichkeit blieb bey der bisherigen Bestimmung). Zu den Abgaben an Naturalien kam noch monatlich ein Huhn, eine Pfingst- und eine Martinsgans, und hinter jeder zehnten Bauern-Session ein Weihnachtsschwein **).

*) *Ne omnis rusticitas, sine qua nobilitas parum valet, deleatur.*

**) *Ceteris quoque proventibus Dominorum et Nobilium ultra haec hactenus dari et percipi consuetis salvis permanentibus.*

3) Er sollte keine Waffen führen dürfen bey Strafe des Verlustes der rechten Hand: noch soll ein Bauer eine sogenannte Szálás oder vom Orte entfernte Viehhüterhütte besitzen.

4) Aus dem Bauernstand sollte künftig keiner mehr zu den höhern geistlichen Würden gelangen. Adeliche, die es mit den Bauern gehalten hatten, wurden aus dem Reiche verbannt, und ihre Güter sollten eingezogen, jedoch nicht an die Landherrn (*Dominos et magnates*), sondern an die Verwandten der umgebrachten Adelichen, an gute Soldaten und treu mitfechtende Bauern verliehen werden. Die Geistlichen, die es mit den Bauern gehalten hatten, sollten von ihren Prälaten mit lebenslänglichem Gefängnifs gestraft werden. Dem Adelichen sollte unverwehrt seyn, seine Wohnhäuser castellmäfsig mit Thürmen und Gräben zu versehen: auch sollte der Adel in jedem Comitate einen festen Platz zu seiner Zuflucht mit Vorwissen des Königs haben, oder errichten.

Da von Seite des Königs erklärt wurde, er habe deswegen nichts Ausgiebiges wider die Bauern unternehmen können, weil sein Schatz leer gewesen, so wurde endlich folgendes dekretirt. Vor allem andern wurde alles gesetzlich specifizirt, was zu den Einkünften der Krone in Ungern und Siebenbürgen gehöre. Alle verpfändeten königlichen Gefälle und Städte *) sollten von den Pfandinhabern dem Könige zurückgestellt werden: doch sollten die Pfandinhaber fortfahren, bis zur Auslösung die Hälfte des Erträgnisses zu beziehen: den Zapolya ausgenommen, der aus Rücksicht für seine bey der Dämpfung der Rebellion geleisteten Dienste, die ihm verpfändeten königlichen Städte und Gefälle ganz behalten sollte, bis sie ausgelöst würden. Auch sollten die

*) Eine Liste derselben steht bey *Kovachich suppl. II.* 425.

in Zápolya's Besitze befindlichen königlichen Gefälle am ersten ausgelöst werden. Als Fond hiezu wurden angewiesen jährlich von allen Gütern ohne Ausnahme einzubringende *pecuniae exercituales*, zur Erhaltung von dem *banderio regis* und den Festungs-Besatzungen: der ganze Betrag derselben wird in den Gesetzen selbst verschwiegen, und nur das gesagt, dafs 20 Denarien davon jährlich genommen und zur Einlösung königlicher Gefälle verwendet werden sollten. Die künftige Verpfändung solcher königlicher Gefälle, Güter und königlicher Freystädte ward aufs schärfste verboten, bey Strafe, den dargeliehenen Betrag zu verlieren, und noch eben soviel Geldbufse zu erlegen.

Im Laufe eben dieses Reichstags überreichte Verbötz als Proto-Notar des *Judex Curiae* sein fertig gewordenes, von ihm noch laut Auftrages vom Jahre 1507 redigirtes Gesetzbuch: als einen Auszug der bestehenden Reichsabschiede und geschriebenen Gesetze, in so fern sie sich mit einander hätten vereinigen lassen, noch mehr aber als eine Protokollirung und Rubricirung bestehender Gerichtsgebräuche und Gewohnheiten, auch schon vorhandener gleichförmiger Entscheidungen der Reichsgerichte. Dieſs hatte der ständische Beschluſs vom Jahre 1507 verlangt, ohne weitere Unterscheidung zwischen Privat- und Staatsrecht, daher auch beydes, da es in freyen Ländern so viel Bezug auf einander hat, in Verbötzi's Arbeit zusammenfliefst. Nachtheilig mufste immer den königlichen Rechten der Umstand seyn, dafs der Redacteur zu der Oppositionspartey des Zápolya gehörte (wiewohl Zápolya selbst Thronhoffnungen hegte): nachtheilig freylich am meisten, dafs solch ein Gesetzbuch nicht unter Matthias Corvinus, sondern unter einem so schwachen Regenten wie Wladislaus war, zu Stande kam. — Nachtheilig für den Bürger

und Bauernstand war es immer, dafs die Zápolya'sche Partey, aber auch das damahlige Ministerium von einem aristokratisch-oligarchischen Geist beherrscht war, und dafs das Gesetzbuch nicht vor, sondern nach dem Bauerntumult zur Sprache kam, mithin die Leibeigenschaft des Bauers und seine völlige Ermanglung an Grundeigenthums-Fähigkeit als ersten Grundsatz aufstellt. Allein von der Art, wie dieſs Gesetzbuch eingeführt wurde, läſst sich schwerlich ein probehältiger Grund wider die Gültigkeit desselben herleiten. Nachdem dieses Gesetzbuch den versammelten Ständen überreicht wurde, setzten sie 1) eine Deputation nieder, unter dem Vorsitze des Paul Wardai Propst von St. Sigmundus, bestehend aus Bened. de Batthyan, drey Proto-Notarien, einem Vice-Palatin, einem königlichen Secretär, zwey Beysitzern des obersten Reichsgerichts und dem Director der königlichen Processe, Stephan Henczeltfy de Petrotz, welche das Werk prüfen und an die Stände darüber Bericht erstatten sollten. 2) Während diese Deputation arbeitete, und den Ständen erklärte: das Werk wäre allerdings in gehöriger Ordnung verfaſst, und ihre Vergleichung des Ganzen werde bald geendigt seyn, ersuchten die Stände den König Art. 63, dieſs Gesetzbuch sich nach vollendeter Revision theilweise vorlegen zu lassen, es zu bestätigen, und zu besiegeln; 3) es besiegelt an alle Comitate zu schicken. Der König nahm Einsicht von dem Werke, und erklärte durch ein, jedoch ohne Siegel gebliebenes, Diplom vom 19. November 1513, gleichwie er auch mündlich beym Schluſs des Landtags erklärt haben soll: auch er habe das Werk gehörig ausgearbeitet gefunden, und er bestätige es hiemit als Gesetzbuch (*pro perpetuis legibus juribus et consuetudinibus.*) Die anfängliche Absicht war, es für jeden Comitat auf Pergament besonders ausferti-

gen

gen zu lassen, und jedes Exemplar mit der besiegelten königlichen Sanction zu versehen; aber der Wiener Congrefs und der Tod des Königs ist dazwischen gekommen. Am 8. May 1517 liefs daher Verbötz sein Werk sammt dem unbesiegelten Diplom Wladislaw's bey Johann Syngrenius in Wien drucken *), und niemand der Zeitgenossen hatte wider das Bestätigungsdiplom Wladislaw's einigen Zweifel. Dafs das Gesetzbuch lateinisch abgefafst wurde, diefs hat der Ungrischen Sprache grofsen Abbruch gethan; ein dem Zeitgeist angemessneres Gesetzbuch in der National-Sprache, bleibt der gesetzgebenden Macht in künftigen Zeiten vorbehalten **).

Sobald das österreichisch-gesinnte Ministerium des Reichstags entledigt war; ja noch am 14. November 1514, kam man zu dem festen Entschlusse, mit Maximilian eine persönliche Zusammenkunft zu halten; schon in der nächsten Fasten, zu Ende Februars, sollte sich Maximilian in Heimburg, Wladislaus und Sigmund von Pohlen in Prefsburg einfinden. Letzterer ward dringend eingeladen, zur bestimmten Zeit einzutreffen, indem daselbst auch seine Russischen und Preufsischen Händel verglichen werden sollten. Mit dieser Bothschaft ging Christoph von Szydlowicz nach Krakau, begleitet von Wladislaw's Gesandten, Ladislaus von Sternberg und Cuspinian nach Insbruck; letzterer um die Ankunft des Kaisers zu pressiren. Maximilian spielte unerwarteter Weise eine Rolle, als ob er viel gebeten seyn wolle. Er schob sein längeres Verweilen in Insbruck auf den Tod des Königs von Frankreich (den 1. Januar 1515),

*) Die folgenden Ausgaben sind Wien 1545—1561, Clausenburg 1571, Wien 1581.

**) Es kamen jedoch nach und nach Ungrische Übersetzungen von Blasius Veres, Caspar Heltai und Johann Laskai zum Vorschein.

auf die Unbeständigkeit der Schweizer, und auf die Arrangirung seines Hauswesens und Versorgung seines Enkels Carl, der so eben majorenn geworden. Er setzte daher den Tag der Zusammenkunft zu Prefsburg auf den 18. März 1515 fest, und auch damahls werde noch Maximilian selbst nicht gleich erscheinen, sondern die Unterhandlungen durch den Cardinal Matthäus Lang, Bischof von Gurk mit den beyden Königen vorbereiten lassen. Hierauf drang das Ungrische Reichs-Conseil in den König, er solle in Ofen zurückbleiben und den Cardinal dahin kommen lassen, allein der Cardinal bestand durch seinen Bothschafter Woit von Fürst darauf, dafs es bey dem Congrefsort Prefsburg verbleibe. Sigmunds Bereitwilligkeit zu allem, was Maximilian wünschte, übertraf noch jene von Wladislaus.

Den Wladislaus *), nachdem er von den königlichen Freystädten Geld zu seiner Reise ausgepresst hatte, begleiteten die Bischöfe Georg Szakmári und Ladislaus Szálkai von Waizen nach Prefsburg; ferner kamen dahin der Markgraf Georg von Brandenburg, der Herzog von Münsterberg Carl, der Kanzler von Böhmen Sternberg, der Palatin Emerich Perény, Johann Bornemifsa, Ladislaus de Kanisa u. s. w., auch Gregor Frangepani Erzbischof von Colocsa und Georg Zápolya fanden sich daselbst zur Beobachtung der Dinge, welche geschehen sollten, ein. — Der nächste der am 24 März 1515 eintraf, war Sigmund König von Pohlen, der, nachdem er am 4. März 1515 den Szydlowicz nach den Wünschen des Szakmári zum Kanzler, den, Tomicki zum Vicekanzler ernannt hatte, am 5. März die Reise nach Ungern antrat, (mit einem glänzenden Gefolge

*) Im Januar 1515 hatte er Oppeln als ein Ungrisches Lehen an den Herzog Casimir von Teschen verliehen.

von 2000 Personen) zu Tyrnau von Szakmári und Georg Markgrafen von Brandenburg empfangen, noch vor Prefsburg von Wladislaus und Ludwig unter Thränen eingeholt ward. Am 28. März langte der Cardinal Matthäus von Gurk an, eingeholt vom Kronprinzen Ludwig: am 29sten von eben demselben eingeholt der Cardinal Thomas Bakáts mit einem Gefolge von 600 Pferden. Zu den Unterhandlungen wurden nun von allen drey Theilen Commissäre ernannt: Österreichischer Seits wurden hiebey der Hofkanzler Särentheim und der Domherr Spiefshammer gebraucht: die Negociationen gingen geheim und schnell, der Entwurf derselben kam bis zum 12. April zu Stande: das schaulustige Publicum ward indessen durch Unterhaltungen zerstreut: am 11. April erhielt Georg Zápolya den Preis im Wettrennen. Indessen war man über mehrere wichtige Puncte im Reinen, nur über einige Ausdrücke gab es Schwierigkeiten; so z. E. wollte der Cardinal Matthäus in Rücksicht der Preufsischen Angelegenheiten die Formel einschalten, *Salvo jure Imperii*, die der König von Pohlen sich nicht gefallen liefs. Die beyden Könige sprachen laut davon, es würde sich alles bey einer persönlichen Zusammenkunft mit dem Kaiser leichter vergleichen lassen, sie drückten sehr angelegentlich ihren Wunsch aus, den Maximilian selbst zu sprechen. Der Cardinal Matthäus reiste am 12. April nach Wien, und schickte zwey kaiserliche Räthe, Rogendorf und Laurer, dem Kaiser nach Augsburg nach: aber noch versagte der Kaiser seine Ankunft, und schickte dafür neue Instructionen, mit denen der Cardinal am 11. May 1515 anlangte. Nach manchen geheimen Unterhandlungen kam am 20. May das vorläufige Verlöbnifs-Instrument zu Stande.

Während die Könige durch den ganzen Juny auf die Ankunft des Kaisers warteten, die das Ganze be-

siegeln sollte, indessen aber ihre Schwester Elisabeth an den Herzog Friederich von Liegnitz verlobten, wollte Johann Zápolya etwas Grofses ausführen, das ihm aber gar nicht gerieth. In Serblien hatten die Türken aufser Semendria noch ein festes Raubschlofs, genannt Czarnowo oder Cavalla, welches der Belgrader Garnison vielen Abbruch that. Johann Zápolya wollte sich wieder einen berühmten Namen dadurch erwerben, dafs er diefs Raubschlofs zu nehmen und zu zerstören gedachte. Zu dem Ende nahm er aufser seinen Truppen auch die Hälfte der Garnison und des Geschützes von Belgrad mit. Am 9. July 1515 ging Zápolya über die Donau, und war in geheimen Eilmärschen bald vor dem türkischen Raubneste. Ein Theil des Süd-Ungrischen Adels strömte in sein Lager, besonders auch die Brüder Michael und Caspar Paxi: Jacob Bánfi commandirte unter ihm. Schon waren die Mauern des Raubnestes von dem Ungrischen Geschütze niedergeworfen, als der Pascha von Semendria, dem Zápolya durch christliche Emissäre die Gegenwart einer grofsen Türkischen Armee vorspiegeln liefs und in einem nächtlichen Überfall, wobey eine Menge unbewaffneten Landvolks brennende Pech- und Holzfackeln trug, den Platz dadurch rettete, dafs er auf die nicht hinlänglich besetzten Batterien seine Hauptmacht warf. Da nun die bey den Batterien commandirenden Michael und Caspar Paxi erschossen wurden, so gelang die Wegnahme der Ungrischen Kanonen, ja die Ungrische Armee entfloh mit Zurücklassung ihres Gepäcks. So viel leuchtet aus allem hervor: dafs Johann Zápolya hier, wie später, keine Feldherrntalente im ordentlichen Krieg zu zeigen wufste, und von dieser Zeit eine Art Schatten auf ihn fiel. Dürnschwamb behauptet, sein Plan, falls es glücklich ge-

gangen wäre, sey der gewesen, durch seine Anhänger die Prinzessin Anna zurückfordern und sich antrauen zu lassen; allein man mufs nicht vergefsen, dafs Dürnschwamb ein Diener der Fugger und Thursos, die Fugger aber und Thursos mit dem Kanzler Georg Szakmári verwandt *), und ganz der damaligen Ministerialpartey zugethan gewesen.

Die ungeduldigen Könige schickten indessen an den Kaiser den Balbus, der aus einem Lehrer Ludwigs, Propst der Collegiatkirche in Prefsburg geworden, und nach ihm den Protesilaus Schmittau: Maximilian zögerte mit seiner Ankunft, weil er beyde Könige nach Wien einzuladen gedachte, und sie dort prächtig zu bewirthen Anstalten traf. Wider die Reise nach Wien erhoben sich im Ungrischen Conseil einige Bedenklichkeiten, aber Sigmund schlug alles dadurch nieder, dafs er erklärte, er werde gehen, wohin immer der Kaiser ihn rufen wolle. Am 10. July 1515 langte endlich Maximilian in Wien an, den beyde Könige durch eine Gesandtschaft begrüfsten: entgegen schickte auch Maximilian eine Begrüfsungs-Bothschaft nach Prefsburg. Am 16. July hielt man eine Zusammenkunft zwischen Bruck und Haimburg beym Harter-Wald, ohnweit Trautmannsdorf; ohne dafs aus den Sänften ausgestiegen wurde, reichte man sich die rechte Hand: zuerst hielt der Kronprinz Ludwig einen auswendig gelernten Sermon, worin er den Maximilian seinen zweyten Vater nannte; darauf sagte auch die Prinzessin Anna einige Worte; als sich Maximilian und Wladislaus sahen, konnte der letztere vor Thränen wenig reden. Zu Sigmund sagte Maximilian, die grofsen Folgen, die dieser Tag für sein Haus haben sollte, voraussehend: diefs ist der Tag, den der

*) Alexius Thurso hatte Szakmáris Schwestertochter zur Frau.

Herr gemacht hat, überlassen wir uns an demselben der herzlichsten Freude. Sigmund antwortete mit dem Wunsche, dafs diese Zusammenkunft für sie, für ihre Familien, ihre Reiche und Unterthanen, und für die ganze Christenheit erspiefslich seyn möge. Der Cardinal Lang trug nun jetzt noch einmahl die Einladung nach Wien vor, die denn abermahls im Ungrischen Conseil Widerspruch fand, aber auf Sigmunds Betrieb angenommen wurde. Am 17. July geschah der Einzug in Wien, der beynahe einen ganzen Tag hindurch dauerte. Am 20. July wurde das schon am 20. May zu Prefsburg geschlossene Eheverlöbnifs nochmals bestätigt und besiegelt. Es war folgenden Inhalts: a) Es sollte ein Eheverlöbnifs geschlossen werden, zwischen dem Kronprinzen Ludwig und der Prinzessin Maria Enkelin des Kaisers, und b) ebenfalls ein Eheverlöbnifs zwischen der Prinzessin Anna und einem der Enkel Maximilians, Carl oder Ferdinand. (Noch war das Österreichische Ministerium nicht einig, welcher von beyden der Bräutigam seyn solle, denn man trug sich noch damahls mit der Idee, den Ferdinand zum geistlichen Stande zu bestimmen, und die gesammten Österreichischen und Spanischen Erbreiche in Carls Händen zu vereinigen, der mit der Prinzessin Renata von Frankreich schon verlobt war, und sich erst vom Papste lossprechen lassen mufste). Binnen einem Jahre sollte der eine oder der andre Prinz das Verlöbnifs wirklich vollziehen; c) widrigenfalls Maximilian selbst die Anna heirathen wolle. d) Die Prinzessin sollte daher dem Kaiser übergeben, und mit der Prinzessin Maria zugleich am kaiserlichen Hofe erzogen werden, bis beyde zur Hochzeit reif seyn würden. e) Im Nichterfüllungsfall verpflichtete sich Maximilian zum Erlag von 300000 Dukaten an die Anna. f) Die Aussteuer der einen und der andern

Prinzessin sollte nicht ausbezahlt werden, sondern gegen einander aufgehen. g) Jede Prinzessin erhält ein Nadelgeld, jährlich 25000 Dukaten, die Maria aus den Einkünften von Judenburg, Leoben, Steyer; die Anna aus den Einkünften von Marmaros, Hufsth, Altsohl, Kremnitz und den übrigen fünf Bergstädten, dann Altofen und von einigen Böhmischen Herrschaften. In zwey geheimen Artikeln ward h) die wechselseitige Erbfolge in Ungern, Böhmen und Österreich beym Aussterben der einen oder der andern Familie ausgemacht, und i) besonders der Punct: dafs der Gemahl Anna's beym erblosen Ableben Ludwigs in der Ungrischen Krone erblich nachfolgen solle.

Am 22. July wurde diefs Eheverlöbnifs in der Kirche zu St. Stephan, durch Verwechslung der Ringe, feyerlich vollzogen, und sechs Tage darauf durch Cuspinian feyerlich bekannt gemacht: mit Weglassung jedoch der geheimen Artikel (*sub* h *et* i.) Am 20. July schon, hatte Maximilian den Kronprinzen Ludwig für seinen dritten Sohn erklärt, in die eigene Familie ohne Störung der Erbfolge-Ordnung aufgenommen, zum Reichs-Vicar in Abwesenheit des Kaisers erklärt, und gesagt: dafs Ludwig, versteht sich im Fall des Absterbens beyder Neffen Maximilians, von den deutschen Reichsständen zum Römischen Könige gewählt werden solle. Diefs Versprechen konnte Maximilian leicht ausstellen, denn dafür stand wohl die gröfstmöglichste Wahrscheinlichkeit, dafs Carl und Ferdinand den Schwächling Ludwig überleben würden. In Rücksicht der Schwächlichkeit Ludwigs war sein erbloses Absterben eben nicht unwahrscheinlich, und daher das Eheverlöbnifs und dessen zuletzt angegebener Punct ein Meisterstück der Diplomatik für das Haus Österreich. Maximilian zählte seitdem wieder in Urkunden die Jahre seiner Herrschaft in Ungern.

Während nun dieses in Wien vorging, ereignete sich in Prefsburg ein eigner Auftritt. Emerich Perény, der alte Palatin, der dadurch, dafs er nicht nach Wien mitgenommen wurde, oder sonst in üble Laune versetzt, oder inzwischen von Zápolya gewonnen war, fuhr in Prefsburg auf den Gassen herum, und las mit lauter Stimme eine Protestation ab, in seinen, und der gesammten Ungrischen Stände Namen wider alle Übertragung der Krone auf Ausländer. Dieser Auftritt, nach welchem Emerich Perény sich nach Ofen begab, machte dem Kaiser Maximilian viel Kummer; es ward beschlossen alles anzuwenden, um den Palatin bald zu besänftigen.

Die beyden Könige hätten auch einen Off- und Defensiv-Tractat mit Maximilian wider die Türken abzuschliefsen gewünscht, aber Maximilian weigerte sich dessen, weil sein Krieg mit Venedig noch nicht zu Ende, und er noch immer wider Venedig sehr erbittert war. Wladislaus machte sich anheischig, die Veneter zum Frieden mit Maximilian und zum Beytritt zur Allianz gegen die Türken einzuladen. Am 30. July liefs Maximilian die Räthe der beyden Könige beschenken; der Congrefs kostete ihm überhaupt 150000 Dukaten. Hierauf begleitete Maximilian die beyden Könige noch bis zur Neustadt; hier nahm man von einander Abschied; Wladislaus besonders bewegt von der Prinzessin Anna seiner Tochter, die er nicht mehr wieder sehen sollte. Sigmund langte am 19. August 1515 zu Krakau an, wo er die Königin Barbara an den Folgen ihres zweyten Kindbetts (am 2. July 1515 hatte sie abermahls eine Prinzessin Anna gebohren) krank fand, und auch am 2. October durch den Tod verlohr. So sank eine grofse Stütze des Zápolyaschen Hauses.

Nach der Zurückkunft des Königs war es seine erste Sorge, den Palatin zu besänftigen. Der Kanz-

ler Szakmári suchte ihm begreiflich zu machen, wie sehr die getroffenen Verabredungen zum Heil von Ungern gereichten; und wie dagegen der Palatin durch seine Protestation der Privat-Herschsucht den Anlafs zu innern Bürgerkriegen darbiete. Perény war Anfangs hartnäckig, und drohte vielmehr seine Protestation auf dem nächsten Reichstag zu erneuern. Hierauf liefs ihm Wladislaus die Schenkung des Schlosses Sáros, Maximilian aber das Diplom eines Fürsten des heiligen Römischen Reichs und Herzogs zu Siklós anbieten. Hierauf liefs er sich bereden, die Wiener Ehepacten jedoch nur als Emerich Perény, nicht als Palatin, zu unterschreiben. — Scheeler als jemahls ward Johann Zápolya bey Hofe angesehen; als er hierüber sich beym König Sigmund gegen Ende 1515 beschwerte, und um Sigmunds Verwendung bat, schickte Sigmund wohl zum Schein einen Gesandten Johann Karakowski, um den Zápolya dem Wladislaus zu empfehlen *), liefs aber dem Wladislaus unter der Hand wissen, es sey hiemit nicht ernstlich gemeint. Zápolya selbst wurde vielmehr von Sigmund ermahnt, dafs er nicht die königlichen Gefälle wie bisher einziehen, und sich als einen treuern und ruhigern Vasallen des Königs betragen solle, als bisher.

Maximilian eilte seinerseits in Rücksicht der Anna einen Schluss zu fassen; sie ward dem Erzherzoge Ferdinand provisorisch bestimmt, und das Verlöbnifs geschah in Wien durch den Kanzler von Särentheim.

Zu Ende des Jahres 1515 hatte Selim eine Gesandtschaft wegen Erneuerung des durch die Czarnower Unternehmung gestörten Waffenstillstandes geschickt,

*) Karakowski vermittelte zu Prefsburg einen Vergleich zwischen dem Markgrafen Georg von Brandenburg, und Johann Zápolya wegen Solymos und Lippa.

indem er wider Persien zu kämpfen hatte. Man hielt die Türkischen Gesandten auf, und befragte sich beym Papste. Dieser mahnte (ddo. Florenz am 27. Januar 1516) von allem Vergleiche mit den Türken ab, und versprach so viel Geld von den christlichen Mächten zusammenzubringen, dafs der König in Stand gesetzt werden solle, offensiv wider die Türken zu agiren. Am 14. Februar meldete der Papst dem Bischof von Wesprim Peter Berizlo, Ban von Croatien und Slavonien, dafs er alle Hoffnung habe, vom Könige von Frankreich Franz I Geldunterstützung zu erhalten, und dafs für Berizlós Truppen in Sibenigo Feld-Proviant niedergelegt sey; die Türken, über die Zögerung mit der Antwort erbittert, hielten indessen ein Corps Truppen zusammen, welches Proviant nach Jaitza bringen sollte. Während man im Ungrischen Reichs-Conseil hierüber berathschlagte, ward der König zuerst von seinem gewöhnlichen Podagra, und dann von einem Nervenfieber überfallen. Er starb am 13. März 1516 um 7 Uhr im 61ten Jahre seines Alters, welches er mit 13 Tagen überschritten hatte, nach 25 Jahren einer in jeder Rücksicht erbärmlichen Regierung in Ungern. Er hatte vor seinem Tode seinen Willen mündlich und schriftlich dahin erklärt, dafs die Vormundschaft des noch nicht volle zehn Jahre alten Ludwig, von Thomas Bakáts, dem Markgrafen Georg von Brandenburg, und Johann Bornemifsa geführt werden solle, unter der Oberleitung der beyden Fürsten Maximilian und Sigmund; auch hatte er auf dem Todbette durch den Pohlnischen Gesandten Karakowski seinem Bruder Sigmund den Kronprinzen Ludwig bestens empfohlen *). Georg Szakmári sorgte

*) Am 24. März 1516 stellte Erzherzog Ferdinand die Vollmacht aus, seine Vermählung mit der Anna *per verba de praesenti* zu vollziehen; die Trauung geschah

dafür, dafs er in dem letzten Willen des Königs nicht einmahl genannt wurde; allein er wufste es dennoch wie von selbst dahin zu drehen, dafs er das Hauptheft der Regierung in Händen behielt. Ein Reichstag ward auf den 24. April ausgeschrieben.

Nachdem Wladislaus sammt den Resten der Königin Anna zu Stuhlweifsenburg bestattet worden, versammlete sich das Ungrische Reichs-Conseil am 10. April 1516 in Ofen, beschlofs die Verproviantirung von Jaitza durch einen neuen Versuch zu bewirken, und nahm die Fragen wegen des Tutorats des Knaben vorläufig vor. Die Zápolyaner drangen auf die Befolgung der Reichs-Gesetze, nach welchen der Palatin von Amtswegen der Vormund eines minderjährigen Königs seyn, und da der alte kranke Emerich diesem Amte nicht vorstehen könne, ein Gubernator nach dem Beyspiel von Hunyád gewählt werden müsse. Die Österreichische Hofpartey gab zur Antwort: ein Gubernator sey nur damahls nöthig, wenn sich der junge König aufser Landes befinde, wie Ladislaus der Nachgeborne; wenn aber der junge König, wie jetzt im Lande sey, so sey die Tutorschaft mehrerer, wie sie Wladislaus angeordnet habe, der Gubernatorschaft eines Einzelnen *) vorzuziehen. Ungern könne hier nicht einseitig vorgehen, es müsse auch Böhmen, Mähren und Schlesien gehört werden; von Pohlen befände sich zwar Karakowski, von Maximilian Andreas Baroni, als Gesandte in Ungern; aber beyde hätten keine nähern Instructionen, und doch müfsten beyde Könige als Blutsverwandte angehört werden. Endlich vereinigten sich beyde Theile

am 21. July 1516 durch Procuration auf Maximilians Kanzler Cyprian von Särentheim in der Burgkapelle zu Wien.

*) *Timetur unus ad omnibus ne hoc officium sibi vindicet.* So war König Sigmund von Szakmári berichtet.

darin: der Termin der Eröffnung des Reichstags sey auf den 24. April 1516 zu belassen, aber die Äufserungen der Könige seyen zu erwarten. Die Reichs-Versammlung nahm wirklich, wie es aus diplomatischen Spuren *) erhellt, zu Georgi ihren Anfang. Man hielt den Reichstag mit juridischen- und Finanz-Gegenständen hin, und nach einer Äufserung von Szakmári an den König von Pohlen, brachte man es dahin: dafs die Gefälle des Königs und des Reichsschatzes **) auf den alten Fufs hergestellt wurden. Indessen hatte Szákmari den Kaiser, den König Sigmund und die Böhmichsen und Mährischen Grofsen hinlänglich instruirt. Vom Kaiser kamen Sigmund Herberstein, und Andreas Baroni; vom Könige Sigmund wurden ddo. Wilna am 24. April 1516 nach Ungern abgeschickt: Johann Laski, Erzbischof von Gnesen, und Christoph Szydlowicz. Maximilian gab seinen Gesandten die Instruction, dafs zwey Österreichische- und zwey Pohlnische Abgeordnete kraft der beyden Königen zustehenden Ober-Vormundschaft dem Ungrischen Reichs-Conseil beywohnen, und die Reichs-Geschäfte leiten helfen sollten. Sigmund hingegen erklärte in seiner Instruction die Idee eines Gubernaters unzuläfsig; warnend sey das jüngste Beyspiel von Ludwig Sforzia, der seinem Mündel Johann Galeazzi, seines Bruders Sohne, die Herrschaft in Mayland abgenommen habe: er für sein Theil wolle in Rücksicht der Ober-Vormundschaft das nämliche begehrt haben, was Maximilian vorschlagen würde, mit dem er seine Sorgen theilen wollte; in Rücksicht der wirklichen Regierungs-Vormundschaft aber halte er dafür, dafs diese am besten

*) Bey *Kovachich suppl. II. p.* 361 395. Die Acten hat man nicht.

**) *Ddo. Budae 2do die Fisci Vespr.* 1517, wo von *prioris anni decretis* die Rede ist.

durch einen Ausschufs von sechs Personen aus dem Reichs-Conseil geführt würde, wozu er den Cardinal Bakáts, den Bischof Szakmári, den Palatin, den Johann Zápolya *), den Peter Grafen von Pösing, und den Moyses Buzlai verschlug: offenbar um die verschiedenen Parteyen zu vereinigen. Die Böhmischen und Mährischen Abgeordneten brachten einen Beschlufs ihrer Stände mit, wornach ihre Ständischen Ausschüfse die Regierung führen sollten; so lange, bis Ludwig selbst in ihre Mitte kommen, und vor der Betretung ihrer Gränzen ihnen die Versicherung über ihre Freyheiten ausgestellt haben werde.

Nachdem man diese verschiedenen Gesandten bey dem Reichs-Conseil abgehört hatte, brachte man nun die Frage der Vormundschaft vor die volle Reichs-Versammlung auf dem Felde Rákos. Auffallend war es bisher der Österreichischen Hofpartey, dafs Johann Zápolya zwar mit 600 Reutern auf dem Felde Rákos angelangt war, sich aber auf dem Ofner Schlosse nicht blicken liefs, und keinem Reichs-Conseil beywohnte. Zápolya gab öffentlich zur Ursache an, viele auf dem Schlosse, und besonders Johann Bornemifsa, trachteten ihm nach dem Leben. Als aber der Adel auf dem Felde Rákos nach angehörtem Vortrag über die Tutorschaft wider alle ausländische Vormundschaft, und wider eine vielköpfige inländische Regentschaft eiferte, und auf die Wahl eines inländischen Gubernators drang, da bekam die Hofpartey Anlafs, das Rákoser Feld spottweise Zápolya's Königs-Residenz zu nennen, und den Adel der Verkäuflichkeit und Bestechlichkeit anzuklagen. Den Knaben Ludwig

*) Die Hedwig hatte ihn im März 1516 nochmahls dem Könige Sigmund empfohlen, aber Sigmund hatte ihm auch aufs neue zur Treue gegen Ludwig gewiesen.

brachte man wider die Idee eines Gubernators auf, dadurch, dafs man ihm vorstellte, er werde dann nichts als eine Statue oder eine Schreibtafel seyn. Im Namen desselben publicirte man dem auf dem Felde Rákos versammelten Adel: der junge König fände aus wichtigen Ursachen für gut, den Reichstag nach Ofen selbst zu verlegen; dahin solle daher der Adel unbewaffnet erscheinen. Der Adel erklärte diese Zumuthung für ein beleidigendes Mifstrauen, 3000 Mann lagerten sich am Fufse des Schlosses in der heutigen Wasserstadt, und stürmten die Thore des Schlosses. Paul Tomeri, zum Commendanten ernannt, liefs Kanonen auffahren, und jagte durch kühne Ausfälle die Stürmenden in die Flucht, mehrere kamen im Verfolgen durchs Schwert, und durch Sturz in die Gräben um. Laut schrie man im Schlosse über Zápolya den Hochverräther, und über die Nothwendigkeit sich seiner Person zu bemächtigen *). Zápolya, von dieser Stimmung auf dem Schlosse durch geheime Bothschaften seiner Freunde unterrichtet, und von seinen Freunden, vielleicht auch von den Pohlnischen Gesandten ermahnt, es nicht bis zur offenen Gewalt kommen zulassen, liefs plötzlich satteln, und ritt nach Siebenbürgen zurück, wohin ihn angeblich dringende Geschäfte riefen. Diese Ursache seines Aufbruches meldete er dem jungen König schriftlich. — Nach seiner Abreise ward der Adel nochmahls durch Parlamentärs eingeladen, ohne Waffen in das Schlofs zu kommen, mit der Ermahnung, der Adel solle

*) Auch hernach suchte Szakmári dem Zápolya durch Szydlowicz Verweise von Sigmund über sein Benehmen zuzuziehen; aber Sigmund schrieb an Szydlowicz gegen Ende 1516: er sey solcher Verweise müde, die die Zápolya's nicht achteten; sie seyen blofs ihrem Schicksale zu überlassen.

dem König und dem Reichs-Conseil, nicht aber Aufwieglern trauen.

Und so kam denn nach so manchen Deliberationen zu Ofen der Schluſs zu Stande: das Reich brauche vom Auslande wohl Freundschaft und Unterstützung, aber keine Vormundschaft; es brauche auch keinen einzigen Gubernator, oder besondere Tutoren. Ein Mittel-Ausweg ward gefunden: der schon gekrönte junge König sollte mit dem ganzen Ungrischen Reichs-Conseil die Reichsgeschäfte verwalten. Georg Markgraf von Brandenburg sollte von Verwandtschafts wegen Gesellschafter und Obersthofmeister des Königs seyn. Blasius Raskai und Ladislaus Szalkai gingen nach Böhmen ab, um die dortigen Stände zu einem gleichen Beschlusse zu bewegen; wodurch nämlich der junge König von einem Böhmisch-Mährisch-Ständischen Ausschusse in Ofen umgeben, von da aus die Regierung in beyden Ländern gleichsam selbst führen möge. Allein die Böhmen und Mährer gingen von ihrem obigen Beschlusse nicht ab. Noch ward auf eben diesem Reichstag, durch den Einfluſs des Adels, Johann Zápolya neben Emerich Perény zum Ungrischen Kronhüter ernannt: hingegen aber auch Georg Szakmári als Kanzler des jungen Königs bestätigt: der sodann den Hieronymus Balbus und den Nicolaus Oláh als Secretäre zu sich nahm *). Der Beschluſs des Reichstags ward auch

*) Da wir keine Acten dieses Reichstags besitzen, so beruht diese Erzählung auf Brutus, der aber anachronistische Umstände beymischt. Z. E. auf diesem Reichstag sey Báthori zum Palatin erwählt worden, — während desselben sey der Tumult der Szekler ausgebrochen u. s. w. Das Wesentliche seiner Erzählung aber pafst ins Jahr 1516, und harmonirt mit andern bekannten Daten. — Dem Balbus folgte als Lehrer

den Kaiserlichen und den Pohlnischen Gesandten bekannt gemacht. Endlich ward auf diesem Reichstag auch beschlossen, mit den Türken, welche Jaitza, Knin, Klissa und Skardona sehr beunruhigten, einen Waffenstillstand, den Selim selbst verlangen liefs, auf ein Jahr einzugehen, (denn Selim wollte nach Ägypten ziehen) und darin auch Pohlen einzuschliefsen. Einen längern Waffenstillstand oder Frieden wollte der Papst nicht rathen.

Bey einer solchen oligarchischen Regierung zur Zeit eines minderjährigen Königs, war das Bestreben der meisten Grofsen beyder Parteyen dahin gerichtet, sich auf Kosten des Ganzen zu bereichern. Um diefs thun zu können, waren beyderley Parteyen darin einverstanden, den jungen König so sehr als möglich in Armuth schmachten, und dadurch unmächtig bleiben zu lassen. Der Knabe, auch bisher wegen seines schwachen Körpers nicht viel mit Lernen angestrengt, hatte an Georg Markgrafen von Brandenburg einen Gesellschafter, dessen gröfstes Studium darin bestand, die Zeit lustig zuzubringen. Den Markgrafen schmerzte die Armuth des Königs blos defswegen, weil er nicht mehr Festins, Jagden und Gastmahle anstellen, und keinen glänzenden Hofstaat halten konnte. Die Zerstreuung, in der Georg den Knaben erhielt, war übrigens den Grofsen beyder Parteyen vollkommen recht. Von der einen Seite sehr freygebig, von der andern niedrig bettelnd, um etwas, das er nicht bezahlen konnte zu erlangen, steckte Georg mit seinem Leichtsinn auch den Knaben an. Der Markgraf selbst unterhielt am Hofe aus eigenen Mitteln sechzig Reuter, um

bey Ludwig der Italiener Piso, den Erasmus Roterodamus als einen *vhominum doctum et festivum* schildert.

um den Glanz des Hofes etwas zu heben; selbst ein Freund des Weines, versorgte er auch den Tisch des Königs mit seinen Weinen. Den Contrast seiner Gesinnungen mit jenen der ersten Magyaren ersieht man am besten aus dem Bruchstück seines Schreibens vom Jahre 1518, das uns Spiefs *) aufbewahrt hat. »Wiewohl des Königs Hof in einer grofsen Armuth ist, dennoch habe ich mit ihm eine gute Fastnacht zugerichtet, damit die Herrn dennoch sehen, dafs die beym König seyn, noch nicht todt seyn. Zum ersten hat Stiebitz und Zetteritz im Beinharnisch sechs gute Treffen gethan. So hab ich und Krabat gerennt, ist Krabat ein Teufel gewesen und ich ein wilder Mann — bis der Teufel über seinen Gaul weit hinter sich geflogen, und aufs Antlitz gefallen, und hat sich der König auch beritten fast wohl, und seyn alle Frauen aus der Stadt dabey gewest, und viel Volk. Nachfolgend hat der König und andere Herrn getanzt, und bin mit achtzehn Leuten in Masken gekommen, alle in kurzen Mänteln, rothen spitzigen Schuhen, wie es die Alten vor Zeiten getragen, der Altvater geweste auf Holzschuhen zween seltsame Tänz mit Stecken gehabt,« u. s. w. Wer möchte aber die Schuld des Verderbens des Königs, dem gutmüthigen des Wohllebens beflissenen Markgrafen Georg, und nicht vielmehr Ministern wie Bakats und Szakmári beymessen, welche es weder mit dem Reiche noch mit ihrem Könige, sondern nur eigentlich mit sich gut meinten: und dem König aufser Georg keine reellere Gesellschafter gaben: ferner Mentoren, wie Bornemifsa! Dieser letztere war zwar dem Könige persönlich treu und anhänglich, aber eben so feig in Kriegsgefahren als kopflos in bedenklichen Geschäften.

*) Aufklärungen S. 60. Schade, dafs nicht mehr von Georgs Privat-Correspondenz gedruckt ist.

Im Jahre 1517 trug Selim abermahls auf Verlängerung des Waffenstillstands an. Ludwig und Szakmári schrieben an König Sigmund am zweyten Ostertage 1517: das Ungrische Reichs-Conseil habe geglaubt, mit der Zugestehung hievon nicht zu eilen, weil der Sultan in Asien eine Schlappe davon getragen habe. Der Papst habe ebenfalls höchstens einen jährigen Stillstand, aber keinen längeren gerathen. Ludwig habe daher auf den 3. May 1517 *) einen Reichstag berufen, und bitte den König Sigmund, zu diesem Reichstag einen Abgeordneten zu schicken; die vorjährigen Pohlnischen Abgeordneten hätten den endlichen guten Austrag des Reichstags entschieden. Es komme vorzüglich darauf an, die vorjährigen Geldbewilligungen auch für heuer fortdauern zu machen. Übrigens befinde sich der König körperlich gesund, und werde von Tag zu Tage stärker. In Rücksicht des Studierens suche er das Versäumte jetzo einzubringen **). Der Kaiser Maximilian hatte indessen dem Könige Sigmund etwas anderes geschrieben. Er fand sich dadurch beleidigt, dafs die Ungrischen Stände dem letzten Beschlusse zu Folge die Obervormundschaft desselben und Sigmunds nicht anerkannt hätten. In Böhmen brachten es Maximilian und Sigmund doch dahin: dafs der Adel in einer in den ersten Monaten 1517 abgehaltenen Versammlung, das Protectorat beyder Fürsten anerkannte. Maximilian meinte, er und Sigmund sollten dieſs Nämliche auf dem bevorstehenden Ungrischen Reichstag zu erhalten trachten ***). Sigmund

*) *Ad diem S. Crucis.*

**) *In scientiis proficimus, ut neglectum antea studiorum tempus sedulitate atque diligentia nunc videamur resarcire et supplere.*

***) *Ne vano duntaxat Tutoriae nomine uterque nostrum censeretur.*

schickte daher nach Ungern den Matthias Drzewicki, Bischof von Wladislaw, mit der Instruction, sich ganz einverständlich mit Maximilians Gesandten und mit Szakmári *) zu halten: übrigens habe der Gesandte allerdings auf Abschliefsung des Waffenstillstandes mit den Türken anzutragen.

Während der Zwischenzeit zwischen dem königlichen Ausschreiben und dem Termin des Reichstags, ereignete sich der Todesfall des Woiwoden der Moldau Bogdan (den 18. April a. St. 1517), worauf der Sultan in der Moldau verkündigen liefs, die Moldauer sollen sich lieber ihm unterwerfen: er wolle ihnen die Hälfte ihrer Steuern nachsehen. Von der andern Seite rächten die Türken die Verzögerung des Waffenstillstandes dadurch, dafs sie Jaitza mit einer starken Macht belagerten. Der erstere Vorfall gab dem Johann Zápolya und seinen Anhängern, der zweyte den Süd-Ungrischen Grofsen den Vorwand, von dem Reichstage auszubleiben. Als die sich eingefundenen Adelichen diefs sahen, und auch von weitem erfuhren, dafs es sich wieder nur von Subsidien und vom Einflufs ausländischer Tutoren handeln sollte, verliefen sich auch diese, und so konnte gar kein Reichsgeschäft verhandelt werden. Das Reichs-Conseil erwiederte daher durch Georg Szakmári den Gesandten Maximilians und Sigmunds, welche auf Realisirung ihres Tutorats drangen: es könne ihnen auch diefsmahl nichts anders geantwortet werden, als dafs man sich auf den Reichsbeschlufs des vorigen Jahrs beziehe, wobey übrigens Ludwig sich dem Schutz und Wohlwollen beyder Könige bestens empfehle.

*) Dieser hatte die Kühnheit, Sigmunden zu schreiben: *non esse opus nuntio nisi credentias, quia illic de omnibus quae agenda per eum essent, instrueretur.*

Durch das Ausbleiben und Auseinanderlaufen der Stände, gerieth jetzt das Ministerium ziemlich in Verlegenheit: die Schuld hievon ward wieder auf Johann Zápolya geschoben. Szakmári verlangte im July 1517 eine persönliche Zusammenkunft mit Szydlowicz, wahrscheinlich um den Zápolya desto nachdrücklicher verklagen zu können. Der König Sigmund, obwohl mit der Bemerkung, eine solche Zusammenkunft werde nur Aufsehen erregen, und dem Zwist der Ungrischen Grofsen neue Nahrung geben, gab dazu seine Erlaubnifs; indefs kam diese Zusammenkunft wegen des Kanzlers vielen Geschäften nicht zu Stande. Das Reichs-Conseil sollte doch für die Rettung von Jaitza sorgen, aber der öffentliche Schatz war ohne alles Geld. Die reichen Optimaten thaten von jeher nichts für ihr Vaterland, wohl aber wufsten sie am 15. July 1517 alle und jede königliche Freystädte mit einer willkürlichen Taxe zu belegen: jede königliche Freystadt mufste trachten, die ihr auferlegte hohe Summe durch Protection und Bestechung herabzusetzen. So z. E. die Leutschauer zahlten anstatt der anverlangten 1000 Gulden nur 100, auf Fürbitte des Alexius Thurzó und durch Bestechung des Anton Potárnok mit 8 Gulden. Ferner wurden die noch übrigen königlichen Schlösser verpfändet; sie in Pfand zu nehmen, hatten die Herren des Conseils Geld genug: für diese Schlösser kamen 12000 Gulden ein. Das so gesammelte Geld schickte das Reichs-Conseil an den Ban Berifsló, der denn auch von Nicolaus Zrinyi und Franz Berifsló unterstützt, Jaitza diefsmahl von den Türken, die nach Persien zu fechten zogen, befreyte und neu verproviantirte.

Der alte Palatin Perény drang indefs auf genaue Erfüllung der ihm im Jahre 1515 gemachten Zusagen, und so nahm er denn auch vom Schlosse Sáros in

diesem Jahre Besitz. Er erhielt denn auch richtig von Maximilian ein vom 27. September 1517 datirtes Diplom, über den Titel Heil. Römischen Reichsfürst und Herzog zu Siklos, für sich und seine Erben, mit einem Wappen, worin ein Greif ein Zettel mit der Inschrift im Schnabel trug: *Maximi Caesaris Maximiliani munus.* Beleidigt durch diese Inschrift, und nicht gesonnen, sich mit Laurenz von Ujlak in dessen Besitze Siklós war, zu verfeinden, legte er dieſs Diplom auf die Seite, und weder er, noch seine Erben machten einen Gebrauch davon. In Böhmen ward am 28. Sept. 1517, zur Ausgleichung der Städte und der Ritter ein neuer Landtag gehalten, und Ludwig bat, Sigmund möchte einen Abgeordneten dahin senden. Sigmund ernannte nun zwar (*die undecim mille Virg.*), den Thenczyn, Palatin von Lublin, zu einem solchen Abgeordneten, schrieb aber zugleich sehr trocken mit Anspielung auf das im April vorigen Jahres Vorgefallene, an Ludwig den Vorwurf, daſs er, d. h. sein Ministerium, dergleichen Reichstäge ohne alle gehörige Vorbereitung der Geschäfte *) und ohne alle vorausgelegte solide Basis hielten, so daſs daselbst nichts ausgerichtet werde, und die königliche Mission dem Ludwig keinen Nutzen, dem Könige Sigmund aber nur Verdruſs und eine Art Herabsetzung verursache **). In Böhmen verglichen sich die beyden Stände ebenfalls ohne Zuziehung der auswärtigen Vermittelung.

Der Papst theilte Ludwigen am 7. Januar 1518 einen idealischen Plan eines allgemeinen Christenzuges wider die Türken mit: und schickte auch einen Abgeordneten, den Dominikaner Niklas (Schönberger aus Meiſsen); aber das Reichs-Conseil erhielt von

*) *Rebus nec ad id dispositis, nec in aliquo solido constitutis.*

**) *Nonnihil indignitatis afferre consueverunt.*

Zeit zu Zeit noch bedenklichere Nachrichten von den Rüstungen der Türken wider Ungrisch-Bosnien. Der König berief zweymahl ein zahlreiches Reichs-Conseil zusammen, (wobey aber Johann Zápolya ausblieb); aber es wufste wegen Geldes keinen Rath zu schaffen. Was auch ausgedacht und ausgemittelt wurde, trug den Stempel oligarchischer Willkür und Gesetzwidrigkeit an sich. Dem klaren Gesetze vom Jahre 1514 entgegen, ward z. E. Eperies an Perény verpfändet wegen der höchsten Noth von Jaitza, und in Folge dieser Verpfändung zur Treue gegen Perény bis zur Zeit der Einlösung angewiesen *). Endlich ward am 14. März 1518 eine volle Reichs-Versammlung und zwar abermahls nach Ofen auf den 24. April ausgeschrieben. Dem Zápolya ward eigens befohlen, bey derselben mit einer anständigen Begleitung, aber mit keiner Armee und mit einem für das Beste des Vaterlandes gestimmten Gemüthe zu erscheinen. Da Karakowski und Thenczyn den Ludwig zu der Hochzeit Sigmunds mit der von Maximilian ihm vorgeschlagenen Prinzessin Bona von Bari, die am 15. April Statt haben sollte, einluden; so ward Balbus nach Pohlen am 10. April 1518 abgefertigt.

Johann Zápolya, durch die ihm vorgezeichnete Clausel hoch beleidigt, schlug es Anfangs ab, sich beym Reichstag einzufinden. Durch Perény nochmahl von Seite des Ministeriums aufgefordert zu kommen, setzte er die Bedingung: dafs Bornemifsa des Castellanats und alles Befehls im Ofner Schlofse enthoben werden möchte, damit man sich dem jungen Könige ohne Mifstrauen nähern könne **). Der Unterhändler Perény versprach diefs zu bewirken: wegen

*) Die Stadt machte dagegen triftige Vorstellungen, mufste aber am Ende doch nachgeben.

**) *Quo liberalis erga suam Majestatem nobis esset aditus.*

der Begleitung bedung er sich aus, 200 Reiter ohne die Dienerschaft mitbringen zu dürfen. In einem vertraulichen Briefe an Stephan Báthori, seinen vermeinten nunmehrigen Freund, vom 31. März 1518, eröfnete er ihm, das Ministerium habe schon alles angewendet, ihn zur Österreichischen Partey herüber zu führen, aber er sey standhaft bey seinen Grundsätzen *), und erwarte das nämliche von Báthori.

Die von Zápolya festgesetzten Bedingungen scheinen zugestanden worden zu seyn, und schon war der Reichstag darüber einig, dem Könige ein Subsidium zu bewilligen, nur trugen die Prälaten und Landherrn **) auf einen ganzen Goldgulden an; der Adel aber wollte sich nur zu einem halben Gulden verstehen, anführend, dafs der Landmann ausgesogen sey, vorzüglich aber, dafs das Reichs-Conseil, so wie es bisher bestellt sey, schlecht wirthschafte, die Reichs-Artikel nicht beobachte, und sich auf allgemeine Kosten bereichere; daher wollte der Adel dem Reichs-Conseil gewisse Puncte vorlegen, die es beschwören sollte. Diese Puncte und diesen Eid verweigerte das Reichs-Conseil.

Während man hierüber stritt, hatte Bornemifsa in Geheim an Maximilian nach Insbruk geschrieben, und ihm das Benehmen Zápolya's als höchst insolent, und dem jungen Könige gefährlich geschildert. Maximilian schickte den Herberstein und den Veit Strein von Schwarzenau, und den Ulrich Bernegger. Man war unvorsichtig genug, sie den Auftrag öffentlich ausrichten zu lassen, der darin

*) *Sectam nostram sequimur.*

**) Grofser Hochfart ward damahls getrieben, das meiste von Bischöfen, auch von etlichen Weltlichen, wie sie mit grofser Anzahl der Pferde und Hussaren mit Trometen gen Hof geritten, ihr König oft nicht gehabt seine Nothdurft. Es hatte eine solche Gestalt, als solle es nicht lang währen. *Herberstein.*

bestand, dafs Maximilian *) 4000 Mann Fufsvolk, und 500 Reiter an der Österreichischen Gränze bereit halte, um dem jungen Könige zu Hülfe zu kommen, wenn demselben ein Gubernator aufgedrungen werden sollte. Der Adel hatte diefs kaum vernommen, als er über bedrohte Sicherheit des Reichstags schrie, und beschlofs den Reichstag zu verlassen, jedoch sich das Wort gab, sich in Tolna, und zwar allein, und getrennt vom Reichs-Conseil (*Conventio particularis*) am 15. July zu versammeln. Den Zápolya hielt man, wie es scheint, in Ofen zurück.

Das Reichs-Conseil, um eine neue Versammlung des Adels überflüssig zu machen, fiel auf den sonderbaren Gedanken, eine Art Reichsdecret als Resultat der abgebrochenen Reichstags-Verhandlungen aufsetzen, und an die Comitate schicken zu wollen, mit der Einladung und gleichsam Voraussetzung, dafs der Adel den dringenden Nöthen des Vaterlandes beystimmen, und diesen Beschlufs vollziehen werde. Dieses Decret betraf a) die Mobilmachung der Banderien auf den 2. July, und die Unterlassung der Reichsgerichte, die zu Johannis hätten gehalten werden sollen. b) Die Erhebung des Subsidiums per Einen Gulden zur Vertheidigung der Gränzen, und Verproviantirung der Festungen in zwey Terminen, auf Johanni und zu Martini, und zwar durch die Grundherrn selbst von ihren Bauern. c) Die Verhandlung aller Geschäfte durch das wöchentlich dreymahl zu haltende Conseil; und das Verbot, dafs der

*) Man s. das Aktenstück in Pray *Epistolis Procerum I.* 202, welches offenbar ins J. 1518 gehört, und nicht ins J. 1526. Der päpstliche Gesandte, der Dominikaner Niklas, wollte einen Gubernator, der allein vom Papste abhangen sollte. Herberstein bey *Kovachich script. Germ. p.* 168.

Kanzler oder sein Secretär ohne Wissen des Conseils irgend eine Bewilligung ausfertige *). d) Auch während der Kriegsoperationen solle der junge König ausser dem Kanzler, Thesaurarius und Obersthofmeister, noch von wenigstens zwey Prälaten und zwey Baronen umgeben seyn.

Der Adel achtete die Beschlüsse dieses Reichs-Conseils, obwohl unter 41 Mitgliedern auch Johann Zápolya als mit anwesend und beystimmend verzeichnet war, nicht im mindesten. Er kam auf den festgesetzten Termin in Tolna (*in Conventione particulari*) zusammen, und fafste hier zwanzig Artikel ab, die gleichsam die Beschlüsse des Reichs-Conseils parodirend, ihre Unzulänglichkeit zur Rettung des Vaterlandes anzeigen, und durchgreifendere Mafsregeln anordnen. Ungern, so lautet der Eingang, müsse leider, der beyden Mittel zur Erhaltung der Reiche, einer guten Gesetzgebung, und hinlänglichen Bewaffnung jetzt entbehren. Schon seyen in Bofsnien Bogatsch und Jezö, zwey Schlösser, von den Türken genommen: Jaitza und Banyaluka, und mit ihnen die übrigen Reichsgränzen, schwebten in Gefahr; augenblicklich seyen daher die Banderien der zur Vertheidigung von Bofsnien bestimmten Prälaten und Baronen, und die Truppen der dahin angewiesenen Comitate dahin zu beordern, um Jaitza zu verproviantiren. Zur völligen Rettung von Bofsnien

*) Es scheint diese Beschränkung verdrofs den Georg Szakmári so sehr, dafs er das Kanzleramt ablegte, das inzwischen einer Creatur desselben, dem Ladislaus Szalkai, Bischof von Waitzen, einem Schusterssohn, zu Theil ward. (Man hiefs ihn daher Varga Püspök, den Schuster Bischof.) Er heifst wenigstens schon Kanzler in den Artikeln des Batscher Landtags. — Er war gebürtig aus Misztó-Szalka im Szathmarer Comitate; und Herr Anton von Szirmai vermuthet, dafs er mit der Mutter des Bakáts verwandt gewesen.

aber, und zur Wiedereroberung der abgenommenen Schlösser sollte die ganze Reichsmacht entboten werden, und zwar a) die Prälaten und Landherrn mit ihren Banderien. b) Der gesammte Adel in Person. c) Ausserdem bringt jeder begüterte Edelmann von jeder zwanzigsten Bauernsession einen ausgerüsteten Reiter mit. d) Diese Portal-Militz stelle auch die Geistlichkeit in Rücksicht ihrer Güter, denn die Banderien stellt sie nicht von den Gütern, sondern von den Zehnten. e) Endlich das königliche Banderium vom jungen König selbst in Person angeführt. Zur Aufstellung dieses königl. Banderiums, und zur Bezahlung der Gränz-Reichs-Beamten, welche bedeutende Banderien stellen müfsten, z. E. des Bans von Croatien, des Woiwoden von Siebenbürgen, des Grafen von Temes, sollte der König binnen Jacobi und Michaelis 50 Denar von jedem Unterthan, wessen er immer sey, einheben: dem Dicator des Thesaurarius sollte jedes Comitat einen beeidigten Adelichen zur Mithülfe und Controle beygeben. Die Ober- und Vicegespänne sollten beyde alle Assistenz leisten. Im Lager Aller zu Michaelis dieses Jahres zu Batsch, sollte dann vollends alles ausgemacht werden, um endlich die gewöhnlichen königlichen Einkünfte, besonders die von Salz und Erzgruben, nach dem Reichs-Abschied vom Jahre 1514 zu mehrerer Ergiebigkeit zu bringen, indem der Adel glaube, dafs wenn diese königliche Einkünfte in ihrem vollen Umfang hergestellt, und sodann gut verwaltet würden, sodann alle Taxation der Bauern überflüfsig wäre.

Diesen Beschlüssen des Tolnaer adelichen Convents gab nun der König und sein Reichs-Conseil seine Zustimmung *), ihres für den Hof gar nicht unvortheilhaften Inhalts wegen: die Schlauheit, die in der Berufung auf den Batscher bewaff-

*) *Kovachich suppl. II. p. 420. 421. Pray Epist. Proc. I. 206.*

neten Reichstag lag, nahm man nicht gleich wahr. Paul Arthandi und Michael Kenderesi de Gyál wurden an den König Sigmund nach Pohlen geschickt, mit der Instruction, das Betragen des Adels ins vortheilhafteste Licht zu setzen, und um pohlnische Hülfe zu bitten.

Der Batscher bewaffnete Reichstag zu Michaelis 1518, suchte vor allem andern durch mehrere Verfügungen darzuthun, dafs ihm am Wohl des Königs und des Reichs aufrichtig, aufrichtiger als der Österreichischen Hofpartey gelegen sey. Von dem Aufbruch des Lagers wider die Türken war für jetzt keine Rede, wohl aber von Finanzen und Reichs-Defension: und die Haupt-Tendenz war, den Prälaten und Reichsbaronen des Conseils scharf zuzusetzen. Doch wurden einige Banderien und *Gentes Regni et Comitatuum* gegen Croatien abgeordnet: aber zu wenig, als dafs Berisló damit was ausrichten konnte. Gleich im Eingange wird gesagt, die Nichtbeobachtung der Gesetze sey Schuld am Verderben des Reichs.

1) Die *Barones banderiati* seyen verpflichtet, nach der Zahl ihrer Unterthanen, und die Prälaten nach den Zehnten und nach der Zahl der Unterthanen, Banderien zu stellen; die Hälfte soll davon allemahl an der Gränze stehen, die zweyte Hälfte auf Requisition der Gränz-Commendanten nachrücken. Ob diese Schuldigkeit pünctlich erfüllt werde, darüber sollten eigens erwählte Reichs-Schatzmeister und in jedem Comitate ein zur Nachzählung der Unterthanen beeidigter Adelicher wachen. Eine neue Regulation, wie stark das Banderium der Prälaten seyn solle, solle nach einem in jedem Comitate zu machenden Überschlage der Zehnten und der Zahl der Unterthanen erfolgen.

2) Die im Jahre 1514 beschlossene Zurückstellung

der königlichen Salzgruben-Gefälle, Städte und Güter sollte noch in diesem Jahre geschehen, gegen Obligationen, die der König und der königliche Schatzmeister unterschreiben solle, mit Vorbehalt der vor dem ganzen Reichsrath vorzunehmenden Liquidation, des rechten Betrags der Forderung eines Jeden. Der Woiwode von Siebenbürgen, dem schon zwanzig Denar von allen Kriegs-Subsidien zugewiesen sind, soll am ersten vollständig ausgezahlt werden.

3) Für die königliche Küche, damit der König anständig lebe, sind angewiesen, und der Disposition des Ofner Schlofs- und Hofprovisors anheim gestellt Munkats (zum Ankauf von Speck und Wein); Comarom und Thata (zur Lieferung von Hausen); Altofen, die Inseln Kos und Csepel, die Flecken Sambok, Salmar, Kezew; die Zehnten von Ofen und Syrmien; die Einkünfte von den Cumanern und Jazygern.

4) Alle Verschenkungen des *Jus Patronatus*, die von den Königen geschehen seyn mögen, sind widerrufen.

5) Kein Geistlicher darf zwey Pfründen besitzen, alle neuerlich geschehenen, wenn auch vom Papste gebilligten, Vereinigungen abgesondert gewesener kirchlicher Sprengel sind aufgehoben, (dieser Punct war der schlimmste Streich für Thomas Bakáts.)

6) Mit der Verleihung erledigter fetter Pfründen solle der König nicht eilen, sondern sie in Vacanz lassen und benutzen, seine alten Schulden zu zahlen.

7) Niemand soll mehr als eine Obergespannstelle verwalten. Jeder neuernannte Obergespann mufs vor dem ganzen Reichsrath einen feyerlichen Eid ablegen.

8) Da zur Bezahlung der alten Schulden des Königs und zur Herstellung der Gränzschlösser, auch

seine hergestellten Finanzen nicht klecken, so sollen solche Pröpste, Archidiakonen, Pfarrer, die bisher zum Schutz des Reichs nichts beygetragen haben, in Rücksicht ihrer Einkünfte geschätzt, und der zehnte Theil des Betrags zum Besten des Reichs beygetragen werden.

9) Der königliche Schatzmeister erhält an einem Assessor des Reichs-Conseils einen Controleur. Am Weihnachtstag mufs der königliche Schatzmeister und der Provisor von Ofen Rechenschaft ablegen.

10) Die Landherrn, die zu diesem Reichstag nicht erscheinen, zahlen 800 Gulden; die begüterten Adelichen 400 Gulden Strafe: die letztern seyen unter die armen Adelichen, die wirklich erschienen sind, zu vertheilen. Auch die nicht Anwesenden müssen die Schlüsse des Reichstags beschwören.

11) Vom Vieh, das ausgetrieben wird, solle aufser dem Dreyfsigsten von jedem Stück Pferde oder Ochsen 10 Denar, und von jedem Schaafe oder Schöpsen 1 Denar bezahlt werden.

12) Damit kein allgemeines Aufgebot und kein Reichstag binnen zwey Jahren Statt haben dürfe, sollen auf zwey Jahre zwey Gulden Subsidien von jedem Unterthan erhoben werden: davon gehören 20 Denar zur Befriedigung des Woiwoden von Siebenbürgen, 20 Denar zur Bezahlung andrer Schulden, 80 Denar für die Unterhaltung der Truppen an den Gränzen, 80 Denar für den Hofstaat des jungen Königs.

Nun kam aber der vom Adel wider das Österreichisch-gesinnte Ministerium ausgeführte Hauptschlag. Damit endlich einmahl diese Gesetze ordentlich vollzogen, und die Regierungsgeschäfte ordentlich verwaltet würden: so sollten zwar nach wie vor alle Prälaten und Landherrn im königlichen Reichs-Conseil Platz nehmen, die eigentliche exe-

cutive Gewalt aber sollte ein Ausschufs des Reichs-Conseils mit hiezu gewählten Gliedern aus dem Adel, mit dem Könige und im Namen desselben, verwalten, die Erziehung des Königs besorgen, den Hofstaat, die Finanzen, die Justiz leiten. Dieser Ausschufs war ein Amalgam von beyderley Mitgliedern der Österreichisch- und der Zápolya'schen Partey, aber mit Übergewicht der letzten. So waren dabey von Prälaten Bakáts und Szakmári, aber auch Frangepani (Erzbischof von Colocsa) und Wardai (Bischof von Siebenbürgen.) Von den Reichsbaronen waren dabey der Palatin, der Herzog Laurenz von Ujlak, der *Judex Curiae* Peter Graf von Pösing, Zápolya selbst, und Stephan Báthori. Von Adelichen Michael Zob, Johann Pakos, Franciscus Bodo, Sigmund Pogány und noch dreyzehn andere. Dem Vice-Palatin, Vice-Judex Curiae und den Proto-Notaren wurde ebenfalls der Zutritt ins Reichs-Conseil geöffnet.

Diese Artikel des Batscher Reichstags haben, wie fast alle unter Ludwig II ausgefertigten Reichsbeschlüsse, keine Bestätigungs-Urkunde: vermuthlich weil es genug war, bey einem minderjährigen Könige, dafs das Reichs-Conseil als ein Theil der Stände, Antheil an der Abfassung der Artikel hatte *). Noch ist in denselben ein Nebenumstand nicht erwähnt. Es wurde nämlich beschlossen, dafs sich Stephan von Werbötz zum Papste begeben, und etwas Gedeihliches wegen einer nachdrücklichen Hülfe wider die Türken erwirken solle. Hiezu wurden ihm von obigen zwey Gulden Subsidien, 5 Denar von jeder Bauern-Session bewilligt — **).

*) Ausdrücklich sagt Ludwig von diesem Reichstage: *per nos et eos (regnicolas) conclusum et in Artículos relatum est. Kovachich suppl. II. p. 423.*

**) Die Ministerial-Partey sah diesen Werbötz gern weit weg.

Dafs die Beschlüsse dieses Reichstags von der Seite, als sie der Hofpartey angenehm waren, auch vollzogen wurden, ersieht man aus mehreren Spuren, zumahl in Rücksicht der Zurückstellung königlicher Gefälle und Städte. Allein, als nun am 20. Januar 1519 alle zu Batsch erwählten adelichen Glieder des executiven Reichsraths zu Ofen zusammen kamen, gab es hitzige Auftritte und Debatten. Es galt zuerst dem Oberschatzmeister Johann Bornemifsa und dem Korlathki; der neugeformte executive Tutoral-Reichsrath forderte: sie sollten die königl. Schlösser, die sie inne hätten, demselben ausliefern. Bornemifsa und Korlathki behaupteten hingegen: diese Schlösser (worunter auch Munkáts und Comorn sich befanden), seyen ihnen vom Könige Wladislaus mit dem ausdrücklichen Auftrag und gegen ihr feyerliches Versprechen übergeben worden, dafs sie dieselben so lange in Verwahrung halten sollten, bis Ludwig grofsjährig geworden wäre, und eben diefs bestätigten Schellenberg und andere Böhmen als Ohrenzeugen *). Der junge König trug vor: einige Baronen hätten ihm gerathen, er solle den Bornemifsa zum Provisor von Ofen ernennen, so blieben doch Munkáts und Comorn in seiner Disposition. Aber nur noch heftiger drangen die adelichen Mitglieder des Tutoral-Reichsrathes in Bornemifsa und Korlathki, sie sollten die Schlösser alle auslassen: bey dem Cardinal Bakáts, wo die Versammlung Statt hatte, ging es so scharf zu, dafs auch Säbel wider Bornemifsa gezuckt wurden: worauf Bakáts mit Donnerworten drein fuhr und die Sitzung auflöste. Bornemifsa veranstaltete von Stund an im Ofner Schlosse zahlreichere Garnisons-Wachen; darüber schrien die adelichen Beysitzer und

*) Zeitschrift von Schedius, B. III. 1803. S. 283. *Bálbi ed. Retzeri I.* S. 26.

blieben von den Sitzungen aus, bis sie König Ludwig nicht über ihre volle Meinungs-Freyheit und persönliche Sicherheit beruhigen werde. Die adelichen Beysitzer des executiven Reichsrathes wünschten auch den Markgrafen Georg von Brandenburg, ja auch alle ausländische Bediente vom Könige zu entfernen.

Während dieser starken Reibung der Parteyen kam die Nachricht, Kaiser Maximilian sey auf der Reise von Insbruck nach Wien am 12. Januar 1519 zu Wels gestorben. Diese Nachricht erschütterte sehr das Ministerial-Triumvirat. Bakáts, Szakmári und Bornemisza besorgten, die Kaiserkrone werde Carln oder Ferdinanden (noch war es Trotz der Verlöbnifs mit letzterm durch Särentheim nicht bestimmt, welcher die Prinzessin Anna heirathen werde) durch die Französische Partey entrissen werden. Sie beschlossen sich daher ganz an den König Sigmund anzuschliefsen, dem die Prinzessin Bona am 8. Januar 1519 eine Prinzessin Isabella gebohren hatte, und baten den Papst gleichsam auch im päpstlichen Namen dem Sigmund das Tutorat zu übertragen. In einen kritischen Zeitpunct fiel also auch der Tod des Palatins Emerich Perény am 5. Februar 1519. Das Ministerial-Triumvirat, um seine Plane zu maskiren, sprach anfangs davon, diese Stelle gar nicht zu besetzen, sondern für die Gerichte einen Unter-Palatin zu bestellen; unter Mathias Corvinus und selbst unter Wladislaus, habe König und Reich durch mehrere Jahre ohne Palatin bestanden. Die adelichen Beysitzer des executiven Reichsraths sprachen davon, den Zápolya zum Palatin ernennen zu machen. Zu allen diesen Dissonanzen kam auch noch das hinzu: dafs die Böhmen durch eine eigene Gesandtschaft auf die baldige Ankunft Ludwigs in ihr Reich drangen, und dafs die

Pröpste

Pröpste und Pfarrer dem Batscher Reichsbeschlufs wegen Ein Zehntel ihrer Einkünfte keine Folge leisten wollten, (das Capitel der Decretalien *Non minus* und das Capitel *de immunitate Ecclesiarum* anführend).

Aus dieser kritischen Lage zog sich Szakmári durch unerhörte Schlauheit, womit er den Johann Zápolya überflügelte *). Ihm gleichsam Hofnung machend, dafs er wohl noch durch Szakmári's Gunst zur Palatinal-Würde gelangen werde, beredete er ihn, dafs er am 8. März 1519 sammt dem Erzbischof von Colocsa Gregor Frangepani, dem Franz Vardai von Siebenbürgen, mit Georg Szakmári selbst und mit Stephan Báthori eine Urkunde unterzeichnete, wodurch er sich mit obgedachten Männern zur gemeinschaftlichen Treue und Beschützung Ludwigs verband. Der geheime Sinn dieser Worte war, dafs sich Zápolya den weitern Mafsregeln des Ministeriums nicht widersetzen, und es mit den von dem Adel gewählten Beysitzern des Executiv-Conseils nicht halten wolle. Nun ward ein Wort aufgefangen, welches einer dieser Beysitzer zu Carl Herzog von Münsterberg gesagt hatte, dafs nämlich der junge König schwerlich lange leben werde, indem er allzuschnell in die Höhe schiefse, und jene, welche zu schnell wüchsen, selten ein langes Lebensziel erreichten. Eben gedachter Carl Herzog von Münsterberg ward sofort an den König von Pohlen geschickt, mit der vier Tage vor Ostern vorgetragenen Bitte, er wolle die Mafsregeln, die man zum Schutze des Bornemifsa und des Markgrafen Georg, ja eigentlich des jungen Königs, wider welchen einige Conseils-Beysitzer üble Absichten zu hegen schienen, zu nehmen im Begriffe sey, durch Gesandte in Begleitung von Truppen unterstützen,

*) Zápolya selbst hatte nicht viel Kopf, sein geschickter Werbötz war in Rom.

und die Stimme, die Ludwig als König von Böhmen und Churfürst bey der Wahl des neuen Römischen Königs abzugeben habe, übernehmen. Durch die Königin Bona war der Bischof von Erlau, Hippolyt von Este, ein Verwandter des Königs Sigmund geworden. Er interessirte sich daher dafür, dafs Hippolyt die Abtey Tapoclza, die er nach den Batscher Schlüssen abgeben sollte, nicht verliere *). Man antwortete dem Könige von Pohlen, nur die Abschüttelung des Einflusses der gewählten adelichen Conseils-Beysitzer, welche gar zu fest an den Batscher Beschlüssen hingen, könne es möglich machen, dem Sigmund zu willfahren.

Sigmund billigte die Mafsregeln des Ministeriums und versprach seine Unterstützung; auch übernahm er es, statt Ludwigs durch seine Gesandte Matthias Bischof von Wladislaw, und Raphael Refzno Castellan von Landen, welche Bothschafter er im May 1519 absandte, um durch sie, so wie durch den Ladislaus Sternberg und Markgrafen Georg von Brandenburg, die Böhmische Stimme für Carln zu führen, und bey der Gelegenheit der Prinzessin Anna Verheirathung, und zwar wo möglich mit Carl selbst, zu reguliren. Ein Gesandter Carls, Andreas de Burgo, und ein andrer von Frankreich, warben zuerst in Ungern um Ludwigs Stimme; beyde wurden nach Pohlen an Sigmund gewiesen. Gegen die Türken hin hatte man sich durch einen Waffenstillstand auf drey Jahre gesichert, der schon am 28. März 1519 geschlossen wurde.

Sofort schritt die Ministerial-Partey zu einem

*) *Tum ob affinitatem secum intercedentem tum ob dispendium, quod in permutatione Archiepiscopatus Strigoniensis, pro Agriensi fecit, quantumque meruit reducta summo suo labore collatione Episcopatus Agriensis ad patrem Majestatis vestrae.*

Gewalts-Streich. Sie erklärte, und mit ihr erklärte auch Zápolya: die Prälaten seyen hinlänglich das königliche executive Reichs-Conseil zu bilden, sie brauchten keine Beysitzer aus dem Adel, welche der Batscher Reichstag gewählt hätte. Diese adelichen Beysitzer von Ofen weggeschafft, sahen sich zu ihrem Erstaunen von Zápolya verlassen!

Die Reihe zu erstaunen kam aber bald an Johann Zápolya selbst. Als das obgedachte Triumvirat nun schon von den beschwerlichen Wahl-Beysitzern frey war, fing man an im May 1519 im Reichs-Conseil die Ernennung eines neuen Palatins durch den König zur Sprache zu bringen. Als Zápolya merkte, dafs die Ministerial-Partey sich zu Stephan Báthori neige, liefs er diesen an den Temesvárer Vergleich erinnern, nach welchem keiner von beyden ohne des andern Wissen und Willen nach einem höhern Amte streben sollte. Báthori, von dem Triumvirate angeleitet antwortete: er werde die Palatinal-Würde nicht suchen, aber auch wenn sie ihm angeboten würde, nicht ablehnen, indem er sich würdig und fähig zur Verwaltung derselben fühle. Getäuscht in allen seinen Hofnungen, beym Adel aufser Credit gesetzt, verliefs Zápolya Ofen im Tumult, als der Nebenbuhler öffentlich als neuernannter Palatin ausgerufen, und ihm auch die Würde eines Comes von Temes belassen ward *). Zum *Judex Curiae* ward Lorenz Herzog von Ujlak erhoben, um ihn von Zápolya's Interesse zu trennen, zum Personal aber Stephan Werbötz, um doch auch etwas für die Zápolyaner zu thun. Damahls zog sich auch', wie es scheint, Johann Bornemifsa von der Verwaltung des königlichen Schatzes zurück; diese gab Ladislaus

*) Am 2. Juny 1519 war Stephan de Báthori schon Palatin. *Kovachich Vestig. II.* S. 147.

Szalkai der Kanzler dem Paul Propst von S. Sigmund zu Ofen und dem Benedict Batthyáni, und bestellte zum Unterschatzmeister einen getauften Juden, Emerich Szerentsés.

Zur grofsen Freude des Triumvirats ward Carl am 28. Junius 1519 zum Römischen Kaiser erwählt. So thätig hiebey die Pohlnischen Gesandten, sowohl Sternberg als der Markgraf Georg, von Seite Ludwigs gewesen waren, so brachten sie doch in Rücksicht ihres zweyten Auftrags wegen der Prinzessin Anna, noch immer keine befriedigende Antwort. Carl bat sich wegen dieser Heirath abermahls eine Bedenkzeit von einem Jahre aus, um sich bis dahin von seinem Französischen Eheverlöbnifs los zu machen; übrigens sollten kaiserliche Commissärs am 1. November 1519 zu Wien erscheinen, um diese Sache in Ordnung zu bringen.

Der Reichsrath der Prälaten und Baronen schickte jetzt den Hieronymus Balbus an den König Sigmund, und liefs ihm melden, dafs nach obigen Vorgängen das Reich ganz ruhig sey *). Um es bey dieser Ruhe zu erhalten, übertrage der Reichsrath nunmehr feyerlich die Tutorschaft an Sigmund, Wladislaw's Willen gemäfs. Zwar sey Johann Zápolya vom Reichsrathe abwesend, aber er werde wohl nicht widersprechen, oder werde auch sein Widerspruch von keinem Belange seyn, indem er das Zutrauen des Adels gröfstentheils verloren habe. Nur publicirt müfste dieser Beschluss wegen der Tutorschaft noch nicht werden; am schicklichsten wäre es,

*) Zeitschrift III. p. 287. Es ward auch wohl 1519 kein Reichstag mehr gehalten. Die vermeinten Reichsartikel des Jahres 1519 sind, wie *Kovachich* gründlich *Suppl.* 443 f. darthut, eine theils auslassende, theils Zusätze aufnehmende, und kein Zutrauen verdienende Abschrift der Batscher Artikel vom Jahre 1518.

wenn der König von Pohlen gleichsam aus eigner Bewegung mit dem Könige Ludwig eine Zusammenkunft hielte, und daselbst sich zum Tutor desselben erklärte. Der Ungrische Adel werde hiegegen jetzt viel weniger einzuwenden haben als ehemals, da noch Maximilian lebte, wider dessen Mit-Tutorschaft eine allgemeine Abneigung geherrscht hätte.

Der König von Pohlen erklärte sich hierauf bereit die Tutorschaft öffentlich anzunehmen, und wollte zu dem Ende am ersten Fastensonntage mit Ludwig in Prefsburg oder Brünn zusammen kommen.

Stephan von Werbötz war indessen von Rom zurückgekommen, hatte aber in Rücksicht einer ergiebigen Hülfe wider die Türken nichts Gedeihliches mitgebracht: sondern blofs die Versicherung, dafs ein päpstlicher Gesandter nachfolgen werde. Erwirkt hatte er, dafs die päpstliche Curia durch ein Breve vom 6. September 1519, endlich bey Excommunikationsstrafe befahl *): die kein Banderium stellende Geistlichkeit habe Ein Zehntel ihrer Einkünfte zum Behufe der Gränzfestungen an den königlichen Thesaurarius, den Batscher Beschlüssen gemäfs, zu zahlen. Werbötz brachte nach Ungern den Thomas von Nádasd mit, der in Rom seine Studien geendigt hatte, und nun bey dem Bischofe von Waizen und Kanzler Ladislaus Szalkai seine Dienst-Laufbahn als Secretär anfing.

Wie man aus einem Briefe Ludwigs an Sigmund vom 8. December 1519 **) sieht, so gedachte Ludwig die Zusammenkunft mit Sigmund zu Prefsburg am Sonntag *Quinquagesimae* 1520 zu halten, den Balbus aber wegen der Anna am 1. Februar nochmahls nach Insbruck zu senden; allein der ganze

*) *Contra morem et desiderium cogimur, praesertim quum a nobis petitur, ordinare etc.*

**) *Ms. in Tomis Act. Regiarum Sigism. I.*

Plan des Triumvirats, sich an Sigmunds Tutorschaft anzulehnen, zerschlug sich dadurch, dafs der Deutsche Orden in Preufsen mehr als jemahls dem Könige zu schaffen machte, und ihn nöthigte, noch am 15. November 1519 zur Armee abzureisen. Sigmund mufste selbst im Februar 1520 bitten, dafs, da der Orden Truppen in Deutschland habe werben lassen, Ludwig denselben keinen Durchzug durch seine Länder gestatte. Sigmund äufserte dabey viel Mifstrauen gegen Georg Markgrafen von Brandenburg.

Inzwischen scheint sowohl die Bewaffnung als die Subsidiensammlung in den Comitaten gestockt zu haben, weil es der Adel übel nahm, dafs man mit seinen Deputirten zum Reichsrathe so schnöde umgegangen war. Ludwig sollte nun auf vielfältiges Verlangen der Böhmischen Stände nach Prag, aber er hatte kein Geld und die Gränzen waren mit nichts sicher gestellt. Das bedrängte Ministerium liefs einige adeliche Deputirte zu den Reichsgerichten auf den 6. Februar 1520 einberufen. Diese adelichen Octaval-Beysitzer *) erliefsen am 1. März 1520, Circularschreiben an alle Comitate in Anschung des Vollzugs der Ratscher Artikel, sowohl wegen der Gränzvertheidigung als der Subsidienzahlung: allein, in den Comitaten achtete man auf dieses Schreiben nicht, weil es nicht von den gewählten Beysitzern des Reichs-Conseils herkam.

Ludwig gab einem päpstlichen Gesandten, Nicolaus Somberg, der mit leeren Worten wegen des Türkenkriegs kam, leere Worte zurück, und versuchte es durch eigene Gesandte die Deutschen Ritter mit dem Könige Sigmund auszugleichen; aber zu Ende May 1520 hatte man schon Nachrichten, dafs die Aus-

*) *Literae Assessorum Sedis judiciariae Pray II. p.* 588. *und Epist. Procerum p.* 134.

gleichung nicht gelungen sey. Am 23. April 1520 meldete Ludwig dem Könige Sigmund durch den Bischof von Raab, Johann Goszthoni, er müsse nun nach Böhmen, wo zwey Parteyen uneins wären, und beyde seine Gegenwart verlangten. Er wolle sich zu dem Ende nach Prefsburg begeben, und dort erwarten bis die Böhmen für seine Einkünfte gesorgt, für die Sicherheit der den König begleitenden Ungern Haftung geleistet, und die Wege von Räubern gesäubert hätten. Er bat sich dabey auch einen Pohlnischen Abgeordneten aus, und erhielt den Andreas von Thenczyn, Palatin von Lublin, der aber, da die Böhmische Reise nicht zu Stande kam, auch wieder nach Pohlen zurückging. Zu der Prefsburger und vorhabenden Böhmischen Reise mufsten wieder die königlichen Freystädte dem darbenden Schatze aushelfen. Die Reise ward zuerst dadurch verschoben, dafs Nachricht ankam, es sey Srebernik von Thomas Matusnai verlassen, den Türken in die Hände gefallen und es sey der Ban Peter Berifslo Bischof von Wesprim in einem Gränz-Scharmützel mit den Türken, welche Knin verbrannten, im Flüfschen Korenitza getödtet worden*). Gegen den 24. July traf endlich dennoch Ludwig in Prefsburg ein: aber die Böhmen liefsen sich zu keinen Bedingungen wegen vorheriger Arrangirung der Geschäfte herbey, und verlangten pur und simpel die Ankunft des Königs, indem sie im widrigen Falle drohten, mit bewaffneter Hand in Ungern einzufallen, und den König abzuholen. Ludwig liefs indessen in Böhmen einen Vorbereitungs-Landtag ansagen, der den übelsten Erfolg hatte **). Die Böhmischen Stände be-

*) Pray II 588. Thurnschwamb, der ihn auf der Buhlschaft umkommen läfst, hat also Unrecht, und verwechselt den Prior Bartholomeus Berifslo mit dem Bischof Peter Berifslo.

**) Gebhardi Gesch. der Slawonischen Staaten III. S. 95.

schlossen nämlich am 4. October 1520, dafs bey Lebzeiten eines Königs keiner seiner Söhne oder ein andrer mehr gekrönt, der neue König den Privilegien-Eid jedesmahl schwören und seine Hofhaltung im Reiche halten solle. — Seine Lage in Ungern schilderte Ludwig dem König Sigmund mit den Worten: Wir sind hier vernachläfsigt und arm. — Zu dieser trotzigen Stimmung der Böhmen und gleichgültigen Stimmung des Ungrischen Adels, kam auch noch der Tod Selims, am 21. September 1520, und die bekannte kriegerische Stimmung Solymans seines Nachfolgers, der sich wegen einer in Persien erhaltenen Schlappe in und an Ungern zu rächen drohte: es kam endlich noch hinzu die Habsucht der den König umgebenden Minister, wovon Bakáts im September 1520 sich vom Könige die Freyheit geben liefs, über seine wie immer erworbene Güter testiren zu dürfen (*de bonis quibuscunque*), und das Gerücht, Carl werde eine Französische, Ferdinand eine Portugiesische Prinzessin ehelichen.

Um so mehr sah Szakmári die Nothwendigkeit ein, die Wechselheirath mit Österreich zu beschleunigen. Es wurden also schon im August 1520 Stephan Brodarith nach Rom, nach Deutschland zwey Gesandte abgefertigt, und der Propst von Prefsburg Hieronymus Balbus und Ambrosius Sárkány de Akoshaza, *liber Dominus in Onod*, Obergespann des Szalader Comitats, die mit Commissarien Carls in Wien unterhandeln sollten. Die Instruction der Ungrischen Abgeordneten *) ging zuerst auf den Antrag, dafs der Kaiser Carl selbst die Prinzessin Anna heirathe und zwar binnen einem bestimmten Termin. Die Vermählung durch Procuration mit dem Erzherzog

*) Ich sah sie ein in den *Tomis Actionum Regiarum Sigism.*

Ferdinand sey wegen Mangel des erforderlichen Alters blofses Spielwerk gewesen. Aufser den alten Verhandlungen sollte hiebey angeführt werden als Beweggrund, die dem Kaiser von Seite Böhmens gegebene Wahlstimme, und der Ablauf der einjährigen von Carl im Jahre 1519 gebetenen Bedenkzeit, dann die Wichtigkeit dieser Heirath für das Haus Österreich *). Nach Erlangung dessen sollte man bewirken, dafs die erstgeborne Tochter Sigmunds **) von Ferdinand zur Ehe genommen würde. Ginge es aber mit der Eheverbindung zwischen Carl und Ferdinand nicht an, so wolle man sich die Verbindung Ferdinands mit der Anna gefallen lassen; nur müfste Ferdinands Länder-Erbtheil (da ihm alle Besitzungen in Deutschland versprochen wären, vieles Verpfändete aber noch von Seite des Kaisers Carl ausgelöst werden müfste) endlich ausgemittelt, und das jährliche Nadelgeld der Anna mit 25000 Dukaten sicher gestellt seyn. Nöthigenfalls sollten die Ungrischen Gesandten bis zum Kaiser Carl gehen, unter dem Vorwand, ihn wegen der glücklichen Ankunft in Deutschland zu bekomplimentiren; wegen der Anna könnten sie sich noch zum Verschub eines Jahres herbeylassen, aber die Prinzessin Maria müfsten sie durchaus für den jungen König Ludwig herbeybringen ***). Balbus und Sárkány kamen bis Aachen, um am 23. October 1520 der Kaiserkrönung beyzuwohnen. Diese

*) *Addatis* (so lautete die Instruction an die Commissärs) *etiam expectationem successionis, et quae regna ac provinciae haereditariae jure successionis post nos ad Serenissimam Dominam Sororem nostram pertineant.*

**) Dem Sigmund ward am 1. August 1520 der erste Prinz Sigmund August geboren.

***) *Si autem quod fieri vix credimus, oratores nostri utrinque rejiciantur, quod et Carolus ducat Gallam et Ferdinandus Portugallam, nostri Oratores de injuria protestentur et convenientes minas adjiciant.*

Cesandte richteten nun so viel aus, dafs Ferdinand durch eine am 20. November 1520 datirte Vollmacht für Wilhelm Rogendorf, für Sigmund Dietrichstein und für Speranzi Propst von Brixen, sich die Anna am 11. December 1520 zu Insbruck antrauen liefs. Sárkány und Balbus mit ähnlichen Vollmachten versehen, vertraten an gleichem Tage die Stelle Ludwigs an der Seite der Prinzessin Maria, in Gegenwart des Apostolischen Notars Johann Croner aus Siebenbürgen, eines Graner Clerikers.

Noch einen Streich bereitete das Triumvirat, zu welchem nun auch Ladislaus Szalkai der Kanzler als Vierter gehörte, vor, für die Zápolya'sche Partey. Der Palatin Stephan Báthori *) sollte in jeder Rücksicht so hoch erhoben werden, als das Haus Zápolya. Ludwig bat für ihn bey Sigmund durch Ladislaus Macedoniai, damahls Archidiacon von Baranya, um die Prinzessin Sophia von Masowien, und der Heiraths-Contract wurde am 17. September 1520 zu Warschau unterzeichnet. Übrigens war der Cardinal Hippolyt von Este, Bischof von Erlau, am 3. September 1520, und um diese Zeit auch Frangepani Erzbischof von Colocsa, gestorben. Beyde Pfründen wurden durch Weltliche eingezogen, und für den König verwaltet **). Das Bisthum Erlau verwaltete Korogi. Die Banderien beyder Prälaturen bekamen im October 1520 Befehl, dem Könige wider die durch eine Deutsche Hülfs-Armee unterstützten Deutschen Ritter zu Hülfe zu ziehen.

*) Sein Secretär war Franz Révaj, dessen Familienwappen 1521 vermehrt ward.

**) *Ludovicus Sigismundo dd. Posonii* 11. *Octobris* 1520: *per officiales nostros Archiepiscopatum Colocensem et Episcopatum Agriensem, qui nuper vacaverunt, pro constitutione Regnicolarum nostrorum occupari jussimus.*

Zu Anfang des Jahres 1521 schickte Solyman einen Gesandten nach Ungern, Borghain Tschaufs, liefs aber zugleich auf Jaitza einen Versuch machen, den der Commendant Peter Keglevich abschlug. Zu gleicher Zeit ermahnte ein päpstlicher Gesandter, Cardinal Thomas Vius Cajetanus zur Bekriegung der Türken. Es liefen die bestimmtesten Nachrichten ein, die ganze Türkische Macht werde sich heuer auf Ungern werfen. Nun war zwar zwischen Balbus und den Österreichischen Commissarien ausgemacht worden, in der Hälfte der Fasten sollten Carl und Ferdinand und die beyden Prinzessinnen zu Augsburg eintreffen, Ludwig und Sigmund ebenfalls hinkommen, und die Anna sollte dann mit Ferdinand daselbst Hochzeit halten, Maria aber auf Quasimodogeniti nach Ungern geführt und daselbst dem jungen Könige Ludwig übergeben werden. Allein die Auseinandersetzung der Ferdinandschen Erbschaft, die endlich doch in Österreich, Steyermark, Kärnthen, Krain und Tyrol ausgemessen wurde, dauerte so lange, dafs Ferdinands Hochzeit mit der Anna erst am 26. May 1521 vor sich ging. Die Hochzeit Ludwigs ward durch die kriegerischen Umstände Ungerns noch weiter verspätet. Man hatte den Türkischen Gesandten lange Zeit hingehalten, welches den Solyman vollends verdrofs. Man hatte den Balbus, Verbötzi, Frangepani (Georg), und Sternberg nach Aachen, einen andern Gesandten an Sigmund nach Petrikau geschickt. Balbus hielt zu Aachen am 3. April eine glänzende Rede, und erhielt glänzende Versprechungen, ohne allen Erfolg *). In Pohlen hatte Sigmund selbst mit Tataren und Moldauern zu thun,

*) Werbötzi, ein der katholischen Religion, wie auch Dürnschwamb bemerkt, eifrig ergebener Mann, lernte zu Worms im April 1521 folgendes Buch kennen: *Apologiá pro veritate Catholicae et Apostolicae fidei*

nachdem er mit dem Deutschen Orden im April einen vierjährigen Waffenstillstand geschlossen hatte. Wegen dieser Verhältnisse sagte der König eine Versammlung des Reichs-Conseils auf den 24. April 1521 an. Hier handelte es sich nun um Reichs-Bewaffnung und um Geld. In Rücksicht des erstern ward ein allgemeines Aufgebot angesagt aber sehr lau befolgt. In Rücksicht des zweyten ward beschlossen, die königlichen Gefälle zu verpachten, und dadurch auf einmahl Geld hereinzubringen. Die Commendanten von Belgrad und Schabatz, denen der erste Sturm von Seite der Türken bevorstand, kamen jetzt nach Ofen, um alte Soldrückstände zu fordern: besonders Franz Hedervári, Commendant zu Belgrad, welcher beträchtliche Summen ausständig hatte. Der König hatte ihm zwar schon vorher das Commando abgenommen, und hatte den Andreas Báthori, Obergespann von Szathmar, zum Commendanten von Belgrad ernannt; aber Hedervári hatte ihn nicht eingelassen, bis er befriedigt seyn werde: und so hatte Franz Hedervári auch jetzt seinen Posten verlassen, das Commendanten-Amt dem Blasco Olatrus und Michael More indessen anvertraut. Solyman kam noch im May 1521 und umzingelte Schabatz und Belgrad auf einmahl. Michael More ging wenig Tage darauf zu Solyman über: die Besatzung wählte sich selbst

adversus pestifera Lutheri dogmata auctore Fr. Ambrosio Catholico. Werbötzi liefs dieses Buch bey seiner Rückreise in Wien nachdrucken noch 1521, und widmete diesen Nachdruck dem Könige Ludwig »*ne Regnum Tuum longo jam seculo Christianissimum Lutheriana tandem, quod absit contagione corumpatur.*« *Salustius Ungr.* und Herrn von *Jankovich* Einleitung S. 118. — Man schmeichelte damahls dem Werbötzi bey Hofe so sehr, dafs man ihm auch die Herrschaft Dobraniwa bey Altsohl schenkte, um ihn wo möglich von Zápolya abzuziehen.

einen Commendanten, Johann Morgai. Dieser und der Provisor Johann Both de Baina bestürmten den König mit Courieren um Hülfe: die Besatzung nur 700 Mann stark und aus Ungern und Serblern bestehend, war Anfangs von einem so guten Geiste und von so vieler Hofnung des Erfolges belebt, dafs sie schwur, sich nicht zu ergeben. In Schabatz commandirte der aus Fülöp gebürtige Simon Logodi, anstatt des Stephan und Blasius Swolyok, die zu Ofen sollicitirten, und nun wie Hedervári von ihrer Festung abgeschnitten waren *).

Während die Kriegsangelegenheiten so gefährlich standen, begruben die Zápolya's mit Pomp ihre am 16. April 1521 verstorbene Mutter Hedwig im May 1521 zu Leutschau, und der Palatin Stephan Báthori hielt am 11. Juny 1521 zu Ofen ganz gemächlich seine Hochzeit mit der Prinzessin Sophia von Masowien. Johann Zápolya dämpfte einen Tumult der Szekler, und verschenkte die Güter der Geächteten. Die Nepoten des Cardinals Thomas Bakáts (die Vorfahren der Familien Erdödy und Pálffy) theilten das schöne Vermögen des im Juny 1521 verstorbenen unermüdeten Erwerbers; sein Erzbisthum liefs sich Gregor Szakmári verleihen, der sich von den Geschäften zurückzog, das Bisthum Erlau aber der nunmehrige erste Minister Ladislaus Szalkai. An den Entsatz von Belgrad und Schabatz schien Niemand zu denken: blofs der Vice-Schatzmeister Szerentsés rüstete einige Schiffe mit Truppen und Munition, aber höchst langsam aus. Am 29. Juny 1521 ergingen freylich die dringendsten Ersuchschreiben an alle Europäischen Könige, und Statilius ging nach Venedig.

*) *Ludovicus Sigismundo am 4. Junius 1521: Utriusque arcis praefecti quum de ratione agendi belli et tuendis arcibus aliquamdiu nobiscum Budae egissent cum bono peditum praesidio acceptis stipendiis et commeatu quum redirent, aditu sunt per Turcos prohibiti.*

Noch safs der König und der Palatin am 15. July 1521 in Ofen, als die Nachricht einlangte, Schabatz sey von den Türken mit Sturm erobert: der tapfere Simon Logodi mit seinen Braven blieb auf der Bresche todt, rühmlich, wenn auch für ein schläfriges und übel regiertes Vaterland. Wehmüthige Theilnahme widmet die Geschichte der Tapferkeit, der Biederkeit und Freymüthigkeit in Rath und Schrift, die das Vaterland und dessen Dynastie so gern retten möchte, gleichsam wider deren Willen und fruchtlos.

Belgrad wehrte sich unter Morgai tapfer und entschlossen, nur hatte zwischen dem Ungrischen und Serblischen Theil der Besatzung ein alberner Religionszwist um sich gegriffen. Dieser Zwist war auch mit Schuld, dafs die untere Stadt von der Serblischen Besatzung zu früh, und vorher, als noch ein feindlicher Sturm bevorstand, verlassen ward, und sich alles in die Citadelle drängte, wo die Vertheidigung mit aller Energie fortgesetzt wurde.

Endlich bewegten die Nachrichten von Belgrad den König und den Báthori, dafs sie, nachdem den königlichen Städten wieder ein aufserordentliches Subsidium aufgelegt war, von Ofen gegen Ende July 1521 aufbrachen; in einer Anwandlung von Übermuth ward der Borghein Tschaufs zu Totis als Spion ins Wasser geworfen. Am 30. July hatte der König sein Hauptquartier in Tetény. Der Feind hatte schon auch Szalankemen und Pech bedroht, mit einer andern Heeresabtheilung belagerte er Szörény; Zemlin hatte er ebenfalls genommen, und nach dem Rath der Serblischen Überläufer Batterien auf der Save-Insel wider Belgrad errichtet. Der Palatin hatte während bey Belgrad schon alles auf der Spitze stand, bey Zentha einige Truppen zusammengezogen, ein anderes Lager ward bey Tholna abgesteckt. Der Woiwode von Siebenbürgen ward entboten, von Ferdinand langten

3000 Mann Hülfstruppen an, von Sigmund wurden 2000 Mann Infanterie und 500 Reiter geschickt. Aus Böhmen waren wegen Mangel an Geld keine Truppen zu erhalten. Venedig versprach 30000 Dukaten. Der Palatin strich zwar von Tolna bis Szent Demeter, zog sich aber bald nach Tolna zurück und ward dort krank. Als Solyman sah, dafs es ihm kein Ernst zum Entsatze war, liefs er einerseits die Gegend zwischen Kölpény, Szalankemen und Ujlak verwüsten, um der Ungrischen Armee das Vordringen zu erschweren: andrerseits die Citadelle mit Minen umgeben, die damahls noch dem Ungrischen Commendanten unbebannt waren. Als eben einer der Unterbefehlshaber in Belgrad, Jacob Utissenicz, getödtet war, sprangen die Minen. Die erschrockenen Serbler drangen auf Capitulation. Zwanzig Stürme hatte die Citadelle schon abgeschlagen, die Besatzung war auf 400 Mann geschmolzen; der Ungrische Theil derselben wollte sich noch wehren, aber der Serblische überwog: am 29. August 1521 ward Belgrad übergeben: die Besatzung ward der Capitulation ungeachtet zusammengehauen, den Serblischen Mönchen aber ward mit Türkischer Toleranz gestattet, die Gebeine der heiligen Pjatnitza von der Citadelle wegzubringen.

Nach dieser Eroberung *) wurden von Solyman beyde Festungen Belgrad und Schabatz gut hergestellt und besetzt, und dem Pascha Balibeg ward ein Observationsheer von 40000 Mann anvertraut. Solyman selbst ging nach Constantinopel zurück. Nie-

*) Als Sigmund, König von Pohlen den Fall beyder Festungen vernommen hatte, schrieb er an den Palatin Stephan Báthori: *Miramur autem, quod regnum ipsum adeo nobile et potens ita instructum et ordinatum sit, ut hosti illud tam libere et inscienter aggrediendi et tot arces brevissimo tempore occupandi data sit potestas. Ms. e Tomis actionum regiarum.*

mand war froher hierüber, als der König, der am 1. September zu Tholna einen Befehl an Alexius Thurzo und an alle Kammergrafen erlassen hatte, die Münze mit Beybehaltung des äufsern Werthes um die Hälfte geringer zu schlagen *), und der am 1. October 1521 zu Mohatsch in kränklichen Gesundheitsumständen sich befand. Johann Zápolya war damahls schon angelangt, und der König hatte sowohl den Palatin als ihn zu General-Capitäns der versammelten Armee ernannt. Es war Anfangs der Antrag, in Ujlak eine Versammlung der Prälaten, Baronen und des Adels zu halten, und hier zu berathschlagen, ob nicht etwa das Verlorne sogleich wider zu nehmen, oder was jetzt und fürs künftige Jahr zur Sicherheit des Reichs vorzukehren sey. Da jedoch der König zu Mohatsch, der Palatin zu Tolna krank war, und auch die Armee von Krankheiten ergriffen wurde, so ward blofs Szalankemen, Titel, Peterwardein, und das von den Türken verlassene Zemlin zu befestigen beschlossen: der Reichstag selbst ward auf den 19. November 1521 nach Ofen verlegt. So viel ward allgemein anerkannt, die Türken hätten in Belgrad und Schabatz die Schlüssel von Ungern in Händen: es sey höchst nöthig, sie ihnen zu entreissen.

Bey einer solchen Überzeugung und bey der endlich erfolgten Ankunft der Prinzessin Maria, hätte man auf dem nächsten Reichstag die gröfsten persönlichen Anerbietungen des Adels zum Dienste des Vaterlandes erwarten mögen: aber zum grofsen Erstaunen sah man, wie alles in jenem Staate erschlafft, und sich selbst schonend irgend eine Verände-

*) Nur ein jüdischer Schatzmeister, wie Szerencsés, konnte in der Verschlechterung der Münze ein Mittel für die Finanzen suchen.

änderung ruhig abwartete, wo man die Regierung weder achtete, noch liebte, noch fürchtete. Der Adel erklärte vor allem andern, der nächste Feldzug wider die Türken müsse ohne alles persönliche Aufgebot des Adels für sich gehen *). Er erkannte dabey, dafs in dem so eben geschlossenen Feldzuge viele Adeliche, weder die Befehle des Königs, noch die Gefahren des Vaterlandes beachtend, sich bey dem letzten Aufgebote nicht einmahl gerührt hätten: deren ihre Güter sollten sequestrirt und sie selbst zur Verantwortung gezogen werden. Wären sie ohne hinlängliche Ursache ausgeblieben, so sollten ihre Güter an andere verliehen werden. (Manche hatten sogar während des Feldzugs Gewalt ausgeübt.) Allein dieser Artikel stand nur auf dem Papiere da, denn für den künftigen Feldzug enthob sich ja der Adel ausdrücklich von der Pflicht, zur Vertheidigung des Vaterlandes der Erste herbey zu eilen **). Das Vaterland sollten vertheidigen

a) des Königs Banderium;

b) die Prälaten mit ihren Banderien, die sie von ihren Zehenten zu unterhalten haben ***).

c) Die besoldeten Gränz- und Kronbeamten wegen ihrer Salarien.

d) Geworbene Truppen, besoldet aus dem öffentlichen Schatze: vorzugsweise Inländer, doch aber

*) Die im *Corpus Juris* dem Jahre 1522 zugeschriebenen Artikel gehören ins Jahr 1521: nur gab sie Mossótzi mit Fleifs unvollständig. *De Contributione extraordinaria Articulos adscribere piguit. Kovachich* hat auch hier das Verdienst, sie ganz geliefert zu haben.

**) *Nemo Nobilium in hac futura expeditione personaliter interesse, vel aliter exercituare prima fronte teneburtur.*

***) *Kovachich vestigiu I.* 525 *et* 530. *Art.* 20. 1521 *Praelati praetextu decimarum banderia suu conservabunt.*

auch erfahrne Rottmeister aus dem Auslande mit ihren Rotten.

Diese Expedition sollte auch nicht vom Könige selbst, sondern von einem oder zwey General-Capitäns, die über Aufrechthaltung der Gesetze und der Ordnung zu beeidigen seyen, commandirt werden. Diese Capitäns sollten sogar aus dem öffenlichen Schatze besoldet werden.

I. Dieser öffentliche Schatz nun ward freygebiger als jemahls dotirt, indem er vom königlichen Schatze unterschieden ward — nur mufste der König jedem Comitat einen eigenen Versicherungsbrief zuschicken, dafs eine solche Taxirung nie mehr Statt haben solle. Für den Reichsschatz ward sowohl in Rücksicht Ungerns als Siebenbürgens und Slawoniens bewilligt:

a) Ein Rauchfanggeld von dem Rauchfange eines jeden Unadelichen per 1 Gulden.

b) Eine Tranksteuer von jedem Fafs Bier und Wein der Unadelichen.

c) Eine Viehsteuer, 5 Denar von jedem Rinde und Pferde.

d) Eine Handwerksteuer, 1 Gulden von jedem Handwerker.

e) Eine Handelsteuer, Ein Zwanzigstel vom Werthe aller Waaren.

f) Eine Mühlensteuer, 1 Gulden von jedem Rad.

g) Eine Netzsteuer, 1 Gulden von jedem grofsen Netze.

h) Eine Kopfsteuer von den Juden, 1 Gulden per Kopf.

i) Ein Zehntel alles Goldes, Silbers und Geldes von der nicht banderisirten Curat-Geistlichkeit.

k) Was aber das Merkwürdigste war, so legte sich der begüterte Adel und der Clerus für diesmahl auf, (*hac una vice, ad ipsam expeditionem praeno-*

minatam, non obstante libertatis eorum praerogativa) die Hälfte aller seiner woher immer beziehenden Einkünfte beyzutragen, auch aufserdem die Vieh- und Weinsteuer, so wie sie für die Unadelichen vorgeschrieben war, zu entrichten. Adeliche Einhäusler und Prädialisten geben ebenfalls die Hälfte aller Einkünfte, oder wenn sie keine solche haben, zahlen sie von ihrer Person 1 Gulden.

Dieser öffentliche Schatz soll sich in einem festen Schlofse befinden: acht Schatzmeister verwalten denselben, zwey Landherrn und zwey Adeliche ausdrücklich hiezu von den Donaukreisen, und eben so viele von den Theiskreisen gewählt. Diese Reichs-Schatzmeister controliren die Capitäns und mustern zu dem Ende die zu bezahlenden Truppen, deren Stand ihnen mitgetheilt wird. Nur wurden die Reichs-Schatzmeister *) angewiesen, von jedem eingehenden Gulden 25 Denar an den König abzugeben: denn

II. Auch für den königlichen Schatz ward diefsmahl artiger als sonst gedacht, da die Prinzessin Maria **) auf die Stände einen guten Eindruck gemacht hatte. Es ward daher beschlossen:

a) Aus dem Reichsschatz erhält der König 25 Denar von jedem eingehenden Gulden, damit er endlich seine versetzten Einkünfte auslösen, sonach sein königliches Banderium und seinen Hofstaat unterhalten könne. Die Auslösung sollte sogar von den Arrendatoren Statt haben können, die königliche Güter und Gefälle zu Folge des Beschlusses des Reichsrathes von Georgii 1521 in Arrenda genommen hätten.

b) Das Dreyfsigste wird ihm vermehrt: während des Feldzugs wider die Türken sollten an allen ge-

*) Einer der hiezu erwählten war auch Stephan von Verbötz.

**) Sie heifst in dem Decret *Reginalis Majestas*.

wöhnlichen Ausbruchsstationen, von jedem aufser Landes gehenden Rind und Pferd statt 25 Denar, vielmehr 50 Denar abgenommen werden.

c) Dem Könige wird auch noch diefsmahl ein *lucrum Camerae* jedoch nicht nach Rauchfängen, sondern nach Porten, und zwar nicht per 20 Denar, sondern diefsmahl per 25 Denar bewilligt.

d) Das von Szalkai und Szerentsés ergriffene erbärmliche Finanzmittel der Münzverschlimmerung ward von den Ständen zwar nicht rückstellig gemacht, doch mit solchen Clauseln, welche das Bedenken der Stände über dieses Mittel klar zu erkennen gaben, an seinem Orte belassen. Der König ward nämlich gebeten, so wie er in seinem Edicte vom 1. September 1521 bereits versprochen hätte, zu bewirken, dafs das Ungrische Geld auch in Ferdinands deutschen Provinzen, in Böhmen, Mähren und Schlesien, und endlich in Pohlen seinen ungehinderten Umlauf habe; ferner ward er gebeten, neben dem schlechten Gelde auch gutes herauszugeben; und endlich auch ausländisches Geld, besonders Böhmische und Wiener Groschen, und Heller, jedoch nach richtigem, innern Gehalt nachzuprägen. Ein Stellvertreter des Tavernicus und der Pisetarius der Graner Kirche sollten darüber wachen, dafs der (vermeinte) Münznutzen dem Könige, und nicht seinen Beamten in die Tasche falle. (Die Einsichten in das Wesen und die Natur der Münze waren nun freylich bey den Ständen vom Jahre 1521 und vom Jahre 1803 und 1811 — 1812 sehr verschieden.)

e) Noch suchten die Stände für den königlichen Schatz auch in der Vergangenheit Hülfsquellen auf. Die Testamente des Thomas Bakáts und des Gregor Frangepani sollten genau untersucht werden, ob alles für den König darin legirte wirklich abgegeben sey; eben so die Testamente andrer vorher verstorbener

Prälaten. Die silbernen Geräthe des königlichen Hofes, die beym Cardinal Bakáts um ein geringes Geld versetzt gewesen waren, sollten sofort ausgelöst werden. Die Rechnungen des königlichen Schatzmeisters und des Reichs-Schatzmeisters von den Einnahmen vom Batscher Reichstag an, bis Georgi 1521, und alle Restanzen sollten genau untersucht werden, auch jene von den Abgaben der nicht banderirten Geistlichkeit.

Durch eigene Artikel ward der Vollzug der neuen Finanz-Einhebungen bis auf den 19. Januar 1522, also binnen zwey Monaten, bestimmt: und die Kosten der Einhebung durch die Dicatoren, die die Comitate selbst wählen sollten, so gering als möglich angesetzt. Die freye Einfuhr aller Waffen und Lebensmittel ward gestattet. Nochmals sollten Ungrische Gesandte ins Deutsche Reich, an alle Churfürsten, an die Reichsstädte, vorzüglich um Unterstützung an Kanonen, Waffen, Munition und Schiffen zu bitten.

Ein Beyspiel der Strenge sollte auch aufgestellt werden. Die Besitzthümer der Commendanten von Belgrad und Schabatz, welche diese Schlösser gerade in der Zeit der Gefahr verlassen hätten, sollten vorläufig eingezogen seyn. Sie sollten sich zwar binnen vierzig Tagen verantworten können; wenn sie aber auch dann schuldig befunden würden, sollten ihre Güter eingezogen bleiben, und an andere Getreue verliehen werden.

Nicht alles, was in dieser Zeit merkwürdiges geschah, ist in diesen Artikeln enthalten: in der schleuderischen Zeit wurden auch die Reichstags-Artikel schleuderisch abgefafst. Der Reichstag begab sich von Ofen nach Stuhlweifsenburg und krönte hier am 11. December 1521 die Prinzessin Maria als Königin von Ungern. Ludwig selbst übernahm nun feyerlich gleichsam voll-

jährig, obwohl nur funfzehn ein halb Jahr alt, die Regierung, denn am nämlichen Tage legte er, zu Folge einer diplomatischen Spur, jenen Eid ab, der in der Urkunde vom 28. May 1508 bestimmt war *). Nach einer andern Spur **) verwendeten sich die Stände selbst dafür, dafs der König seiner Gemahlin anständige Einkünfte anweise. Am 1. Februar 1522 wurden ihr sämmtliche Dotations-Güter einer Ungrischen Königin eingeräumt, als: Kremnitz, Schemnitz, Neusohl, Puganz, Dilln, Königsberg, Libethen, Briefs, Karpfen (Bergstädte mit den Bergwerks-Einkünften), Altsohl, Altofen, die Insel Csepel, die Marmaroser Salzgruben, die Schlösser Hufst, Szigeth, Kona, Thezow, Wisk, Munkáts, Miskólcz, Dicogyör, Keresztes u. s. w.

Dafs diefsmahl alles so gut und ruhig von Statten ging, kam, scheint es, daher, dafs der Woiwode von Siebenbürgen, Johann Zápolya hofte, zum Reichs-Mit-Capitän neben Báthori ernannt zu werden. Der König hielt seine Hochzeit mit der Maria acht Täge nach Weihnachten, also zu Anfangs 1522. Zu dieser Hochzeit kamen Böhmische Abgeordnete, welche den zerrütteten Zustand ihres Vaterlandes schilderten und auf die Ankunft des Königs auf das heftigste drangen. Nun ward beschlossen, dafs Ludwig nach Böhmen eile, daselbst die Regierung übernehme, und sich und die Königin krönen lasse. Am 17. März 1522 war er schon in Deutschbrod, und betrieb die Einkassirung der Subsidien. Vor seiner Abreise ***) hatte er noch zum Verdrufs der Zápolyaner verordnet: Báthori der Palatin solle sein

*) *Quod solum pro confirmatione regiminis nostri faciendum restabat. Ludov. Sigismundo* 27. *Dec.* 1521. Geschichte der Walachey. S. 200.

**) *Katona in Ludov. p.* 353.

***) *Arte Dominicam Oculi.*

Statthalter, und der alleinige General-Capitän des Reichs seyn. Es gab hierüber unter dem Adel allerhand Bewegungen und Zusammenkünfte zu dem Ende, wie es scheint, dafs sich der Adel der Verbindlichkeit, nach dem letzten Reichsschlusse zu zahlen, mit gemeinsamen Einverständnifs entziehen solle *). Zápolya selbst hielt mit den Bänen von Croatien eine Zusammenkunft, die der Palatin rügte. So ging er nach Siebenbürgen mifsvergnügt und über neuen Entwürfen brütend, zurück.

Wie übrigens damahls die Finanz-Gesetze in Vollzug gebracht wurden, davon kann man sich aus Folgendem einen Begriff machen, welches sich auf Spervogels, Stadtrichters von Leutschau, Nachrichten gründet. Die Dicatoren (Herber, Rollo, Rovás szedö) kamen zuerst an die Städte, und forderten das Rauchfanggeld nach der Zahl der vorhandenen Rauchfänge. Diese Dicatoren wurden überall auf das Beste tractirt: denn von ihnen hing es ab, viel oder wenig zu fordern. Bey dem allgemeinen Verderben des Reichs und der Moralität suchte Alles so wenig als möglich zu bezahlen, und die Dicatoren wohl genährt und bestochen boten hiezu die Hände **). So accordirten sie mit der Stadt Leutschau ein Pauschquantum, forderten zuerst, ohne die Rauchfänge zählen zu wollen 400 Gulden, und nahmen zuletzt 225 für Leutschau und 18 für die Dörfer. Allein bald darauf kamen sie wieder und sag-

*) Es handelte sich in der *Conventiculis* ausdrücklich von Abänderung der letzten Artikel: *ut quae nuper in Diaeta festi Elisabeth pro regni defensione ordinata et publicata totius regni consensu fuerunt, perturbarent, et novum aliquid statuerent. Kovachich suppl. II. p. 502.*

**) *Petulantissimi erant, ubique gratis splendide et laute tractati et excepti vinum generosissimum canibus suis sorbillandum offerebant. Kat. in Ludov. p. 349.*

ten, sie wären zu sehr bevortheilt: Leutschau hätte mehr als 225 Häuser. Ein Befehl des Reichsschatzmeisters Stephan von Werbötz weist die Städte zum Gehorsam an. Man capitulirt wieder auf eine Zugabe per 170 Gulden. In Ofen fand man dieſs nicht genug, man evocirt die Stadt Leutschau als ungehorsam gegen die Reichsdecrete; aber der Stadtadvocat Peter Wätzi besticht den Proto-Notar Stephan Hentzelſi, und dieser schlägt den Procefs nieder und läfst ihn aus der Series aus (*non proclamantur in sede judiciaria*). Kaum war diese Angelegenheit beygelegt, so forderte der Palatin Báthori zehn Zentner Pulver von den Ober-Ungrischen Städten, begnügte sich aber am Ende mit fünfen, die diese Städte zusammen brachten. — Hierauf ward das *Lucrum Camerae* für den König eingetrieben: Johann Atzél, Vicar von Alexius Thurzo, dem der König in seiner Abwesenheit die Verwaltung des königlichen Schatzes übergeben hatte, forderte von allen Städten mehr, als ihre Privilegien besagten. So z. E. von Leutschau 500 Gulden. Als aber die Leutschauer 200 Gulden zahlten und dem Atzél zehn Gulden in die Hände drückten, war er zufrieden. Und so geschah es dann, dafs das Rauchfanggeld der Reichsdefensions-Casse im Jahre 1522 nach einer Rechnung darüber *) nur 45,747 Gulden eintrug: womit freylich nichts Grosses wider die Türken unternommen werden konnte.

Recht kriegerische Aspecten zeigten sich im April dieses Jahres. Die Türken nahmen binnen weniger Zeit Orsova, streiften in Slawonien und belagerten Skardona und Fünfkirchen. Nun erfolgte noch ein Szalkaischer Machtstreich. Er übergab mehrere Schlösser in Croatien, die am meisten bedroht waren, dem Erzherzoge Ferdinand. Nämlich Knin, Scradin, Zeng, Clissa, Cru-

*) *Pray II. p.* 593. *Kovachich suppl. II.* 516.

pa, Lica, Jaitza, Ostrowitza, unter dem Vorwande der Ersparung für den Reichsschatz, der Entfernung und spät dahin eintreffenden Gelder und Truppen, und weil diese Schlösser so gut gelegen wären, um Istrien und Friaul zu decken; alle diese Schlösser bekamen Österreichische Besatzungen. Zu Banen des übrigen Croatiens waren ernannt Franz Batthyáni bisher Kämmerer des Königs, und Johann Carlowitz: diese sollte der General-Capitän in ihre Ämter einführen. Prior Auranae ward nicht der durch einige militärische Thaten bekannte Tomori, der darum anhielt, sondern ein königlicher Küchenmeister (*dispensator*) Matthias Baráthi. Den Comitaten ward befohlen, auf den Nothfall kopfweise zum Aufbruch bereit zu seyn. Der Palatin befestigte Titel und bestellte verschiedene neue Gränz-Commendanten. In Nürnberg ernteten die Ungrischen Gesandten glänzende Versprechungen ein im April 1522.

Bald darauf entwickelte es sich, Solyman werde heuer nicht wider Ungern, sondern wider die Insel Rhodus ziehen. Niemand war hierüber froher als der Adel und der Clerus in Ungern. Beyde waren bisher keineswegs hastig im Zahlen gewesen, und als sie im May sahen, dafs es heuer zu keinem grofsen Feldzug kommen werde, indem Báthori sich es eben nicht angelegen seyn liefs, Belgrad und Schabatz zurück zu erobern), zahlten sie gar nichts *). Ludwig leistete den Böhmen am 9. May 1522 auf dem Prager Schlosse einen Versicherungs-Eid, am 1. Juny 1522 ward die Königin Maria gekrönt.

Der Palatin, scheint es, wendete alles an, um das Reichsdecret auch in Rücksicht des Adels und der Geistlichkeit durchzusetzen **), aber sein An-

*) *Status ecclesiasticus et equestris nullas dicas solvit. Spervogel.*

**) *Pray* citirt *literas Palatini ad Com. Sáros. Budae* 14. *May* 1522.

sehen war nicht im Stande, den beyderseitigen Widerstand zu bezwingen, vielmehr brachen in des Königs Abwesenheit allerley Unruhen und Befehdungen aus. Diese Unruhen und Befehdungen gaben wider Anlafs zu Particular-Conföderationen unter den Grofsen. Man hat die Acten einer solchen Verbindung ddo 22. August 1522 zwischen Franz von Warda, Bischof von Siebenbürgen, Franz von Perény, Bischof von Grofswardein, Franz Bischof von Csanad, Johann Bischof von Syrmien, Johann Drágfy Magister Tavernicorum, Anton Palotzi, Andreas von Báthori, Stephan de Rozgon, Peter von Perény, Ladislaus de Kanisa, Franciscus Országi, Caspar Raskai, Sigismund Bánffy, Franciscus Homannaj. Sie schwören darin, dem Könige treu zu dienen und seine Würde zu vertheidigen, aber auch sich einander beym Könige beyzustehen, und einander nöthigenfalls Gnade und Verzeihung auszuwirken*). Wider Privatbeleidigungen wollten sie einander mit Wort und That in Schutz nehmen; Beleidigungen unter einander wollten sie durch Schiedsrichter ausgleichen. Kein Verbündeter sollte jedoch, gestützt auf diese Verbindung, ohne Wissen und Willen der übrigen, Feindseligkeiten wider einen andern anfangen. Der Bischof von Siebenbürgen gestand, er sey auch noch mit mehr andern schon früher verbündet, (welches wohl der Fall mit Zápolya war) und wider diese aufzutreten, liefs er sich von seinen neuen Mitverbündeten lossprechen.

Diese Zwischenzeit benutzte Johann Zápolya, um wie es scheint, ohne Auftrag und ohne vorläufige Anfrage, eine glänzende Kriegsthat auszuführen. Zá-

*) Hieraus läfst sich schliefsen, dafs diese Conföderirten vielleicht im Sinne hatten, sich von der Zahlung der Subsidien laut vorjährigen Reichsbeschlusses los zu machen.

polya führte den Radul den Türken zum Trotze in die Walachay ein, und Mahometh Beg floh vor der Ungrischen Armee über die Donau *). Die Türken hiedurch gereitzt, machten an den Gränzen abermahls feindliche Demonstrationen: und der Kriegslärm ward erneuert. Es ward nämlich Ostrowitza von den Türken genommen. Scradin, Kruppa u. s. w. waren bedroht. Es wurden abermahls Ungrische Gesandte nach Deutschland bestimmt, Johann Gozthon Bischof von Raab, Ladislaus Macedoniai ernannter Bischof von Syrmien, Johann Dragfi, Tavernicus, Peter Korlathkwi de Buczan, Obersthofmeister, Stephan von Werböts Personal, Sigmund Pogány de Csek, Johann Kettey Vicepalatin, und Michael Kendarasi, denen der König dd. Prag am 28. September 1522 seine Instruction ertheilte. Diese Gesandte schlossen freylich am 22. December 1522 zu Nürnberg, mit dem Erzherzog Ferdinand als Statthalter des Kaisers in Deutschland, mit Albert Cardinal und Erzbischof von Maynz und mit Ludwig Herzog von Bayern einen Tractat folgenden Inhalts: 4000 Mann deutsche Truppen sollten am 25. May folgenden Jahres bereits an der croatischen Gränze eingetroffen seyn: diese sollen 6 Monate daselbst verweilen, und von den deutschen Ständen bezahlt, aber auf Ungrische Veranstaltung sollten sie mit Lebensmitteln dergestalt versehen werden, dafs sie sich dieselben um einen leidlichen Preis anschaffen könnten. Ein paar Ungrische Offiziere, des Kriegs mit den Türken kundig, sollten den deutschen Truppen beygegeben werden.

Der König selbst hatte im Sinne, zeitlich aus Böhmen herbeyzukommen, und berief einen Ungrischen Reichstag, zuerst auf Weihnachten, dann auf den 14. Februar 1523 mit Einladung auch der Siebenbür-

*) Geschichte der Walachey S. 204.

ger Sachsen: dieser Reichstag ward aber durch die späte Abreise des Königs aus Prag bis auf den 24. April 1523 vertagt.

Auch dieser Reichstag ging so ziemlich ruhig und nach dem Wunsche des Ministeriums vorüber *). Die Beschlüsse desselben drehten sich um das Thema der Reichsdefension und der Finanzen. Mehrere Adeliche hatten sich vom Ober- oder Vicegespann um Geld von der Erscheinung zu diesem Reichstage dispensiren lassen: solche Ober- und Vicegespänne sollten sofort ihrer Ämter entsetzt, und zur Bezahlung der Strafe von 400 Gulden für jedem Ausgebliebenen verhalten werden.

Da ohne Zweifel der Reichstag sehr lebhafte Angriffe von den Türken erwartete, so ward ein General-Aufgebot decretirt auf die Zeit, die der König durch ein Ausschreiben bestimmen würde. Einstweilen sollten gleich alle Banderien des Königs und der Prälaten und Baronen an die Gränze rücken. Auf des Königs Ausschreiben aber sollten im Fall der Noth:

1) Alle begüterte Adeliche selbst kommen, so wie alle adeliche Einhäusler, und zwar zu Pferd und in Kriegsrüstung, nicht in Kutschen, wie es schon eingerissen war.

2) Jeder begüterte Adeliche bringt von zehn Sessionen seiner Unterthanen einen mit einer Lanze oder wenigstens mit Pfeil und Bogen bewaffneten Reiter mit. (Einige Comitate ausgenommen, welche schon mit Musketen bewaffnete Infanteristen mitbringen konnten und sollten, als Trentschin, Sohl, Thurótz, Arwa, Liptau und Zipsen.)

3) Der nicht banderisirte *Clerus* stellt für jede Person einen Reiter, und von zehn Unterthanen Ei-

*) Die vollständigen Beschlüsse stehen bey *Kovachich suppl. II.* 515 f.

nen. Sonderbar ist der Zusatz, dafs geistliche Herren, die nach dem Ermessen der Bischöfe bey der Seelsorge entbehrlich waren, auch persönlich zum Feldzuge sich einfinden sollten. Auf den banderisirten *Clerus* solle der König sehen, dafs er aufser den Banderien, die er von seinen Zehnten stellt, in den Subsidien und der Stellung der Portalmilitz nicht zurückbleibe.

4) Die adeliche Insurrection jedes Comitats führt (nicht etwa der Obergespann, sondern) ein eigner vom Könige für jedes Comitat ernannter und besoldeter Capitän an, der auch noch vor dem Ausbruche des Kriegs Übungen und Musterungen anstellen soll.

5) Jedes Gränzschlofs sollte zwey inländische Ober-Commendanten haben, wovon wenigstens der eine beständig gegenwärtig seyn solle. Niemand sollte zwey Gränz-Commendantschaften bekleiden.

Was die Finanzen anbelangt, so wurden die Hülfsquellen in alten und neuen Bewilligungen gesucht.

In alten Bewilligungen in so ferne, als in Rücksicht derselben eine strenge Untersuchung angeordnet wurde. Zuerst sollte der Stand der königlichen Einkünfte genau geprüft werden, um daraus zu ersehen, wie viel der König davon auf die Reichsdefension wenden könne. Hierauf sollten durch eigene Abgeorderte an jeden Comitat alle Restanzen des 1521 im November decretirten Rauchfanggeldes genau untersucht und eingetrieben werden: und ob die Dicatoren überall ihre Schuldigkeit gethan, und nicht etwa per Pausch und Bogen mit den Steuerpflichtigen accordirt hätten, in welchem Fall diese und die Dicatoren das Doppelte zu zahlen hätten. — Es sollte nachgesehen werden in jedem Comitate, ob und wie viel vom *Clerus* und Adel in Rücksicht seiner Einkünfte *de vino et pecoribus* beygetra-

gen worden sey. Der Landherr oder der Adeliche, welcher von seinen Gütern keine Contribution bezahlt hätte, sollte das *Duplum* erlegen. (Über den Fall, wenn ein Adelicher von seinen Einkünften die Hälfte nicht bezahlt hätte, liest man keine bestimmte Pönal-Verfügung.) Alle diese Restanzen, die einzutreiben seyen, sollten zur Bezahlung alter Schulden an Capitäns und Soldaten, dann an die Gesandten in Deutschland, die mit entlehnten Geldern ihre Reise bestreiten mufsten, und zur bessern Befestigung von Peterwardein verwendet werden. Überhaupt solle sich der König zur genauen Controlle das Verzeichnifs aller königlichen und Privat-Unterthanen nach ihren Ansiedlungen geben lassen.

In neuen Bewilligungen: ein Rauchfanggeld von allen Unadelichen per zwey Gulden vom Rauchfang, in Ungern, Siebenbürgen und Slawonien. Dieses Rauchfanggeld sollte zu nichts anderm als zum Kriegsbehuf verwendet werden. Es wurden defswegen zwey Gulden liberal bewilligt, weil die verschlechterte Münze zur Bestreitung von Bedürfnissen nicht klekte. Die das Münzwesen nicht begreifenden Stände erschöpften sich in einer Reihe von Pönal-Gesetzen, um der verschlechterten Münze den Curs der bessern zu verschaffen: von Gesetzen die wir jetzt lächerlich finden: z. E. kein Kaufmann solle um die neue Münze etwas höher verkaufen, als er vorher um die alte verkaufte. Es zeigte sich auch schon die gewöhnliche Folge aller Münzverschlechterung: es gab Nachmünzer, wider welche strenge Gesetze gemacht wurden.

Einige weitere Gesetze fallen noch auf: das Eine mit der Verfügung, dafs alle bisher geschlossene Privatbündnisse ungültig seyn, und alle Landherrn und Adeliche zu nichts verbunden seyn sollten, als zur Treue gegen den König. Das Zweyte: dafs die

Insurrection auch wider solche Mächtige gebraucht werden könnte, welche sich dem Könige widersetzen würden. Das dritte Gesetz: dafs alle Anhänger Luthers vom Könige als Ketzer und Feinde der heil. Jungfrau, mit dem Verluste ihres Kopfes und ihrer Güter bestraft werden sollten. Das vierte Gesetz: dafs alle Hof-Chargen beym König und bey der Königin nur an Inländer vergeben werden sollten, und das Fünfte: dafs, da sich bis jetzt die Capitäns von Belgrad und von Schabatz über ihr Benehmen nicht gerechtfertigt hätten, ihre Güter eingezogen seyn sollten. Dieſs traf den Franz Hedervari, den Valentin Torök von Hening, und den Stephan und Blasius Svolyoki.

Bey allen diesen Gesetzen und ihrem Ernste mufs man nicht vergessen, dafs in der Ausführung nur Spafs mit denselben getrieben ward, und daher die Zustimmung der Stände um so leichter erfolgte. Die Nachgiebigkeit und Ruhe des Zápolya kann man sich etwa daraus erklären, dafs er auch diesmahl Hoffnung hatte, zum General-Capitän des Reichs wider die Türken ernannt zu werden. Aber die Hofpartey liefs diesmahl eine andere Absicht deutlich blicken. Zu dem Erzbisthum von Colocsa ward ein Mann ausersehen, der sich im Bauernkriege und sonst in andern Gelegenheiten durch Muth und auch durch Widerstand wider die Zápolyaische Partey 1516 ausgezeichnet hatte, nämlich Paul Tomori. Dieser, ein im Gömörer Comitat geborner Edelmann hatte das Unglück, dafs ihm zuerst ein Fräulein Putnoki, dann eine reiche Wittib als Bräute wegstarben. Indem er hierin einen Wink der Vorsehung erblickte, that er das Gelübde der Keuschheit. Als er 1522 das Priorat von Vrana nicht erhalten konnte, ward er in einem Syrmischen Kloster, in dem auch Capistran begraben lag, Mi-

norit. Tomori ward nun zum Erzbischof ernannt, wollte aber diese Würde nicht annehmen. Da indessen der Papst Hadrian VI den Dominikaner, Cardinal Thomas de Vio, am 1. Junius 1523 nach Ungern gesandt hatte, so ward Tomori durch den Cardinal zur Annahme dieses Amtes überredet. Hadrian wollte auf drey Jahre alle christliche Fürsten zur Vergefsung ihrer Privat-Differenzen und zur Mithülfe wider die Türken zwingen, indem er die dawider handelnden mit Excommunication bedrohte. Er starb aber noch 1523 und erhielt den Clemens VII am 19. November 1523 zum Nachfolger. Dieser letztere, wie sein Vorgänger um Geld-Unterstüzung wider die Türken gebeten, gab dem Johann Anton Pullco, Baro de Burgio, einem Neapolitaner, den er als Gesandten nach Ungern schickte, die Instruction mit: er dürfe auf den Nothfall erlauben, dafs die goldnen und silbernen Gefäfse der Kirchen und der Klöster in Ungern verkauft und vermünzt werden dürften, zum Behufe eines Türkenkrieges. Da besagter Baro de Burgio schon als Kaiserlicher Gesandter in Ungern gewesen war, so liefs er seine Empfehlungsschreiben vom Papste an solche Männer richten, die wie er wufste, die Vielgeltendsten in Geschäften waren, an Männer beyder Parteyen, gleichsam als ob er den Auftrag haben sollte, die Gemüther zu vereinigen. Er brachte also Empfehlungsschreiben an Georg Szakmári Erzbischof von Gran, an Paul Tomori Erzbischof von Colocsa, an den Kanzler Ladislaus Szalkai Bischof von Erlau, an den Bischof von Wesprim Paul de Warda, den Szalkai erst im September 1523 statt des Alexius Thurzo *) zum Schatzmeister hatte ernennen lassen, an

*) Den Thurzó setzte Szalkai des Lutherthums wegen ab. Erasmus zählt den Alexius Thurzó zu den eifrigen Anhängern der Reformation.

an den Johann Bornemiſsa, Comes von Preſsburg und Castellan von Ofen, aber auch ein Empfehlungsschreiben an Johann Zápolya, worin der Papst sagt, er habe über das Ansehen, dessen Zápolya genieſse, über seine Tapferkeit im Schutze des Reichs und über seine Treue gegen den König, die vortheilhaftesten Nachrichten erhalten; und an Stephan von Werbötz, welchem gesagt wurde, daſs er dem Könige, von dem er auch schon viel Gnadenbezeugungen erhalten, und noch mehrere zu hoffen habe, gehorsamliche und treue Dienste leiste. Burgio brachte auch zu öffentlicher Kunde Geld mit, aber mit Instruction es nur dann zu verwenden, wenn das Ungrische Reich selbst auf alle thunliche Art sich wider die Türken anstrengen werde: es wurde daher dieſs Geld bey den Fuggers in Ofen niedergelegt. Auf diese Erklärung des Papstes griffen sich einmahl auch die Prälaten und Baronen an; sie subscribirten jeder eine Anzahl Mark Silbers und beschlossen, auch jeder königlichen Freystadt sollte der König Silber abfordern, welches auch am 1. Februar 1524 geschah.

Bey allen diesen Zubereitungen zum Türkenkrieg blieb es aber auch für das J. 1523; denn die Maſsregeln in Ungern blieben bloſs defensiv, obgleich das Verlorne zu erobern gewesen wäre: die Bewegungen von Seite der Türken aber bestanden im Jahre 1523 bloſs darin, daſs Ferhates, Pascha von Verbosanien, im Herbste mit 15000 Spahis sich zur Verwüstung Syrmiens einfand. Tomori, so eben mit Kriegsanstalten beschäftigt, zog schnell den Herzog Ujlak Laurentius, den Jacob Banffy, die bey Peterwardein stehende Tschaikisten-Flottille unter Radich Bosich, die Besatzung von Peterwardein unter Georg Batthyáni, ferner Cavalleriehaufen unter Franz Bodo u. s. w. an sich, überfiel den Ferhates, schlug ihn aufs Haupt, so daſs er selbst unter den Todten

blieb, und vernichtete sein ganzes Corps. Im September 1523 hatte Ludwig mit Ferdinand und dessen Gemahlin Anna, seiner Schwester, in Ödenburg und dann in der Neustadt eine Zusammenkunft, welche etliche Tage hindurch dauerte *).

Wir können das Jahr 1523 nicht verlassen, ohne zu jenem Gesetze, welches wider die Anhänger des Lutherthums peinliche Strafen verfügt, eine Erläuterung hinzugefügt zu haben. Die Reformation war in Ungern schon 1520 und 1521 durch Handel, Druckschriften und Studirende bekannt geworden. Der Markgraf Georg v. Brandenburg und der Schatzmeister Alexius Thurzo wurden bald ihre eifrigsten Freunde und Verehrer. Bald flößte Georg auch der Königin Maria die beste Meinung von derselben ein. Georg zog schon 1521 nach Ofen den Simon Grinaeus sammt Conrad Cordatus und den Veit Winsheim, welche 1522 mit dem Charakter als Professoren der Ofner Schule die Reformation lehrten. Der Königin gab er zum Beichtvater den ebenfalls von der Reformation schon durchdrungenen Johann Henkel. Während der Abwesenheit des Hofes in Böhmen 1522, wo schon die Reformation um sich griff, besonders seitdem Luther die sogenannten Pikarditen als Freunde der Wahrheit anerkannt und erklärt hatte, wurden noch mehrere am Hofe von der Reformation ergriffen: und um desto ungehindeter verbreitete sie sich im Lande. Luther ging in der Publicität der Sache fast zu weit, indem er der Königin Maria einen Theil seiner Bibelübersetzung widmete. — Aber nun kam auch das Ungewitter 1523 über die Reformation von zwey Seiten herangestiegen, und schien sich zu deren Vernichtung zu vereinigen. Der königliche Minister Ladislaus Szalkai hatte schon in Böhmen sich bemüht, die Pikarditen zur katholischen Kirche zurück zu führen, und hatte

*) *Herbertein* bey *Kovachich script. min. Germ. I. p.* 196.

um dieser Bemühung willen, falls sie mit glücklichem Erfolge gekrönt würde, das Versprechen des Cardinalshuts von Rom aus erhalten. Um ihn desto eher zu verdienen, eiferte Szalkai wider das Lutherthum in Ungern. So z. E. schon am 2. May 1523 ging ein drohendes königliches Schreiben nach Bartfeld, darüber, dafs man daselbst mehrere Schriften Luthers lese, und von Hand zu Hand umlaufen lasse. Dem Szálkai pflichtete bey diesem Eifer wider die Reformation die Zápolyaische Partey bey; ja bey dieser war der Eifer noch stärker. Wie Werbötzi dachte, haben wir oben gesehen. Aus dieser Übereinstimmung beyder, noch damahls nicht völlig einander abgesagt feindlichen Parteyen, gingen die Pönal-Verfügungen des Reichstags vom Jahre 1523 hervor. Grinaeus, Winsheim und Cordatus wurden noch 1523 exilirt von Ofen, weil sie die Reformation zu offen gelehrt hatten; nichts desto weniger blieb die Königin Maria der Reformation gewogen, welches ihr einen Verweis von ihrem Bruder Ferdinand zuzog, dd. 19. April 1527 *), und eine sehr eindringliche Ermahnung, sich auf eine Art zu benehmen, damit Luther nicht mehr veranlafst sey, ihr irgend ein Buch mehr zu dediciren. Markgraf Georg, der sich auch nach 1522 noch öfters in Ungern aufhielt, ward nun zwar vorsichtiger, aber nicht minder eifrig in Verbreitung der Reformation.

Bald zog ein höchst trauriger innerer Zwist die Aufmerksamkeit beyder Parteyen von der Reformation ab, und auf die ernsthaftesten tragischesten Begebenheiten, die den Untergang des Reichs vorbereiteten. So lange noch Georg Szákmári lebte, und auf die Geschäfte, wenn auch nur von weitem Einflufs nahm, rieth er immer zur Mäfsigung und

*) S. Hormayers Archiv für Geographie, Historie etc. 1810. Jan. Heft.

hielt wie es scheint, den Szálkai von hitzigen Streichen zurück; ob er gleich bey seinem System fest beharrte. Selbst in seinem Testamente zeigte er, dafs ihm die Integrität seines Vaterlandes am Herzen lag; denn er vermachte 60000 mit dem Raben gezierte Dukaten zur Einlösung der obigen dem Kaiser Friedrich für die Ungrische Krone verpfändeten und zu Österreich geschlagenen Ortschaften. Am 7. April 1524 starb Georg Szakmári, und schon am 6. May folgte ihm mit Beybehaltung der Kanzlerwürde *), als nunmehriger alleiniger erster Minister, Ladislaus Szálkai: den Paul Varda, Bischof von Wesprim und Schatzmeister beförderte er zum Erlauer Bisthum.

Bald darauf starb auch Laurenz Herzog von Ujlak ohne Erben. Istvánffy sagt: er habe den Sieg über Ferhates, an dem er auch Theil gehabt, nicht lange überlebt. Nach der Erbeinigung zwischen der Ujlakischen und Zápolyaischen Familie, die, wie es 1525 zu Hatvan laut gesagt ward **), auch den königlichen Consens erhalten hatte, sollten nun die Zápolyaner seine Güter erben: allein Szálkai hatte für diesen Fall schon fürgedacht, um die Zápolyaner nicht zu mächtig werden zu lassen. Er hatte dem königlichen Truchsefs und Mundschenk Ladislaus Moré, Bruder des Bischofs von Fünfkirchen Philipp Moré, noch in Prag eine Zusicherung über mehrere Güter des Laurentius Herzogs von Ujlak auf dessen Todesfall ausgestellt; diese Versicherung hatte aber blofs das Böhmische Siegel. Als nun die Sache vor das Reichsgericht kam, trat so

*) Szálkai wollte zwar zum Schein das Kanzleramt niederlegen, aber der König nahm es nicht an.

**) In dem *Articulus* 34. *Conventus Hatvan* 1525, heifst es, *vigore fraternalis contractus et consensus Regii exinde adhibiti.*

wohl Moré mit seiner Zusicherung, als die Wittwe Magdalena Bakáts mit ihren Ansprüchen hervor. Zápolya erinnerte wider die erste, dafs sie in Böhmen ohne Wissen des Reichs-Conseils mit fremdem Siegel erflossen sey: aber Szálkai vertauschte das Böhmische Siegel bald mit einem Ungrischen Reichssiegel. — Die Entscheidung des Reichsgerichts fiel dahin aus: die Erbschaft gehöre eigentlich dem Könige, theils nach dem Heimfallsrecht der Krone überhaupt, theils nach dem Unterwerfungsvertrage des Herzogs von Ujlak vom Jahre 1495; theils weil für den königlichen Consens die Zápolyaner, die vom Könige Wladislaus stipulirte Summe nicht bezahlt hätten *). Dem zu Folge behielt der König auch von der Erbschaft Nemeth Ujvar (Güssingen) und Galgotz zu seiner Disposition, das übrige liefs er aus königlicher Machtvollkommenheit der Wittib, so lange bis dieselbe ihre Forderungen wegen des Brautgeschenks und der wittiblichen Rechte näher werde liquidirt haben. — Um aber doch dem Ladislaus Moré das Versprochene zuzuwenden, ward er mit der Wittib vereheligt. Und so war denn Johann Zápolya auf das Tödtlichste beleidigt! Der, dem man auf Zápolyas Kosten half, Ladislaus Moré, war selbst nach Istvánffy ein grausamer, lasterhafter Mann, der in der Folge sogar zu den Türken überging und die Beschneidung annahm.

In Rücksicht der Türkengefahr durfte Szálkai solche Schritte wagen; denn Sulejmann war in Ägypten beschäftigt, wie diefs der König am 8. März 1524 seinem Gesandten in Rom, Stephan Brodarich, meldete. Dennoch aber sammelten sich im Sommer 1524 20000 Mann Türken unter drey Paschas, und bela-

*) So kommt es hervor: *ex diario Michael Császár. Nullum denarium propter jam dictum bonum Laurentii Ducis Voyvodam solvisse sua Majestas dicit.*

gerten Jaitza mit acht Kanonen. Peter Keglewich, der Commendant, hatte glücklicherweise für Proviant gesorgt; und so gelang der Entsatz, den die Bane Franz Batthyáni und Torquatus Carlowitz, dann besonders Christoph Frangepani commandirten. Batthyáni bekam dafür vom Könige Németh Ujvár; Galgócz aber ward an Alexius Thurzó verliehen.

Diese Türkengefahr und die Nachricht, dafs Szörény belagert werde, gab wahrscheinlich den Anlafs, dafs der König ein grofses Reichs-Conseil auf den 8. September 1524 ausschrieb; der Adel aber in den Comitaten, man weifs nicht durch welche Verabredung, beschlofs am 8. September 1524 eine bewaffnete General-Versammlung und zwar zu Varsány zu halten, mit Einladung der weltlichen Baronen des Königs; wie es scheint, mit Auslassung der Prälaten. Dafs diese Versammlung Statt gehabt, und dafs sie verschiedene Beschlüsse genommen habe, dafs das Ministerium diese Beschlüsse scheinbar habe gelten lassen, aber nach Auseinandergehung der Versammlung Spafs damit getrieben, und das Gegentheil des Beschlossenen gethan habe, ist aus der ganzen Folge klar. Was schon damahls beschlossen worden, ist zwar nicht dem Buchstaben nach, aber der Sache nach bekannt: denn es wurde in den Beschlüssen des Reichstags vom Jahre 1525 zweymahl wiederholt, neu redigirt und verbessert. Die Beschlüsse gingen im Wesentlichen dahin: dem Adel wieder Sitz und Stimme im Reichs-Conseil zu verschaffen; die Allgewalt des Ministers Szálkai hiedurch zu vernichten; und vorzüglich den König zu nöthigen, dafs er die Herzoglich-Ujlakische Erbschaft dem Zápolya zuspreche. Zápolya brauchte sein altes Schreckmittel, wenn ihm geistliche Minister etwas Unliebsames zugefügt hatten, er lies die Nicht-Leistung der geistlichen Zehnten beschlies-

sen, unter dem Vorwand aus demselben ohne Bedrückung des Reiches einen Fond zur Reichsdefension zu bilden. Nichts desto weniger ist hier in der Geschichte der Ungrischen Reichsverhandlungen eine Lücke, theils in Rücksicht dessen, bey welchen Beschlüssen man eigentlich noch 1524 stehen geblieben, und in wie fern man 1525 erst weiter gegangen sey; theils wie die Reichsverhandlungen gelaufen, und welches Betragen dabey Zápolya und die Ministerial-Partey beobachtet habe. Wäre diese Lücke ausgefüllt, so gäbe sie den Schlüssel zur bessern Darstellung der Auftritte vom Jahre 1525. Wahrscheinlich ward von den Ständen 1524 die Verbesserung der Münze verlangt, weil eben dasselbe auch 1525 zweymahl festgesetzt wurde; aber der König schrieb vielmehr am 27. October 1524 an alle Comitate: es solle jedermann ungemünztes Silber und altes gutes Silbergeld abliefern, um neues daraus zu prägen: ja es ward auch die Kupfermünze verschlechtert.

Dafs das Ministerium die Beschlüsse des Convents nicht ins Werk setzte, vorzüglich aber bey der gefällten Entscheidung der Herzoglich-Ujlakischen Erbschafts-Angelegenheit stehen blieb, das sollte ihm vergolten werden. Im Herbste 1524 war Szörény von den Türken wirklich erobert worden, während man sich zu Ofen und auf dem Rákoser Felde zankte. Schon zu Ende des Jahres 1524 kamen Nachrichten aus der Moldau und von Tomori, dafs die Türken allerhand Zurüstungen zu einem Feldzug wider Ungern träfen, und dafs der Pascha von Belgrad, Belibeg, Pontons und andere Schiffe auf der Save bauen lasse. Weder von dem durch Krieg mit Frankreich und durch Religions-Unruhen beschäftigten Deutschland, noch von Pohlen (das für sich einen sechsjährigen Stillstand mit den Türken negociirte)

war Hülfe zu erwarten. Es sah sich also der König genöthigt, einen Reichstag auf das Feld Rákos, und zugleich Kriegsrüstungen auf den Sonntag Judica 1525 auszuschreiben. So z. E. sollten die Bartfelder bis dahin eine Kanone mit Munition sammt einem Geschützmeister stellen: der Adel nahm daher Veranlassung, bewaffnet zu erscheinen.

Die Ministerial-Partey ahnete den Sturm nicht ganz, der ihr bevorstand. Geitz, Wohlleben, Bequemlichkeitsliebe bezeichneten den Charakter des nichts weniger als muthigen und standhaften Szálkai; ihn weckte der Palatin Báthori, indem er zu seiner eigenen Sicherheit sich eine starke Leibwache beylegte. Szálkai verliefs sich auf Tomori, dagegen zerfiel er mit Christoph Frangepani, (weil er den Johann Tahi zum Ban von Croatien ernennen liefs), und mit Paul von Warda, Bischof von Erlau. Der Markgraf Georg von Brandenburg scheint 1525 bey Zeiten aufser Landes gegangen zu seyn; seine Briefe bey Spiefs vom Jahre 1525 sind schon im März aus Krakau, später aus Oderberg u. s. w. datirt. Ein Gesandter des Kaisers (Graf Hardeck) wollte dem Landtage beywohnen: Campegio, der Cardinal Legat, und Burgio waren zugegen: letzterer bereit auf päpstliche Kosten eine Armee in Böhmen zu werben, und sich hierüber noch am 26. April 1525 Befehle von Rom erbittend.

Anfangs May, in der ersten Zusammenkunft, ward ein Türkischer Gesandter abgehört, der aber weder vom Krieg noch Frieden Gewifsheit brachte, und daher zurück geschickt wurde. Hierauf liefs sich bey den Ständen verlauten, der König wolle, ehe sie weiter berathschlagten, fordern, dafs sie eher die Waffen ablegen möchten. Am 10. May 1525 beschlossen die Stände, d. h. der Adel, unter dem Vorsitze von Werbötz in der Kirche des heiligen Petrus zu

Pesth, sie würden die Waffen auf keinen Fall ablegen, und dieſs sollte dem Könige sogleich erklärt werden, damit er sich einen solchen Antrag erspare. Die vorläufige Klage ward erhoben über die schlechte Münze: daſs gab Anlaſs wider den Szerentsés zu sprechen, der dieſs Finanz-Unheil über das Land gebracht habe. Die beständige Türkengefahr komme vom Falle Belgrads her, und an diesem sey der Palatin Báthori Schuld, der beym Antritt seiner Würde einen ungewöhnlichen Revers von sich gegeben habe. Der König lieſs durch den Bischof von Neitra melden, er sey bereit den Ständen die Gegenstände ihrer Zusammenberufung zu eröffnen, wofern sie die Waffen ablegen wollten.

Die Stände erklärten, dieſs letztere werde nicht geschehen: übrigens würden sie den König übermorgen in ihre Mitte einladen, wenn sie über gewisse Präliminar-Puncte übereingekommen seyn würden. Um zu zeigen, daſs sich die Stände nicht fürchteten, hielten sie am 11. May ihre Versammlung in der Kirche des heiligen Johannes in Ofen. Hier beharrten sie noch einmahl auf dem Entschlusse, die Waffen nicht abzulegen; ferner decretirten sie: einem Adelichen, der bisher bey dem einen Prälaten oder Baron in seinem Banderium gedient habe (*vasallus*) stehe jedesmahl frey, sich einen andern Dienstpatron zu suchen. So suchte Zápolya die Anhänger andrer Landherrn an sich zu ziehen. Dann aber entstand die Hauptfrage: warum denn die Beschlüsse des Reichstags vom vorigen Jahre nicht vollzogen worden? Der, der hieran Schuld sey, verdiene den Tod und solle ihm nicht entgehen. Ein Proponent richtete die Frage an Werbötzi: ob er nicht wisse, wer diese Schuld trage? als ein Lärm ihn unterbrach, und Alles schrie: der Erzbischof und Kanzler Szálkai, und die Deutschen am Hofe!

die man vertreiben müsse. Die dringendste Angelegenheit sey die Münzverbesserung und die Herabsetzung der schlechten Münze auf ihren innern, d. h. auf den halben Nominal-Werth. Diese Fassung der Stände jagte dem Szálkai Schrecken ein: aufser Fassung gebracht, schrieb er dem Burgio ein Billet des Inhalts: Dieser Landtag fängt sehr unruhig an, ich weifs nicht, wie er enden wird.

Am 12. May bestellte man die Versammlung nach Rákos, da ward nun geradeweg wider Szálkai declamirt: er sey der Verderber des Reichs; als Schusterssohn ein Feind des Adels; sein geheimer Rath sey ein Jude; seine Erholung suche er bey erkauften Dirnen; aus Furcht (vor dem Soldatenstande) sey er Geistlicher geworden. Burgio suchte die Aufbrausung zu beschwichtigen, indem er das Breve des Papstes den Ständen überreichte, worin der Papst bey kräftigen Anstrengungen der Nation wider die Türken seine Geldhülfe neuerdings anbot. Man dankte und nahm es zur weitern Berathschlagung. Auch kamen königliche Abgeordnete, ein Bischof und ein Reichsbaron mit dem königlichen Antrag: dafs, da Krieg oder Friede von Seite der Türken ungewifs sey, sie ein Subsidiun bewilligen und Defensionsanstalten treffen möchten. Sie verschoben die Antwort auf morgen, beschlossen unter sich, den König in Begleitung eines weltlichen Reichsbarons (denn keine geistliche Minister brauchten sie nicht) in die Mitte der Stände zu rufen, und so mit ihm alles zu verhandeln; vorher aber gewisse Präliminar-Artikel zu überreichen.

Diese Präliminar-Artikel wurden am 13. May auf vier Puncte beschränkt, um nicht gleich Anfangs zu viel Aufsehen zu machen. Sechzig Abgesandte der Stände brachten sie in die königliche Residenz. Sie waren folgenden Inhalts:

1) Der König und die Königin entfernen alle deutsche Diener und Beamte vom Hofe binnen fünf Tagen, widrigenfalls der Adel sie mifshandeln und verjagen wolle. Ohnehin befänden sich unter den Deutschen die meisten Lutheraner; die Stände wollten Gott und dem Apostolischen Stuhl treu bleiben, von welch letzterem das Reich schon mehrmahls Subsidien genossen habe.

2) Der Gesandte des Kaisers, der sich in Ungrische Reichsangelegenheiten mische, und der Gesandte von Venedig, der, da die Veneter mit den Türken Frieden hätten, vielmehr als Kundschafter, denn als Bothschafter anzusehen sey, sollten nach Hause geschickt werden.

3) Der König solle sein Reichs-Conseil nach den Wünschen der Stände reformiren, den Kanzler seines Dienstes entlassen, und wegen nicht vollzogener Reichsbeschlüsse bestrafen.

4) Der König sollte den Emerich Szerentsés wegen seines schlechten Lebens, der schlechten Münze und übrigen Bevortheilungen des gemeinen Wesens, zur Strafe ziehen.— Auf alle diese Puncte versprach der König am nächsten Tage zu antworten.

Da der Adel beym ersten Puncte mit Gewalt gedroht hatte, so vermehrte sich das Schrecken des Ladislaus Szálkai. Der Cardinal und der Baron von Burgio mufsten zum Könige Ludwig, um sich für Szálkai zu interessiren. Der König antwortete: er wolle seinen Kanzler nicht sinken lassen, da er sein treuer Diener sey, und er wolle ihm auch in Religions-Rücksichten kein Leid geschehen lassen, denn Szálkai sey eine Stütze der Kirche wider die Ketzereyen: würde Szálkai aufgeopfert, so würde binnen drey Jahren das Heidenthum in Ungern wieder überhand nehmen. Es sey beschlossen den Ständen in Rücksicht des Szálkai zu antworten: die Stände sollten ihre Beschwerden wi-

der ihn vor dem Könige gerichtlich vorbringen. Szálkai sey bereit, sich über jede Beschuldigung zu verantworten.

Am 14. May 1525, Sonntags, erklärte der König durch Abgeordnete: des Gottesdienstes wegen müsse er die Antwort auf die vier Puncte auf den Montag verschieben. Zu dem Ende sollte sich eine Deputation im königlichen Schlosse einfinden. Im Rákoser Lager verbreitete sich ein Gerücht, im Schlosse denke man auf offenen Widerstand, man wolle die Einwohner von Ofen und Pesth bewaffnen. Auf dieſs Gerücht lieſsen die Adelichen vor dem königlichen Abgeordneten die Drohung hören, dafs sie Pesth und Ofen blokiren und keine Lebensmittel hinein lassen würden.

Am 15, May kam eine Deputation von 120 Adelichen ins Schlofs. Die Antwort des Königs war folgende: die Vertreibung aller Deutschen würde den Kaiser und die Deutschen, deren man bedürfe, erbittern: eben so die Wegsendung der Gesandten. Man solle sich hier auf den König verlassen, der es dahin leiten werde, dafs die Stände keinen Anlafs zu gegründeten Klagen haben sollten. Was den Kanzler und den Szerentsés betreffe, so sey der König bereit, den Ständen, jedoch nur im gesetzlichen Wege und gerichtlich, nach Befund der Sache, Genugthuung zu leisten.

Als die Deputation hierüber am 16. May den Ständen referirte, entstand ein allgemeiner Lärm. Szálkai, hiefs es, wolle nur Alles in die Länge ziehen, und die Stände täuschen, um sie durch langes Warten aus einander gehen zu machen, da der gesetzliche Termin für die Reichstags-Verhandlungen und deren Beendigung auf dem Felde Rákos auf funfzehn Tage bestimmt sey. Es werde hier nichts anders übrig seyn, als den König kathegorisch fragen

zu lassen: ob er in der Mitte der Stände und zwar allein, ohne alle schlechte Rathgeber erscheinen wolle, oder nicht. Im ersten Falle solle er an den Ständen gehorsame Vasallen finden, im zweyten würden die Stände an andre Mittel denken, das Reich vom Verderben zu retten: Zugleich veranstaltete Zápolya, dafs an diesem Tage ein Pohlnischer Gesandter bey Ludwig öffentlich Audienz nahm, und unter undern Zápolya's Angelegenheit wegen der Ujlakischen Erbschaft anempfahl. — Er erhielt aber keine günstige Antwort, ja Szálkai liefs ihm wissen: solche Anträge des Gesandten kämen nur von ihm selbst her, und nicht vom Pohlnischen Könige.

Am 17. May erklärten 120 Abgeordnete dem Könige den Beschlufs der Stände. Was die ganze Sache für Szálkai verschlimmerte, war, dafs die weltlichen Baronen sich nach und nach fast alle nach dem Rákoser Felde geschlichen, und sich mit dem Adel vereinigt hatten. Die Zehnten der Geistlichkeit und besonders die des Szálkai, eines höchst geitzigen Mannes, schwebten in Gefahr. Szálkai getraute sich nicht dem Könige den Gang nach dem Felde Rákos selbst zu widerrathen, er liefs es durch die päpstliche Gesandtschaft thun. Aber der König, durch die Drohungen des Adels erschreckt, hatte bereits das Wort gegeben, er werde am 18. May unter den Ständen erscheinen, und zwar ohne alle Begleitung seines Conseils.

Am 18. May liefs Szálkai nochmals durch den päpstlichen Gesandten dem Könige die Aufrechthaltung des geistlichen Standes anempfehlen; der König verliefs sich auf die Wirkung seiner persönlichen Gegenwart. Szerentsés aber hatte unterdessen unter die Stände bringen lassen, nicht er sauge das Reich aus, wohl aber die Fugger's, denen müsse

man die Bergwerke, die sie seit 1494 von der Hampoischen Familie arrendirt hatten, die Schmelzhütten und die Münzstätten abnehmen. Als der König bey den Ständen erschien, ward er mit aller Ehrerbietung empfangen. Die erste Frage, die an ihn erging, war die: warum die Reichsbeschlüsse vom vorigen Jahre (September 1524) nicht vollzogen worden? Der König antwortete hierauf: es sey nicht seine Schuld gewesen. Hierauf riefen die Stände: der König solle sich nicht auf schlechte Rathgeber verlassen, sondern die Zügel der Regierung selbst in die Hand nehmen, die Stände würden ihn hiebey bestens unterstützen. Hierauf wiederholten die Stände ihre vier Petitionen, und fügten neue hinzu: nämlich die Vertreibung der Fugger's; die also gleich zu geschehende Einstellung der schlechten Münze; die Absetzung des Tahi von der Würde eines Bans von Croatien und Slawonien, (die er mit Vorübergehung würdiger Subjecte erlangt habe); die Bestätigung der Siebenbürger bey ihren Freyheiten; und was zuletzt angeführt ward, aber im Interesse der Zápolyaner oben an stand, Se. Majestät sollten alles weitere gerichtliche Verfahren wegen der Ujlakischen Erbschaft einstellen, und dieselbe dem Zápolya zuerkennen. Hierauf bat sich der König einen Tag Bedenkzeit aus. Als hierauf der Adel murrte, und, vom Murren ins Geschrey übergehend, augenblickliche Entschliessung forderte, liefs sich der König von seiner Leibwache umgeben, verwies die Stände abermahls auf den morgenden Tag, und bestieg ein Schiff, um nach Ofen zurück zu fahren.

Nach dieser Zurückkunft nahm Szálkai abermahls einen trotzigen Ton an. Am 19. May 1525 erhielten die Stände eine Bothschaft vom Conseil der Prälaten und wenigen in Ofen befindli-

chen Baronen mit der Frage: warum die Stände den König ohne sein Conseil in ihre Mitte berufen hätten? Die Stände hierüber erbittert, liefsen dem Conseil zurückmelden: das Conseil habe den König durchs ganze Jahr in seiner Mitte; der Adel habe gewünscht, denselben nur einen halben Tag bey sich zu besitzen. Nachdem die Stände mit dem Könige gesprochen und ihm ihr Anliegen vorgetragen hätten, so solle nun auch das ganze Conseil zu ihnen kommen. Kämen sie, so würden sie gut empfangen werden: kämen sie nicht, so würden sie die Stände als Reichsverräther ansehen. — Als ferner die erwartete Antwort auf die gestrigen Petitionen ausblieb, wurden folgende zwey Puncte beschlossen:

1) Die Zehnten sollten dem Clerus genommen und zur Reichsdefension und Befestigung von Szalankemen verwendet werden.

2) Am künftigen Johannistag sollte eine noch zahlreichere und allgemeinere Versammlung des bewaffneten und zugleich zur Reichsdefension gerüsteten Adels Statt haben zu Hatvan, und diese grofse Reichsversammlung sollte, da man jetzt mit dem Könige schwerlich zu einem Schlusse kommen könne, Mittel und Wege ausfindig machen, das Reich zu retten.

Während am 20. May eine Deputation diese Beschlüsse des Adels in die Residenz brachte, hatte eine andere ständische Deputation den Auftrag, die Stände beym päpstlichen Legaten Cardinal Campegio wegen der Zehnten zu entschuldigen, dafs sie nur wegen Hartnäckigkeit einiger Prälaten und wegen der dringenden Nothwendigkeit der Gränzdefension zu den Zehnten gegriffen hätten, übrigens aber gehorsame Söhne der Kirche wären und blieben. — Der Cardinal widerrieth den Ständen beyde Beschlüsse, sowohl wegen des Zehnten, als wegen des Hatva-

ner Reichstags, versprach aber mitzuwirken, dafs ihre sonstigen Beschwerden abgethan werden sollten. Es wurde nun auch der Legat um seine Meinung befragt, was man den Ständen auf ihre Petitionen antworten solle. Auch er rieth auf die Bewilligung fast aller derselben, mit wenigen Einschränkungen, jedoch unter der Bedingung, dafs die Stände von dem Schlusse über die Zehnten und von jenem wegen eines neuen bewaffneten Hatvaner Reichstags abstehen sollten. Hiernach ward also die königliche Antwort ausgefertigt und den Ständen bewilligt, ihren Petitionen gemäfs die nöthigen Artikel zu machen. An demselben Tage ward, um gleichsam mit der Erfüllung der ständischen Petitionen den Anfang zu machen, der Unterschatzmeister Szerentsés in das Gefängnifs des unvollendeten Thurms (*csonka torony*) gesteckt.

Die Stände erklärten hierauf am 21. May, am Sonntage: sie wären durchaus nicht geneigt, von dem Beschlusse über die Zehnten und von jenem des Hatvaner Reichstags abzugehen, und baten um vorläufige Zustimmung des Königs. Er verschob seine Antwort auf den folgenden Tag. Indessen wurden die Petitionen der Stände in Artikel gebracht, folgenden Hauptinhalts:

1) Reform des Conseils. Es solle dem ausländischen Einflufs entrissen werden. Nur eine von den Ständen auserwählte Zahl der Prälaten und Baronen (die Auserwählten werden nicht genannt) sollten bis zum nächsten Hatvaner Reichstag die Geschäfte leiten und entscheiden, wenn gleich jeder andere Prälat und Baron das Recht behalte, seine Meinung zu sagen.

2) Beseitigung des Ausländers von allen Hofämter, Castellanaten, besonders Kammerämtern, und Ober-

Obergespannstellen, Vertreibung der Fuggers, Verbrennung der Lutheraner.

3) Wegschickung des kaiserlichen und Venetischen Gesandten.

4) Entsetzung und Bestrafung des Emerich Szerentsés.

5) Keine Pensionen und Salarien an Auswärtige, z. E. an den Burgio.

6) Einstellung der schlechten Münze. Ihr Umlauf im Nominalwerthe sollte noch bis zum Hatvaner Reichstage dauern.

7) Bestrafung derjenigen, die für ihren eigenen Vortheil falsch gemünzt haben.

8) Entsetzung des Johann Thahi vom Banat von Croatien, Dalmatien und Slawonien, da er nichts als Unfrieden bisher gestiftet habe, und Besetzung dieses Banats mit gebornen Ungern.

9) Der Proceſs des Zápolya wegen der Ujlakischen Erbschaft sollte unverzüglich entschieden werden.

10) Franz Hedervári sollte (wie die schon begnadigten Török und Svolyoki) freyes Geleit erhalten, um sich wider das ihm zur Last Gelegte zu vertheidigen.

Nun kamen die zwey drohenden Bestimmungen:

11) Wegen eines neuen Reichstags in Hatvan am 24. Juny, also binnen Monatsfrist. Der Hauptzweck desselben sey, diejenigen, die am Nichtvollzug der Reichsschlüsse Schuld trügen, in die Ordnung zu bringen, und sie an dieser verderblichen Thätigkeit für die Zukunft zu hindern. Da sollte auch der weitere Reichs-Defensionsplan entworfen werden. Unter dem Prätext dieser Reichs-Defension sollte der Reichstag bewaffnet seyn, der Adel sollte persönlich, bloſs mit Ausnahme der ärmsten Einhäusler, dabey erscheinen, und von zehn Unterthanen einen Reiter mitbringen, und zwar bey Strafe des Reichs-

verraths. Blofs die untern Comitate, dann Croatien, (damahls Slawonien) und Siebenbürgen schicken Deputirte. Die Prälaten und Baronen, welche ebenfalls sich gleich dem Adel, jedoch nicht mit ausländischen Truppen einfinden würden, würden sich dadurch für ächte Glieder des Reichs erklären. Alle Adelichen sollten die Dienste solcher Prälaten, oder Landherrn, welche den Reichstag nicht besuchen würden, verlassen.

12) Einstellung der Zehnten bis zum Hatvaner Reichstag, auf welchem über die Verwendung derselben entschieden werden sollte, ohne dafs jedoch die Prälaten bis dahin ihre Banderial-Truppen zurückziehen dürften.

Am 22. May übereichte dem Könige eine Deputation diese Reichstags-Artikel. Der König erklärte dieser Deputation: er genehmige die andern Artikel, nur jene nicht wegen eines neuen Reichstags in Hatvan und wegen der geistlichen Zehnten. Als diefs der Adel auf dem Rákoser Felde vernahm, beharrte er auf Allem, und gab sich zum Wiederkommen auf den Hatvaner Reichstag das Wort — ging aber einstweilen aus einander.

Nach Auseinanderlassung des Reichstags war die grofse Frage im königlichen Conseil, was nun zu thun sey? Zwey grofse Häupter der Parteyen, Báthori und Zápolya, blieben in Ofen und wirkten einander gerade entgegen. Zum grofsen Ärgernifs Báthori's ging Szálkai, der erste Minister, zu jener Meinung über, nach welcher man dem Adel nachgeben sollte. Den geitzigen Minister ängstigte das Ausbleiben seiner Zehnten, er fing an, es mit Zápolya zu halten. Um so stärker drangen Bornemifsa, Báthori, Sárkany und der Schatzmeister Paul v. Varda, Bischof von Erlau, in den König, nicht nachzugeben. Sie schimpften darüber, dafs man auch während des letz-

ten Rákoser Convents keine kräftigeren Mafsregeln gebraucht, und dafs Szálkai das Nachgeben eingerathen habe, weil er schon damahls im Interesse der Zápolyaner gewesen sey. Darum habe der Rákoser Reichstag zum Schein mit Schimpfreden wider Szálkai angefangen, aber am Ende von ihm geschwiegen.

Die Báthorischè Partey gewann endlich beym schwankenden Könige die Oberhand. Am 5. Juny 1525 that der König einen sehr entscheidenden Schritt: er erliefs an alle Comitate eine Circular-Verordnung des Inhalts: Er verbiete allen und jeden Adelichen, den wider des Königs Willen verabredeten Reichstag zu Hatvan zu besuchen. Weder der König werde auf demselben erscheinen, noch der Reichsrath; es könne daselbst vom Adel allein nichts gültiges beschlossen werden. Die übrigen Beschlüsse des Rákoser Reichstags, die die Freyheiten des Reichs bezweckten, wolle ja der König beobachten, und habe bereits den Anfang mit der Entfernung der Ausländer gemacht. Für die übrigen Bedürfnisse des Reichs sage hiemit der König selbst einen Reichstag auf den 29. September 1525 nach Ofen an. Er befahl zugleich, dafs die Zehnten, von deren Ertrage die Prälaten ihre Banderien hielten; ohne alle Weigerung entrichtet werden, und dafs die Comitate ebenfalls ihre Söldner an der Gränze fortwährend unterhalten sollten.

Am nämlichen Tage, etwa vierzehn Tage nach seiner Einsperrung, ward auch Emerich Szerèntses aus seinem Gefängnisse entlassen. Man ging dabey so weit, dafs ihn mehrere Hofleute gleichsam im Gepränge aus dem Gefängnisse begleiteten, z. E. Bock der Hofmeister der Königin, und Bernhard Böheim, der Königin Kammergraf. Die erbittete Partey des Zápolya und des Adels beschlofs jetzt, der Báthorischen Partey Schrecken einzujagen. Szerentsés feyer-

te eben seine Befreyung durch ein Gastmahl, als sich um 5 Uhr Nachmittags eine Menge Hussaren und Heiduken, die den vom Rákoser Reichstag zurück gebliebenen Adelichen gehörten, vor seinem Hause zusammenrotteten und in dasselbe eindrangen. Der Jude und seine Gäste mufsten sich über die Stadtmauer an Stricken herablassen; sein Haus ward durch die ganze Nacht geplündert, und Geld in Säcken, Wein in Butten herausgetragen. Der König selbst sah dem Unwesen zu, und hatte nicht die Kühnheit, seine Leibwache zur Stillung der Unruhe abzuordnen, oder sonst militärische Anstalten zu treffen.

Am folgenden Tage, um Mittag, rottete sich das lose Gesindel wieder zusammen, und fing damit an, die eisernen Gitter an das Szerentsés Hause abzubrechen. Da schickten die Zápolyaner, um die Hofpartey recht zu beschämen, ihren getreuen Franz Bodó mit einer Schaar Reiter, und dieser hielt sogleich das Volk von weitern Excessen ab. Zwar rief hie und da ein Schreyer: man sollte die Häuser des Szálkai, des Markgrafen von Brandenburg, der Fugger und des Grafen Hardek plündern, aber diese Häuser waren (auf vorherige Warnung von Seite der Zápolyaner) mit Geschütz und Truppen wohl besetzt.

Am dritten Tage plünderte das Gesindel die Wohnungen der Juden in aller Frühe; aber nun kam Georg Zápolya selbst mit Reitern herbey, durchritt alle Gassen und schaffte die Tumultuanten aus Ofen.

Diese Auftritte erhielten den Szálkai bey seiner Stimmung, die er nach und nach auch dem Könige und der Königin mitzutheilen wufste. Um so unbedenklicher und zuversichtlicher versammelte sich der Adel am festgesetzten Termin wirklich zu Hatvan, und lud den König in seine Mitte ein. Wider den Rath der Báthorischen Partey begab sich der König in Begleitung des päpstlichen Gesandten de Bur-

gio, dann des kaiserlichen und Venetischen Gesandten am 3. July nach Hatvan. Es begleitete ihn dahin der Erzbischof von Gran, der Palatin Báthori, der Oberst-Landrichter Sárkány und die übrigen Herren des Reichs-Conseils.

Man schätzte die dem Könige entgegen ziehende Versammlung blofs an Adelichen 7000 Reiter, mit der Begleitung 10000 Reiter stark *). Der König mit seinen Begleitern bestieg ein von Holz erbautes etwas erhabenes Gerüst: rund umher safs der Adel, den Zirkel umschlossen bewaffnete Reiter. Stephan von Werbötz als Personal hielt eine lange Rede über die Beschwerden der Stände, dafs, so wie überhaupt die besten und heilsamsten Reichsschlüsse nicht vollzogen würden, so erst kürzlich zwey Reichstäge und deren Abschiede für nichts geachtet worden seyen. Alles diefs komme nicht vom guten Gemüthe des Königs her, sondern von seinen schlechten Räthen und Oberbeamten. Die Stände hätten daher beschlossen, dafs diese abgesetzt, und neue Oberbeamte bestellt werden sollten. Unter der Leitung solcher, werde der Ungrische Adel wie vormahls sich den Feinden des Reichs fürchterlich zu machen wissen. Als Werbötzi den Adel fragte, ob er seine Meinung richtig ausgedrückt habe, schrie alles Ja, und möchte nur der König sich und das Reich bald von diesen schlechten Räthen erlösen. Szálkai, Báthori, Sárkány, Thurzo wurden namentlich benannt.

Hierauf nahm Szálkai, heimlich mit der Zápolyaischen Partey einverstanden, das Wort: Er habe bereits, als er Erzbischof von Gran geworden, das Kanzler-Siegel niederlegen wollen, aber der König habe es nicht angenommen. Heut

*) Nach Spervogel 14000 Mann. Geschichte der Nebenländer des Ungrischen Reichs. 4. S. 43.

habe er es abermahls dem Könige zu Füfsen gelegt, und bitte hiemit den König darüber zu disponiren. Übrigens sey er sich einer treuen Verwaltung seines Amtes bewufst, und bereit auf alle Beschuldigungen des Gegentheils zu antworten. Das Reich werde in wenigen Monaten sehen, wie treu er gedient habe. — Szálkai ward, wie es die Zápolyaner versprochen hatten, mit Stille angehört: nur wenige nicht ins Geheimnifs eingeweihte Stimmen riefen: Weg mit dem Schusterssohn, dem Feinde des Adels!

In höherem Ton nahm das Wort der Palatin, Stephan Báthori: Es sey nicht gerecht noch gut gedacht, einen öffentlichen Beamten ohne specifische Beschuldigung und Beweisführung seines Amtes, seiner Ehre, und damit gleichsam des Lebens zu berauben. Er erbiete sich zu jeder gerichtlichen Vertheidigung. — Ein verworrenes Geschrey des Adels fiel in seine Rede: die einen schrieen, er sey sogleich abzusetzen; die Andern: man solle ihn weiter anhören und dann nach Befund absetzen.

Hüpfend und gleichsam höhnend sprach Sárkány der *Judex Curiae*: Er habe dem König und seinem Vater so viel gedient, dafs in der ganzen Versammlung kaum zwey oder drey wären, die sich mit ihm mefsen und ihm den Vorzug hierin streitig machen könnten. Bey solchen Verdiensten sey es himmelschreyend, ihn um sein Amt zu beneiden. Eine allgemeine Indignation unterbrach ihn. Durch Weinschank, Handel, Dreyfsigst hast du dich bereichert, hiefs es, und erhebst dich toll über die, die an der Gränze fürs Vaterland bluten. Schoneten wir den König und das seiner Begleitung gebührende sichere Geleit nicht, so würden wir dich, Verräther! auf der Stelle niederhauen. — Um desto stärker drangen sie in den König über ihren Antrag wegen Erneuerung der Reichsämter zu entscheiden. — Der

König hob aber die Sitzung auf und vertagte seine Antwort auf den 4. July. In der folgenden Nacht machte er, dafs Sárkány mit unterlegten Reitpferden nach Ofen entwischte.

Am 4. July, sobald die Stände die Entweichung des Sárkány vernommen hatten, beschlossen sie die Einziehung seiner Güter als eines Verräthers und theilten diese dem Caspar Paxi und Franz Bodó, Zápolyaischen Anhängern zu. Die Bothschaft des Königs langte endlich durch Johann Dragfy und den Bischof von Wesprim ein: der König sey nicht gesonnen, seine Oberbeamten unverschuldet und ungehört abzusetzen; er sey aber bereit, alle Klagen wider dieselben gerichtlich zu untersuchen. Als diese Bothschaft des Königs durch Werbötzi verkündigt ward, erhob sich ein gewaltiger Lärm; es müfste bey dem, was der Adel beschlossen habe, bleiben. Die zwey Abgeordneten mufsten sich davon machen, um keine weitere Unannehmlichkeiten zu erfahren. Vorzüglich müsse das Palatin-Amt dem Báthori abgenommen und einem andern verliehen werden. Bey Vergebung dieses Amtes habe der Adel ohnehin die erste Stimme: und so ward denn die Absetzung des Báthori beschlossen, an seine Stelle aber Stephan von Werbötz zum Palatin erwählt. Dieſs ward sogleich dem Könige gemeldet, und ward derselbe um die Bestätigung des neuen Palatins gebeten. In der Zwischenzeit wurden zwey Edelleute in Diensten eines gewissen Sibrik, die den Werbötzi bey Anfang des Landtags erschiefsen wollten, auf Werbötzi's Ansuchen nicht tumultuarisch niedergehauen, sondern nach Ofen ins Gefängnifs geführt, um den Gesetzen gemäfs abgeurtheilt zu werden. Diese gewünschte Bestätigung ertheilte nun der König auf Szálkai's Rath; die Bothschaft brachten die Bischöfe von Erlau und Wesprim, dann

Johann Dragfy und Kanisai. Sie wurden mit Enthusiasmus aufgenommen, und Werbötzi mit grofsem Beyfall in die Höhe gehoben. Nun ging der Adel noch weiter, und ernannte den Bischof von Erlau wider seinen Willen zum Kanzler, den Johann Dragfy zum *Judex Curiae*, den Ladislaus Kanisai zum Schatzmeister. Auch diese Ernennungen wurden dem Könige zu wissen gemacht mit der Bitte um seine Bestätigung.

Nicht lange darauf kam die Bothschaft des Königs: er könne diese Ämter-Veränderung nicht billigen, und am wenigsten die Erwählung eines Kanzlers, dessen Ernennung lediglich dem Könige zustehe. Er habe Siegel und Kanzley bey sich, und könne sie verleihen, an wen er wolle. Die Stände dagegen luden den König auf den morgenden Tag in ihre Mitte, um alles noch übrige auszugleichen, bewilligten ihrem neuen Grofsgrafen eine Gratification von 25 Denar von jeder Session, und hielten am Abend bey eben demselben ein grofses Gastmahl.

Am 5. Julius 1525 erschien der König in der Mitte des Adels, und erklärte: er sey bereit die in Hatvan noch einmahl redigirten und revidirten Beschlüsse der Reichsversammlung anzuhören, so wie sie aufgesetzt worden, nur folgende Bestimmungen behalte er sich vor:

1) Die Veränderung des Palatinal-Amts begnehmige er nochmahls, wie denn auch der neue Palatin feyerlich beeidigt, und ihm der Platz zur Rechten des Königs zwischen des Papstes und des Königs von Pohlen Bothschafter angewiesen, zum Personal aber Niklas Thurötzi erwählt wurde.

2) Alle übrigen Ämter-Veränderungen aber behalte sich der König als ein Kronrecht bevor. Die Stände machten keine Schwierigkeit hierin einzuwilligen; denn der erste Hauptzweck der Zápolyaner, die Ernennung und Bestätigung des Werbötzi

ward erreicht. Nur darauf bestanden die Stände (Art. 38), der König möchte allerdings das Kanzleramt, jenes eines *Judex Curiae*, Magister *Curiae* und Provisor von Ofen, andern Personen verleihen.

3) Wider diejenigen, die durch des Königs Edict vom 5. Juny 1525 bewogen, beym Hatvaner Reichstag nicht erschienen, dürften keine Pönal-Gesetze gegeben werden.

4) Die Zehnten müfsten der Geistlichkeit zurückgestellt werden. Diefs ward ebenfalls bewilligt: da alle Gründe der verfügten Suspension gehoben seyen (Art. 57.)

5) Der König begehrte ein Subsidium. Es ward ihm 1 Gulden von jeder Ansiedlung zu Martini und zwar in der Valuta des alten Geldes bewilligt: davon sollten 25 Denar der Königin für ihr Banderium gewidmet seyn. Der letztern hatte Zápolya und sein Anhang schon die Versicherung gegeben, sie würden wider die Deutschen, noch wegen deren Entfernung vom Hofe und von königlichen Diensten, kein Wort mehr reden, sondern der Königin freyen Willen lassen, ob schon nach dem Art. 2. des Hatvaner Convents die Fremden von allen bedeutenden Ämtern entfernt werden sollten.

Als der König seiner Seits alles diefs erreicht hatte, machte er nach Szálkai's Instruction nicht viel Schwierigkeiten, auch den Wünschen des Adels und der Zápolyaner nachzugeben. Die letztern hatten noch zwey Hauptzwecke:

a) Dem königlichen Conseil acht erwählte Beysitzer aus dem Adel beyzuordnen, welche, versteht sich, dem Hause Zápolya ergeben seyn sollten. Da der König einwilligte, so bestimmt der Artikel 1. des Hatvaner Reichstags, dafs der Palatin, der Kanzler, der Oberstlandrichter und der Schatzmeister, und jene 8 Beysitzer die Haupt-

leitung der Angelegenheiten führen, und mit dem Könige die Geschäfte entscheiden sollten, es mögen die andern Prälaten und Baronen, die übrigens ebenfalls ihre Meinungen abgeben könnten, einstimmen oder nicht. Dieses Conseil läfst sich vom königlichen Schatzmeister jährlich Rechnung über alle Einnahmen und Ausgaben legen.

b) Die Sache wegen der Ujlakischen Erbschaft zu beendigen. Sie ward so beendigt, dafs diese Erbschaft den Zápolyanern übergeben wurde (Art. 34.), mit Vernichtung aller entgegenstehenden königlichen Verleihungen: nur allein das zu erweisende männliche oder weibliche Erbrecht sollte einen Anspruch auf diefs oder jenes Ujlakische Gut begründen dürfen. Dagegen stellen die Zápolyaner alle ihnen verpfändeten königlichen Städte und Dreyfsigstgefälle ohne weitere Vergütung zurück.

Zu Hatvan schwieg man vom Szerentsés und dessen Bestrafung, wohl aber schrie man widerhohlt wider die Fuggers, denen alle Gruben und Hütten abgenommen, und durch Inländer für königliche Rechnung, unter Obsorge des gedachten Szerentsés verwaltet werden sollten. Szerentsés hatte den Szalkai für sich gewonnen, und einen grofsen Ertrag der Bergwerke dem Könige und der Königin versprochen. Der Hof liefs daher auch wirklich diesen Beschlufs der Stände (Art. 3.) vollziehen, den Factor der Fugger, Hans Albert v. München, auf einige Zeit lang im unvollendeten Thurm einsperren, alle Habseligkeiten der Fugger conscribiren und nehmen, mit Ausnahme der päpstlichen bey den Fuggers depositirten Gelder. Die Fugger hatten jedoch ihr bestes Vermögen schon aus dem Lande, oder in Zápolya's Gebiet gebracht, der an ihnen Gewalt zu üben nicht gestattete. — Ein gewisser Paul Arsandi von der Bornemifsa'schen Partey ward mit Schlägen

mifshandelt und von den Landherrn kaum gerettet. Man erneuerte das Verbrennungs-Gesetz wider die Lutheraner mit dem Beysatz sogar, dafs ihre Güter vom Fiscus oder von den Grundherrn eingezogen werden sollten. Diefs sollte noch mehr anlocken, das Verbrennungs-Gesetz in Vollzug zu bringen.

Alle gewaltsamen Besitz-Ergreifungen, welche seit dem Tode des Matthias Corvinus vorgefallen wären, sollten durch Aussendung der vier Proto-Notarien, des Personals, des Vice-Palatins und des Vice Judex Curiae in die Comitate, unter deren Vorsitz durch erwählte Comitats-Beysitzer untersucht und in den vorigen Stand hergestellt, auch der Schaden-Ersatz zuerkannt werden.

In Rücksicht der Reichsdefension blieb der das Verderbnifs der Sitten andeutende Grundsatz: der Adel solle nicht selbst ins Feld ziehen. Der Schutz des Reichs sollte durch gestellte und geworbene Soldaten erzielt werden. Zu dem Ende stellt der, der weitläufige Besitzungen, und davon 50 Reiter und mehr zu stellen hat, diese Reiter selbst. Die andern Adelichen zahlen sogenannte Exercitualgelder; von denen wirbt jedes Comitat Truppen an. Jedes Comitat bezahlt auch einen eigenen Capitän seiner Truppen. Alle so zu stellenden Truppen sollen sofort an die Gränze rücken.

Die Prälaten unterhalten von ihren Zehnten Banderien: von ihren Besitzungen aber stellen sie auch Soldaten in jedem Comitate (*conservant gentes*). Ein genauer Anschlag ihrer Zehent-Einkünfte sowohl, als der Zoll ihrer Unterthanen soll zum Mafsstabe dienen, ob die Klage, als ob man zu viel von den Prälaten verlange, gegründet sey?

Die schlechte Münze wird zu schlagen definitiv eingestellt; zwey schlechte neue Kupfermünzen sollten vom 10. August 1525 an nur so viel gelten als eine gute.

Die nochmahlige Revision des Werbötzischen Tripartitums, ja sogar die Redaction eines General-Reichs-Abschieds aus den einzelnen zerstreuten Decreten ward bis zum nächsten Reichstag vom königlichen Conseil und den Beysitzern der Reichsgerichte gefordert.

Alle Privat-Patronate geistlicher Beneficien wurden zum Vortheile der Krone für null und nichtig erklärt. Die Gesetze wider doppelte geistliche Pfründen wurden erneuert.

Vor allem ward ein neuer Reichstag auf den 24. April 1526 festgesetzt, vorzüglich auch zur decretirten Revision aller Reichsgesetze.

Die Begnadigung des Hedervari nach dem Wunsche der Zapolyer und fast lediglich aus dem Grunde, dafs Török und die Svolyokis begnadigt worden, ward in den Artikel 41. aufgenommen.

Der Sold eines Hussaren ward von 2 auf 3 Gulden und eines Reisigen (schweren, gepanzerten Cavalleristen) auf 4 Gulden vom Könige bestimmt, allein der Adel war hiemit nicht ganz zufrieden und artikulirte es nicht ein, indem er so viel zu zahlen nicht gedachte *). Diefs minderte nicht wenig die Lust zum Kriegsdienst, und setzte den Werth des königlichen Wortes herab.

Die schlechtesten Ideen vom Hatvaner Convent verbreitete mit allem Fleifse die Bornemifsa-Báthorische Partey. Kaum war der Hatvaner Convent am 6. July aus einander gegangen, als laut geschrieen ward, nun sey der Woiwode bald daran, den noch immer kinderlosen König in die andere Welt zu schicken, die Königin zu heirathen, und sich auf den Thron zu schwingen. An Macht und Reichthum durch die Ujlakische, wider alle Rechte des Fiscus und des Feudalismus an sich gezogene Erbschaft vergröfsert, des Einflusses auf alle Reichsangelegenheiten durch

*) *Kovachich vestigia p.* 67.

den Palatin Werbötzi und durch acht adeliche Beysitzer gewifs, durch die Comitat-Capitäns, die er bestechen könne, selbst über die bewaffnete Macht des Reichs gebietend, was könne er nicht unternehmen, da sein einziger mächtiger Gegner Báthori ihm bereits habe weichen müssen? Den Szalkai habe Zápolya für sich, Szalkai sey im Begriff den Bischof von Vefsprim zum Kanzler zu ernennen zu machen. In alle diese Ideen ging auch die päpstliche Gesandtschaft hinein, und machte den König und der Königin dringende Vorstellungen, den Woiwoden nicht noch mächtiger werden und sich die Ernennung eines Kanzlers nicht vorschreiben zu lassen. Da aber der Woiwode und Werbötzi den Szalkai auf ihrer Seite hatten, und der König fortfuhr, dessen Rathe blindlings zu folgen, so blieb nur vor der Hand die Königin übrig, an die sich die Mifsvergnügten anlehnten, um unter ihrem Schutze Anstalten zu treffen, die Zápolyaische, unbegreiflich sicher schlummernde Partey, wirksam zu untergraben. Der Zeitpunct, auch den König zu gewinnen und dann wirksam zu handeln, mufste abgewartet werden Indessen mufste vorzüglich Werbötzi eingeschläfert werden. Dieser hielt sich ganz an Szalkai und an die Landherrn, und fing an mit dem Adel auf einen geringfügigen Fufs umzugehen. Der Adel hatte so sehr sein Vertrauen in ihn gesetzt, dafs er dem Werbötzi den Vollzug der Reichsgesetze ganz anempfahl, und ihm den Auftrag gab, falls dieser Vollzug irgendwo Anstände fände, die Werbötzi nicht heben könne, die Comitate zu benachrichtigen, welche auf die erste Nachricht zu seiner Unterstützung mit Heeresmacht herbeyeilen würden; allein Werbötzi entsprach jetzt als Palatin diesem Vertrauen des Adels gar nicht, und betrug sich ganz als Landherr und Hofmann.

Wie es damahls am Hofe herging, mag auch aus fol-

gendem Beyspiele klar werden. Christoph Frangepani hatte dem Szalkai im Reichs-Conseil widersprochen. Szalkai ward darüber so heftig, dafs er dem Frangepani an den Bart griff; Frangepani, von militärischem Zorn entbrannt, gab ihm eine Ohrfeige. Der König von der einen und der andern Partey um Genugthuung bestürmt, liefs aus Rücksicht auf die Erzbischöfliche Würde des Szalkai, den Christoph Frangepani in den unvollendeten Thurm einsperren. Nach vierzehn Tagen wurde derselbe losgebeten: er verliefs aber sein Vaterland und trat in Österreichische Dienste, in denen er schon ehemals gestanden war *).

Aber auch Jacob Fugger zeigte dem ersten Minister Szalkai, dafs er nicht allmächtig sey. Er bat durch einen Syndicus, Doctor Rybisch, um Herstellung seines Eigenthums und Rückgabe des von ihm Abgenommenen, auch Schadenersatz, liefs aber seine Bitten zu gleicher Zeit durch folgende Fürsprachen unterstützen:

a) durch einen Brief des Kaisers Carl aus Spanien:

b) durch Abgeordnete des Reichs, D. Lamperter und Graf Eberstein;

c) durch einen Abgeordneten des Schwäbischen Bundes;

d) durch Gesandte des Erzherzogs und königlichen Schwagers Ferdinand, Sigmund Eberstein, Stephan Penflingen und Doctor Marx Peck;

e) durch den Bischof Stanislaus Turzo von Seite der Sippschaft, nämlich als Verwandten der Fugger.

*) Was in der Fasten 1526 dem Böhmischen Kanzler Adam von Neuhaus begegnet sey, weil er ohne Szalkai's Einfluss die Böhmischen Angelegenheiten nur mit dem Könige abmachen wollte, verdient bey Durnschwamb gelesen zu werden.

Es wurde daher mit Jacob Fugger unter solcher Vermittlung ein Vergleich geschlossen, und da dieser starb, ward am 16. April 1526 die Arrende der königlichen Bergwerke an Anton Fugger, gegen jährliche 15000 Gulden auf 15 Jahre verliehen, wobey Fugger gegen jährlichen Abzug dem bedrängten königlichen Schatze 50000 Gulden leihen mufste.

Nichts desto weniger behauptete sich Szalkai bey seinem Einflusse, und Werbötzi neben ihm als Palatin. Als solchen begrüfste ihn noch Caspar Velius am 1. April 1526 in einem Gedichte. Szalkai that sogar, was die Zápolyaner wollten, und was ihm zugleich die Empfehlung des Papstes wiederhohlt ans Herz legte, er legte das Kanzleramt nieder, und Stephan Bradarich, aus Rom zurückberufen, ward dazu und zum Bischof von Syrmien (nachdem Ladislaus Macedoniai abgedankt hatte) ernannt. Am 11. März 1526 ward Bradarich, ein Client der Zápolyer, als Kanzler eingeführt. Um dieselbe Zeit ward Johann Statilius, auch Zápolya's Client, Secretär des Königs. In Geheim behielt sich jedoch Szalkai die Leitung aller wichtigen Sachen bevor. Durch diese Ernennung des Bradarich gewann Zápolya, dafs Burgio und die päpstliche Gesandtschaft sich wieder auf Szalkai's und Zápolya's Seite lenkte. Die Gegenpartey aber leitete ihre Anstalten jetzt nur noch schlauer und geheimer.

Schon im Anfange des Jahres 1526 brachte ein Türkischer Überläufer, gewesener Secretär des gestürzten Veziers Ferhat, nachmahls als getaufter Christ Paul Bakits genannt, die Nachricht, dafs Soliman gerade über die Save und Drau nach Ofen zu marschiren gedenke. Tomoris und Zápolyas Spionen, und auf ihre Aussagen gegründete Berichte, wie auch Nachrichten beyder Wöiwoden, Stephans in der Moldau, Raduls in der Walachey, be-

stätigten das nämliche. Beglerbeg, Commandant in Belgrad, versammelte mehrere Schiffe. Der Papst Clemens VII von Ungern aus allarmirt, schrieb freylich am 22. Februar an Carl V, an Franz I, an Heinrich den VIII, allein die beyden ersten zankten sich fortwährend um die Oberherrschaft in Italien: der König von Pohlen war selbst froh, für sich einen Waffenstillstand geschlossen zu haben, da er von Moskwa noch immer bedroht war; in gleichem Falle war Venedig. So blieb sich Ungern denn abermahls allein überlassen, und es ward ein Reichstag auf den 24. April 1526 ausgeschrieben.

Nachdem der Reichstag beschlossen war, fing die Bornemisa-Báthorische Partey zu wirken an, fest entschlossen, der Zápolyaischen alle Vortheile zu entreissen, die sie auf dem Hatvaner Convent erlangt hatte. Werbötzi ward auf eine sehr feine Art auf die Seite geschaft, indem man ihm und dem Gaspar de Raska, Grafen von Temes, die Untersuchung und Beylegung einiger unter den Häuern in Kremnitz, Schemnitz, Neusohl, aus Eifersucht wider die dasigen Bürger entstandenen Unruhen auftrug. Der König ward dem Szalkai selbst entrückt, er ward von der Königin beredet, schon im März 1526 seinen Aufenthalt in Wissegrad zu nehmen. Hier ward ihm von seinem alten Mentor Bornemisa und von Alexius Thurzo*) vorstellig gemacht: dafs er, um den äufsern Feinden sogleich zu widerstehen, alle Ursache habe, vorher seine innern Widersacher, nämlich den Zápolya, zu demüthigen. Da nun Zápolya sich beständig auf seinen Anhang unter dem Adel stützte, so mufste nun gerade unter dem

*) Dieser eifrige Protestant arbeitete an Szalkai's und an der Zápolyer Sturz, weil ersterer und letztere die gröbsten Religionsverfolger waren.

dem Adel eine Anti-Zápolyaische Gegen-Conföderation gestiftet werden. Schon habe der Ex-Palatin Báthori hiezu Anstalten gemacht, und Ketskemét zum Sammelplatz solcher Conföderirten bezeichnet; schon hätten 200 Adeliche geschworen, in Begleitung ihrer Bewaffneten und ihrer zu bewaffnenden Bauern den nächsten Reichstag zu besuchen und für den König zu stimmen, hingegen den Zápolya und den Palatin zu stürzen. Es brauche nur Geld, um diese und ähnliche Adeliche zu bestechen und bey gutem Willen zu erhalten. Der Palatin sey allein nicht im Stande, das Geld herbey zu schaffen, es sollten dazu mehrere von derselben Gesinnung subscribiren: diese Gesellschaft sollte den unbedeutenden Namen der Kalender-Gesellschaft annehmen (*Kalandos*) und vorgeben, dafs sie blofs defswegen Geld zusammenschiefse, um den Ersten jedes Monats (*Calendae*) mit einem muntern Gastmahle zu feyern. Diese Entwürfe billigte besonders die Königin, und durch ihren Einfluss zuletzt auch der König; sie unterzeichneten die Conföderations-Urkunde zum Zeichen ihrer Billigung mit eigener Hand *).

Sobald man den König so weit hatte, so machten die Häupter der Verschwornen glänzende Entwürfe zu dem, was sie auf dem nächsten Reichstag ausführen wollten. Es war von nichts geringerem die Rede, als den Palatin Werbötzi hinzurichten **), den Zápolya vom Amte abzusetzen, den Szálkai einzusperren, und dem Kanzler Bradarich sein Amt abzunehmen. Dagegen sollten dem Könige sehr ergiebige Einkünfte zugesichert, neue Subsidien in hohem Mafse bewilligt, und die Reichs-Defension auf den besten Fufs gesetzt werden.

*) *Pray Epist. Proc. I.* 231.

**) *Excoriandi Palatinum Verbötz. ibid. p.* 232.

Die Szalkaisch-Zapolyaische Partey bekam durch den päpstlichen Gesandten Anton de Burgio und durch andere Kanäle Wind von der Sache. Burgio, der jetzt mit Szalkai in guter Harmonie stand, machte dem Könige und der Königin lebhafte Vorstellungen darüber, wie wenig es sich für sie schicke, das königliche Ansehen durch Zwiste ihrer Vasallen und Begünstigung von Conföderationen befestigen zu wollen. Er sagte ihnen wiederholt, sie trügen Holz zum Feuer, und es sey sehr zu befürchten, der Brand werde weiter greifen, als sie jetzt dächten und voraussähen. Diejenigen Grofsen wider die es gemünzt sey, würden auch nicht die Hände in den Schoofs legen. Allein der König und die Königin gaben zur Antwort: Sie wollten sich jetzt ein für allemahl Ordnung im Reiche stiften, dann aber auch ohne wichtige Ursachen sobald keinen Reichstag mehr halten.

Am 24. April 1526, gleich am Anfange des Reichstags fanden sich die Ketskeméter Verschwornen mit ihren bewaffneten Bauern am ersten ein. Schon am folgenden Tage und am 26. April hielten dieselben in der Johanniskirche eine Zusammenkunft, um vorläufig zu berathschlagen, was auf diesem Reichstag zu thun sey? Von beyden Zusammenkünften scheint das Resultat dahin ausgegangen zu seyn, dafs vor Allem Werbötz abgesetzt werde: denn diefs war der angelegentlichste Wunsch des Stephan Báthori, des Urhebers und Leiters der Conföderation *). Zwar brachte Paul Arthandi, einer der Conföderirten, auf Anhetzung des Bischofs von Erlau

*) Dieser Stephan Báthori war weder ein grofser Feldherr noch ein ächter Geschäftsmann, und wie es scheint für ein Parteyhaupt zu geitzig. Dieses Urtheil dürfte der Verfolg des Reichstags und dessen Resultat bewähren.

und jenes von Wefsprim, auch schon die Entsetzung des Kanzlers Bradarich in Antrag, schrie zugleich wider den Papst und wider den Einfluſs des päpstlichen Gesandten de Burgio auf inländische Reichs-Angelegenheiten und auf Bestellung eines Kanzlers, und trug auf einen Kanzler an, der durch Herkunft und Reichthümer Ansehen und Unabhängigkeit behaupten könne. Allein da der Antrag zu voreilig kam, und die Häupter der Verschwörung des Königs Gesinnung hierüber noch nicht wuſsten, so fiel dem Arthandi aufser drey bis vier Personen, Anhänger der beyden Bischöfe, niemand bey. Doch war die päpstliche Gesandtschaft nun einmahl beleidigt und aufmerksam gemacht.

Am 27. April, nämlich nach Verlauf des dritten Warttages, fing der Reichstag damit an, daſs die Verschwornen unter ihrem Haupte, dem von Báthori gewonnenen Personal Nicolaus Thurótzi, dem übrigen Adel ihre Conföderation öffentlich erklärten, und zum Zweck derselben angaben, die Unterdrückung der freyen Berathschlagung des Adels durch Mächtige zu hindern, und den gesammten Adel zum Beytritt einzuladen. Es erhob sich ein Geschrey wider den Palatin Werbötz, und wider den Erzbischof Szálkai. Von dem letztern ward gesagt: der vorige Erzbischof von Gran sey Schuld an Belgrads Falle, der jetzige ziehe das ganze Reich ins Verderben. — Abgeordnete erschienen vom Ex-Palatin Báthori, welche um Aufhebung des ihn drückenden Abschlusses des Hatvaner Reichstags baten. — Übrigens kam es an diesem Tage zu nichts weiterem, als daſs zuerst die Stände den König, dann der König die Stände durch eine Deputation begrüſsen lieſs.

Als Werbötzi, von Schemnitz zurückgekehrt, diese Stimmung des Hofes und eines groſsen Theils des Adels sah, und durch Johann Statilius, Secretär

des Königs Ludwig und Propst von Ofen, noch näher erfuhr, was ihm von Seite des Königs und Báthori's bevorstand, beschlofs er mit Zápolya's Rathe sich dem Untergange und Tode, dem er zuerst geweiht war, auf gute Art zu entziehen. Er erschien am 27. April im königlichen Pallast, erklärte dem Könige, er habe die Palatinalwürde im Hatvaner Convente wider seinen Willen angenommen, und lege sie zu den Füfsen des Königs nieder. Der König befahl ihm, nach Hause zu gehen, und daselbst die weitere Entscheidung abzuwarten. Werbötzi that so, als ob er bliebe, und liefs seine Angelegenheit der päpstlichen Gesandtschaft anempfehlen: aber noch am Abend desselben Tages entwich er nach Siebenbürgen. Auch Michael Zobius rettete sich mit der Flucht. Es war die höchste Zeit: noch in der Nacht desselben Abends hatte Báthori Werbötzi's Haus mit Bewaffneten umgeben lassen, um ihn zu ermorden, aber Werbötzi hatte damahls Ofen schon im Rücken.

Am 28. April kam die königliche Bothschaft an die Stände: der König müsse bey der äufsern Gefahr zuerst auf das Dämpfen der innern Factionen sehen. Werbötzi und Zobi seyen die Häupter einer verderblichen Faction gewesen. Nicht zufrieden damit, dafs der König auf dem vorjährigen Jubilate-Reichstag alle Nachgiebigkeit bezeugt hätte, und wider alle Gewohnheit ganz allein in die Mitte des Adels getreten wäre, hätten sie dennoch a) wider den Willen des Königs einen bewaffneten Reichstag blofs für den Adel nach Hatvan angesagt; b) diesen Reichstag wider des Königs Befehl wirklich abgehalten; c) dem Könige gedroht, wenn er nicht in ihre Mitte käme, so wollten sie mit Heeresmacht nach Ofen kommen; d) den König genöthigt, seine Beamten abzusetzen, und besonders hätten sie die Absetzung des Palatins Báthori nur im Tumulte erzwungen. Alle

diese Verbrechen seyen dem königlichen Ansehen eben so sehr, als den Freyheiten aller und jeder Stände des Reichs entgegenlaufend. Dem Adel verzeihe der König diese Verirrungen, weil er dazu blofs durch obgesagte Factionshäupter verleitet worden: allein des Königs Meinung sey gewesen, gedachte Rädelsführer auf den 3. May gerichtlich zu citiren, und dann das Recht zu sprechen. Werbötzi habe gestern sein Amt niedergelegt, und die Annahme desselben entschuldigt: Báthori habe den König um Zurücksetzung in sein Amt gebeten; beyden habe der König angedeutet, sie hätten die weitere Entscheidung zu Hause abzuwarten. Allein Werbötzi und Zobi seyen in der verflossenen Nacht entwichen: sie seyen demnach nochmahls auf den 3. May zu citiren, und wenn sie nicht erschienen, sey das Ächtungsdecret wider dieselben auszufertigen. Inzwischen sey durch Resignation und Entweichung des alten Palatins seine Stelle leer und der König gebe dieselbe dem vorigen Palatin Báthori zurück. — Von dem Adel aber fordere er zum Beweise seiner Treue und Ergebenheit, dafs er bey bevorstehenden weitern Deliberationen die Waffen ablegen solle. — Alles diefs ward mit Beyfall aufgenommen und die Ablegung der Waffen beschlossen. Noch interessirte sich der König am folgenden Tage auch dafür, dafs Werbötzi's Haus nicht geplündert werden möge, da ohnehin darin nichts als Schriften und Weine zu finden wären, wovon die ersten nicht ohne Schaden der Familien zerstreut, die andern aber nicht ohne Excessen der Betrunkenen ausgeleert werden könnten. Auch diefs gestand der Adel zu. Wie übel steht es mit der executiven Macht, welche bey einem Reichstage die Sicherheit eines Hauses nicht selbst garantiren kann!

Als die Sachen so weit gediehen waren, hätte man nun erwarten mögen, es würde jetzt der Sturm

über Zápolya, Szalkai, Bradarich losbrechen; allein diese wufsten das beste Mittel das Ungewitter zu beschwören. Szalkai bekam um eben die Zeit ein Belobungsschreiben vom Papste, welches er sorgfältig bekannt machte, Zápolya aber suchte seine Gegner durch Bestechungen beym mindern Adel zu überwiegen. Die Häupter der Kalender-Gesellschaft, als es darauf ankam, wieder Geld zusammenzuschiefsen, und den hungrigen mindern Adel fortwährend zu bestechen, zogen sich nach einander zurück *), und was die wenigen übrigen zusammenbrachten, kam in keinen Betracht gegen Zápolya's Freygebigkeit. So hatte er wieder den meisten Adel und sogar einen Theil der Ketskeméter Verschwornen auf seiner Seite. Eine Folge davon war, dafs wider Zápolya auch nicht ein Wort gesprochen, dafs alles wider Szalkai und Bradarich gesagte kein Gewicht behielt, und dafs zuletzt der Adel mit manchen den König und die Bornemifsa-Báthorische Parteybeschränkenden und verwirrenden Anträgen auftrat.

Am 29. April war die Versammlung vor dem Ofner Schlosse; es handelte sich von Ablegung der Waffen, wozu königliche und ständische Commissärs zu ernennen seyen. Der Adel erklärte sich bereit, vor königlichen Commissarien die Waffen niederzulegen. Es war die Rede vom Münz-, vom Reichs-Defensions-Wesen. Der Adel verlangte unter andern **), alle Prälaten und Äbte sollten mit ihren Banderien persönlich ins Feld rücken, bey Verlust ihrer Pfründen; ferner sollte ein Theil aller Kirchenschätze zur Reichs-Defension verwendet werden. Dieser doppelte Antrag erregte einen allgemeinen Lärm bey der Geistlichkeit, und nöthigte diese sich an Zá-

*) So meldet es Franz Batthyani bey Pray. II. 618.

**) Wohl schon auf Zápolya's Anstiftung.

polya anzuschliefsen. Der Palatin Báthori bedankte sich zugleich beym Adel für die gestattete Wiedereinsetzung in sein Amt.

Am 30. April ward zu Gunsten Báthori's der Antrag gemacht, die Palatinal-Würde solle lebenslänglich seyn, den Fall von Verbrechen ausgenommen: dem Palatin solle sich niemand tumultuarish widersetzen. Dieser Antrag ward auch wirklich in den Reichs-Abschied aufgenommen. Hierauf äufserte der Adel den Wunsch nach Hause zu kehren, und nur hundert erwählte Deputirte zurück zu lassen, mit denen das weitere mit Zuziehung auch des Reichs-Conseils verhandelt werden sollte. Diese Deputirte wurden in der S. Johannis-Kirche erwählt, zur Freude der Zápolyaner, welchen es nun leichter war, die Mehrheit der hundert Erwählten in ihr Interesse zu ziehen. Allein noch wollte der König den Adel nicht entlassen. Auch Sárkany bat um die Wiedereinsetzung in das Amt eines Judex Curiae, aber der Adel stellte die Sache lediglich dem Könige anheim.

Am 1. May liefs der König und die Königin, in Gegenwart des päpstlichen Gesandten de Burgio, die Prälaten zu sich berufen, stellten ihnen vor, was der König schon nach dem Beyspiel seines Vaters für sie gethan habe, legten ihnen ihre durch so viele Wohlthaten begründete besondere Verbindlichkeit, dem Könige treu zu dienen ans Herz, und forderten von ihnen eine besondere Ergebenheit bey diesem Reichstag. Die Prälaten versicherten den König dieser Ergebenheit, und baten, den aus ihrem Mittel zu bezeichnen, dem es daran fehle. Die Königin erwiederte hierauf, sie sey gewohnt dergleichen Versicherungen nicht blofs nach den Worten, sondern vorzüglich nach der That abzumessen. Es zielte diefs auf Nachgiebigkeit des geistlichen Standes, in Rücksicht der Banderien und der Kirchenschätze. Der

päpstliche Gesandte bat den König und die Prälaten, ihr Interesse nie von einander abzusondern, und in Eintracht zu bleiben. Hierauf kam das Reichs-Conseil am 1. May in der Kirche zu S. Johann mit dem Adel zusammen, und nach einigen Ausfällen wider Szálkai und Bradarich, wurden die Artikel der zu fassenden Reichsbeschlüsse entworfen, am 2. May vollends in besagter Kirche redigirt, und dem Könige übergeben.

Als bey dieser Übergabe die Artikel vor dem Könige gelesen wurden, und es unter andern hiefs: dafs der königliche Schatz alle Vierteljahre von Commissarien des Königs, und des Reichs-Conseils untersucht werden sollte, nahm die Königin eine Feder, strich das Ganze durch, und schrieb darauf: Ein König, Ein Landesfürst. Mit der Antwort, dafs der König die Artikel in dieser Gestalt nicht billigen könne, ward die Deputation der Stände entlassen. Als sie zurückkam, fingen die Stände an, laut wider die Königin und deren deutsche Beamte und Rathgeber zu murren. Es ging auch das Gerücht, die Bornemifsa-Báthorische Partey wolle antragen, dafs alle Baronen, (also auch Zápolya) die mitgebrachte bewaffnete Dienerschaft entlassen solle.

Die Szalkaisch-Zápolyaische Partey liefs sofort dem Könige und seiner Gemahlin, durch den päpstlichen Gesandten de Burgio, am 3. May lebhafte Vorstellungen machen, dafs sie nicht so viel Holz zum Feuer tragen, sondern sich nachgiebiger beweisen möchten. Indessen war am 3. May die Ächtung des Werbötzi und Zobi ausgesprochen. All ihr Vermögen ward confiscirt, jedoch ohne Nachtheil ihrer Gattinnen und Kinder: deren Rechte aus besonderer Gnade des Königs aufrecht bleiben sollten *).

*) Werbötzi hatte die Tochter eines sichern Mich. Lebi, und mit ihr einen Sohn, der nachmahls im Kriege sich wacker hielt.

Am 4. May ward die Ächtungs-Sentenz dem versammelten Adel publicirt, und ihm zugleich vom Könige die Erlaubniſs ertheilet, daſs er mit Zurücklassung der hundert Erwählten nach Hause reisen könne. Mit diesen hundert Erwählten wollten Se. Majestät den Reichsabschied redigiren. — Noch am nämlichen Tage verlief sich der gröſste Theil des Adels, froh darüber, daſs in den bisherigen Verhandlungen nichts vom persönlichen Aufgebot des Adels vorgekommen war.

Am 5. May erklärte der König dem zusammen versammelten Conseil und dem Adel, wofern man seine Einkünfte von allen Abzügen befreyen, und ihm hinlängliche Subsidien und Exercitualgelder bewilligen wolle, so werde er ohne weitere Beyhülfe selbst für ein Heer zur Vertheidigung des Reichs, der Gränzen und des königlichen Ansehens sorgen. Dieser kühne Antrag erregte ein allgemeines Miſsvergnügen, ward aber zum Verderben des Königs schlau benutzt.

Am 6. May lieſs der König, seinen Plan verfolgend, die Prälaten zu sich kommen, erklärte ihnen, er sey nun gesonnen, wie sie ihn oft ersucht hätten, selbst zu regieren, und eine Armee zu errichten; nun sollten sie auch hiebey willfährig seyn wegen der Kirchenschätze. Sie baten sich einen Tag Bedenkzeit aus. Auch die Landherrn baten um gleiche Bedenkzeit. — Der Adel aber sprach geradezu von einer neuen Revision der königlichen Einkünfte, lieſs den Szerentsés kommen, lieſs sich einen Präliminar-Anschlag der Ausgaben und Einnahmen des königlichen Schatzes verfassen, und vorzüglich den mit den Fugger am 16. April abgeschlossenen Contract vorlegen.

Am 7. May entstand wegen dieses Fuggerischen Bergwerks-Contracts ein gewaltiger Lärm wider alle die, die aus Nachgiebigkeit gegen die auswärtigen

Gesandten dazu gerathen hätten, als Szalkai, Thurzo, Sárkány u. s. w. Der Kanzler Bradarich, der im Namen des Königs etwas zu hinterbringen hatte, ward von dem Adel nicht zugelassen.

Am 8. May verfafste der Adel abermahls die Landtags-Artikel und liefs sie dem Könige überreichen, mit der Erklärung: die gesetzliche Zeit des Reichstags sey mit dem heutigen Tage vorbey; sie würden auseinander gehen. Diese Artikel waren noch einschränkender und unwillfähriger, als die am 2. May überreichten, und ein wahrer Gegensatz der vom Könige erklärten Willensmeinung, selbst zu regieren. Unter andern kam darin vor, der Erzbischof von Gran, der Palatin Báthori, der Judex Curiae Dragfy, und der vom Könige zu ernennende Schatzmeister sollten eigentlich die höchste Gewalt mit dem Könige ausüben. — Die in diesem Artikel Benannten wollten diese höchste Gewalt nicht annehmen, und die andern Prälaten und Baronen wollten eine solche höchste Gewalt in den Händen weniger ihrer Collegen nicht ertragen, und zugeben. In dieser Verwirrung mufste der König mit vieler Mühe bewirken, dafs die erwählten Adelichen noch ein paar Tage bleiben möchten.

Am folgenden Tage liefsen sich endlich die Adelichen in einer gemeinschaftlichen Sitzung mit dem Reichs-Conseil bewegen, von jenem Artikel abzustehen. Dagegen aber beharrten sie definitiv auf folgenden Artikeln, in welchen laut der Vorrede Prälaten, Baronen und Adeliche übereinkamen. Mit Recht bemerkt der päpstliche Gesandte, dafs dieselben nur das Ansehen hatten, dem König und seinem Ansehen günstig zu seyn, in der That aber dahin zielten, die Macht des Königs und mit ihr in so gefährlichen Zeiten die Sicherheit und Selbstständigkeit des Reichs zu untergraben.

Zum Schein nämlich einiger Rücksicht auf den König wurden zwar alle Verhandlungen des Hatvaner Reichstags vernichtet, und die volle Gewalt des Königs in der Vertheidigung des Reichs, Verwendung seiner Einkünfte zur Nothdurft derselben, in der Verleihung geistlicher Beneficien und Bestellung seiner Oberbeamten (wovon blofs der Palatin mit Zuziehung der Reichsstände bestellt werden könne) anerkannt. Das Reichs-Conseil sollte zwar acht adeliche Beysitzer haben, aber diese solle der König wählen. Reichstäge sollten nur alle drey Jahre, und nicht eher, aufser in grofsem Nothfälle gehalten werden.

In der Wirklichkeit aber ward der König in seiner Macht, und in der Fähigkeit dieselbe zum Besten des Reiches anzuwenden, vollkommen gelähmt.

Sehr schlau benutzte man den Antrag des Königs, eine Armee (das königliche Banderium) zu errichten und dieselbe in Person wider die Reichsfeinde anzuführen, indem man diesen Antrag zum Gesetze erhob. Allein welche Finanzhülfsmittel sollte der König hiezu haben, der notorisch so arm zu seyn pflegte, dafs ihm zuweilen gute Stiefel mangelten *). Die Antwort bestand im Folgenden:

Erstlich ward der König auf seine eigene Einkünfte verwiesen (die, wie gesagt, zu der freylich etwas kostspieligen Hofhaltung des Königs nicht zureichten). Von diesen Einkünften ward ein Etat nach übertriebenen Angaben verfafst, z. E. die Zölle von Ofen und Stuhlweifsenburg wurden ungebührlich hoch angesetzt, z. E. auf 100000 Gulden, da sie nur 20000 trugen. Der Schatzmeister, den der König bestellen würde, sollte einen Eid ablegen, dafs er die königlichen Einkünfte zu nichts anderem, als zu den

*) *Pray Epist. Proc. I.* 235. Diefs sagt *Burgio.*

Bedürfnissen des königlichen Hofes, der Granzschlösser und des königlichen Banderii verwenden wolle.

Zweytens ward er an die einzutreibenden Rückstände des vorjährigen Subsidiums per 1 Gulden erinnert.

Drittens ward ein Subsidium, jedoch nur von 50 Denar von jeder Pforte auch schon mit Einschlufs des *lucri Camerae*, und zwar erst auf Martini verwilligt.

Viertens sollte die schlechte Kupfermünze nur noch bis Jacobi zu zwey Stück für eine gute Münze im Umlaufe seyn, hernach aber solle der königliche Kammergraf drey Stücke schlechter Kupfermünze für eine gute einwechseln. Indessen sollte die schlechte Kupfermünze weder aus- noch eingeführt werden dürfen. (Indem man hier dem Könige eine Finanzquelle eröffnen wollte, eröffnete man nur eine neue Quelle von Verwirrung kurz vor dem Ausbruche des schwersten Krieges.)

Fünftens (und diesen Artikel hat Mossóczy wohl ausgelassen, aber Bradarich und der Verfolg der Geschichte tragen ihn ins Gesetzbuch ein) ward bestimmt, dafs wenn bey allen diesen Hülfsmitteln der königliche Schatz, da er durch bisherige üble Verwaltung doch sehr viel gelitten hätte, in Rücksicht auf die Reichs-Defension aufliegen sollte, der König die Freyheit haben solle, einen Theil der Kirchen-Schätze hiezu zu verwenden: nur sollte hiezu die päpstliche Genehmigung erbeten werden.

Sechstens sollten trotz aller verliehenen Gnade sämmtliche Commendanten der Schlösser, durch deren Schuld letztere verloren gegangen, mit der Einziehung ihrer Güter bestraft werden.

Was nun die weitere Anordnung der Reichs-Defension anbelangt, damit es nicht

den Anschein gewänne, als wolle man den König allein lassen, so ward angeordnet:

a) Alle Reichs-Banderien sollten von den hiezu verpflichteten Prälaten und Baronen in verstärkter Zahl gestellt werden.

b) Der Adel insurgirt zwar nicht in Person, aber rüstet vor der Hand von fünf Sessionen einen Reiter aus. Vermögliche Adeliche, die mehr als funfzig Reiter auszurüsten haben, führen diese selbst ins Feld. Die andern zahlen nur zur Comitats-Casse die Exercitual-Gelder, aus welchen sodann die Ausrüstung der Comitats-Reiter unter ihrem Capitän bestritten wird. — Bey so dringender Gefahr lehnte doch der Adel die Last der Vertheidigung des Vaterlandes von sich ab, und wälzte sie auf die nur langsam auszurüstende Bauern- oder Portalmilitz.

Zur Erleichterung des Königs sollten ein, auch zwey General-Capitäns vom Reichs-Conseil ernannt werden. An den Papst und an die auswärtigen Mächte sollte um Hülfe geschrieben werden.

Ein paar Artikel wufste die Zápolyaische Partey ganz nach ihrem Sinne einzuschieben. Der eine beharrte darauf, dafs die Königin ihre deutschen Beamten entlassen, und Ungrische aufnehmen sollte. Der zweyte bisher wenig beachtete Artikel (Art. 25.) vernichtete ohne Geräusch und mit wenigen Worten alle Erbverträge mit Österreich, indem er alle wider die Freyheit des Reichs auswärtigen Nationen gegebene Zusicherungen aufhob *).

Da während der Zusammensetzung des Reichs-Conseils mit den adelichen Deputirten, das Reichs-Con-

*) *Omnes literae obligatoriae et quae contra libertatem regni externis Nationibus datae essent nullius sint vigoris.* Mündlich ward dem Könige das Versprechen abgefordert, dafs er den fremden Gesandten keinen Einflufs in die Reichs-Geschäfte gestatten sollte, womit besonders Burgio gemeinet war.

seil keine Einwendungen wider diese Artikel machte, so versprach der König sie zu bestätigen: obgleich er erklärte, dafs in Finanzsachen ihm zu wenig bewilligt, und seine Einkünfte zu hoch angeschlagen seyen. An demselben Tage schlofs noch der Reichstag mit einer Farce. Der König, das Reichs-Conseil und der Adel liefsen die auswärtigen Gesandten in ihre Versammlung kommen: da wurden die aufgesetzten Artikel verlesen. Ein Deputirter aus der Mitte des Adels nahm das Wort, rühmte diese Artikel: dafs sie dem Zweck der Reichs-Defension angemessen seyen, und dem Könige alle Mittel hiezu an die Hand gäben; wenn der König nur sein Ansehen brauchen wolle, von Seite des Adels werde es an Folgsamkeit nicht fehlen, und so werde es nicht die Schuld des Adels seyn, wenn das Vaterland zu Grunde gehen sollte: defswegen der Adel die Gesandten zu Zeugen nehme. Der König hingegen erklärte: er werde seinerseits gewifs Alles thun, was in seinen Kräften stehe. Ob er zwar den guten Willen des Adels nicht bezweifle, so müsse er aber doch bemerken: dafs die ihm angewiesenen Geldmittel zu dem Zwecke nicht hinlänglich, und seine Einkünfte von den königlichen Gütern und Gefällen viel zu hoch angeschlagen wären, defswegen er vor den auswärtigen Gesandschaften protestire, dafs der Nachtheil, der hieraus dem Reich erwachsen könnte, nicht ihm zur Last zu schreiben sey. Die auswärtigen Gesandten, der Comödie spottend, sagten wenige unbedeutende Worte, und verliefsen die der alten Ungrischen Energie im Jagellonisch-Pohlnischen Schlafe ganz vergefsende Versammlung. Nach dieser Farce ging der Adel aus einander.

Am 16. May blieb also das Reichs-Conseil allein, und nun ward debattirt, ob der König die vorbesagten Artikel wirklich bestätigen

solle? Báthori, Bornemiſsa und die übrigen Urheber der Kalender-Verschwörung verneinten dieſs, da das Resultat wider ihre Erwartung ausgefallen war. Szalkai, Zápolya und die Mehrheit der Reichsbaronen drangen darauf: es kam zu den heftigsten Erklärungen: ja die Mehrheit drohte abzureisen und den königlichen Hof zu verlassen, wenn nicht der König die schon versprochene Sanction ertheile. Burgio versichert, in dieser Verwirrung während der drohenden Reichsgefahr sey die Schwäche des Königs in Fühllosigkeit übergegangen; er habe lange geschwankt, ob er sich für die eine oder die andere Partey erklären solle, sey aber bey alle dem kalt und unempfindlich geblieben wie ein Stein.

Ärgerlich hierüber verloren sich die meisten wirklich vom Hofe weg. Zápolya ging nach seinem Siebenbürgen, Bradarich hatte Augenweh. Báthori und Bornemiſsa leiteten also das Ganze, aber höchst elend. Ladislaus Macedoniai ward zum Schatzmeister, Nicolaus Gerendi und Franz Dotzi zu Unterschatzmeistern bestellt, aber es ging kein Geld ein, da die Comitate die Nicht-Bestätigung der Artikel übel nahmen. Die Besatzungen der Gränzschlösser wurden nicht gezahlt, die Commendanten dieser Schlösser legten ihre Ämter nieder, während die Türken bereits Szent Demeter diesseits der Save belagerten und eroberten. Der König hatte an seinem Hofe beynahe nichts zu essen, und mufste seine silbernen Gefäfse an Juden verpfänden. Den Nazadisten war man 40000 Goldgulden an Sold schuldig, sie drohten aus einander zu gehen und ihre Donauschiffe den Türken preiszugeben — man konnte sie nicht bezahlen. Die Uneinigkeit der Grofsen stieg aufs höchte. Báthori und Bornemiſsa verleiteten den König, den in Österreichischen Diensten stehenden Grafen Niclas Salm und den Christoph

Frangepani zu General-Capitäns des Reichs zu ernennen, und ihnen den Antrag hiezu zu machen. Der Erzbischof von Colocsa Tomori ward befehligt, das Commando in Peterwardein zu übernehmen, Zápolya aber erhielt durch Urban Batthyáni den Befehl, über die Walachey im Einverständnifs mit dem dasigen Woiwoden eine Diversion zu machen. Beyde, von der Stelle eines Oberbefehlshabers ausgeschlossen, waren aufs höchste beleidigt. Der Erzbischof von Colocsa Paul Tomori liefs diefs so stark merken, dafs er keineswegs nach Peterwardein ging, sondern zu Colocsa blieb, und den König bat, ihn von allen Militärgeschäften zu entheben, wie er denn auch sein Erzbisthum zu Handen des Papstes niederzulegen drohte. Zur Vermehrung der Verwirrung entfernte sich auch Szalkai nach Gran. Die drohendsten Nachrichten gingen ein, wie der Sultan Stricke, Leitern, Ketten, Schiffe, Kanonen und dgl. Belagerungswerkzeuge zusammenbringe.

Indessen langte von Nikolaus Salm und von Frangepani in der ersten Hälfte des Juny die Entschuldigung ein, sie könnten das Commando wegen Unpäfslichkeit nicht übernehmen. Die Türken ihrerseits nach Eroberung von Szent Demeter belagerten Ujlak mit dem Vortrab der Armee des Sultans, der schon um die Hälfte des Juny bey Belgrad Anstalten zum Übergang seines grofsen Heeres traf. Der Palatin, ein Podagrist, welcher Essek hätte besetzen, und den Übergang der Türken über die Drau verwehren sollen, kam unverrichteter Sache zurück, sich entschuldigend, dafs ihm die aufgebotenen Truppen keine Folge geleistet hatten: er war laut der von mir herausgegebenen Finanzrechnungen vom Juny 1526 *) sehr eifrig besorgt, von dem bedrängten kö-

nigli-

*) *Monumenta Ungrica*, *p.* 201, 202, 204.

niglichen Schatze am 7ten, 9ten und 10. Juny seine Palatinal-Besoldung auszupressen *), worauf er dann nochmals vorausging, um in Tholna ein Lager zusammen zu ziehen.

Der König schlief indessen alle Tage bis zu Mittag, und erschien sodann im Reichs-Conseil, wo alles auf das uneinigste verhandelt, und auch das Beschlossene von Niemanden vollzogen wurde. Man liebte, man fürchtete, man achtete den König nicht. Nicht ein Schiff war noch am 19. Juny bey Ofen, nicht eine Kanone in Bereitschaft, an Proviant und dergleichen war noch weniger gedacht. Georg Markgraf von Brandenburg entfernte sich unter dem Vorwande, im Reiche Truppen zu werben. Noch am thätigsten war der päpstliche Gesandte, er liefs auf Kosten des Papstes zu Ungrischbrod in Mähren Böhmische und Mährische Truppen anwerben. Mit seiner Bewilligung wurden den reichen Domkapiteln Geldbeyträge auferlegt und in der ersten Hälfte des Juny eingetrieben, um dem königlichen Schatze aufzuhelfen. Dieser königliche Schatz war bey den vielen Ausgaben so arm, dafs als am 19. Juny Couriere an den Erzbischof Tomori und an den Palatin expedirt werden sollten, der päpstliche Gesandte das Reisegeld für diese Couriere hergeben mufste **). Am 12. Juny ward Thomas Nádasdi an den Erzherzog Ferdinand und an die Reichsstände um Hülfstruppen gesandt ***). An demselben Tage ward durch königliche Ausschreiben der Adel gesammter Comitate nach Thólna auf den 2. July

*) Paul de Varda, der reiche Bischof von Erlau, war unverschämt genug, noch am 10. und 24. Juny 1526 die Bezahlung alter Vorschüsse zu verlangen.

**) *Pray Epistolae proc. I. p.* 244.

***) Gegen auswärtige Mächte ward die Schwäche des Reichs immer entschuldigt mit *diutini belli expensa.*

entboten; allein der ausgeartete und sich für beleidigt achtende Adel bewegte sich nicht. Eben dahin wurden alle Banderien berufen. Am 14. Juny ward der Graf v. Hardek nach Wien geschickt, um dort allerhand Kriegsbedürfnisse einzukaufen. Am 15. Juny wurde allen Städten ein Kriegs-Subsidium nach Willkühr auferlegt. Am 19. Juny ward endlich beschlossen, da der Adel den vorigen Aufforderungen keine Genüge leistete, einen blutigen Säbel als das Zeichen der höchsten Gefahr in den Comitaten herumtragen zu lassen. (Eben damahls aber divertirte sich der König noch mit einem Carrousel, und am 24. Juny feyerte er noch die Hochzeit eines seiner Hofbeamten mit.)

Um dieselbe Zeit traf auch die päpstliche Erlaubnifs ein, das Kirchensilber zur Münze zu verwenden: aber erst am 23. Juny und den folgenden Tagen wurden über das Eine Couriere an die Comitate ausgesandt, über das Andere die Publication verfafst. In dieser Publication hiefs es ganz vernünftig: es sey gescheider und frommer, den Kirchen-Canonen und dem Römischen Rechte angemessener, dafs die Gläubigen Christi von der Türkischen Tyranney durch die Schätze der Kirchen befreyt werden, als dafs dieselben mit sammt den Schätzen der Kirchen in die Hände des Erbfeindes der Christenheit gerathen mögen. Der Ersatz des herauszugebenden Kirchensilbers ward nach dem Feldzuge aus dem Ärarium zugesichert, und die päpstliche Bewilligung überall angeführt. In jede Diöcese gingen zwey Commissarien, denen alles Kirchensilber gezeigt werden sollte, damit sie die Hälfte davon in Beschlag nehmen möchten. So gut und gesetzmäfsig aber diefs (wiewohl zu spät, denn wie hätte diefs Kirchensilber sobald umgemünzt werden sollen) eingeleitet war: so widersetzte sich dennoch in

der gröfsten Noth des Vaterlandes ein grofser Theil des Clerus dem Vollzuge der Anordnung. Schon am 30. Juny mufste der Befehl ergehen, dafs der Propst und die ältesten Domherrn des Stuhlweissenburger Collegiat-Kapitels sich verantworten sollten, warum sie den königlichen Commissarien die Vorzeigung des Kirchensilbers verweigert hätten? Ein gleicher Befehl war an das Grofswardeiner Dom-Kapitel nöthig, mit der Drohung des Verlustes aller ihrer geistlichen Beneficien *).

Indessen hatten die Türken, wie man am 30. Juny schon in Ofen wufste, mit 200000 Mann über die Save gesetzt und Peterwardein umzingelt. Der Palatin safs inzwischen noch in Fünfkirchen, bat um Geld und um erfahrne Soldaten, und klagte über die Unbrauchbarkeit der ihm zugeschickten zu Rekruten ausgehobenen Bauern. Der Erzbischof von Colocsa hatte blofs 1000 Reiter und 500 Mann Fufsvolk beysammen: der Adel rührte sich weder auf Báthori's noch auf Tomori's Anregen, und berief sich auf den Vollzug des Reichsschlusses, dafs der König das Heer in Person anführen solle. In Ofen sprach man davon, dafs der König heimlich in die Gebirgsgegenden davon laufen wolle; allein der Adel war aufgebracht, und der König fürchtete sich vor übler Behandlung auf der Flucht. So leuchtete aus allem hervor, dafs Bornemifsa und die noch im Rathe des Königs safsen, keine tüchtige Minister waren. Am geflissensten waren sie freylich, dem Zápolyá etwas anzuhängen; denn am 30. Juny verbreitete sich zu Ofen das Gerücht, er sey mit den Türken einverstanden.

Der König, seiner schlechten Räthe überdrüfsig, und auf die Gefahr welche immer drohender wurde,

*) *Pray Epist. I. p. 250. Monument. Ungr. p. 235.*

endlich aufmerksam, verlangte nach seinem alten Liebling Szálkai, indem er zugleich zu Ende Juny in einer Publication wegen der Kupfermünze, dafs Drey schlechte Stücke Ein gutes gelten sollten, erklärte: dafs er die abgeschlossene Reichstags-Artikel genehmigt habe. Dieser liefs sich während des halben Monaths Junius vielmahl bitten, seinen Posten neben dem Könige als erster Minister wieder einzunehmen. Am 16. Juny schickte der König an ihn nach Gran seinen Kämmerer, Joh. Szerechen, am 18ten seinen Secretär Urban Batthyáni, am 20ten den Propst von Ofen Johann Statilius, und, da alle diese nichts ausrichteten, am 21ten den Kanzler Bradarich, und den 26. Juny den Georg Zápolya. Am 8. July endlich kam Szálkai wieder nach Ofen *); Solimann war schon am 2. July persönlich zu Belgrad. Peterwardein ward aufs heftigste belagert.

Szálkai entschied den König bald, nach dem Wunsche und Antrage des päpstlichen Gesandten, dafs der König am 20. July selbst ins Feld aufbrechen, und dadurch dem Adel den Vorwand aller Zögerung benehmen solle. In der Insel Csepel nahm der König am 22. July von seiner Gemahlin den letzten Abschied: bey ihr blieben der Bischof von Wefsprim, Thomas Szalaházi, und Alexius Thurzó mit der geheimen Instruction, bey drohender Gefahr mit ihr nach Prefsburg aufzubrechen. Bradarich sollte ihr die nöthigen Nachrichten ertheilen. Der König nahm mit sich 2500 Mann Fufsvolk, das nämliche, das in Ungrischbrod Hannibal für päpstliche Rechnung warb, 200 schwere und 1000 leichte

*) Befehlen und die Geschäfte leiten, diefs liebte Szálkai: aber als der König ihn in seiner Bedrängnifs auch um Geld ansprach, gab er nichts her. *Jovius.* Neuerlichst soll daher Soliman seinen Leichnam angesehen haben.

Reiter: nun setzten sich endlich auch die Comitate in Bewegung. Am 15. July stürmten die Türken die Festung Peterwardein, ohne vorher sie beschossen zu haben, allein der Sturm ward abgeschlagen, jedoch ward am nämlichen Tage die Ungrische Nazadisten-Flotille unter Tomori's Befehlen, bis nach Batsch zurückgedrängt. Peterwardein ward mit Geschütz angegriffen, Futak verbrannt, Szalankemen zur Festung und zum Türkischen Waffenplatz gemacht.

Der König reiste nun auf Tomori's Aufforderung etwas schneller, um wo möglich Peterwardein zu entsetzen. Zu Földvár kam, vom Siebenbürger Woiwoden Johann Zápolya geschickt, Georg Basy mit der Nachricht, eine Diversion über die Walachey sey nicht thunlich, da der dortige Woiwode seinen Sohn als Geifsel nach Constantinopel habe schicken müssen. Nun ergingen erst bestimmte Befehle an den Woiwoden, an den Bischof von Siebenbürgen Gozthoni u. s. w., und zwar durch den Propsten Statilius, Befehle dieses Inhalts: dafs Zápolya mit der Siebenbürgischen Armee nach Tholna marschieren solle *). Als Tomori aus Allem sah, dafs der Entsatz von Peterwardein nicht thunlich seyn werde, so rieth er dem König in Geheim, den Soliman um Frieden zu bitten, und einen jährlichen Geldtribut zu versprechen, gegen dem, dafs die Türken sogleich von Peterwardeins Belagerung ablassen sollten. Allein die anwesenden Prälaten und Baronen, obgleich Allen vor der Türken Macht bange war, wollten es nicht auf ihre Schultern nehmen, zu einem solchen Tribute zu rathen.

Nun war der König endlich gegen den 6. August 1526 mit etwa 4000 Mann in Tholna angelangt; einer der ersten, der ihn verstärkte, war Georg Zápolya,

*) Dieses Datum der dem Zápolya gesandten Befehle, entscheidet über die Beschuldigungen wider ihn.

zur Widerlegung widriger Gerüchte, mit 1200 Reitern und 300 Mann Infanterie herbeyeilend. Der Pohle Gnojenski hatte 1500 Pohlnische Reiter mitgebracht. Mit der wachsenden Zahl der königlichen Truppen wuchs auch der Muth der Prälaten und Landherrn; nur Bradarich blieb der Meinung, der König sollte durchaus für seine Person nicht weiter als bis Tholna, und wenn auch hier keine Sicherheit wäre, sollte er zurück. Die Ungrische Armee sey noch viel zu schwach, es mit dem Feinde aufzunehmen, Zápolya's Antwort und Armee sey abzuwarten. Die andern alle aber waren der Meinung: der König sollte vorwärts nach Mohátsch; der Palatin ward vorausgeschickt, um Essek zu besetzen, und den Türkischen Übergang über die Drau zu hindern: denn Peter war dein war indessen auch gefallen, und die Türken belagerten Ujlak.

Der Palatin begab sich wirklich nach Mohátsch, aber kein Reichs-Baron und kein Banderium folgte dem unbeliebten Anführer; sie entschuldigten sich: nur unter den königlichen Fahnen streiten zu wollen. Statilius brachte eben damahls aus Siebenbürgen die Nachricht zurück, Zápolya sey mit einer stattlichen Armee im Anmarsche und lasse den König bitten, seine Ankunft abzuwarten, und indessen jedes ernstliche Treffen mit dem Sultan zu vermeiden. Szálkai drang jetzt mit dem Antrage durch, dafs der König den Tomori und den Johann Zápolya zu Ober-Capitäns ernannte: bis der letztere ankäme, sollte Georg Zápolya statt seiner das Amt verwalten. Tomori gestand freymüthig, er habe bisher nur in kleinen Gefechten kommandirt, den grofsen Krieg verstehe er nicht. Georg Zápolya erklärte ebenfalls, er habe bey weitem keine solche Kriegserfahrung als sein Bruder: im Grunde aber that es der Eitelkeit Tomori's wohl, nun den Ober-Capitänstitel erlangt zu

haben, und die Beschuldigung von Jovius, dafs der Palatin und Tomori ohne Zápolya einen grofsen Schlag haben ausführen, und sich einen grofsen Namen machen wollen, scheint nicht ganz aus der Luft gegriffen.

Als die Armee 20000 Mann stark war, brach der König am 14. August wider den Rath des Bradarich nach Mohátsch auf. Der einzige Bischof von Grofswardein, Franz Perényi wagte es im scherzhaften Ernste dem Bradarich beyzupflichten: er sähe in den 20000 Mann eben so viele Märtyrer für den christlichen Glauben, wegen deren Canonisation Bradarich noch eine Reise nach Rom werde unternehmen müssen.

In Mohátsch stritt man aufs neue was zu thun sey, während die Türken mit 200000 Mann und 200 Kanonen über die Drau setzten. Der König selbst pflichtete jetzt der Meinung des Bradarich bey, die Türkische Macht sey zu überlegen, die Ungrische Armee zählte z. E. nur 80 Kanonen (wovon die Wiener 9 hergegeben hatten), es sey Zápolyas Ankunft abzuwarten, und die Armee lieber nach Tholna zurück zu ziehen. Allein der Palatin und Tomori schienen wie von einem Schwindel ergriffen, und wufsten ihre Stimmung der Armee mitzutheilen. Diese Befehlshaber schrieen, es wäre jetzt bey der Nähe des Feindes jeder Rückzug zu spät! laut schrieen die Truppen, sie würden nicht zurückweichen. Der Enthusiasmus vermehrte sich, als am 26. August 1526 noch der Ban Franz Batthyáni sammt Johann Tali und Johann Banffy, dann der Bischof von Agram mit 3000 Reitern eintrafen, und Stephan Atzél 300 Reiter zuführte, die Johann Bornemifsa auf seine Kosten hatte werben lassen. Noch vor der Schlacht hatte man die Nachricht, die Siebenbürgische Armee stehe schon bey Szegedin, und Zápolya selbst eile auf einer leichten Kutsche

voraus, um geschmeichelt durch den Ober-Capitäns-Titel, und in der Hofnung, die Partey des Palatins wieder unter die Füsse zu bringen, dem Könige seine Dienste anzubieten. Nichts desto weniger zog man sich nicht zurück, sondern erwartete den Feind. Erst als man ihn auf zwey Meilen hin ansichtig ward, traf man am 28. August Abends Anstalten zur Schlacht. Da ward Gnojenski, der eine Wagenburg zu spät vorschlug, zum General-Quartiermeister, und Johann Hardek zum Commendanten der Ungrischen Artillerie ernannt. Am 29. August in der Frühe ward das Commando des rechten Flügels dem Batthyani und Tahi, des linken Flügels dem Peter Perény übertragen. Im Centrum vorn stand Tomori, hinten der König, vor ihm seine Ungrischen Hofleute unter Nicolaus Tarczai und Peter Korlatkövi, die Pohlnischen unter Andreas Trepka, die Böhmen unter Stephan Slyk. Neben ihm standen die Bischöfe mit ihren getreuesten und tapfersten Leuten, hinten die Stallmeister Maylath Horváth und Czetricz, dann 1000 Mann schwerer Reiterey sammt der Reichsfahne, getragen von Johann Dragfy. Um diese Masse herum hielten die berühmtesten Anführer der leichten Reiterey, Caspar Raskai, Valentin Török und Johann Kállaj. Die Unkunde der Taktik von Seite des Tomori zeigte sich auch darin, dafs er vor seiner Fronte mehrere wie ein Amphitheater fortlaufende Hügel unbesetzt liefs, welche die Bewegungen der Türken maskirten. Die Ungrische Armee, die der König und der Palatin durch alle Glieder durchgemustert hatten, stand den ganzen Vormittag in den Waffen, als endlich um halb 3 Uhr Nachmittags die Türken über die Hügel zu defiliren, und ihre Kanonen am Fufse derselben, besonders beym Dorfe Földvár aufzuführen begannen. Als dem Könige jetzt der Kriegshelm aufgesetzt wurde, überzog Todtenblässe

sein Gesicht. Eine Abtheilung Türkischer Reiterey schien das Ungrische Lager umgehen zu wollen, dieser wurden Raskai, Kallaj und Török entgegengeschickt; während sich diese seitwärts schlugen, wurde die Schlacht mit Abfeuerung aller Ungrischen Kanonen, die in der ersten Linie standen, eröfnet; sodann ward grade wider die Türken marschirt. Nach einigem Handgemenge zogen sich die Türken verstellter Weise zurück, und machten eine Öfnung, aus welcher ihr sämmtliches an einen Ort zusammengestelltes Geschütz auf den rechten Flügel und das Centrum der Ungrischen Armee donnerte. Der rechte Flügel von dem Geschütze hart getroffen, fing an zu weichen. Das Centrum, durch das Kanonenfeuer weniger beschädigt, setzte seinen Marsch fort, um die Kanonen wegzunehmen: da liefsen die Türken das Centrum bis auf zehn Schritte vor den Kanonen anrücken und gaben ihm dann eine volle Lage, wodurch es zurückgeworfen ward. Nichts desto weniger sammelte Tomori die Truppen, und führte sie aufs neue gegen die Türkischen Kanonen: aber auch dieser zweyte Angriff mifslang, und so war die Schlacht complet, und zwar binnen anderthalb Stunden verloren. Das Fufsvolk ging gröfstentheils zu Grunde: von 12 bis 13000 Mann entkamen nur gegen 4000, sammt Hannibal Cyprio; alle Kanonen, das ganze Lager war verloren. Unter den Todten befanden sich der Ober-General Tomori, der Erzbischof Szálkai, die Bischöfe Franz Perény von Grofswardein, Philipp More von Fünfkirchen, Blasius Paxy von Raab, Franz Csaholi von Csánad, Georg de Palyna Bischof von Bofsnien: dann Georg von Zápolya (dessen Tod auf dem Schlachtfelde wohl kein Beweis der Untreue der Zápolyer ist), Johann Dragfy der Judex Curiae und Franz Országh der Oberstkämmerer. Den Palatin rettete das schnelle Pferd seines Bedienten Kaprari,

und so entkam er in Gesellschaft des Bans Batthyáni nach Babossa.

Auch der König wollte sich aus der Schlacht in Begleitung seiner Hofleute Trepka, Atzél, Czetricz mit der Flucht retten, und ritt gegen Fünfkirchen zu. Bey dem Dorfe Czelie, eine halbe Meile von Mohatsch gerieth er in Sümpfe. Sein Pferd, das einen Rand durch Sprung gewinnen wollte, stürzte nieder und warf den König in den tiefen Sumpf, in welchem er von der Last des Pferdes niedergehalten, das Ende seines Lebens fand. Von seinen Begleitern entkam blofs Czetricz. Dieser ward später, in der Hälfte des Octobers von der Königin an Ort und Stelle geschickt, um nach dem ihm bewufsten Spuren den Körper des Königs aufzusuchen. Er fand auch noch in demselben Ort Waffen des Königs, in der Nähe den Leichnam des Trepka, endlich in einem neuen Grabe den Körper des Königs, der sofort einbalsamirt und nach Stuhlweifsenburg gebracht wurde.

Soliman liefs aus Vorsicht oder wegen Müdigkeit seiner Truppen die fliehenden Ungern nicht lebhaft verfolgen. Als jedoch seine Streifpartien die Gewifsheit brachten, dafs nirgends ein Lager im Hinterhalt sey, aufser jenes von Zápolya bey Szegedin, so streifte er bis zu dem Platten-See, verbrannte Fünfkirchen, besetzte Ofen, und da die Böhmischen Truppen, welche unter Georg von Brandenburg und Neuhaus bis nach Raab gekommen waren, zurückwichen, auch gegen Gran. Bey Maroth stiefs er auf einen Verhau, hinter dem sich 25000 aus der Gegend zusammengelaufene Einwohner hielten; nach einigem Verluste den er hier erlitt, liefs er Geschütz herbeyführen, den Verhau mit Sturm nehmen, und die darin befindlichen Landleute und Adeliche zusammenhauen. Hier erreichten ihn Nachrichten von

Unruhen in Asien, und so kam er nach Ofen zurück, verbrannte die Stadt, jedoch mit Verschonung des königlichen Schlosses *), ging bey Pesth über die Donau, verwüstete das Land zwischen der Donau und der Theifs, und schleppte 200000 Gefangene mit sich.

Die Königin war inzwischen nach Prefsburg geflohen **), der päpstliche Gesandte de Burgio hatte sich nach Rom zurückbegeben, Zápolya aber war von dem Bischofe von Erlau Paul de Warda, Johann de Pelsöz und andern, welche sich mit den adelichen Deputirten und mit den gestellten Truppen von Heves, Gömör, Borsod, Abaujvár und Thorna in Miskolcz befanden, und zu Warpaleth ein Lager in der Hälfte Septembers beziehen wollten, eingeladen zu ihnen zu stofsen, indem sie zugleich das gesammte bergigte Nord-Ungern zu sich einluden, um sodann vereint mit Zápolya wider die Türken nicht blofs defensiv sondern auch offensiv zu handeln. Zu dem Ende sollte auch das Kirchensilber zu Caschau vermünzt werden. Dieser Einladung folgte Johann Zápolya und zog seine Armee gegen Tokay, wo Anfangs die Rede davon war, die Türken beym Rückzuge zu beunruhigen, wefswegen auch eine neue Truppen-Aushebung angeordnet wurde.

Als aber die Türken schleunig sich zurückzogen, so gewann Zápolya (nunmehr nach dem Tode seines Bruders, Herr von 72 Schlössern und Herrschaften blofs in Ungern) Zeit, seine Lage zu überdenken. Der erste Entwurf mag dahin gegangen seyn, die Hand der Königin, und mit ihr desto sicherer die Thronfolge in dem Reiche zu erlangen: daher

*) Nur die Statuen des Hercules, des Apollo und der Diana, nahm er vom königlichen Schlosse mit.

**) Ihre Schiffe hatte Andreas Orhantz, Commendant in Gran, visitiren und plündern lassen.

schrieb Zápolya der Königin, und bat sie durch Gerendi und Caspar Horvath den Termin zu einem Reichstage zu bestimmen. Nur zu bald fand sich aber bey der Königin der Palatin Báthori ein, und sein Einfluſs lieſs sich bald in den Antworten derselben spüren. Die Königin schrieb wirklich auf den 25. November 1526 einen Reichstag nach Komorn aus, und befahl dem Zápolya auf denselben Termin einen Landtag in Siebenbürgen anzusagen, auf welchen sie sodann ihren Commissär schicken wolle. Das Ausschreiben der Königin, datirt vom 9. October 1526, welches von der Treue gegen die Königin, und von dem Wunsche, dem Reiche Ruhe zu verschaffen sprach, war von einem Ausschreiben des Palatins vom nämlichen Dato begleitet, worin er vor solchen Leuten warnt, die die Nichtbesuchung dieses blofs die Ruhe und Freyheit des Reichs bezweckenden Reichstages einrathen möchten, und zugleich die Königin entschuldigte, dafs sie den Ort des Reichstags nicht nach Pesth und Ofen, oder auf das Feld Rákos bestimme; denn beyde Städte seyen verbrannt, und die Gegend derselben an Einwohnern ausgeleert.

Kaum hatten die Zápolyer Notiz von diesem Ausschreiben, als sie in der Hälfte October 1526 eine Zusammenkunft hielten, und bereits am 16. October ein Ausschreiben eines Reichstags nach Stuhlweifsenburg auf den 5. November 1526 erliefsen, mit der ausdrücklichen Angabe, dafs daselbst ein neuer König erwählt werden solle *). Indessen sollte die Befestigung der Gränzplätze, die noch übrig wären, nicht vernachläfsiget, sondern durch Beyträge der Städte besorgt werden. Zápolya versäumte nichts, sich Gunst und Stimmen zu erwerben. Peter Perény, Comes von Temes, erhielt

*) *Considerantes se nihil absque Rege et Directore certi aut solidi constituere posse. Kat. p.* 748.

von Zápolya die Zusicherung des Schlosses und der Herrschaft Sáros-Patak, die er, nachdem Andreas Palótzi im Treffen geblieben war, bereits in Besitz genommen hatte, ferner die Woiwodschaft in Siebenbürgen. Nun ward er auf eine Zeit Zápolya's Freund, und schaffte auch die Krone herbey. Emerich Czibak, eigentlich Cebo genannt, ein Nachkomme edler im Biharer Comitat angesefsener Italiener, die mit dem Markgrafen von Massa (Massoi) einwanderten, sollte die Stelle eines Comes von Temes erhalten, und so ward alles durch Bestechungen und Versprechungen gewonnen. Werbötzi sprach laut vom Decret 1506, von dem Unglück, das noch alle auswärtige Regenten über Ungern gebracht hätten, und von dem Reichsbeschlusse Art. 25. noch desselben Jahres. Die Königin publicirte zwar schon am 31. October ein Gegen-Circular, worin sie diefs Ausschreiben Zápolya's nicht zu achten befahl, im entgegengesetzten Falle aber alle Verantwortlichkeit von sich ablehnte, wenn ihre Brüder, und besonders der am 24. October bereits als König von Böhmen anerkannte Erzherzog Ferdinand, mit Truppen einrücken müfsten, und hieraus ein Bürgerkrieg entstünde. Auch an einem der folgenden Tage ermahnte sie den Adel der Comitate darauf, dafs etwa Zápolya sich demnächst von wenigen Anhängern zu Stuhlweifsenburg tumultuarisch als König würde erwählen und krönen lassen, gar nicht zu achten, sondern dessen gewifs zu seyn, dafs die Brüder der Königin Anstalten treffen würden, den Reichstag, den die Königin ausgeschrieben hätte, zu beschützen, und den Unternehmungen des Woiwoden Einhalt zu thun.

Während nun die Königin mit dem Palatin Franz Batthyáni, Christoph Frangepani, den Grafen von S. Georgen, mit dem Bischofe von Wefsprim und Alexius Thurzo, und mit den Abgeordneten Ferdinands,

Christoph Bischof von Laybach, Baron Wilhelm Zolking, Johann von Lamberg, Georg von Herberstein, Erasmus von Dornberg, und Stephan von Pemflingen zu Prefsburg die Ankunft Ferdinands erwartete: langte Zápolya begleitet von fast allen übrigen Grofsen über Ofen zu Stuhlweissenburg an. (In Ofen hatte er den verscheuchten Einwohnern, wenn sie wiederkehren würden, Contributionsbefreyung versprochen und in das Schlofs Besatzung gelegt.) In Stuhlweifsenburg liefs er zuerst den Leichnam des Königs Ludwig auf seine eigene Kosten mit allem Pomp bestatten. Die vom Woiwoden zum Leichenbegängnisse eingeladene Königin erschien natürlich nicht: wohl aber langten Abgeordnete Ferdinands an die Stände an. Es ward beschlossen, dieselben nicht eher, als nach der Königswahl anzuhören. Auch von jener Partey der Böhmischen Stände, welche in die Wahl Ferdinands nicht willigen wollten, fanden sich Emissarien ein. Dem Woiwoden vorzüglich lieb war die Anwesenheit pohlnischer Gesandten. Diese Gesandte, Andreas Kricki Bischof von Przemyl, und Stanislaus de Sprowa Castellan von Bitsch, waren vom Pohlnischen Könige noch vor der Schlacht bey Mohatsch geschickt worden, um mit dem König Ludwig über den Zustand von Ungern zu berathschlagen. Diese kamen nun von Zápolya eingeladen nach Stuhlweifsenburg; als Pohlen, und nach Pohlnischen Grundsätzen riethen sie dem Adel einen Inländer und keinen Ausländer zum Könige zu wählen, ohne jedoch hiezu vom König Sigmund beauftragt zu seyn. Nichts desto weniger machte ihre Anwesenheit den besten Eindruck. Zápolya's imposante Macht hinderte auch mehrere andere, ihre eigentliche Gesinnung laut werden zu lassen. So ward denn am 10. November 1526 Zápolya von seiner Partey zum Könige erwählt und am

11. November gekrönt. Paul de Varda, Bischof von Erlau, ward zum Bischof von Gran, Johann Statilius zum Bischof von Siebenbürgen, Jacob de Tornalya zum Schatzmeister befördert, Bradarich als Kanzler beybehalten. Erst nach der Krönung wurden Ferdinands Abgeordnete vorgelassen, welche Ferdinands traktatenmäfsiges Erbrecht auf die Krone anführten und die Stände ermahnten, keine andere Wahl oder Krönung vorzunehmen: indem sonst Ferdinand wider den Erwählten Gewalt zu brauchen genöthigt seyn werde. Hierauf entbot nun Zápolya dem Ferdinand entgegen: dafs er sich nicht beykommen lassen solle, ins Reich zu kommen, einen Reichstag anzusagen, und Parteyen zu stiften, widrigenfalls Zápolya ihn als seinen Feind ansehen, und Krone und Reich wider denselben vertheidigen werde.

So befand sich Ungern am Ende der elenden Regierung der Jagelloniden doppelt gedrängt und bedroht vom auswärtigen Feinde und vom Bürgerkriege, der in Stuhlweifsenburg erklärt war. Zu diesen Geifseln kamen nach Maximilians Tode auch noch realisirte Religionsverfolgungen und Unruhen; so wüthete das schlechte Regierungs-System der Jagelloniden und ihrer geistlichen Minister, und das damahls um sich greifende sittliche Verderben der Nation und oligarchische Verderben der repräsentativen Verfassung in seinen Folgen noch bis zum Száthmarer-Frieden fort: erst seit dem Száthmarer-Frieden, erst seit einem Jahrhundert erhohlt sich das Ungrische Reich, nähert sich mit Riesenschritten der Cultur anderer Länder, und verbessert, unter weiser und kräftiger Leitung der executiven Gewalt, seine innere Verfassung. Konnten doch die Folgen der schrecklichen Leibeigenschafts-Gesetze über die Bauerschaft vom Jahre 1514 erst im Jahre 1764 durch Theresiens Urbarium, und die Ver-

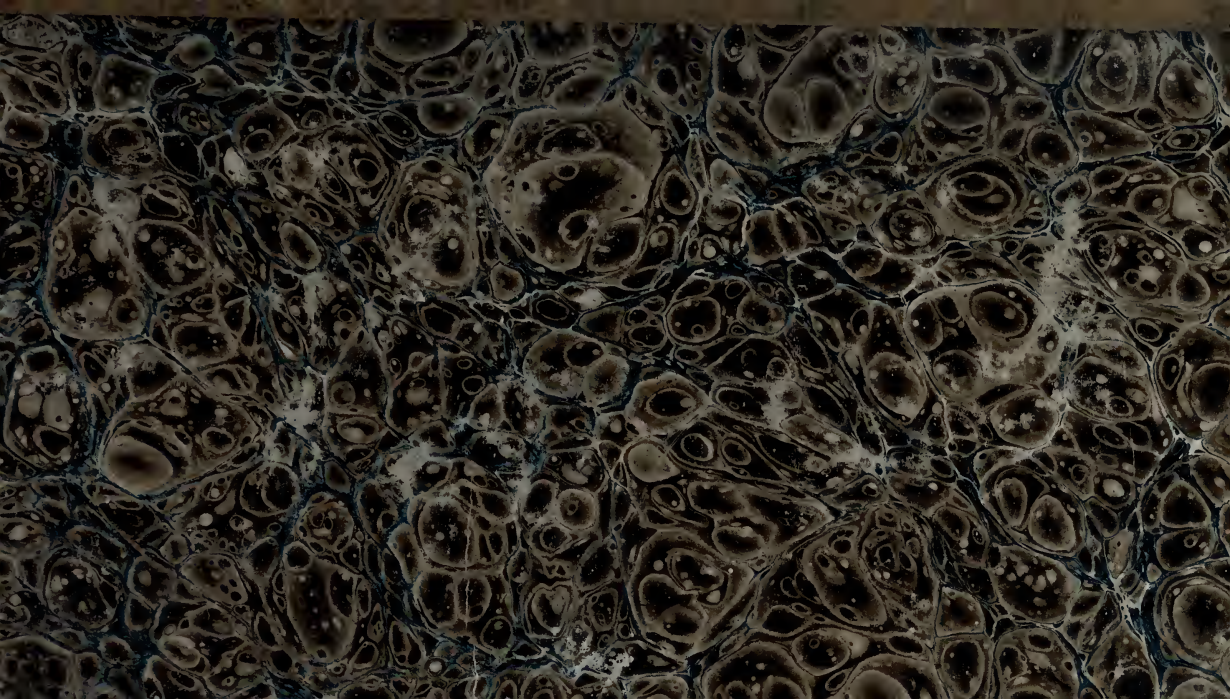
brennungs-Gesetze wider die Lutheraner vom Jahr 1523 erst im Jahre 1791 durch Leopolds II Religions-Artikel gröfstentheils ausgelöscht, aufgehoben, und abgestellt werden!

Ende des dritten Theils.

Wien, 1813.
Gedruckt in der Buchdruckerey der v. Ghelenschen Erben.

DB
924
E5
1834
Th.3
Abt.2

Engel, Johann Christian von
Geschichte des ungarischen
Reichs

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY